



## 25. Sitzung

Düsseldorf, Mittwoch, 5. April 2006

<b>Mitteilungen der Präsidentin</b> .....	2509	Drucksache 14/1572	
<b>1 Neuwahl und Vereidigung der Wahlmitglieder des Verfassungsgerichtshofs für das Land Nordrhein-Westfalen</b>		erste Lesung .....	2529
Wahlvorschlag von zwei Dritteln der Mitglieder des Landtags Drucksache 14/1571 .....	2509	Ministerin Barbara Sommer .....	2529
<i>Ergebnis</i> .....	2510	Klaus Kaiser (CDU) .....	2530
<b>2 Aktuelle Stunde</b>		Ute Schäfer (SPD) .....	2532
<u>Thema:</u> <b>Perspektiven für alle Schüler schaffen – Hauptschulen stärken</b>		Sigrid Beer (GRÜNE) .....	2534
Antrag der Fraktion der CDU und der Fraktion der FDP gemäß § 90 Abs. 2 GeschO .....	2511	Ingrid Pieper-von Heiden (FDP) .....	2536
Regina van Dinker (CDU) .....	2511	Ministerpräsident Dr. J. Rüttgers .....	2537
Wolfgang Große Brömer (SPD) .....	2512	Hannelore Kraft (SPD) .....	2541
Ralf Witzel (FDP) .....	2514	Helmut Stahl (CDU) .....	2542
Sylvia Löhrmann (GRÜNE) .....	2516	Sylvia Löhrmann (GRÜNE) .....	2543
Ministerin Barbara Sommer .....	2518	Dr. Gerhard Papke (FDP) .....	2545
Thomas Trampe-Brinkmann (SPD) .....	2520	Renate Hendricks (SPD) .....	2546
Michael Solf (CDU) .....	2521	Bernhard Recker (CDU) .....	2549
Sigrid Beer (GRÜNE) .....	2522	Ralf Witzel (FDP) .....	2551
Ingrid Pieper-von Heiden (FDP) .....	2523	<i>Ergebnis</i> .....	2553
Minister Armin Laschet .....	2524	<b>4 Verursacherprinzip und „Kultur des Verzichts“ auch am Flughafen Münster/Osnabrück?</b>	
Sören Link (SPD) .....	2526	Antrag der Fraktion der SPD Drucksache 14/1550	
Bernhard Recker (CDU) .....	2527	Entschließungsantrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN Drucksache 14/1597 .....	2553
<b>3 Zweites Gesetz zur Änderung des Schulgesetzes für das Land Nordrhein-Westfalen (2. Schulrechtsänderungsgesetz)</b>		Svenja Schulze (SPD) .....	2553
Gesetzentwurf der Landesregierung		Hannelore Brüning (CDU) .....	2555
		Horst Becker (GRÜNE) .....	2556
		Christof Rasche (FDP) .....	2558
		Minister Oliver Wittke .....	2560
		Wolfram Kuschke (SPD) .....	2561
		Reinhold Sendker (CDU) .....	2563
		Rüdiger Sagel (GRÜNE) .....	2564
		Dr. Stefan Romberg (FDP) .....	2565
		Johannes Remmel (GRÜNE) (zur GeschO) .....	2566

Ergebnis.....2566

Schriftliche Beantwortung  
siehe Anlage ..... 2641

**5 Verbot der Käfighaltung für Legehennen beibehalten!**

Antrag  
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN  
Drucksache 14/1558.....2566

Johannes Remmel (GRÜNE) .....2566  
Monika Brunert-Jetter (CDU).....2567  
Annette Watermann-Krass (SPD) .....2568  
Holger Ellerbrock (FDP) .....2569  
Minister Eckhard Uhlenberg .....2571

Ergebnis.....2573

**6 Fragestunde**

Drucksachen 14/1570 – Neudr. –, 14/1594...2573

**Wird die Kürzung bei den Kindertagesstätten zurückgenommen?**

Dringliche Anfrage 58  
der Abgeordneten  
Andrea Asch (GRÜNE).....2573

Minister Armin Laschet.....2573  
2576  
2579  
2582  
2583  
Minister Dr. Helmut Linssen .....2575  
2578  
2582  
Minister Dr. Ingo Wolf.....2583

**Privates Kapital für Forschung, unrichtige Behauptung des Ministerpräsidenten**

Mündliche Anfrage 53  
der Abgeordneten  
Anke Brunn (SPD) .....2583

Minister Michael Breuer.....2583

**Von welchen Unternehmen des Landes Nordrhein-Westfalens ist bekannt, dass sie in den vergangenen fünf Jahren unter Zuhilfenahme von EU-Mitteln Betriebsverlagerungen oder Teilverlegungen aus NRW ins europäische Ausland vorgenommen haben?**

Mündliche Anfrage 54  
des Abgeordneten  
Marc Jan Eumann (SPD).....2641

**Gesetzentwurf der Landesregierung „Gesetz zur Änderung des Polizeiorganisationsgesetzes und zur Änderung weiterer Vorschriften über die Organisation der Polizei“ (Drucksache 14/929)**

Mündliche Anfrage 55  
der Abgeordneten  
Monika Düker (GRÜNE) ..... 2585

Minister Dr. Ingo Wolf ..... 2585  
2586

Ministerin Barbara Sommer..... 2586

**Naiver Umgang der Schulministerin mit „Augen auf – Werbung“**

Mündliche Anfrage 56  
der Abgeordneten  
Sigrid Beer (GRÜNE)..... 2641

Schriftliche Beantwortung  
siehe Anlage ..... 2641

**Massive Benachteiligungen der Schülerinnen und Schüler sowie eine Klageflut von Eltern aufgrund der Einführung teilzentraler Prüfungen**

Mündliche Anfrage 57  
der Abgeordneten  
Sigrid Beer (GRÜNE)..... 2642

Schriftliche Beantwortung  
siehe Anlage ..... 2642

**7 Gesetzliche Mindestlöhne: Nordrhein-Westfalen unterstützt nationale Regelung**

Antrag  
der Fraktion der SPD  
Drucksache 14/1563..... 2587

Rainer Schmeltzer (SPD) ..... 2587  
2601

Peter Brakelmann (CDU)..... 2590

Barbara Steffens (GRÜNE) ..... 2592

Dr. Stefan Romberg (FDP) ..... 2593

Minister Karl-Josef Laumann..... 2595

Wolfram Kuschke (SPD)..... 2598

Josef Hovenjürgen (CDU) ..... 2600

Ministerin Christa Thoben..... 2600

Rudolf Henke (CDU)..... 2601

Ergebnis..... 2602

**8 Für eine verbraucherorientierte Kennzeichnung von Bio-Produkten in Europa**

Antrag  
der Fraktion der CDU und  
der Fraktion der FDP  
Drucksache 14/1549.....2602

Marie-Luise Fasse (CDU).....2602  
Holger Ellerbrock (FDP) .....2603  
André Stinka (SPD) .....2604  
Johannes Rimmel (GRÜNE) .....2604  
Minister Eckhard Uhlenberg .....2605

*Ergebnis*.....2607

**9 Heimgesetz muss Bundesrecht bleiben!**

Antrag  
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN  
Drucksache 14/1556  
  
Entschließungsantrag  
der Fraktion der SPD  
Drucksache 14/1595.....2607

Barbara Steffens (GRÜNE) .....2607  
Oskar Burkert (CDU) .....2609  
Norbert Killewald (SPD) .....2610  
Dr. Stefan Romberg (FDP) .....2611  
Minister Karl-Josef Laumann.....2612  
Birgit Fischer (SPD).....2614

*Ergebnis*.....2616

**10 EU-Subventionen dürfen nicht zur Verlagerung von Arbeitsplätzen aus Nordrhein-Westfalen führen**

Antrag  
der Fraktion der SPD  
Drucksache 14/1561.....2616

*Ergebnis*.....2616

**11 Wer ko-finanziert die Ziel-2-EU-Mittel? Auch die NRW.Bank kann jeden EURO nur einmal ausgeben**

Antrag  
der Fraktion der SPD  
Drucksache 14/1562.....2616

Thomas Eiskirch (SPD) .....2616  
Hubert Schulte (CDU) .....2619  
Sylvia Löhrmann (GRÜNE) .....2620  
Dietmar Brockes (FDP) .....2621

Ministerin Christa Thoben..... 2622  
2628

Markus Töns (SPD) ..... 2624  
Ilka Keller (CDU) ..... 2625  
Ralf Witzel (FDP) ..... 2626

*Ergebnis*..... 2628

**12 Gesetz zur Durchführung des Altenpflegegesetzes und zur Ausbildung in der Altenpflegehilfe**

Gesetzentwurf  
der Landesregierung  
Drucksache 14/1536 – Neudruck

erste Lesung ..... 2628

Minister Karl-Josef Laumann ..... 2628  
Josef Wilp (CDU) ..... 2629  
Günter Garbrecht (SPD) ..... 2630  
Barbara Steffens (GRÜNE) ..... 2631  
Dr. Stefan Romberg (FDP) ..... 2632

*Ergebnis*..... 2633

**13 Flüssiggas als Chance für mehr Versorgungssicherheit und Wettbewerb im Gasmarkt**

Antrag  
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN  
Drucksache 14/1028

Beschlussempfehlung und Bericht  
des Ausschusses für Wirtschaft,  
Mittelstand und Energie  
Drucksache 14/1412..... 2633

Reiner Priggen (GRÜNE) ..... 2633  
Hubertus Fehring (CDU)..... 2634  
Uwe Leuchtenberg (SPD)..... 2635  
Dietmar Brockes (FDP) ..... 2636  
Ministerin Christa Thoben..... 2637

*Ergebnis*..... 2638

**14 Mittel der Abwasserabgabe zielgerichtet verwenden: Initiative ökologische und nachhaltige Wasserwirtschaft sachgerecht fort-schreiben**

Antrag  
der Fraktion der SPD  
Drucksache 14/1552..... 2638

*Ergebnis*..... 2638

**15 Langfristige Konsequenzen aus Fleischskandalen ziehen: Fairen Wettbewerb und Verbraucherrechte stärken**

Antrag  
der Fraktion der SPD  
Drucksache 14/1553.....2638  
  
*Ergebnis*.....2638

**16 Endlich Transparenz bei EU-Agrarsubventionen!**

Antrag  
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN  
Drucksache 14/1560.....2639  
  
*Ergebnis*.....2639

**17 Gemeinschaftsaufgabe nach Artikel 91a GG**

Hier: **35. Rahmenplan der Gemeinschaftsaufgabe „Verbesserung der regionalen Wirtschaftsstruktur“**

Unterrichtung des Landtags  
gemäß § 10 Abs. 3 LHO  
Vorlage 14/241

Beschlussempfehlung und Bericht des  
Haushalts- und Finanzausschusses  
Drucksache 14/1203.....2639  
  
*Ergebnis*.....2639

**18 Wahl der Vertrauensleute für die Wahl der ehrenamtlichen Richterinnen und Richter bei den Finanzgerichten Düsseldorf und Münster**

Wahlvorschlag  
der Fraktion der CDU,  
der Fraktion der SPD,  
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und  
der Fraktion der FDP  
Drucksache 14/1573 – Neudruck.....2639  
  
*Ergebnis*.....2639

**19 Gesetz zum Dritten Staatsvertrag zwischen den Ländern Niedersachsen und Nordrhein-Westfalen über Änderungen der gemeinsamen Landesgrenze**

Gesetzentwurf  
der Landesregierung  
Drucksache 14/1283

Beschlussempfehlung und Bericht  
des Hauptausschusses  
Drucksache 14/1574

zweite Lesung ..... 2639  
  
*Ergebnis*..... 2639

**20 In den Ausschüssen erledigte Anträge**

Hier: **Übersicht 8  
gemäß § 79 Abs. 2 GeschO**

Abstimmungsergebnisse  
der Ausschüsse zu Drucksachen

14/213	–	AIWFT
14/246 EA	–	AIWFT
14/714	–	AUNLV
14/864	–	AUNLV
14/866	–	KA
14/870	–	HPA
14/878	–	KA
14/1077 EA	–	KA
14/1105	–	AIWFT
14/1186	–	AIWFT
14/1196	–	AUNLV

Drucksache 14/1575..... 2640  
  
*Ergebnis*..... 2640

**21 Beschlüsse zu Petitionen**

**Übersicht 14/10**

*Ergebnis*..... 2640

\*\*\*\*\*

**Entschuldigt waren:**

Minister Michael Breuer  
(ab 18:00 Uhr)

Minister Eckhard Uhlenberg  
(ab 18:00 Uhr)

Marie-Theres Kastner (CDU)

Clemens Pick (CDU)

(bis 13:00 Uhr)

Winfried Schittges (CDU)

(ab 13:00 Uhr)

Bernhard Tenhumberg (CDU)

Dr. Axel Horstmann (SPD)

Ralf Jäger (SPD)

Gerda Kieninger (SPD)

**Beginn: 10:06 Uhr**

**Präsidentin Regina van Dinther:** Meine Damen und Herren! Ich heiße Sie zu unserer heutigen, 25. Sitzung des Landtags Nordrhein-Westfalen herzlich willkommen. Mein Gruß gilt auch unseren Gästen auf der Zuschauertribüne sowie den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Medien. Herzlich willkommen!

Meine Damen und Herren, für die heutige Sitzung haben sich neun Abgeordnete **entschuldig**; ihre Namen werden in das Protokoll aufgenommen.

Auch heute haben wir wieder ein Geburtstagskind unter uns. **Geburtstag** feiert Herr Dr. Stefan Romberg; er wird heute 37 Jahre alt. Herzlichen Glückwunsch und alles Gute im Namen aller Kolleginnen und Kollegen!

(Allgemeiner Beifall)

Ich bitte Sie, sich zu Ihren Plätzen zu begeben, damit wir in die Tagesordnung eintreten können. Gleichzeitig möchte ich um Ruhe bitten. Es ist hier ungewöhnlich laut.

Wir treten nunmehr in die Beratung der heutigen **Tagesordnung** ein.

Ich rufe auf:

#### **1 Neuwahl und Vereidigung der Wahlmitglieder des Verfassungsgerichtshofs für das Land Nordrhein-Westfalen**

Wahlvorschlag  
von zwei Dritteln der  
Mitglieder des Landtags  
Drucksache 14/1571

Meine Damen und Herren, mit der genannten Drucksache liegt Ihnen ein gemeinsamer Wahlvorschlag von 158 Mitgliedern des Landtags Nordrhein-Westfalen vor. Bevor wir mit der Wahl beginnen, möchte ich auf einige relevante Gesetzesbestimmungen hinweisen. Gleichzeitig bitte ich die eingeteilten Schriftführer, ihre Position einzunehmen.

Nach § 2 des Verfassungsgerichtshofgesetzes hat der Verfassungsgerichtshof drei Mitglieder kraft Amtes, und zwar den Präsidenten des Oberverwaltungsgerichts und die beiden lebensältesten Präsidenten der Oberlandesgerichte. Den Präsidenten, Herrn Dr. Michael Bertrams, sowie seinen ersten Vizepräsidenten, Herrn Gero Debusmann, begrüße ich heute als Gäste bei uns. Herzlich willkommen!

(Allgemeiner Beifall)

Weitere vier Mitglieder des Verfassungsgerichtshofs werden vom Landtag auf die Dauer von sechs Jahren gewählt. Die Amtszeit der vom Landtag am 5. Mai 2000 gewählten Mitglieder und stellvertretenden Mitglieder des Verfassungsgerichtshofs läuft am 11. Mai 2006 ab. Die Wahlperiode der neu zu wählenden Mitglieder beginnt also am 12. Mai dieses Jahres.

Der mit Drucksache 14/1571 vorgelegte Wahlvorschlag erfüllt die in § 4 Abs. 2 des Verfassungsgerichtshofgesetzes enthaltenen Voraussetzungen für einen gemeinsamen Wahlvorschlag, da er von 158 Mitgliedern, also von mehr als zwei Dritteln der Mitglieder des Landtags, unterschrieben ist.

Nach den Bestimmungen des Gesetzes müssen sich die ordentlichen und auch stellvertretenden Mitglieder bereit erklärt haben, Mitglied des Verfassungsgerichtshofs zu werden. Diese schriftlichen Erklärungen liegen mir ebenfalls von allen vorgeschlagenen Mitgliedern und stellvertretenden Mitgliedern vor.

Zum Wahlvorgang weise ich auf § 4 Abs. 1 des Gesetzes hin, wonach die Wahlmitglieder, aber auch ihre Vertreter in geheimer Wahl ohne Aussprache gewählt werden.

Da sich die Fraktionen auf einen Wahlgang und einen Wahlvorschlag geeinigt haben, ist nur ein Wahlgang erforderlich; der Wahlvorschlag liegt Ihnen mit Drucksache 14/1571 vor.

Ich darf Sie, liebe Kolleginnen und Kollegen, nunmehr bitten, nach dem Namensaufruf an den Tisch unterhalb des Rednerpults zu treten und sich dort den Stimmzettel aushändigen zu lassen. Ich bitte, den Stimmzettel ordnungsgemäß auszufüllen und nur die im Wahlpult ausliegenden Kopierstifte zu benutzen. Eine anderweitige Kennzeichnung gewährleistet nicht die Geheimhaltung der Wahl, da in einem solchen Fall ein Wahlberechtigter anhand des Stimmzettels identifiziert werden könnte. Leere oder doppelt gekennzeichnete Stimmen gelten als ungültige Stimmen.

Ich eröffne nun die Wahl und bitte die Schriftführer, mit dem Namensaufruf zu beginnen.

(Der Namensaufruf erfolgt.)

Meine Damen und Herren, haben alle ihren Wahlzettel abgegeben? – Das ist anscheinend der Fall.

Dann schließe ich den Wahlvorgang und bitte die Schriftführer, die Stimmen auszuzählen.

(Es erfolgt die Auszählung der Stimmen.)

Ich gebe Ihnen das **Ergebnis** der Wahl bekannt: 173 Kolleginnen und Kollegen haben ihre Stimme abgegeben. Mit Ja haben 170 Mitglieder gestimmt, mit Nein zwei Mitglieder. Es gab eine Enthaltung.

Meine Damen und Herren, nach dem vorliegenden Ergebnis sind die in dem Wahlvorschlag Drucksache 14/1571 vorgeschlagenen **ordentlichen und stellvertretenden Mitglieder des Verfassungsgerichtshofes gewählt**. Nach § 5 des Verfassungsgerichtshofgesetzes haben die Mitglieder des Verfassungsgerichtshofes, bevor sie ihr Amt antreten, vor dem Landtag den nach § 80 der Landesverfassung vorgesehenen Eid zu leisten.

Ich bitte Sie deshalb, jetzt einzeln zu mir zu kommen, damit ich Sie – dem Gesetz über den Verfassungsgerichtshof entsprechend – einzeln vereidigen kann. Ich werde den Text einmal vorsprechen und bitte Sie, nach Heben der Schwurhand diesen Text nachzusprechen.

(Die Anwesenden erheben sich von ihren Plätzen.)

Als Erste bitte ich Frau Prof. Dr. Dauner-Lieb zu mir zu kommen. – Ich spreche den Text vor:

„Ich schwöre, dass ich das mir übertragene Amt nach bestem Wissen und Können verwalten, Verfassung und Gesetze befolgen und verteidigen, meine Pflichten gewissenhaft erfüllen und Gerechtigkeit gegen jedermann üben werde.“

Bitte schön, Frau Dauner-Lieb.

**Prof. Dr. Barbara Dauner-Lieb:** Ich schwöre, dass ich das mir übertragene Amt nach bestem Wissen und Können verwalten, Verfassung und Gesetze befolgen und verteidigen, meine Pflichten gewissenhaft erfüllen und Gerechtigkeit gegen jedermann üben werde. So wahr mir Gott helfe.

**Präsidentin Regina van Dinter:** Herzlichen Glückwunsch. – Herr Prof. Dr. Wolfgang Löwer.

**Prof. Dr. Wolfgang Löwer:** Ich schwöre, dass ich das mir übertragene Amt nach bestem Wissen und Können verwalten, Verfassung und Gesetze befolgen und verteidigen, meine Pflichten gewissenhaft erfüllen und Gerechtigkeit gegen jedermann üben werde. So wahr mir Gott helfe.

**Präsidentin Regina van Dinter:** Herzlichen Glückwunsch. – Herr Prof. Dr. Joachim Wieland.

**Prof. Dr. Joachim Wieland:** Ich schwöre, dass ich das mir übertragene Amt nach bestem Wissen und Können verwalten, Verfassung und Gesetze

befolgen und verteidigen, meine Pflichten gewissenhaft erfüllen und Gerechtigkeit gegen jedermann üben werde. So wahr mir Gott helfe.

**Präsidentin Regina van Dinter:** Herzlichen Glückwunsch. – Herr Dr. Jürgen Brand.

**Dr. Jürgen Brand:** Ich schwöre, dass ich das mir übertragene Amt nach bestem Wissen und Können verwalten, Verfassung und Gesetze befolgen und verteidigen, meine Pflichten gewissenhaft erfüllen und Gerechtigkeit gegen jedermann üben werde. So wahr mir Gott helfe.

**Präsidentin Regina van Dinter:** Herzlichen Glückwunsch. – Herr Prof. Dr. Winfried Tilmann.

**Prof. Dr. Winfried Tilmann:** Ich schwöre, dass ich das mir übertragene Amt nach bestem Wissen und Können verwalten, Verfassung und Gesetze befolgen und verteidigen, meine Pflichten gewissenhaft erfüllen und Gerechtigkeit gegen jedermann üben werde. So wahr mir Gott helfe.

**Präsidentin Regina van Dinter:** Herzlichen Glückwunsch. – Herr Heinz Wöstmann.

**Heinz Wöstmann:** Ich schwöre, dass ich das mir übertragene Amt nach bestem Wissen und Können verwalten, Verfassung und Gesetze befolgen und verteidigen, meine Pflichten gewissenhaft erfüllen und Gerechtigkeit gegen jedermann üben werde. So wahr mir Gott helfe.

**Präsidentin Regina van Dinter:** Herzlichen Glückwunsch. – Herr Prof. Dr. Christoph Gusy.

**Prof. Dr. Christoph Gusy:** Ich schwöre, dass ich das mir übertragene Amt nach bestem Wissen und Können verwalten, Verfassung und Gesetze befolgen und verteidigen, meine Pflichten gewissenhaft erfüllen und Gerechtigkeit gegen jedermann üben werde.

**Präsidentin Regina van Dinter:** Herzlichen Glückwunsch. – Herr Dr. Thomas Griese.

**Dr. Thomas Griese:** Ich schwöre, dass ich das mir übertragene Amt nach bestem Wissen und Können verwalten, Verfassung und Gesetze befolgen und verteidigen, meine Pflichten gewissenhaft erfüllen und Gerechtigkeit gegen jedermann üben werde. So wahr mir Gott helfe.

**Präsidentin Regina van Dinter:** Herzlichen Glückwunsch. – Sehr geehrte Frau Dauner-Lieb,

sehr geehrte Herren, Sie haben den nach Artikel 80 der Landesverfassung vorgesehenen Eid geleistet. Ich wünsche Ihnen viel Erfolg im neuen Amt zum Wohle der Bürgerinnen und Bürger unseres Landes.

(Allgemeiner Beifall – Die Gewählten nehmen Glückwünsche von Mitgliedern des Landtags und der Landesregierung entgegen.)

**(Vorsitz: Vizepräsident Edgar Moron)**

**Vizepräsident Edgar Moron:** Meine sehr verehrten Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir fahren in der Tagesordnung fort und kommen zu:

## 2 Aktuelle Stunde

Thema: **Perspektiven für alle Schüler schaffen – Hauptschulen stärken**

Antrag  
der Fraktion der CDU und  
der Fraktion der FDP  
gemäß § 90 Abs. 2 Gescho

Die Fraktionen von CDU und FDP haben mit Schreiben vom 3. April gemäß unserer Geschäftsordnung zu der genannten aktuellen Frage der Landespolitik eine Aktuelle Stunde beantragt.

Ich eröffne hierzu die Aussprache und erteile als erster Rednerin vonseiten der antragstellenden CDU-Fraktion der Abgeordneten Frau van Dinther das Wort. Bitte schön.

**Regina van Dinther (CDU):** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich habe weder das große noch das kleine Latinum und bin bekennende Hauptschulabsolventin. Bevor wir möglicherweise gleich in eine unserer üblichen Schulstrukturdebatten einsteigen, möchte ich mit einem klaren Bekenntnis zur eigenen Herkunft auf eines aufmerksam machen und zu einigen grundsätzlichen Dingen meine Gedanken äußern.

Wir leben in einer Zeit, in der Gott sei Dank, aber auch leider Gottes alles möglich ist – sowohl mit Hauptschulabschluss Ingenieurin und Landtagspräsidentin zu werden als auch mit Abitur und Studium Taxifahrer. Wir reden gleich über Kinder und Jugendliche, ein jedes einzigartig in seinen Begabungen und Fähigkeiten. Unsere Kinder haben aber einen Rucksack – ein Päckchen – zu tragen, den wir Erwachsenen ihnen sehr unterschiedlich packen.

Nehmen wir die Kinder des Bildungsbürgertums, die es oft immer schwerer haben, den Idealen ihrer Eltern zu entsprechen oder gar deren Qualifikation noch zu toppen. Das hatte keine Generation vor ihnen zu leisten.

Nehmen wir Kinder, die in materieller Armut aufwachsen, oft bei alleinerziehenden Elternteilen, Kinder, die emotional vernachlässigt werden, Kinder mit Migrationshintergrund, denen zu Hause nur wenig Unterstützung bei der Bewältigung ihres Schulalltages gegeben werden kann, Kinder, die häufig genug zwischen zwei Welten hin und her gerissen werden.

Denken wir an Jugendliche, die in der Pubertät – ich glaube, alle Generationen haben mit dem Erwachsenwerden gekämpft, meine Damen und Herren – häufig schon so viele Misserfolgserlebnisse eingesammelt haben, dass sie nur noch mit trotzigem Machogehabe ihre Situation überhaupt ertragen können, junge Menschen, die den Stempel „chancenlos“ auf der Stirn tragen und nicht wissen, was sie für ihr Leben eigentlich überhaupt noch träumen sollen, junge Menschen in einer immer unüberschaubareren globalisierten Welt des Wissens.

Insofern wundern wir uns nicht über den Hilfeschrei der Berliner Hauptschule. Aber wir sollten sehen, dass dort Fehler gemacht wurden – Fehler, die wir hier in Nordrhein-Westfalen vermeiden müssen und auch vermeiden können. Wir dürfen meines Erachtens nicht in einen Abgesang auf unsere Hauptschulen einstimmen.

(Beifall von der CDU)

Das haben weder die Lehrerinnen und Lehrer noch die Schülerinnen und Schüler oder die Eltern dieser Schulform verdient. Und sie haben es schon zu oft erlebt.

Meine Damen und Herren, in meiner Großfamilie, in der ich lebe, haben wir insgesamt 13 Kinder. Alle sind unterschiedlich begabt. Sie gehen in den Kindergarten, in Grundschulen, in Realschulen, in Gymnasien, aber auch in die Hauptschule. Daher weiß ich ganz aktuell, dass es in Nordrhein-Westfalen ganz tolle Schulen und ganz schlechte Schulen gibt. Es gibt Lehrerinnen und Lehrer, die unsere Kinder begeistern und sie zu kleinen Persönlichkeiten erziehen, und welche, denen man anmerkt, dass sie möglicherweise den Beruf total verfehlt oder inzwischen die Freude an ihrer Arbeit verloren haben.

Ja, es trifft tatsächlich zu: Schule ist schwieriger geworden. Gerade Hauptschulen kriegen das zugemutet, was sich andere Schulen nicht mehr

zumuten wollen. Dennoch ist auch hier vieles durchaus noch im grünen Bereich. Denn wir dürfen nicht vergessen, dass auch an den Hauptschulen trotz aller Schwierigkeiten viele motivierte Lehrerinnen und Lehrer arbeiten. Das beweist zum Beispiel das Projekt „Zeitung 4 you – Nachrichten für die Schule“, das erst Anfang März gestartet ist und bei dem sich innerhalb von zehn Tagen bereits über 800 Klassen aus mehr als 500 Hauptschulen angemeldet haben. Bei insgesamt 730 Hauptschulen im Lande ist das ein wirklich toller Erfolg.

(Beifall von CDU und FDP)

Meine Damen und Herren, wo wir in Zukunft noch stärker helfen müssen, sollten wir das auch ganz unaufgeregter tatsächlich tun.

Zum Beispiel müssen wir die Eingangsklassen der weiterführenden Schulen besser durchmischen. Die Hauptschule darf keine Restschule bleiben.

(Beifall von CDU und FDP)

Auch müssen wir die Lerngruppen verkleinern. Gerade in Gebieten mit hohem Anteil ausländischer Kinder oder in sozialen Brennpunkten ist das die einzige Möglichkeit, dass diese Kinder Chancen bekommen.

(Beifall von der CDU)

Wir müssen gerade in die Hauptschulen die allerbesten Pädagogen schicken – unterstützt von Schulpsychologen, aber auch unterstützt von Praktikern. Wir müssen gerade in Hauptschulen Ganztagsunterricht anbieten und den Kindern mehr Zeit widmen. Dazu müssen wir die Durchlässigkeit zwischen den einzelnen Schulformen garantieren; denn nur die Chance nach oben bietet auch die Bildungsmöglichkeit für alle Kinder. Wir müssen Netzwerke knüpfen, damit sich Kinder in Ehrenamt und Praktikum ausprobieren können und neue Lebensperspektiven bekommen.

Meine Damen und Herren, all dies bewegt sich gerade in diesem Land. Das darf meines Erachtens auch nicht schlechtgeredet werden.

(Beifall von CDU und FDP)

Schulen brauchen Ruhe, und Schulen brauchen gute und bessere Rahmenbedingungen.

Meine Damen und Herren, gerade wenn wir die Berliner Situation nehmen, muss uns allen klar werden, dass Bildung aber nicht nur die Vermittlung von Wissen sein kann. Gewalt und Eskalation – das sind im Übrigen meistens Probleme, die Jungen haben, weniger Mädchen – zeigen, wie

wichtig die Vermittlung von Regeln ist. In keiner Gemeinschaft kann man ohne Regeln leben. Deshalb geht es vor allen Dingen auch darum, unseren Kindern Werte und Regeln zu vermitteln, die Schule überhaupt erst möglich machen.

Meine Damen und Herren, lassen Sie uns gemeinsam mit den Lehrerinnen und Lehrern, aber auch zusammen mit den Eltern diese Werte und Regeln vermitteln helfen! Verbreiten wir deshalb die besten Beispiele im Land, indem engagierte Pädagogen Schulkonzepte entwickeln, die jeden Praxistest bestehen! Und hören wir auf, die Hauptschulen schlechtzureden!

(Beifall von CDU und FDP)

Geben wir den Schulen die Freiheit! Stärken wir Lehrerinnen und Lehrern den Rücken! Lassen wir kleine Einheiten zu! Schließlich Kinder brauchen überschaubare Lebenswelten. In Mammutschulen dagegen gehen Kinder verloren. In Mammutschulen können wir Kindern nicht helfen.

Meine Damen und Herren, ich bin sehr froh, dass wir in Nordrhein-Westfalen einen Integrationsminister haben, der uns auffordert, Migrantenkinder willkommen zu heißen. Denn wer möchte hier leben, wenn er spürt, nicht gewollt zu sein?

(Beifall von der CDU)

Positiv gefasste Regeln, frühe Sprachvermittlung, ein respektvoller Umgang und intensives Bemühen um Bildung und Ausbildung werden die Integration erleichtern. Es ist gut, dass wir in diesen Fragen hier im Haus hohen Konsens haben.

Aber eigentlich brauchen wir diesen hohen Konsens auch in den wesentlichen Bildungsfragen. Es ist sehr schade, dass uns das bisher nicht gelungen ist. Zumindest bei den Hauptschulen möchte ich hier ausdrücklich dafür plädieren, dass wir uns da nicht weiter streiten, sondern dort gemeinsam helfen. Dann schaffen wir Perspektiven für alle Schülerinnen und Schüler und stärken den Hauptschulen den Rücken. – Herzlichen Dank.

(Beifall von CDU und FDP)

**Vizepräsident Edgar Moron:** Vielen Dank, Frau Abgeordnete van Dinther. – Für die SPD-Fraktion hat der Abgeordnete Große Brömer das Wort.

**Wolfgang Große Brömer (SPD):** Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Herzlichen Dank, Frau van Dinther, dass Sie hier heute zumindest versucht haben, eine Lanze für die Hauptschule zu brechen. Ich finde das in Ordnung. Ich wehre mich ebenfalls dagegen, die

Hauptschule als Schulform schlechtzureden. Aber eines muss man doch, glaube ich, realitätssicher und realitätsnah festhalten, Frau Kollegin van Dinther: Die Zeiten, in denen heutige Hauptschüler einmal Landtagspräsidenten werden können, scheinen vorbei zu sein.

(Minister Oliver Wittke: Das ändert sich wieder! – Manfred Kuhmichel [CDU]: Warum das denn?)

Denn die Realität sieht leider anders aus.

(Minister Oliver Wittke: Noch! – Minister Karl-Josef Laumann: Das ist bei der SPD so, nicht bei uns!)

Fakt ist, meine sehr verehrten Damen und Herren, dass in Nordrhein-Westfalen keine Hauptschule existiert mit der Problematik, wie sie zurzeit in allen Medien über die Rütli-Oberschule in Berlin berichtet wird. „Noch nicht“ füge ich hinzu. Die Tatsache, dass wir in Nordrhein-Westfalen solche dramatischen Zustände an den Hauptschulen noch nicht beobachten können, ist in erster Linie ein Verdienst der engagierten Kolleginnen und Kollegen an den Hauptschulen, die sich durch ihre Situation eben nicht entmutigen lassen,

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

die weiterarbeiten und versuchen, neue, zukunfts-sichere Konzepte zu erarbeiten und umzusetzen, aber wahrlich nicht Ihr Verdienst, meine Damen und Herren von der Koalition, denn bisher haben Sie außer vielen Ankündigungen und viel heißer Luft noch nichts für die Schulform Hauptschule getan.

(Beifall von SPD und GRÜNEN – Lachen von der CDU)

Schulsozialarbeit, eine äußerst günstige Schüler-Lehrer-Relation, Projekte gegen Schulverweigerung, 370 Stellen zur Sprachförderung in den Klassen 5 und 6, Jugendwerkstätten und BUS-Projekt zur Schaffung von beruflichen Perspektiven – das ist nur ein Teil der Hauptschulförderung, die bereits unter rot-grüner Verantwortung auf den Weg gebracht und realisiert worden ist.

Von Ihnen haben wir bisher folgende Fakten zu verzeichnen: Von den angeblich 1.000 zusätzlichen Stellen zu Beginn des laufenden Schuljahres sind den Hauptschulen landesweit ganze fünf Stellen – ich wiederhole: fünf Stellen – zur Verfügung gestellt worden.

Von der großartig angekündigten Qualitätsoffensive für Hauptschulen ist bis zum heutigen Tage wenig bis gar nichts zu spüren. Die ersten Ganz-

tagshauptschulen, die für die großstädtischen Ballungsräume mit hohem Migrantenanteil und überdurchschnittlicher Arbeitslosigkeit gedacht und angekündigt waren, wurden unter anderem in Städten wie Emsdetten, Billerbeck, Ahlen und Steinfurt eingerichtet. Wir warten schon jetzt mit Spannung auf die nächsten Standorte in den von Ihnen definierten großstädtischen Ballungsräumen.

Das i-Tüpfelchen der Hauptschulförderung durch die schwarz-gelbe Landesregierung finden wir im Haushaltsentwurf 2006. Die Kollegin van Dinther hat gerade gefordert, dass an den Hauptschulen kleinere Klassen gebildet werden sollen. Die sind dort zwar im Vergleich zu anderen Schulformen schon längst vorhanden. Aber wenn man das fordert, Kollegin van Dinther, dann darf es doch nicht wahr sein, dass diese Landesregierung aus dem Stellenplan für Hauptschulen im Jahre 2006 insgesamt 1.300 Stellen streichen möchte. Das ist keine Qualitätsoffensive, meine Damen und Herren.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Dann wird quasi als Antwort auf die Berliner Hauptschuldiskussion vom Schulministerium am 31. März diese Presseerklärung, die ich in Händen halte, veröffentlicht – mit drei zentralen Aussagen:

Erstens. Die Landesregierung hat bereits im Sommer eine Qualitätsoffensive gestartet. – Was davon zu spüren ist, habe ich gerade dargestellt.

Zweitens. Es wird ein neues pädagogisches Konzept erarbeitet – man höre und staune! – mit den Schwerpunkten Lesen, Schreiben und Rechnen. – Das wird die Qualität insgesamt auch sehr steigern.

Dann kommt das Allerbeste – das wird auch in der Überschrift deutlich gemacht –: Die Hauptschulen liegen der Schulministerin besonders am Herzen.

(Zustimmung von der CDU)

Besonders über diesen letzten Punkt werden die Hauptschulen im Land schier begeistert sein. Mit Verlaub: Mit dieser Ankündigungspolitik, mit dieser heißen Luft löst man nicht die kommenden Probleme der Hauptschulen.

Meine Damen und Herren, die Problematik der Rütli-Hauptschule in Berlin ist sicherlich nur ein Teil der komplexen gesamtgesellschaftlichen Schiefelage in einem extrem belasteten Berliner Stadtteil. Der veröffentlichte Brief des Lehrerkollegiums ist ein verzweifelter Hilferuf, der offensichtlich not-

wendig gewesen ist, weil Bildungspolitik vor Ort und Schulaufsicht versagt haben.

Völlig daneben und fehl am Platze sind in diesem Zusammenhang die jüngsten Äußerungen von Politikern, die die Gesamtproblematik auf ein reines Sprachproblem reduzieren wollen. Mit entsprechenden Stammtischparolen werden populistisch Stimmungen erzeugt, die alles andere als integrierend beziehungsweise problemlösend wirken.

Aber auch Ihre Lösungsvorschläge, meine Damen und Herren von der Koalition, sind völlig ungeeignet, die wachsende Problematik an den Hauptschulen auch nur ansatzweise zu mindern. Sie formulieren in Ihrem Begründungstext für diese Aktuelle Stunde, dass – Zitat – „eine gezielte Integration von Schülerinnen und Schülern ausländischer Herkunft durch eine zielgerichtete Profilierung der Hauptschulen im dreigliedrigen Schulsystem“ die richtige Antwort auf zunehmende Gewalt ist und weisen gleichzeitig der Hauptschule die Rolle eines „Integrationsmotors“ zu. Damitbürden Sie der Schulform Hauptschule weiterhin die Hauptlast der Integration von Schülerinnen und Schülern nichtdeutscher Herkunft auf,

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

ohne auch nur ansatzweise die Frage zu beantworten, was man denn überhaupt noch mit einem Migrantenanteil von 60, 70, zum Teil 80 % integrieren kann und soll.

Tatsache ist, dass Sie mit Ihren angekündigten schulpolitischen Maßnahmen, mit der von Ihnen propagierten verschärften Auslese im Schulbereich die Problemsituation der Hauptschule weiterhin verstärken werden. Die bedauerliche Entwicklung der Hauptschule zur Restschule wird von Ihnen beschleunigt. Sie wird zum Sammelbecken für Problemschüler reduziert – mit den Folgen, die wir zurzeit in Berlin vorgeführt bekommen.

Deswegen, meine Damen und Herren, muss es erlaubt sein, zumindest darüber nachzudenken, ob man den Schülerinnen und Schülern – um die geht es ja eigentlich – nicht durch eine grundlegend andere schulische Organisationsform, in der sich nicht nur die Problemschüler kumulieren, sondern in der die Schüler auch von leistungsstärkeren und sozial gefestigten Mitschülern lernen könnten, eher und effektiver helfen kann, als es mit den von Ihnen vorgeschlagenen Maßnahmen möglich sein wird.

Mit Ihrem Vorhaben schaffen Sie eben nicht das modernste Schulsystem Europas, im Gegenteil: Sie führen das Schulsystem in Nordrhein-

Westfalen zurück in die bildungspolitische Steinzeit. Wir werden uns daran nicht beteiligen. – Herzlichen Dank.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

**Vizepräsident Edgar Moron:** Vielen Dank, Herr Abgeordneter Große Brömer. – Für die FDP-Fraktion spricht Herr Witzel.

**Ralf Witzel (FDP):** Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Es gibt in der Debatte dieser Aktuellen Stunde heute zwei wesentliche Botschaften:

Das eine ist die Verantwortung von uns allen als Landespolitiker, dafür zu sorgen, dass alle Schüler zukünftig wieder Perspektiven im Schulsystem bekommen. Das wollen wir gleich mit Ihnen diskutieren, wenn wir mit dem neuen Schulgesetz unsere „Schule ohne Grenzen“ auf den Weg bringen.

Das Zweite ist: Wir brauchen eine klare Absage an die Parallelgesellschaft, weil wir in einer freiheitlichen Ordnung Gewalt und Ausschreitungen nicht hinnehmen wollen.

In den letzten Tagen ist viel über wachsende Gewalt an Berliner Schulen und die Überforderung vieler Lehrer diskutiert worden, die mit zunehmender Disziplinlosigkeit und Lernverweigerung der Jugendlichen überfordert sind. Laut Berliner Polizeigewerkschaft – ich zitiere die entsprechenden Medienmeldungen – ist an 30 Schulen der Hauptstadt die Lage außer Kontrolle; Unterricht findet dort kaum noch statt; Gewalt, Zerstörung und Mobbing bestimmen den Schulalltag. Berlin ist nicht so weit weg von Nordrhein-Westfalen, wie manche meinen mögen, auch wenn wir – zum Glück – die Berliner Verhältnisse in unseren Großstädten so noch nicht haben.

Völlig zu Recht weist aber der Vorsitzende des Verbandes für Bildung und Erziehung, Udo Beckmann, darauf hin, dass an Brennpunktschulen in Problemregionen unseres Landes – insbesondere auch im Ruhrgebiet, wo ich herkomme – ebenfalls eine Kultur von verrohten Sitten und Respektlosigkeit im sozialen Umgang herrscht. Er beschreibt in der „WAZ“ vom 31. März 2006, wie Schüler durch massive Störungen den Unterricht nicht zustande kommen lassen und wie Lehrer schweren Beleidigungen, tagtäglich gezieltem Mobbing und körperlicher Gewalt ausgesetzt sind.

Die Wahrheit ist: Eine Patentlösung hat niemand von uns hier. Aber wir stehen in der Verantwortung für die richtige Akzentsetzung im Bildungsbe-

reich. Hier zeigt sich, wie unverzichtbar auch wesentliche neue Weichenstellungen unserer Schulgesetznovelle sind.

Die Philosophie antiautoritärer Erziehung hat großen Schaden an unseren Schulen angerichtet. Schüler sind mit der Leistungs nivellierung der letzten Jahre zu lange in einer Kultur der Beliebigkeit und des Desinteresses am Lernen gehalten worden.

Wir als Koalition der Erneuerung geben Sekundärtugenden und Werten bei Jugendlichen wieder einen neuen Stellenwert. Wir werden Fehlzeiten und Fehlverhalten zukünftig wieder in Zeugnissen dokumentieren und damit verdeutlichen, dass dies wichtige Anforderungen an junge Menschen sind. Wir werden Jugendlichen mit Kopfnoten dokumentieren, dass der Gesellschaft Leistungsbereitschaft und ein positives Arbeits- und Sozialverhalten nicht länger egal sind.

Ergebnis rot-grünen Bildungsabbaus ist, dass in keinem anderen Land die Bildungschancen so stark von der sozialen Herkunft abhängen wie bei uns. Wer im Brennpunkt geboren wird, den lässt der starre Schulbezirk aus diesem Sozialraum nicht mehr heraus. Wir ändern diese Abschottung und schaffen daher eine „Schule ohne Grenzen“.

Wir sorgen mit verbindlichem Spracherwerb vor Schulbeginn dafür, dass Kinder nicht länger sprachlos bleiben und jeder eine reale Chance hat, dem Unterrichtsgeschehen zu folgen. Nicht ohne Grund werden wir die hierfür vorgesehenen Mittel im neuen Landeshaushalt mehr als verdoppeln. Denn auch wenn mein Vorredner zu Recht gesagt hat, nicht jedes Problem sei nur ein Problem der Sprachkompetenz – umgekehrt gilt eben auch: Sprache ist der Schlüssel zur Integration. Hier müssen wir gravierende Defizite der letzten Jahre aufarbeiten.

Das Wichtigste ist aber eine Intensivierung der individuellen Förderung. Wir werden dafür sorgen, dass alle Schüler wieder eine Chance bekommen. Da lernschwächere Hauptschüler momentan den schwersten Stand in der Gesellschaft und auf dem Arbeitsmarkt haben, werden wir für sie wieder verstärkt Erfolgserlebnisse schaffen.

Der verbindlichere Grundschulübergang hilft, dass wir Schulscheitern infolge von Überforderung zukünftig besser vermeiden.

Es war ein kapitaler Fehler von Rot-Grün in den letzten zehn Jahren, die Schulform der Hauptschule zu vernachlässigen und Standorte schlechtzureden. Wie wollen Sie jungen Menschen Selbstwertgefühl und Perspektive vermitteln, wenn Sie

sich in der Debatte mit der Schulform Hauptschule eigentlich nur in einem Negativkontext bewegen?

Mit einer groß angelegten Qualitätsoffensive werden wir die Hauptschulen deshalb stabilisieren und ihre Arbeit auch qualitativ verbessern. Die ersten Schritte sind hier richtig eingeleitet worden. Diesen Kurs werden wir in den nächsten Jahren fortsetzen.

(Beifall von der FDP)

Wir werden deshalb die Schulsozialarbeit weiter ausbauen und haben daher auch das von Rot-Grün festgelegte Vertragsende für diese Fachkräfte aufgehoben und deren Beschäftigung entfristet.

Die ideologischen Reflexe in den letzten Tagen gehen allerdings in die falsche Richtung. Sie können zwar, wenn Sie dafür eine verfassungsändernde Mehrheit bekommen, die Schulform Hauptschule abschaffen, nicht aber die Schüler. Richtig ist: Es wird sich kein einziger Jugendlicher deshalb gewaltfrei und disziplinierter verhalten, weil seine Schulform einen anderen Namen trägt.

Wir als Koalition der Erneuerung werden alle schulischen Handlungsoptionen ausschöpfen, um jungen Menschen eine bessere Bildung und damit wieder mehr Perspektive zu vermitteln. Wir machen zugleich deutlich, dass Lernerfolg, Anstrengungsbereitschaft und Lernklima ein respektvolles Sozialverhalten voraussetzen.

Wir müssen aber auch gesellschaftspolitisch handeln. Die Schulen sind ein Abbild der sozialen Lebensverhältnisse und allgemeiner Verhaltensweisen. Wir erteilen deshalb jeder Form von Parallelgesellschaft eine klare Absage. Wir sind offen für mehr Integration und gegen jeden bewusst gewollten Rückzug aus der offenen Zivilgesellschaft.

(Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Sie zerstören doch gerade die Zivilgesellschaft!)

Gewalt als Protestform gegen unsere freiheitliche gesellschaftliche Ordnung werden wir nicht akzeptieren. Es gibt keine Toleranz gegenüber Intoleranz.

(Beifall von Ingrid Pieper-von Heiden [FDP])

Gegen Gewalt, Zerstörungswut, Mobbing und Stalking muss mit aller Entschlossenheit des Rechtsstaates vorgegangen werden – und das von Anfang an.

Wir dürfen die Probleme, die uns in den letzten Tagen verstärkt durch die Berliner Verhältnisse bewusst geworden sind, nicht länger tabuisieren – auch nicht in Nordrhein-Westfalen –; denn wir haben es bei dem Gewaltphänomen unter Jugendli-

chen längst mit einem Problem zu tun, das kein Hauptschulspezifikum ist.

Ich darf deshalb mit Erlaubnis unseres Präsidenten einen Leserbrief aus der „WAZ“ vom 31. März 2006 zitieren:

„Ich empfehle einen Tag an der Essener Gesamtschule x.“

– So der Leserbrief. –

„Meine Tochter hat sie besucht und ist in psychiatrischer Behandlung wegen Körperverletzung, Nötigung usw. Wir haben unser Kind vier Monate zur Schule begleitet und waren rund um die Uhr anwesend. Erst nach dem Schulwechsel hat sich unser Kind getraut zu sprechen. Danach haben wir die Polizei eingeschaltet.“

Ähnliche andere Fallbeispiele werden auch von anderen Schulstandorten und anderen Schulformen für das Ruhrgebiet referiert. Ich glaube, das Problem, das wir heute diskutieren, mag sich in bestimmten Bereichen an ausgewählten Hauptschulstandorten fokussieren, ist aber längst ein Problem, das über die Schulform Hauptschule hinaus die Gesellschaft insgesamt und viele Gruppen von Jugendlichen erfasst. Deshalb müssen wir zu nachhaltigen Lösungsansätzen kommen. Wir als Koalition der Erneuerung werden uns dieser Aufgabe stellen. – Vielen Dank.

**Vizepräsident Edgar Moron:** Vielen Dank, Herr Abgeordneter Witzel. – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen spricht Frau Löhrmann.

**Sylvia Löhrmann (GRÜNE):** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Nach dem Beitrag der Abgeordneten van Dinther habe ich mich gewundert, warum sich die Präsidentin bei der Zulassung der Aktuellen Stunden nicht für unseren Antrag entschieden hat, weil sie doch beklagt, dass die Diskussion nicht verengt geführt werden solle. Aber der Antrag von CDU und FDP, der genehmigt worden ist, verengt doch die Diskussion und die Fragestellung auf eine Schulform

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

und unterstellt, hier wollte irgendwer nur Systemfragen diskutieren. Ich finde es bezeichnend, wie billig Sie versuchen, aus dieser komplexen Diskussion herauszukommen. Sie verengen doch die Diskussion auf die Hauptschulen, und Sie unterstellen, hier im Landtag wolle jemand isoliert diese Schulform abschaffen. – So ein Unfug!

Glauben Sie wirklich, mit ein paar Lehrkräften und ein paar Sozialpädagogen könnten wir die Prob-

leme unseres selektiven Schulsystems lösen? Wir haben es auch versucht. Es ist als kurzfristige Unterstützung gut und richtig. Aber an der sozialen Spaltung der Schülerschaft ändert das rein gar nichts. Das macht doch der Blick auf die Wirklichkeit deutlich.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Die Hauptschule bleibt trotz aller Bemühungen – diese erkennen wir ausdrücklich an – für die meisten Schülerinnen und Schüler eine Bildungssackgasse und deswegen wird sie nicht ausgewählt. Das muss man sich doch klar machen.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Ihre Politik wird das noch verschärfen. Sie wollen – deswegen tun Sie das – eine Diskussion über Grundsatz- und auch über Systemfragen ausblenden – nicht nur, aber auch, weil Sie aus Ihren ideologischen Schützengräben nicht herauskommen.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Wie sagte ein langjähriger Schulleiter gestern in der „WZ“:

„Eine Gesellschaft, die es sich leistet, so früh nach sozialen Unterschieden zu fragen, wie es derzeit bei der Trennung ab dem vierten Schuljahr der Fall ist, darf sich nicht wundern, wenn es in der untersten Schublade anfängt zu krachen.“

Er hat Recht. Wundern Sie sich also nicht, wenn es auch in den Hauptschulen in NRW kracht.

Wer im Kindergarten über 100 Millionen € spart –

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

dort wird das Fundament für Bildung gelegt –, wer die Jugendarbeit entgegen gesetzlicher Regelungen und eigener Versprechungen drastisch reduziert und wer Jugendlichen vermittelt, dass Versprechen und politische Taten nichts, aber auch gar nichts miteinander zu tun haben, der sorgt nun wirklich nicht dafür, dass Zustände wie an der Rütlschule in NRW verhindert werden.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Wer wie Sie von CDU und FDP selbst aktiv und öffentlich Unterschriften bei der ersten Volksinitiative gesammelt hat und sich, wie Herr Wüst, nicht entblödet, jetzt den Kirchen das Recht abzusperrt, die Volksinitiativen mit dem gleichen Inhalt zu unterstützen, und wer wie Sie, Herr Ministerpräsident, das Jahr des Kindes ausruft und das Gegenteil tut, der darf sich nicht beschweren, dass er mit dem Vorwurf „versprochen – gebro-

chen“ konfrontiert wird, und der darf sich nicht beschweren, dass er der

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Lüge und des Betrugs bezichtigt wird, der darf sich nicht wundern, wenn er bei Kindern und Jugendlichen Frust, Verbitterung und Misstrauen sät.

Sie wissen es im Grunde doch auch selbst. Aber Sie verweigern sich einer umfassenden Diskussion. Sie wollen ausweichen und ablenken, und deshalb wollten Sie unsere Aktuelle Stunde auch nicht. Sie haben Angst, dass Ihre Konzeptionslosigkeit allzu offenkundig wird. Oder warum predigen Sie heute auf der einen Seite die Stärkung der Hauptschulen und gefährden durch Kürzung auf der anderen Seite das bestehende System der sozialen Arbeit im Umfeld von Schulen für genau dieselben Jugendlichen? Das passiert doch hier im Land!

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Die Regierungsfractionen haben zum Haushalt immer noch keine Position gefunden. Die Medien sind voll davon. Vor lauter Kuschneln werden die Hausaufgaben nicht gemacht.

Passen Sie auf mit den Kopfnoten, sonst holen Sie sich schon wieder eine schlechte ein.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Dabei wissen doch auch Sie längst, dass die Kürzungen bei Ausgaben für Jugendliche ein großer Fehler sind. Aber Sie scheuen die offene Auseinandersetzung mit Ihrer Regierung. Sie degradieren sich selbst zu Abnickern. Oder wie ist es sonst zu verstehen, dass Sie noch keinen einzigen Änderungsantrag zum Haushalt gestellt haben?

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Das ist ein Armutszeugnis für frei gewählte Abgeordnete.

(Johannes Remmel [GRÜNE]: In der Besen-kammer!)

Herr Rüttgers, Sie sagen doch immer, Sie wollten auf die Praktiker hören und nah bei den Menschen sein. – Ganz ehrlich, mir reichte es schon, wenn Sie auf Ihre eigene Basis hören würden. Die muckt laut „Rheinischer Post“ von heute auf. Bekommen Sie überhaupt nicht mit, dass Ihnen Ihre eigenen Stadträte von der Fahne gehen, Herr Ministerpräsident?

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Mehr als 150.000 Unterschriften warten darauf, von Ihnen zur Kenntnis genommen zu werden. Hinter jeder Unterschrift verbirgt sich ein Bürger, eine Bürgerin dieses Landes, die sich von dieser schwarz-gelben Regierung hinters Licht geführt sieht. Viele haben Sie im letzten Jahr gewählt. Keiner dieser engagierten Menschen hat es verdient, von Ihnen mit dieser Ignoranz gestraft zu werden. Die Menschen machen sich Sorgen um die Jugendlichen. Sie wollen, dass Sie und wir in ihre Zukunft investieren und nicht in zusätzliche Haftanstalten.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Meine Damen und Herren, Gewalt an Schulen ist nicht die Krankheit, sondern das Symptom einer Krankheit mit gesellschaftlichen Ursachen. Gewaltbereite Jugendliche – auch die aus Migrantenfamilien – sind Kinder dieser unserer Gesellschaft. Deshalb müssen wir bei der gesamten Gesellschaft ansetzen und nicht nur bei den Jugendlichen. Krankheiten bekämpft ein guter Arzt dadurch, dass er gegen die Ursachen vorgeht und nicht nur die Symptome bekämpft, also die schwierigen Jugendlichen einsperrt, abschiebt, aussortiert.

Natürlich ist es notwendig – das sage ich in aller Klarheit –, auftretender Gewalt entschieden zu begegnen.

Aber ich hoffe, wir sind uns einig: Dauerhafte Polizeipräsenz an Schulen ist eine Bankrotterklärung unserer Gesellschaft und kein Ersatz für eine gute Kinder-, Jugend- und Bildungspolitik.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Die Arznei für eine positive Entwicklung besteht darin, Jugendlichen eine Perspektive zu geben, anstatt bei Präventivmaßnahmen zu kürzen, auch schwierige Jugendliche in die Gesellschaft aufzunehmen, anstatt ihnen im Alter von neun Jahren das Gefühl zu geben: Aus mir kann nichts werden.

Für gelungene Integration statt Segregation brauchen wir offene Bildungswege und keine Sackgassen.

Es ist eine Geschichtsverdrehung – Herr Witzel hat es in seinem heutigen Beitrag mit viel Kreide versucht –, was in Sachen Integration vonseiten der Konservativen mal wieder versucht wird. Da wird als Grund für gescheiterte Integration eine romantische Multi-Kulti-Ideologie genannt. Ja, waren es denn die Grünen, die jahrzehntelang verkündet haben, Deutschland sei kein Einwanderungsland, die Gastarbeiter brauchten kein Deutsch zu lernen, sie könnten wieder nach Hause, wenn sie

zum Wohle des Landes hier gearbeitet hätten? – Das waren führende Vertreter von CDU und CSU.

(Beifall von der CDU)

Dieser Unsinn ist doch dafür verantwortlich, dass wir in der Diskussion 30 Jahre zu spät sind und dass viele Menschen mit Migrationshintergrund nicht integriert sind. Die Union wollte jahrzehntelang überhaupt keine Integration.

Das, was Herr Laschet heute fordert – ich erkenne das an, Herr Laschet –, ist genau das, was wir seit Jahrzehnten wiederholen. Lesen Sie in „Heimat Babylon“ von Daniel Cohn-Bendit nach.

(Zuruf von der CDU)

– Natürlich hat er das gemacht.

(Minister Armin Laschet: Er war aber ziemlich allein!)

Mehr und früher einsetzende Sprachförderung, interkulturelle Kompetenzen in allen Bildungseinrichtungen, institutionalisierter Dialog mit dem Islam, Vermeidung von Ghettoisierung – nein, meine Damen und Herren, ein „Laschet“ macht noch lange keine „Sommer“ wett, schon gar nicht, wenn er dasteht wie in dem Märchen von „Des Kaisers neue Kleider“: Der Kaiser ist nackt.

**Vizepräsident Edgar Moron:** Frau Kollegin.

**Sylvia Löhrmann** (GRÜNE): Ich komme zum Schluss. – Herr Ministerpräsident, halten Sie inne. Ziehen Sie Ihre Politik nicht einfach durch. Wenn Sie die Lehre aus den Vorfällen in Berlin ziehen wollen, laden Sie zu einer großen Fachkonferenz ein. Lassen Sie uns mit allen gesellschaftlichen Gruppen und mit allen Experten diskutieren, damit wir die besten Perspektiven für die Kindergarten- und Jugendarbeit sowie für die Schule entwickeln. Die Kinder sind die Zukunft unseres Landes. – Herzlichen Dank.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

**Vizepräsident Edgar Moron:** Vielen Dank, Frau Abgeordnete Löhrmann. – Für die Landesregierung hat Frau Ministerin Sommer das Wort.

**Barbara Sommer**, Ministerin für Schule und Weiterbildung: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Das Thema der aktuellen Stunde „Perspektiven für alle Schüler schaffen – Hauptschulen stärken“ trifft den Kern: Alle Schüler stärken. Es gibt keinen Rest, es gibt keine Restschülerschaft. Frau Löhrmann, es gibt auch keine Schüler in der untersten Schublade. Wir wollen

alle Schüler, weil wir auch alle brauchen. Das hat auch sehr viel mit Menschenwürde zu tun.

Ein zentraler Teil der Offensive, die wir jetzt starten, nämlich die neue Hauptschule NRW, besteht in der Umwandlung von Hauptschulen in neue, erweiterte Ganztagschulen. Hier hat die neue Landesregierung eindeutig Prioritäten gesetzt. Wir werden bis zum Jahr 2012 in den Haupt- und Förderschulen 50.000 neue Ganztagsplätze schaffen.

(Beifall von der CDU)

Das Ziel ist eine bessere, individuellere Bildungsförderung mit Aussicht auf eine Zukunftsperspektive, und die heißt beruflicher Erfolg. Herr Große Brömer, dafür sind im Landeshaushalt mehr als 600 zusätzliche Stellen ausgewiesen worden. Wir haben die Hauptschulen darüber hinaus mit 500 weiteren Stellen zur besseren, individuelleren Förderung ausgestattet.

(Beifall von CDU und FDP – Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Heiße Luft!)

– „Heiße Luft“, haben Sie eben gesagt. Meine Damen und Herren, man muss auch heiße Ohren bekommen, wenn man hört, was die Landesregierung im Augenblick macht.

(Beifall von der CDU)

Die Landesregierung hat in den wenigen Monaten seit ihrem Amtsantritt noch mehr getan. Wir haben das Zuweisungsverfahren für Lehrerstellen an den Hauptschulen insgesamt neu gestaltet und einen sogenannten „Sozialindex“ eingeführt. Das heißt, dass künftig die Schulen in Städten und Gemeinden mit hohem sozialem Problemdruck anteilig mehr Lehrerstellen vom Land erhalten als diejenigen, die nicht diesem Problemdruck unterliegen.

(Beifall von der CDU)

Wir haben die Stellen der von der rot-grünen Regierung nur befristet eingestellten Sozialpädagogen und Sozialarbeiter an den Hauptschulen entfristet und damit den Hauptschulen und den Beschäftigten eine sichere Perspektive angeboten.

(Beifall von der CDU – Zuruf von Wolfgang Große Brömer [SPD] – Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Sie haben ein so schlechtes Gewissen; das sieht man Ihnen an!)

– Herr Große Brömer, sicherlich ist es nicht so, dass alle guten Projekte für die Hauptschule erst neun Monate alt sind. Sicherlich gibt es auch ältere Projekte; das will ich gerne sagen. Aber mit der Einstellung von 250 Sozialarbeitern und Sozialpä-

dagogen können Sie sich jetzt wahrhaftig nicht mehr schmücken.

(Beifall von der SPD)

Wir haben damit vor allem den Schülerinnen und Schülern geholfen, die sich jetzt in besonderen Problemlagen an die Sozialpädagogen wenden können.

(Zuruf von Wolfgang Große Brömer [SPD])

Durch die Kapitalisierung haben wir in den neuen erweiterten Ganztags Hauptschulen die Voraussetzung dafür geschaffen, dass Ganztagschulen die Angehörigen weiterer Professionen in die Schule holen und in die Gestaltung des Ganztags mit sinnvollen Angeboten einbinden können.

Wir haben auch dafür gesorgt, dass die neuen Ganztags Hauptschulen einen Stellenzuschlag erhalten, mit dem sie Lehrerinnen und Lehrer, aber auch weitere Sozialpädagogen beschäftigen können.

Wir haben mit der im neuen Schulgesetz vorgesehenen Möglichkeit, das Sozialverhalten der Schülerinnen und Schüler im Zeugnis zu bewerten, die Grundlage dafür geschaffen, dass der Erziehung wieder mehr Bedeutung zugemessen wird.

(Beifall von CDU und FDP)

Darüber hinaus gibt es landesweit rund 1.000 Stellen an Hauptschulen für die Integration von Schülerinnen und Schülern mit einer Zuwanderungsgeschichte. Es gibt zusätzliche Ressourcen für die Erteilung muttersprachlichen Unterrichts, für Streitschlichterprogramme und für Programme für sogenannte schulmüde Jugendliche.

Mit diesem Maßnahmenkatalog schaffen wir die Voraussetzung dafür, dass der nun in Berlin bekannt gewordene spektakuläre Fall in Nordrhein-Westfalen keine Nachahmung und Verbreitung erfährt.

(Beifall von CDU und FDP)

Lassen Sie mich einen weiteren Hinweis zu den Vorfällen in Berlin geben. Fälle von Gewaltanwendung gab es leider schon immer, und zwar an allen Schulformen. Das Problem ist nicht auf Hauptschulen beschränkt. Dieses Thema bedarf einer differenzierten Betrachtung. Unsere Hauptschulen sind ebenfalls sehr differenziert wahrzunehmen.

Auch ist das Thema Gewalt nicht allein ein Problem von Schulen mit einem hohen Anteil von Menschen mit einer Zuwanderungsgeschichte.

Dass sich die Schwierigkeiten dort häufen, wo besondere, sich zum Teil überschneidende Problemlagen existieren, ist sicherlich zutreffend. Aber die Schule ist in erster Linie der Ort, wo sich diese Probleme zeigen. Sie ist nicht der Ort, an dem sie entstehen, oder der alleinige Ort, an dem sie zu beseitigen wären.

Es muss darum gehen, den Kindern und Jugendlichen Perspektiven für ihren Lebensweg aufzuzeigen.

(Rüdiger Sagel [GRÜNE]: Deshalb kürzen Sie auch so!)

Wer berufliche Chancen hat, ist für Aggression und Gewalt weniger anfällig. Wir müssen den jungen Menschen vertrauen. Ich glaube, wir können ihnen auch etwas zutrauen.

(Beifall von CDU und FDP)

Die Landesregierung hat sich zum Ziel gesetzt, die Schulen, insbesondere die Hauptschulen, wieder besser auszustatten und aufzustellen. Aus diesem Grund werden wir an dieser Stelle keine erneute Debatte über die Schulstrukturen führen, denn sie hilft uns nicht weiter. Die Phänomene, über die wir hier und heute sprechen, gibt es in vielen Ländern mit ganz unterschiedlichen Schulsystemen. Ich warne davor, den Menschen vorzumachen, es gäbe auf diese komplexen Phänomene ganz einfache Antworten. So ist das leider nicht.

Wir können aber einen Rahmen schaffen, um die Schule wieder stark und den Lehrern Mut zu machen, den Schülerinnen und Schülern wieder Perspektiven und den Eltern die Zuversicht zu geben, dass ihre Kinder bei uns eine leistungsgerechte Ausbildung bekommen.

(Andrea Asch [GRÜNE]: Nur Floskeln!)

**Vizepräsident Edgar Moron:** Frau Ministerin, bitte kommen Sie zum Schluss.

**Barbara Sommer,** Ministerin für Schule und Weiterbildung: Das gilt für alle Schulen und Schulformen gleichermaßen.

Ich komme zum Schluss. Mit der überflüssigen Debatte um Schulstrukturen lähmen Sie den Prozess, der den Schulen jetzt konkrete Hilfen anbietet. Ich bitte vielmehr darum, mich bei der weiteren Entwicklung der Hauptschule und der Qualitätsoffensive zu unterstützen.

(Beifall von CDU und FDP)

Ein Letztes: Unser Ziel ist es, Perspektiven zu eröffnen für alle Schülerinnen und Schüler und, meine Damen und Herren, für uns. – Herzlichen Dank.

(Beifall von CDU und FDP)

**Vizepräsident Edgar Moron:** Vielen Dank, Frau Ministerin. – Für die SPD-Fraktion hat jetzt der Abgeordnete Trampe-Brinkmann das Wort.

**Thomas Trampe-Brinkmann (SPD):** Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Die jüngsten Zahlen der Arbeitsagentur Nordrhein-Westfalen zeigen ein erschreckendes Bild der wachsenden Lücke auf dem Ausbildungsmarkt nicht nur in Nordrhein-Westfalen, sondern in ganz Deutschland auf. Die Schere zwischen Schulabgängern und Ausbildungsplätzen drifft immer weiter auseinander.

Derzeit sind in Nordrhein-Westfalen ca. 70.000 Jugendliche ohne Lehrstelle. Wir erleben eine Situation, in der jeder zwölfte junge Mann, jede neunzehnte junge Frau die Schule ohne Abschluss verlässt; das sind Zahlen zwischen 5 und 8 %.

Wenn ich mir alleine die Zahlen aus meinem eher ländlichen Wahlkreis Warendorf anschau, dann stelle ich fest, dass sich dort eine rechnerische Ausbildungslücke von derzeit ca. zwei Drittel ergibt. Die Menschen in diesem Kreis, der eher ländlich, mittelständisch und durch Handwerksbetriebe geprägt ist, haben keine Chancen mehr.

Wir erleben momentan, dass die klassische Zuordnung, Abitur gleich Studium, Realschule gleich kaufmännischer Bereich, Hauptschule bildet für Handwerk und Industrie aus, schon lange nicht mehr gilt und in diesem Konkurrenzkampf um Ausbildungsplätze gerade Hauptschulen zu den Verlierern gehören.

Diese Situation wird von Schülerinnen und Schülern natürlich deutlich wahrgenommen. Das ist jedoch nicht nur ihre Lebensrealität, sondern oftmals schon die Lebensrealität ihrer Eltern. Diese Realität ist von Zukunftsangst und Perspektivlosigkeit geprägt.

Vor diesem Hintergrund werden die Geschehnisse nicht nur an der Rütlichschule, sondern auch an anderen Schulen verständlicher, wenn auch nicht akzeptabler.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, Gewalt an Schulen ist nicht nur ein Problem von Hauptschule mit einem hohen Anteil von Kindern mit Migrationshintergrund. Gewalt kommt in allen Schulen vor

und ist somit kein spezifisches Problem von Schulen oder einer Schulform. Sie ist ein Problem von mangelnden Lebensperspektiven, mangelnder Integration und daraus resultierender Frustration.

Die Frage, welche Chancen auf Anerkennung und Unterstützung unsere Kinder außerhalb ihrer Peergroup noch haben, kann schon lange nicht mehr beantwortet werden. Sie finden dort ihre Anerkennung und Unterstützung und suchen sich die Felder, auf denen sie scheinbar etwas darstellen. Die Diskussion um die Rütlichschule muss vor diesem Hintergrund geführt werden. Sie darf nicht genutzt werden, eine rückwärtsgewandte Bildungspolitik zu begründen.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, der Kollege Große Brömer hat sich vorhin ausführlich mit Ihrer Bildungspolitik beschäftigt. Von daher muss ich das nicht wiederholen.

Deshalb nun zu einem anderen Gesichtspunkt. Es ist verkürzt, die Vorgänge in Berlin nur als bildungspolitisches Problem zu betrachten. An dieser Stelle treten weitaus mehr Fragen von sozialer Integration, Arbeitsmarktpolitik und Gettoisierung auf; Frau Löhrmann hat das bereits hinreichend ausgeführt. Gerade deshalb müssen wir uns vergegenwärtigen, mit welcher Kahlschlagpolitik Sie daran gehen, genau die Strukturen zu zerschlagen, die wir benötigen, um dieses große gesellschaftliche Problem abzufedern.

Lassen Sie mich noch einmal die dringenden Fragen aufnehmen. Ich frage Sie im Namen der SPD-Fraktion: Wo ist die Initiative der Landesregierung, den Ausbildungsmarkt NRW weiter voranzutreiben?

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

In dieser dramatischen Situation, Herr Ministerpräsident, müssten Sie selbst gefordert sein. Warum streichen Sie zum Beispiel beim Programm „Weiterbildung geht zur Schule“? Wie wollen Sie die notwendigen Strukturen im Jugendbereich stabilisieren, wenn Sie dort die Mittel um 20,9 Millionen € kürzen?

(Werner Jostmeier [CDU]: Das ist schlichtweg falsch!)

Sie bedrohen damit massiv die Strukturen der Jugendarbeit, die dringend benötigt wird, um die Kooperationsmodelle von Schule und Jugendhilfe aufrechtzuerhalten.

(Beifall von der SPD)

Warum kürzen Sie die Mittel für die Kindertagesstätten um 104 Millionen €, was letztendlich dazu führen wird, dass die Elternbeiträge steigen und viele Eltern, viele Familienhäuser es sich nicht mehr erlauben können, ihre Kinder in die Kitas zu schicken?

(Beifall von der SPD)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, Sie täuschen in unserem Land vor, dass Ihnen die Belange unserer Kinder und Jugendlichen am Herzen liegen. Sie kaschieren damit aber nur Ihre Politik zulasten derjenigen, die gerade heute unsere Unterstützung brauchen. Sie kürzen bei den Kurzen. Sie zerschlagen wichtige soziale Strukturen. Herr Ministerpräsident, Sie haben das Jahr 2006 zum Jahr der Kinder erklärt. Ich frage Sie deshalb: Wann handeln Sie entsprechend? – Ich danke.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

**Vizepräsident Edgar Moron:** Vielen Dank, Herr Abgeordneter Trampe-Brinkmann. – Für die CDU-Fraktion spricht Herr Solf.

**Michael Solf (CDU):** Herr Präsident! Meine lieben Kolleginnen und Kollegen! Unser heutiges Bekenntnis zur Hauptschule ist kein Beitrag zur Diskussion über Schulformen.

(Sören Link [SPD]: Das ist ja schade!)

In diesen Tagen ist es vor allem anderen ein Beitrag zum Schutz der Würde von Menschen; denn das, was heute an Meinungen durch die Medienwelt rauscht, das, was an den Stammtischen der schulpolitischen Berufsschlaumeier verbreitet wird, ist geradezu menschenverachtend.

(Zuruf von Sören Link [SPD])

Es wird dort nicht viel feiner formuliert als: Ihr von der Hauptschule seid doch der letzte Rest. – Da dürfen wir doch nicht achselzuckend daneben stehen oder gar mitmachen!

(Beifall von CDU und FDP)

Die Lehrerinnen und Lehrer, die Schülerinnen und Schüler, die Sozialpädagoginnen und Sozialpädagogen, die Eltern – eben alle, die in den Hauptschulen und für die Hauptschulen arbeiten – sind eben nicht der letzte Rest. Sie bedürfen unserer Hilfe, ja, aber auch unserer Achtung, unserer ehrlichen Achtung.

Die wirkliche Bedeutung der Berliner Ereignisse liegt nicht in ihrer Relevanz für irgendwelche Schulformen. Es geht da um viel Wichtigeres. An der Rütli-Schule kann man wie unter einem Mik-

roskop beobachten, was in den letzten Jahrzehnten in unserem Land schiefgelaufen ist.

(Zuruf von der SPD: Rütli-Schule ist doch Berlin!)

Es hat drei katastrophale Fehlentwicklungen gegeben, und an allen dreien tragen sowohl die politische Linke als auch die politische Rechte Schuld – und die verantwortungsscheue Mitte sowieso.

(Thomas Kutschaty [SPD]: Ist damit die CDU gemeint?)

Fehlentwicklung Nummer 1: Wir haben es hinbekommen, dass mittlerweile viele Kinder, die für die Grundschule angemeldet werden, schlicht nicht schulfähig sind. Sprachgestört, bewegungsgestört und oft genug auch kontaktgestört wird manches kleine Würmchen an den Schultoren abgegeben. Die linke Seite des Hauses ist daran mitschuldig, weil sie viel zu lange einer nicht erziehen wollenen Emanzipationspädagogik das Wort geredet hat.

(Beifall von der CDU)

Die rechte Seite des Hauses ist mitschuldig, weil sie viel zu lange dem vermeintlichen Allheilmittel Familie vertraut hat.

Die zweite Katastrophe betrifft die fast systematische Ausrottung von gegenseitiger Rücksichtnahme schon im Kindergartenalter. Hier hat die Linke, ungezügelt von der Rechten, Selbstverwirklichung vor Erziehung gesetzt. Die sich daraus ergebenden Probleme knallen wir seit Jahren den Schulen vor die Türen.

(Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Wer hat das denn eingeführt?)

Schließlich haben wir bei der Integration der Migranten versagt. Die Rechte wollte lange, sträflich lange nicht anerkennen, dass Deutschland ein Einwanderungsland ist. Und die Linke lebt – in Teilen bis heute – in dem Wahn, Integration sei ein ewig andauerndes internationales Kulturfest.

Diese drei ungunstigen Entwicklungen, die wir gemeinsam zu vertreten haben, führen zurzeit zu Zerfallserscheinungen in den unterschiedlichen Lebensbereichen. Ein solcher Lebensbereich ist die Schule. Hier sind Nischen von Verrohung, von Dummheit und von Verwahrlosung entstanden. Aber nicht nur hier – diese Nischen gibt es überall, selbst im Landtag und, wenn wir bei den Schulen bleiben, nicht nur an Hauptschulen. Viele von Ihnen können Gymnasien nennen, in denen die Rücksichtslosigkeit triumphiert, auch wenn der Ausländeranteil vielleicht niedrig ist.

Jetzt kommt das eigentlich Bittere: Statt dass wir uns die Dimension des Problems eingestehen, verfällt so mancher Meinungsführer einem typisch deutschen Systemfetischismus: Weg mit der Hauptschule, dann löst sich das Problem.

(Sylvia Löhmann [GRÜNE]: Das hat keiner gesagt!)

– Viele haben das draußen gesagt. Mit Verlaub, meine lieben Kolleginnen und Kollegen: Das ist verantwortungsloser Blödsinn.

(Zuruf von Rüdiger Sagel [GRÜNE])

Die immer zahlreicher werdenden Nischen von Verrohung, Dummheit und Verwahrlosung in unserer Gesellschaft werden nicht verschwinden, wenn wir eine Schulform verschwinden lassen. Sie werden nur verschwinden, wenn wir sie überall, wo wir sie antreffen, aufräumen.

Dass das selbstverständlich auch im System Hauptschule geht, beweisen ungezählte Hauptschulen überall in Deutschland, überall in Nordrhein-Westfalen, auch erfolgreiche Hauptschulen in Berlin. Fragen Sie einmal bei der Hertie-Stiftung oder der Mercator-Stiftung! Es liegt nicht an der Schulform, sondern es liegt daran, wie wir mit ihr umgehen. Wenn wir sie stärken, wenn wir ihr gute Lehrerinnen und Lehrer, gute Sozialpädagoginnen und Sozialpädagogen geben, wenn wir zerstörerische Elemente bekämpfen, wenn wir auf eine Integration in der Nachbarschaft bauen, wenn wir tun, was immer wir können, dann ist Hauptschule auch erfolgreich.

Wir haben die 250 befristeten Sozialpädagogenstellen entfristet. Wir geben allein in diesem Schuljahr über 100 Hauptschulen den echten Ganztags- und 500 weitere Lehrerstellen im Schuljahr 2006/2007 für unsere Qualitätsoffensive Hauptschule. Es gibt nur eine Lösung: Stärkt alle Schulen, aber ganz besonders die Hauptschulen! Die Hauptschulen und die Menschen, die in ihnen und für sie arbeiten, sind eben nicht der letzte Rest, aber sie haben es nicht leicht. Wir schulden ihnen jede Hilfe. Wer ihnen nicht hilft, macht sich schuldig. Bekennen Sie sich zur Hauptschule! – Ich danke Ihnen.

(Beifall von CDU und FDP)

**Vizepräsident Edgar Moron:** Vielen Dank, Herr Solf. – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat Frau Beer das Wort. Bitte schön.

**Sigrid Beer** (GRÜNE): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Das, was sich jetzt in Berlin noch einmal eruptiv in die öffentliche Debatte ent-

laden hat, sollte wahrhaftig nachdenklich machen. Die Lehrkräfte an den Hauptschulen reden Tacheles, auch in Nordrhein-Westfalen. Sie thematisieren die zunehmende Gettoisierung von Kindern aus Familien mit sozialen Problemen, die auch Migrant/inn/en sein können, die sich in der Schulform im System spiegelt.

Interessant, dass die Bochumer Grund- und Hauptschullehrer/innen, die die Ministerin im August 2005 um sofortige Unterstützung für die Hauptschule gebeten haben, vom Ministerium folgende Antwort bekamen, die die „WAZ“ vom 3. April öffentlich macht:

„Für den Fall, dass Sie eine inhaltliche Auseinandersetzung der obersten Dienstbehörde mit dem Ergebnis Ihrer Meinungsbildung anstreben, rege ich an, dass Sie dem Hauptpersonalrat für Lehrkräfte Ihrer Schulform, der nach der Systematik des Personalvertretungsrechts mein Gesprächspartner ist, über Ihre Beschlüsse beziehungsweise Ihre Auffassung unterrichten.“

(Barbara Steffens [GRÜNE]: Das kann doch nicht wahr sein!)

„Falls der Hauptpersonalrat dies wünscht, werde ich diejenigen Themen, zu denen eine personalvertretungsrechtliche Zuständigkeit besteht, in dem gesetzlich vorgesehenen Verfahren mit ihm beraten.“

So antwortet das Ministerium Sommer.

Ob die Rütli-Schule vor ihrem Hilferuf wohl auch solche Briefe auf ihre ersten Schreiben erhalten hat? Bochumer Hauptschulen finden sich dann auch nicht bei den ersten Schulen in der Hauptschuloffensive.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Vollmundig erklärt Ministerin Sommer im Januar 2006:

„Wir werden dafür sorgen, dass die neuen Ganztags-Hauptschulen zielgenau in Ballungszentren mit besonderen sozialen Problemlagen entstehen.“

Von den ersten 20 Schulen finden sich 75 % in Wahlkreisen von CDU-Abgeordneten und eben nicht in den klassischen Ballungszentren.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Es ist ja schön, dass zunächst einmal Schulen im Wahlkreis von Herrn Recker und Herrn Biesenbach, von Herrn Schemmer, Frau Milz oder Herrn Wilp mitmachen dürfen. Bei Herrn Kaiser in Arnsberg sind es gleich zwei Schulen.

Meine Damen und Herren, damit das klar ist: Jede der 20 Hauptschulen kann die zusätzlichen Ressourcen sicherlich gut gebrauchen; sie sind dort gut aufgehoben und gegönnt. Ihre Hauptschuloffensive ist aber im Paket mit dem Schulgesetz nicht mehr und nicht weniger als die Beruhigungsspielle, die von der weiteren Privilegierung des Gymnasiums ablenken soll.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Die Mittel werden zudem offensichtlich erst einmal gezielt parteipolitisch gestreut. Wir werden genau hinschauen, wohin die nächsten Mittel gehen werden! Staatssekretär Winands hat es unverblümt auf den Punkt gebracht: Kriegsgewinnler, so wird er zitiert, der schwarz-gelben Schulpolitik seien die Gymnasien. Wen wundert es eigentlich, dass sich fast als erste in der Debatte um die Rütli-Hauptschule in Berlin der Gymnasiallehrerverband zu Wort gemeldet hat, um vehement das Fortbestehen der Schulform Hauptschule zu fordern?

(Beifall von den GRÜNEN)

Die Hauptschule hat die größten Integrationsleistungen in Bezug auf die Schüler/innen zu erbringen, denen schon durch den Ausleseprozess beim Übergang in die weiterführende Schule signalisiert wird: Bei dir reicht es nicht. Du schaffst es nicht. – „Sammelbecken der Verlierer“ nennen das die Bochumer Hauptschullehrer/innen. Und die Schüler und Schülerinnen kennen die Realitäten ganz genau – auch die Eltern. Deswegen sind die Zahlen der Hauptschulanmeldungen im Jahre 2006 in NRW auf 16,9 % gesunken.

Ihre Formulierung zur Aktuellen Stunde spricht doch Bände. Sie wollen – Zitat – „eine gezielte Integration von Schüler/innen ausländischer Herkunft durch eine Profilierung der Hauptschulen im gegliederten System“. – Das ist doch eine klare Platzzuweisung in dieser Gesellschaft.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Der Hauptschule ist nur zu helfen, wenn man ihr erlaubt, mit den anderen Schulformen im System zu einer Schulform zusammenzuwachsen, die den Stigmatisierungs- und Benachteiligungseffekt der Hauptschule überwindet. Dazu muss die Hauptschule aktuell auf der einen Seite unterstützt werden, auf der anderen Seite müssen die Lernbarrieren zu den anderen Schulformen konsequent zugunsten von mehr Integration, mehr sozialem Zusammenhalt im Verbund mit individueller Förderung abgebaut werden. Das ist die Antwort, die ich den Bochumer Lehrerinnen und Lehrern gegeben habe.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Das wäre doch die ehrliche und konsequente Politik, wenn es Ihnen um die Zukunftschancen aller Kinder und den sozialen Zusammenhalt der Gesellschaft ginge. Aber Sie treten in Ihrem Hamsterrad der begabungsgerechten Schule weiter auf der Stelle.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Ich möchte zum Schluss Berliner Hauptschüler/innen mit ihrem Leserbrief vom 3. April 2006 in der „taz“ zu Wort kommen lassen:

„Durch die Presse und die öffentlichen Reaktionen (gerade von einigen Politikern) wird uns Jugendlichen ein letztes Mal bestätigt, dass wir in dieser Gesellschaft nichts wert sind und im Gegenteil sogar unerwünscht sind und am besten abgeschoben werden sollten. Das macht natürlich wütend und aggressiv. – Wir wollen natürlich gefördert und nicht abgeschoben werden. Wir wollen mit den Deutschen zusammenleben, mit ihnen zur Schule gehen und auch von ihnen lernen.“

Aber wer wird jetzt sein Kind auf eine Schule mit hohem Ausländeranteil schicken? Multikulti ist nicht, wie selbst einer unserer Lehrer sagt, gescheitert, multikulti war schon immer schwer, weil uns auch oft das Gefühl gegeben wird, nicht willkommen zu sein.“

Das sind die Botschaften, die wir mit unserem Schulsystem setzen. Deswegen müssen wir dringend darüber nachdenken, wie wir das gemeinsam überwinden können. Dann, Herr Solf, sind Ihre guten Appelle auch an der richtigen Adresse.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

**Vizepräsident Edgar Moron:** Vielen Dank, Frau Beer. – Für die FDP-Fraktion Frau Pieper-von Heiden.

**Ingrid Pieper-von Heiden (FDP):** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage mich, von welchem Teufel interessierte Kreise geritten werden, die aus den massiven Gewaltvorkommnissen an der Rütli-Schule in Berlin schlussfolgern, Hauptschulen müssten abgeschafft werden.

(Beifall von der FDP)

Seit wann löst man Probleme, indem man sie verteilt? Was ist das bloß für eine Denkweise? Wo bleibt die Verantwortung für eine ganze Generation, für unsere Gesellschaft?

(Widerspruch von Carina Gödecke [SPD])

Ist es nicht unehrlich, unter dem Eindruck der aktuell öffentlich bekannt gewordenen Schülergewalttaten in Berlin so zu tun, als sei man völlig überrascht und überrollt von solchen Ereignissen?

(Hannelore Kraft [SPD]: Wer tut das denn?)

Meine Damen und Herren, wer in den letzten Jahren nicht völlig die Augen verschlossen hat, musste zur Kenntnis nehmen, dass sich parallel zu immer mehr Einschränkungen der Lehrerrechte bei der schulischen Erziehung eine Verrohung und zunehmendes Gewaltpotenzial bei Jugendlichen in der Klasse, auf dem Schulhof und dem Nachhauseweg breitgemacht hat.

(Zuruf von der CDU: Sehr richtig!)

Adressaten dieser Gewalt wurden immer öfter auch Lehrer. Sie wurden unsicher, mit welchen Mitteln sie sich überhaupt wehren durften.

Zwar gab es zu allen Zeiten Rängeleien auf dem Schulhof oder dem Nachhauseweg, aber die aktuelle Gewaltbereitschaft von Schülern offenbart ein Ausmaß an krimineller Energie und Verwahrlosung, das alle Alarmglocken in Bewegung setzen muss.

(Widerspruch von Sylvia Löhrmann [GRÜNE])

Meine Damen und Herren, wir haben keine Probleme, weil es Hauptschulen gibt, sondern wir haben Probleme, weil die Hauptschulen in der Vergangenheit sträflich vernachlässigt worden sind.

(Beifall von der FDP)

Wir haben Probleme, weil Multikulti-Anhänger gleichzeitig Gegner echter und notwendiger Integration waren.

Wir haben Probleme, weil Gutmenschen verkannt haben, dass zur erfolgreichen Teilnahme am Unterricht und Teilhabe an der Gesellschaft eben auch deutsche Sprachkenntnisse in ausreichendem Umfang gehören.

(Beifall von der FDP)

Und wir haben Probleme, weil es viel zu lange zur Political Correctness gehörte, nicht zu verlangen, dass jedes Kind bei seiner Einschulung altersgemäß Deutsch sprechen können muss.

Ein veritabler Beleg dafür ist das Protokoll der ersten Schulausschusssitzung der 13. Wahlperiode dieses Landtags. Ich erinnere an die Vorgängerin der jetzigen Schulministerin.

Und wir haben Probleme, weil eine linke Politik über Jahre verhinderte, dass jungen Menschen

Grenzen gesetzt und ihnen gleichzeitig Leistung und Rücksichtnahme abverlangt wurden. All dies ist jedoch notwendig, damit sie nicht Verlierer am hart umkämpften Arbeitsmarkt werden.

Unsere Hauptschulen haben lange Jahre ein Schattendasein geführt. Es fehlte ihnen beides: eine angemessene öffentliche Achtung vor ihrer Arbeit und eine ebenso angemessene Ressourcenausstattung.

FDP und CDU haben nun mit der Benachteiligung von Hauptschulen Schluss gemacht. In einer beispiellosen Initiative haben wir für Hauptschulen ein Qualitäts- und Ganztagspaket geschnürt, das ihren Schülern endlich wieder eine Lebens- und Ausbildungsperspektive geben soll, das die Außenseiter wieder mitten in die Gesellschaft zurückführen und dafür sorgen wird, dass aus Pisa-Verlierern endlich Pisa-Gewinner werden können.

500 Lehrerstellen stehen an Hauptschulen zusätzlich für die individuelle Förderung sowie 620 weitere Lehrerstellen für den qualifizierten Ganztags bereitet. Die Ganztags Hauptschulen bekommen einen 30%igen Stellenzuschlag, weil sie ihn nötig haben. Bis 2012 werden wir zusätzliche 50.000 Ganztagsplätze für Hauptschüler schaffen. Alle Hauptschulen bekommen ein neues pädagogisches Konzept, das in den Jahrgangsstufen 5 bis 7 zuverlässige Kernkompetenzen vermittelt und in den Jahrgängen 8 bis 10 intensiv auf das Berufsleben vorbereitet. Und die 250 Sozialpädagogen gäbe es nicht mehr, wäre es nach Ihrem Willen gegangen.

(Widerspruch von der SPD)

Haben Sie sie für nicht notwendig gehalten? – Sie sind bitter notwendig, und gerne räume ich ein, dass es auch mehr sein könnten.

Dies sind die notwendigen Antworten: Qualitätsoffensive der Hauptschule, Ganztags der Hauptschule. – FDP und CDU haben diese Antworten gegeben, bevor die Ereignisse an der Berliner Rütli-Schule all diese Fragen öffentlich aufgeworfen haben. – Danke schön.

(Beifall von FDP und CDU)

**Vizepräsident Edgar Moron:** Vielen Dank, Frau Pieper-von Heiden. – Für die Landesregierung hat Herr Minister Laschet um das Wort gebeten.

**Armin Laschet,** Minister für Generationen, Familie, Frauen und Integration: Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Debatten und die Reaktionen auf das, was an der Rütli-Schule in Berlin passiert ist, laufen immer nach demselben

Muster ab: In Deutschland passiert irgendwo irgendetwas, und schon haben am Wochenende alle Ratschläge, was nun zu machen sei.

Zu der Frage, ob man die Jugendlichen jetzt abschieben sollte, haben wir uns als Landesregierung klar geäußert und gesagt, dies sei nicht der richtige Weg. Aber genauso falsch, genauso dumm und genauso töricht ist es, als Erstes zu fordern, die Hauptschulen abzuschaffen.

(Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Wer sagt das denn?)

– Dass Sie jetzt dazwischenrufen, habe ich mir schon gedacht. Ich sage Ihnen, wer das sagt.

(Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Hier hat das niemand gesagt!)

Das sagte beispielsweise am 3. April um 15:43 Uhr Claudia Roth, die Bundesvorsitzende der Grünen:

„In der Hauptschule werden die Schüler in die Sackgasse geschoben. Deshalb müssen die Hauptschulen weg.“

Das ist Ihre erste Reaktion auf das, was da passiert ist.

(Beifall von CDU und FDP)

Insofern leisten Sie den Schülern ...

(Zuruf von Sylvia Löhrmann [GRÜNE])

– Liebe Frau Löhrmann, Ihre erste Reaktion war,

(Zuruf von Sylvia Löhrmann [GRÜNE])

eine schulpolitische Debatte an einen Vorgang anzuknüpfen, den wir alle bedauern. Und deshalb gehört diese Debatte hierher. Das sind pauschale Urteile, die Sie fällen.

(Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Sie haben doch die Aktuelle Stunde beantragt!)

Kein Mensch, Frau Löhrmann, wäre auf die Idee gekommen, die Abschaffung der Gymnasien zu fordern, weil in Erfurt ein einzelner Schüler Amok lief. Sie diskreditieren ganz bewusst eine Schulform und die Schüler in dieser Schulform.

(Beifall von CDU und FDP – Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Das ist doch Quatsch!)

Das sind die falschen Muster, die Sie verfolgen.

(Zurufe von Hannelore Kraft [SPD] und Sylvia Löhrmann [GRÜNE])

Ein Zweites kommt hinzu: Wegen eines Einzelfalls eine generelle Debatte zu beginnen, ist falsch. Ich wage mir gar nicht vorzustellen,

(Zuruf von Hannelore Kraft [SPD])

Frau Kraft, was passiert wäre, wenn in Erfurt der Schüler, der das begangen hat, ein ausländischer Schüler gewesen wäre. Ich möchte mir nicht vorstellen, welche Debatte wir dann in Deutschland gehabt hätten.

Da ist der, der sagt: „Wir wollen die alle abschieben“, keinen Deut besser als der, der diese Schule zur Restschule erklärt und fordert, man müsse diese Schulform abschaffen. Das ist unsere Kritik an dem, was Sie machen.

(Beifall von CDU und FDP)

Ein weiterer Punkt. Aussagen, selbst wenn Sie sie nur zitieren, Frau Löhrmann, wie: „Es rumpelt in der untersten Schublade“, werden Hauptschülern auch nicht gerecht.

(Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Ich habe einen Schulleiter zitiert! – Helmut Stahl [CDU]: Diskriminierend ist das! – Weitere Zurufe)

– Entspannen!

Noch ein Punkt. Es ist für uns eine glückliche Fügung, dass wir heute über ein neues Schulgesetz sprechen. Unsere Ministerin schafft exakt hier Abhilfe und baut die Hauptschulen zu Ganztagschulen aus. Dies haben Sie jahrelang versäumt, weil Sie alles Geld nur in die Gesamtschulen gesteckt

(Beifall von CDU und FDP)

und diese zu Ganztagschulen ausgebaut haben. Diese Ministerin stärkt die Hauptschulen und entwickelt ein Programm, bei dem Sozialpädagogen eingesetzt werden. Und ausgerechnet diese Ministerin zu beschimpfen, die die Versäumnisse anpackt, die Sie hinterlassen haben, ist nicht sehr seriös.

(Beifall von der CDU – Zurufe von Hannelore Kraft und Ute Schäfer [SPD] sowie Sylvia Löhrmann [GRÜNE])

Jetzt kommen wir zur Integrationspolitik. Auch da ist die Welt nicht ganz so einfach. Man muss zugestehen, dass alle politischen Parteien in den letzten 50 Jahren Fehler gemacht haben. Frau Löhrmann, da hilft es nichts, sich hier so selbstherrlich hinzustellen und am Ende noch Cohn-Bendit zu zitieren.

(Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Ich stelle mich hier nicht selbstherrlich hin!)

Soll ich Ihnen einmal sagen, wie sich Cohn-Bendit in dem berühmten „Stern“-Streitgespräch zur grünen Politik geäußert hat? – Er hat gesagt:

„[Wir] haben die Einwanderer idealisiert. Alle Asylbewerber waren Verfolgte. ... Außerdem haben wir zu spät die deutsche Sprache als zentrales Integrationsproblem erkannt. Ich habe nicht gesehen, mit welcher Radikalität das angepackt werden muss.“

(Beifall von der CDU)

Cohn-Bendit ist einen Schritt weiter als Sie, liebe Frau Löhrmann. Wir haben das erkannt. Wir sind das erste Bundesland, in dem dieser Ministerpräsident ein Integrationsministerium eingerichtet hat, das Integrationspolitik zu einer Querschnittsaufgabe macht und das endlich bei den Sprachkenntnissen der Schüler anfängt. Sie haben die Schüler in Crashkurse gesteckt. Das können Sie mit Managern machen. Wir dagegen fördern Kinder ab vier Jahren im Kindergarten und haben die Mittel dafür verdoppelt.

(Beifall von der CDU – Zurufe von SPD und GRÜNEN)

Lassen Sie mich zu dem, was Sie hier zum Kinder- und Jugendbericht vorgetragen haben, ein paar Bemerkungen machen. – Natürlich sind diese Kürzungen nicht angenehm. Aber so zu tun, als hätte so etwas zum ersten Mal ...

(Zuruf von Sylvia Löhrmann [GRÜNE])

– Frau Löhrmann, Sekunde mal! Sie haben zwei Vorgänge beschrieben und gesagt, da lägen die Ursachen auch für desorientierte Jugendliche. Das ist nichts anderes als eine Fortsetzung Ihrer Politik.

(Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Stimmt nicht!)

Das eine ist, für den Kindergarten 72 Millionen € Träger-Konsolidierungsbeitrag einzufordern. Das haben Sie im Jahr 2004 gemacht. Das haben Sie im Jahre 2005 gemacht. Wir müssen es leider im Jahre 2006 auch machen: keine Kürzung, sondern exakt das, was Sie zwei Jahre lang in diesem Land praktiziert haben.

(Beifall von CDU und FDP)

Das Zweite: Natürlich wäre es schön, wenn der Kinder- und Jugendförderplan finanziell besser ausgestattet wäre – ohne jeden Zweifel. Aber er ist exakt so, wie wir ihn unter Rot-Grün vorgefunden haben. Er liegt bei 75 Millionen €.

(Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Stimmt nicht!)

– Über Adam Riese kann man leider nicht streiten. Er liegt bei 75 Millionen Euro. Er ist genauso hoch wie davor.

(Zuruf von Frank Sichau [SPD])

Durch unser Umsteuern haben wir erreicht, dass wir für die Brennpunkte, die Sie in der Integrationspolitik sträflich vernachlässigt haben, ...

**Vizepräsident Edgar Moron:** Herr Minister.

**Armin Laschet,** Minister für Generationen, Familie, Frauen und Integration: ... nämlich die offenen Türen, 6 Millionen € im Jahre 2006 mehr geben können.

(Beifall von CDU und FDP)

Insofern würde es die Glaubwürdigkeit der Oppositionsfractionen erhöhen, wenn sie wenigstens ab und an eigene Fehler benennen und ab und an einen Beitrag zur Sache leisten würden.

(Beifall von CDU und FDP)

**Vizepräsident Edgar Moron:** Vielen Dank, Herr Minister Laschet. – Für die SPD-Fraktion spricht der Abgeordnete Link.

**Sören Link** (SPD): Herr Präsident! Meine lieben Kolleginnen und Kollegen! Lassen Sie mich vorweg drei Dinge ansprechen, bevor ich zur Sache rede.

Herr Laschet, Sie haben sich gerade kräftig aufgeregt. Das steht Ihnen als Integrationsminister zu. Aber für uns sind Sie kein Minister für Kinder und Jugendliche in diesem Land. Diesen Anspruch können Sie wirklich nicht erheben.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Gucken Sie einmal ins Saarland, was da passiert, was da für Kinder und Jugendliche getan wird, wie da versucht wird, eine problematische Gruppe unter diesen Kindern und Jugendlichen an Bildung und Erziehung heranzuführen und in die Kindergärten zu bekommen. Davon sind Sie meilenweit entfernt. Von daher können Sie für diese Bevölkerungsgruppe mit Sicherheit nicht sprechen.

CDU und FDP haben diese Aktuelle Stunde beantragt – verengt, wie Frau Löhrmann schon gesagt hat. Das Interesse in den beiden Fraktionen scheint sehr überschaubar zu sein, wenn ich mir die leeren Reihen anschau.

(Zurufe von der CDU)

Von daher ist das ein bisschen lächerlich. Ihre zur Schau getragene Aufregung wird dadurch relativiert.

Wo wir gerade beim Thema Relativierung sind: Was die Redner von CDU und FDP heute hier verkauft haben, war nichts weiter als heiße Luft.

Ich möchte Herrn Solf ausdrücklich ausnehmen. Der Redebeitrag hat mir sehr gut gefallen; er war ausgewogen. Ansonsten nur heiße Luft! Ich muss Ihnen wirklich gratulieren: Sie sind damit in eine neue Dimension der geistigen Leere vorgestoßen, wie ich das von Ihnen so drastisch gar nicht erwartet hätte.

(Beifall von den GRÜNEN)

Aber kommen wir zum Thema.

(Zuruf von Ralf Witzel [FDP])

– Bei geistiger Leere sind Sie vorne dabei, Herr Witzel; das ist mir schon klar.

(Lachen und Beifall von der SPD – Ralf Witzel [FDP]: Das sagt der Richtige!

„Perspektiven für alle Schüler schaffen – Hauptschulen stärken“ – so lautet das Thema. Da drängt sich die Frage auf: Welche Perspektiven haben Hauptschülerinnen und Hauptschüler? Die bittere Realität ist: Die wenigsten Absolventen einer Hauptschule haben heutzutage eine Perspektive im Berufsleben. Das wissen die Kinder, das wissen vor allem auch die Eltern. Deswegen stimmen sie mit den Füßen ab und gehen bewusst nicht mehr auf die Hauptschule, sondern suchen sich eine andere Schulform – in der Hoffnung, dass sie so möglicherweise doch noch einen Platz in der Gesellschaft finden.

In meinem Wahlkreis in Duisburg-Nord bekommen beispielsweise an einer Hauptschule zwei von 50 jungen Menschen nach der Schule einen Arbeitsplatz – keine Ausbildung, sondern einen Arbeitsplatz. Ich kann Ihnen versichern: Das ist nicht die Ausnahme, sondern die Regel. Vor diesem Hintergrund verwundert es nicht, wenn die anderen 48 jungen Menschen darauf reagieren, indem sie keine Motivation mehr haben, indem sie frustriert sind, indem sie sich von dieser Gesellschaft entfernen, weil sie von dieser Gesellschaft auch nichts mehr erwarten können.

Ich sage ausdrücklich – das wurde hier schon einmal erwähnt –: Wir sind in NRW noch weit von den Zuständen an der Berliner Rütli-Schule entfernt, die gerade von den Medien zur Bedrohung der nationalen Sicherheit hochstilisiert und von einigen Politikern gerade in Bayern für ihre eigenen Interessen instrumentalisiert wird.

Der eigentliche Skandal ist, dass Tausende junger Menschen jedes Jahr die Schule ohne eine Perspektive auf dem Arbeitsmarkt verlassen. Das ist der Skandal. Das müssen wir ändern. Dabei ist festzustellen, dass Ihre Landesregierung, Herr

Ministerpräsident, da noch nicht sonderlich weit gekommen ist.

(Beifall von der SPD)

Die Probleme, die wir an den Hauptschulen haben, sind unbestritten. Wir haben sie vor allen Dingen in den Großstädten. Ich bestreite gar nicht, dass es Hauptschulen gibt, die eine gute Arbeit machen. Aber gerade in den Großstädten sind die Hauptschulen in der Regel die Restschulen geworden, die heute schon mehrfach erwähnt worden sind. Gerade da müssten Maßnahmen zur Stärkung der Hauptschule ansetzen. Das aber, was bisher zum Thema Ganztags Hauptschule gelaufen ist, ist bei weitem nicht da angekommen, wohin es gehört. Billerbeck und Ahlen beispielsweise sind vieles, aber mit Sicherheit keine Metropolen, keine Großstädte. Sie sind nicht die Orte, wo die wirklichen Probleme angesiedelt sind.

(Beifall von der SPD)

Meine Heimatstadt Duisburg hat fünf Hauptschulen ins Rennen geschickt. Ich bin gespannt, wie viele von diesen fünf Hauptschulen letztlich an dem Ganztagsprogramm teilnehmen können. Ulkigerweise gibt es da Hauptschulen mit einem Ausländeranteil von über 80 %. Ich bin gespannt, wie das in Billerbeck, in Ahlen und Emsdetten aussieht.

Die Zeit läuft mir davon. Ich muss deswegen leider Gottes zum Schluss kommen. – Die Perspektiven für Hauptschülerinnen und Hauptschüler sind derzeit schlecht. Als wäre das nicht schlimm genug, machen Sie mit Ihrer Politik auch noch genau das Gegenteil einer Verbesserung. Die Perspektiven werden durch Ihre Politik nämlich eher schlechter als besser.

**(Vorsitz: Vizepräsident Dr. Michael Vesper)**

Deswegen sollten wir uns langsam daranmachen, gemeinsam nach sinnvollen Wegen zu suchen – ohne Tabus und ideologische Denkverbote der vergangenen Zeiten. – Vielen Dank.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

**Vizepräsident Dr. Michael Vesper:** Als nächster Redner hat der Abgeordnete Recker für die CDU-Fraktion das Wort.

**Bernhard Recker (CDU):** Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Vor Ihnen steht jemand, der fast 20 Jahre an dieser Schulform mit großem Engagement, aber auch mit viel Freude gearbeitet hat, der weiß, wie viele Chancen diese Schule hat, der aber auch weiß, mit welchen

Problemen sie zu kämpfen hat. Wir haben nachmittags freiwillig zusätzlichen Unterricht angeboten, wir haben die Eltern jährlich zu Hause aufgesucht, um den Kontakt zu halten. Uns war immer klar: Diese Schulform hat nur dann eine Chance, wenn man ihr die entsprechenden Rahmenbedingungen gibt.

(Beifall von CDU und FDP)

Nach einem Gespräch mit 60 Schulleitern von Hauptschulen kann ich Ihnen aktuell sagen, dass wirklich ein Aufatmen an dieser Schulform durch das Land geht. Sie sehen endlich eine Perspektive, meine Damen und Herren. Die Umwandlung der befristeten Arbeitsverhältnisse von 250 Sozialpädagogen an Hauptschulen in Dauerbeschäftigungsverhältnisse, die Einstellung weiterer Lehrer und vor allen Dingen das Top-Angebot des 30-prozentigen Lehrerzuschlags für eine echte Ganztagschule gibt diesen Schulen endlich wieder Mut. Das war die Meinung aller 60 Schulleiter, die an diesem Gespräch teilgenommen haben, meine Damen und Herren.

(Beifall von CDU und FDP)

Fakt ist auch, dass die Hauptschule von der ehemaligen Landesregierung nun wirklich massiv benachteiligt worden ist. Wir haben immer wieder betont, dass es pädagogisch und sozial unverantwortlich ist, gerade dieser Schulform nicht die Möglichkeit zu geben, unter dem Aspekt „mehr Zeit für junge Menschen“ eine echte Ganztagschule zu werden, meine Damen und Herren. Das haben Sie verursacht, niemand anders.

(Beifall von CDU und FDP)

Aber es gehört mehr dazu als eine echte Ganztagschule. Wir müssen die Voraussetzungen dafür schaffen, dass junge Menschen erfahren, dass sie gemäß ihrem Bildungsanspruch eine optimale Förderung erhalten. Die Hinführung zur Arbeits- und Wirtschaftswelt muss die wesentliche Aufgabe der Hauptschule sein, gerade unter dem Aspekt „Profis für die Praxis“. Das muss das Motto sein, damit die jungen Menschen die Perspektive bekommen, im Beruf eine Chance zu haben. Das muss unsere oberste Botschaft sein. Das muss im Grunde das Markenzeichen der Hauptschule sein. Wir werden sehr viel Zeit, sehr viel Kraft und sehr viele Inhalte investieren.

Ich möchte Ihnen von meinem Besuch einer Hauptschule in Pennenfeld berichten, die in einem sehr belasteten Gebiet liegt. Die höchst engagierte Schulleiterin sagte mir abschließend – das möchte ich zitieren –:

„Wir haben hier mit Schülern aus fast 20 Nationen harte Arbeit zu leisten, wobei vor allem das Sprachproblem ein großes Hindernis zur Verständigung darstellt. Stellen Sie sich bitte vor, unsere Schüler sollen eine adäquate Förderung in einem integrierten System mit Realschülern und Gymnasiasten erhalten – möglichst in einem Mammutsystem, in dem sie in der Anonymität verschwinden! Sie würden dort untergehen, sie wären dort der Rest. Hier aber kümmern wir uns um jeden, hier sind sie die Wichtigsten. Das sollte uns alle nachdenklich stimmen.“

(Beifall von CDU und FDP)

Ich glaube, dass unser Ansatz, es zu schaffen, dass jedes eingeschulte Kind die deutsche Sprache beherrschen muss, darum ganz wichtig ist. Das ist geradezu lebensnotwendig für diese Kinder. Aber ich erinnere auch hier daran, meine Damen und Herren, dass es noch nicht viele Jahre her ist, dass wir diese Forderung erhoben haben und in diesem Raum als ausländerfeindlich bezeichnet worden sind. Jeder weiß, dass das dringend notwendig ist. Aber auch das gehört zur Realität.

Die wichtigste Botschaft der Schulleiterin war: Die Hauptschulen gehören, bitte, nicht abgeschafft; sie gehören gestärkt. Gebt uns endlich die Rahmenbedingungen, dass wir eine Perspektive haben!

(Beifall von CDU und FDP)

Ich sage ebenso – und das gilt nicht nur für die Schüler der Hauptschule –: Wundern wir uns wirklich über das Verhalten vieler Schülerinnen und Schüler, wenn man der Schule – sprich: den Lehrern – jahrelang die Möglichkeit verweigert hat, das Arbeits- und Sozialverhalten ihrer Schüler kritisch zu begleiten und zu bewerten?

(Widerspruch von der SPD)

Wundern wir uns wirklich über diese Situation, wenn Fehlzeiten oder auch Fehlverhalten absolut keine Konsequenz hatten, meine Damen und Herren? – Die Schule muss doch in die Lage versetzt werden, sowohl positives Verhalten, als auch Defizite der Schüler aufzuzeigen. Junge Menschen brauchen Freiraum, aber sie brauchen auch Grenzen. Diese Botschaft war leider viele Jahre lang tabu.

Übrigens kostet die Reparatur dieser Defizite in späteren Jahren immense Summen und hat relativ wenig Erfolg. In der Schule müssen wir den

Grundstein legen. Das wird durch das Schulgesetz endlich vorbereitet. – Ich danke Ihnen.

(Beifall von CDU und FDP)

**Vizepräsident Dr. Michael Vesper:** Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen mir zur Aktuellen Stunde nicht vor. Ich schließe die Aktuelle Stunde.

Passend zum letzten Thema kommen wir zum nächsten Tagesordnungspunkt. Ich rufe auf:

### **3 Zweites Gesetz zur Änderung des Schulgesetzes für das Land Nordrhein-Westfalen (2. Schulrechtsänderungsgesetz)**

Gesetzentwurf  
der Landesregierung  
Drucksache 14/1572

erste Lesung

Zur Einbringung des Gesetzentwurfs erteile ich für die Landesregierung der zuständigen Ministerin Frau Sommer das Wort.

**Barbara Sommer,** Ministerin für Schule und Weiterbildung: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wir haben gesagt: Nordrhein-Westfalen ist ein Land der Zukunft, ein Land der Chancen. Auf diesem Weg gehen wir heute einen großen Schritt vorwärts.

(Beifall von CDU und FDP)

Eine Schule ohne Neuerungen, so heißt es, kann nicht überleben. Mit dem Entwurf für ein zweites Schulrechtsänderungsgesetz schaffen wir nicht nur die notwendigen Neuerungen, damit unser Schulsystem überlebt. Vielmehr wird es zukunftsfähig, indem künftig jeder Schüler und jede Schülerin eine Chance erhält.

Mit dem Schulgesetz legt die Landesregierung das Fundament für ein neues, modernes, leistungsfähiges und gerechtes Schulsystem – ein neues Schulgesetz für unser Land zum Wohle unserer Kinder und Jugendlichen. Jeder Schüler und jede Schülerin wird Chancen und Talente nutzen und entfalten können und zwar unabhängig von der sozialen Herkunft. Wir werden alle Kräfte mobilisieren, um das auch den Zweiflern in unserem Land in den nächsten Jahren zu beweisen. Der Schlüssel zum Bildungserfolg heißt dabei: individuelle Förderung.

Wir werden kein Kind mehr zurücklassen – weder leistungsschwächere noch besonders begabte Kinder. Wir werden jedes Kind mitnehmen, insbe-

sondere auch solche, die unter einfachen Bedingungen aufwachsen. Wir wollen, dass kein Kind verloren geht.

Allgemeinbildung rückt dabei als Grundlage lebenslangen Lernens wieder in den Mittelpunkt. Am Ende sollen alle Schulabgänger eine Zukunft haben, und eine Zukunft haben sie dann, wenn sie eine Berufsausbildung und ein Studium haben absolvieren können. Dafür soll eine gute, solide Schulausbildung die Grundlage bilden.

Unser Schulgesetz fußt auf drei klaren Prinzipien: mehr soziale Gerechtigkeit, mehr Eigenverantwortung der Schule, mehr Leistung. Das ist die neue Richtung der Bildungspolitik des Landes.

In diesem Rahmen sollen die Schulen frei ihr eigenes pädagogisches Profil entwickeln und ihren Unterricht sowie ihr Schulleben weitgehend selbstständig und eigenverantwortlich gestalten. Wir wollen den Wettbewerb untereinander, aber wir wollen keinen Verdrängungswettbewerb. Schulen in einer sozial schwierigen Umgebung können auf unsere Unterstützung setzen.

(Beifall von CDU und FDP)

Da wir ein leistungsgerechtes Schulsystem wollen, werden wir das gegliederte Schulsystem durchlässig machen. Diese Durchlässigkeit des Systems ermöglicht Aufstieg. Jedes Kind, jeder Jugendliche hat den Anspruch, nach Maßgabe des Gesetzes gefördert zu werden. Förderung ist dabei für uns kein Lippenbekenntnis. Wir schaffen dazu mit dem Haushalt 2006 und auch in den nächsten Jahren die notwendigen personellen Rahmenbedingungen. Wir werden neue Lehrstellen zur Verfügung stellen für den Aufbau von Vertretungsreserven, für individuelle Förderung und für den Ausbau des Ganztags an Grund-, Haupt- und Förderschulen.

Eine konsequente Umsetzung der individuellen Förderung beginnt für uns schon vor der Schule. Wir schaffen mit dem neuen Schulgesetz die Voraussetzungen dafür, dass Kinder bereits zwei Jahre vor der Einschulung auf ihre Sprachfähigkeit hin getestet werden. Förderung und Ausgleich von Schwächen müssen so früh wie möglich erfolgen. Deshalb kommt es besonders auf den Schulanfang an. Wir wollen, dass die Schulen den Unterricht künftig so gestalten und die Schüler so fördern, dass die Versetzung der Regelfall ist.

Wir haben heute schon vieles zur Hauptschule gesagt, meine Damen und Herren. Bitte lassen Sie mich das an dieser Stelle noch einmal deutlich machen: Ich kann mich nach den 14 Jahren meiner schulaufsichtlichen Tätigkeit nicht daran erin-

nem, jemals einen Versetzungsantrag einer Hauptschulkollegin, eines Hauptschulkollegen in der Hand gehabt zu haben, weil sie oder er in eine andere Schulform wechseln wollte. Was meine ich damit? – In unseren Hauptschulen arbeiten engagierte Pädagogen, die sich oft bis zur Erschöpfung um ihre Schüler kümmern.

(Beifall von CDU und FDP)

Diese Lehrer müssen wir – so zeigt uns der Fall der Berliner Rütli-Schule – besonders unterstützen. Dieser Fall zeigt uns aber auch, wie wichtig und wie richtig unser Weg zum Aufbau der neuen Hauptschule NRW ist.

Ein weiterer Bereich, den wir grundlegend reformieren, sind die Gymnasien unseres Landes. Wir organisieren die Verkürzung des gymnasialen Bildungsgangs, also das Abitur nach zwölf Jahren. So wird die Stundentafel, die bislang für die Klassen 5 bis 9 188 Stunden vorsieht, um fünf Stunden erhöht. Auch dafür schaffen wir zusätzliche Stellen.

(Beifall von CDU und FDP)

Jedes Gymnasium und jede Gesamtschule kann mit unserem Modell „9 + 3“ Realschüler und Hauptschüler in die Oberstufe aufnehmen. Durch ein Mehr an Förderung wird es uns gelingen, auch mehr Schülerinnen und Schüler an Haupt- und Realschulen zum Übergang ins Gymnasium zu befähigen.

Wir haben ein neues Übergangsverfahren. Die Kritik, wir würden den Elternwillen bei der Grundschulempfehlung zu wenig berücksichtigen, ist nicht zutreffend. Denn der Elternwille wird künftig nur in sehr wenigen Ausnahmefällen zurückstehen. Es gibt doch den großen Konsens – das sind sicherlich weit über 90 % – zwischen Schulen und Eltern. Dann sind für Schülerinnen und Schüler die Empfehlung der Schule und die Wahl der Eltern völlig identisch.

Aber, meine Damen und Herren, der Elternwille zählt auch dann, wenn es um das Gutachten geht und wenn dieses Gutachten nicht eindeutig eine Schulform festlegt, sondern eine Schulform empfiehlt und eine andere mit Einschränkung. Der Elternwille zählt auch dann, wenn Lehrer im Prognoseunterricht nicht einer Meinung sind. Ich glaube, hier ist dem Elternwillen wirklich weitgehend Rechnung getragen.

(Beifall von der CDU)

Noch ein anderes Beispiel in diesem Zusammenhang: Trauen Eltern ihrem Kind weniger zu als

dessen Grundschullehrer, kann das Kind auch am Prognoseunterricht teilnehmen.

Mit dem Schulgesetz wollen wir über den Modellversuch „Selbstständige Schule“ hinaus die Eigenverantwortung für alle Schulen. Die Standards der Abschlüsse müssen dabei selbstverständlich gewährleistet werden. So wird es ab dem kommenden Schuljahr möglich sein, neue Modelle bei der Stellenbewirtschaftung, der Personalverwaltung, der Sachmittelbewirtschaftung und der Unterrichtsorganisation zu erproben. Schulen können auf diese Weise ihren Gestaltungsspielraum deutlich erweitern. Durch die Qualitätsanalyse, die im Gesetz verankert wird, beraten wir diese Schulen in ihrer Entwicklung.

Mehr Förderung, meine Damen und Herren, mehr Durchlässigkeit für die Schüler, mehr Freiheit und Qualität für die Schulen – mit dem neuen Schulgesetz sind wir auf einem guten, auf einem sicheren Weg.

Ich wiederhole: Unser Bildungssystem wird künftig dazu beitragen, Nordrhein-Westfalens Größe nicht nur über seine Fläche oder seine Bevölkerung zu definieren. Nordrhein-Westfalen ist ein Land der Chancen. Nordrhein-Westfalen ist Zukunft.

(Anhaltender Beifall von CDU und FDP)

**Vizepräsident Dr. Michael Vesper:** Vielen Dank. – Meine Damen und Herren, Sie haben die Einbringung des Gesetzentwurfs gehört. Ich eröffne die Debatte. Als erster Redner hat der Abgeordnete Kaiser, CDU-Fraktion, das Wort.

**Klaus Kaiser (CDU):** Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Zunächst möchte ich mich ganz herzlich bei Frau Schulministerin Sommer für die Vorstellung des neuen Schulgesetzes bedanken. Ich kann feststellen: Dieser Wurf ist gelungen; herzlichen Dank dafür, Frau Sommer!

(Lebhafter Beifall von CDU und FDP – Lachen und Widerspruch von der SPD)

Mit der Einbringung des neuen Schulgesetzes ziehen wir den Schlußstrich unter 39 Jahre sozialdemokratischer Schulpolitik.

(Beifall von der CDU – Widerspruch von der SPD)

Die Bilanz ist schlichtweg katastrophal. Man kann sie kann schlicht an zwei Fakten messen:

Erstens ist das Schulsystem in Nordrhein-Westfalen sozial ungerecht. Nach 39 Jahren gilt: Chan-

cengleichheit als Ideologie bedeutet in der Praxis eben noch lange keine Chancengerechtigkeit.

Zweitens gilt: Nach 39 Jahren liegen wir im Ländervergleich auf einem Abstiegsplatz. Bessere Leistungen erreicht man eben nicht durch Leistungsnivellierungen.

Gestatten Sie mir kurz eine Bemerkung zu Ihrem Landesparteitag, meine Damen und Herren von der SPD.

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Waren Sie dabei?)

Zunächst einmal gratuliere ich natürlich Ihnen, Frau Schäfer, sehr herzlich zur Wahl zur stellvertretenden Vorsitzenden. – Ich habe gelesen, dass die SPD im Herbst einen Neuanfang in der Bildungspolitik starten möchte. Ich glaube auch, dass dies bitter nötig sein wird.

(Beifall von CDU und FDP – Widerspruch von SPD und GRÜNEN)

Natürlich möchte ich Ihnen keinen Ratschlag geben; das hat offensichtlich – das habe ich den Medien entnommen – Peer Steinbrück auf Ihrem Parteitag in ausreichendem Maße getan.

(Zuruf von der SPD: Aber?)

Sie konnten – zumindest habe ich das so gelesen – auch erfahren, dass Ratschläge eben auch Schläge sind. Deshalb gebe ich Ihnen höchstens einen kleinen Tipp: Wenn Sie sich bildungspolitisch neu aufstellen wollen, vergessen Sie nicht die Bilanz Ihrer Arbeit.

(Beifall von der CDU)

Sie haben uns ein Bildungssystem hinterlassen, das sozial ungerecht ist und das zu wenig Qualität bringt. Genau hier setzen wir seitens der Koalition der Mitte an. Nach nur neun Monaten in der Regierungsverantwortung legen wir einen zugegebenermaßen ambitionierten Gesetzentwurf vor, der folgende schlichte Botschaft hat: Wir stellen das Bildungssystem im Nordrhein-Westfalen komplett neu auf.

Es ist der beherzte und mutige Ansatz für mehr soziale Gerechtigkeit, für mehr Bildungschancen für alle Kinder und Jugendlichen in unserem Land. Es ist der engagierte Beitrag, wieder zu besseren Ergebnissen an unseren Schulen zu kommen. Mit anderen Worten: Wir wollen vom Pisa-Verlierer zum Pisa-Gewinner werden.

(Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Zu Recht! – Gegenruf von Ralf Witzel [FDP]: Oh!)

Das von der alten Koalition im letzten Jahr verabschiedete Schulgesetz war nicht mehr als die technische Zusammenfassung von mehreren Gesetzen.

(Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Das stimmt nicht! – Kopfschütteln von Carina Gödecke [SPD])

Es war kein programmatischer Aufbruch. Es war eben nur die bürokratische Zusammenfassung der bestehenden Rechtslage.

Der heute von Frau Sommer eingebrachte Entwurf spiegelt genau den Anspruch der Koalition der Mitte wider. Ministerpräsident Jürgen Rüttgers hat in seiner Regierungserklärung den Anspruch begründet, NRW wieder zur Nummer eins der deutschen Länder zu machen. Genau das ist unser Anspruch. Daran müssen wir uns messen lassen, daran messen wir unser Regierungshandeln. Deshalb erheben wir mit diesem Schulgesetz schlichtweg einen besonderen Anspruch: Wir möchten das modernste Schulgesetz und die modernste Schulverfassung in Deutschland schaffen.

Das bedeutet: Aufbruch, Neues und Veränderung. Veränderung bedeutet auch Widerspruch und Diskussion bei vielen Interessengruppen und natürlich auch Aufgeregtheit und Gekreische bei der Opposition. Für uns gibt es nur eine Leitlinie, um die es geht: Im Mittelpunkt aller Überlegungen steht das Wohl unserer Kinder.

(Beifall von CDU und FDP)

Denn sie sind der wichtigste Standortfaktor, den wir in Nordrhein-Westfalen haben. Deshalb brauchen wir Konsequenz in der eigenen Gedankenführung und Konsequenz in der Formulierung der Ziele.

Lassen Sie mich in vier Punkten kurz sagen, was die Modernität unseres Schulgesetzes ausmacht:

Erstens. Handlungsleitendes Prinzip dieses Schulgesetzes ist die individuelle Förderung jedes einzelnen Kindes – des leistungsstarken wie des leistungsschwachen, aber auch derjenigen Kinder, die im Mittelfeld sind. Wir müssen unser Schulsystem so organisieren, dass jeder Schüler sein Leistungspotenzial möglichst optimal entwickelt. Das führt zu einer besseren Leistungsspitze. Das führt aber auch zur Ausschöpfung der Potenziale von Kindern aus bildungsungewohnten Umfeldern.

In der letzten Anhörung hat Herr Prof. Leutner darauf hingewiesen, wie sehr es möglich ist, die Potenziale der Kinder zum Beispiel aus Migrantenfamilien erheblich besser zu fördern. Das ist das programmatische Grundbekenntnis dieses

neuen Schulgesetzes. Deswegen haben wir die individuelle Förderung in § 1 festgeschrieben.

(Beifall von der CDU und Ingrid Pieper-von Heiden [FDP])

Zweitens. Wir brauchen einen Paradigmenwechsel. Die SPD hat uns ein Bildungssystem mit zu vielen Bildungsverlierern hinterlassen. Das müssen wir umdrehen. Wir müssen ein Bildungssystem von Bildungsgewinnern entwickeln. 14.000 Rückläufer im Jahr sind nicht akzeptabel; 60.000 Sitzenbleiber sind zu viel und vor allem viel zu teuer. Das Geld ist bei zusätzlicher Förderung und bei Lernstudios wesentlich besser angelegt. Wir wollen die konsequente Reform des dreigliedrigen Systems. Das heißt für uns aber auch erheblich mehr Durchlässigkeit von der Hauptschule zur Realschule und zum Gymnasium.

Im Schulgesetz ist dieser Grundsatz festgehalten und beschrieben. Es macht konkrete Festlegungen bei den Bestimmungen zu den Zeugniskonferenzen, bei den Lernstudios und auch bei den Grundschulgutachten. Höhere Durchlässigkeit nach oben heißt eben: bessere Förderung für Leistungsstarke und mehr Zeit zur Förderung der Leistungsschwachen.

(Carina Gödecke [SPD]: Das stimmt so nicht! – Zuruf von Sylvia Löhrmann [GRÜNE])

Drittens. Wir setzen auf die eigenverantwortliche Schule. Selbstständigkeit für wenige Modellschulen reicht nicht. Wir brauchen und wollen die Eigenverantwortlichkeit für jede einzelne Schule im Land. Das heißt: Wir lassen die Schulen in diesem Neuerungsprozess nicht allein. Wir beginnen damit am 1. August.

(Heiterkeit und Zurufe von der SPD)

In diesem Schulgesetz sind wichtige Bestandteile dieser Eigenverantwortlichkeit geregelt. Mehr Eigenverantwortlichkeit heißt: mehr Freiheit für die einzelne Schule. Das heißt auch: Jede Schule wählt ihren Schulleiter. Ich freue mich, dass ich für dieses von der SPD so hart kritisierte Vorhaben eine Kollegin der SPD-Fraktion als Kronzeugin zitieren darf, und zwar aus dem „General-Anzeiger“, Bonn, vom 12. Juli 1994. Damals sagte unsere heutige Kollegin, Frau Renate Hendricks:

„Der Schulleiter würde unter Beteiligung von Eltern, Lehrern und Schülern auf Zeit gewählt mit der Möglichkeit zur Wiederwahl.“

Das war damals ja ganz schön fortschrittlich. Schade, dass Sie dabei nur einen vergessen haben. Sie haben den Schulträger nämlich nicht erwähnt. Ich glaube, dass das ganz wichtig ist. Wir

können den Schulträger nicht außen vor lassen. Wir brauchen ihn bei der Ausschreibung der Schulleiterposition. Wir brauchen ihn bei der Schulträgerschaft vor allem auch insoweit, als dass dem Schulträger nicht ein Schulleiter vor die Nase gesetzt werden kann. Wir brauchen die Kommunikation miteinander. Eigenverantwortlichkeit heißt: Schule sucht die Lehrer selber aus, Schule hat ein eigenes Budget.

Vierter Punkt. Wir brauchen mehr Qualität wie Zentralabitur, Reform der Oberstufe, mehr Wettbewerb und mehr Chancen durch Aufhebung von Schuleinzugsbezirken. Wir brauchen vor allem aber auch Qualitätsanalyse. Diese Qualitätsanalyse sorgt dafür, dass selbstständige Schulen im Hinblick auf die Ergebnisse kontrolliert werden; denn wir müssen die Ergebnisse verbessern – im sozialen Bereich wie im Leistungsbereich.

Meine Damen und Herren, mit diesem Schulgesetz legt die Landesregierung einen ambitionierten Entwurf vor. Dadurch wird der Neuanfang in der Bildungspolitik in Nordrhein-Westfalen gesetzlich verankert. Das ist erforderlich. Das wird auch gelingen. Bei der Umsetzung sagen wir Ihnen, Frau Sommer, unsere volle Unterstützung zu.

(Beifall von CDU und FDP)

**Vizepräsident Dr. Michael Vesper:** Nun hat für die SPD-Fraktion Frau Abgeordnete Ute Schäfer das Wort.

**Ute Schäfer (SPD):** Herr Präsident! Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Meine sehr geehrten Damen und Herren! „Augen zu und durch!“ – So titelte die „Neue Rhein-Zeitung“ am 30. März dieses Jahres in einem Kommentar zur Schulgesetznovelle der schwarz-gelben Landesregierung und bescheinigt der Ministerin – ich zitiere – „eine verblüffende Immunität ... gegenüber dem Rat von Fachleuten“.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Das „Westfalen-Blatt“ berichtete am 18. März 2006 – ich zitiere mit Genehmigung des Präsidenten –:

„Die Abgeordneten von CDU und FDP hätten alle Hände voll damit zu tun, die neue Philosophie der Landespolitik vor Ort publik zu machen.“

So wurde Frau Kollegin Doppmeier von der CDU zitiert.

Alle Hände voll zu tun hat auch der neue Generalsekretär der CDU, Herr Wüst, der sich nämlich

genötigt fühlt, alle Parteigliederungen anzuschreiben und sie aufzufordern, sich voll hinter das neue Schulgesetz zu stellen.

(Demonstrativer Beifall von der CDU)

Ich frage Sie, meine Damen und Herren von der CDU: Wenn etwas wirklich gut ist, warum müssen Sie es dann mit so viel Mühe im gesamten Land in Nordrhein-Westfalen erklären?

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Das, was Sie hier heute als Schulgesetzentwurf einbringen, ist alles andere als ein Gesetzentwurf. Es ist ein politisches Programm. Wir erinnern uns: Mein Gesetz ist der Koalitionsvertrag – so Frau Ministerin Sommer letztes Jahr. Spätestens jetzt wird allen klar, dass das kein Versprecher einer politisch bis dahin unerfahrenen Ministerin war. Diese Ministerin ist nicht frei, fachpolitisch angemessen zu handeln.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Sie steckt im Korsett der Koalition und wird vor allen Dingen auch durch die FDP eingengt.

Wenn die CDU und die FDP jetzt mit aller Macht die begabungsgerechte Schule umsetzen wollen, verhindern sie jede ergebnisoffene fachliche Diskussion um die beste Schule für unsere Kinder und Jugendlichen. Meine Damen und Herren, Sie verfestigen mit Ihrer Bildungspolitik ein längst überholt geglaubtes Klassensystem mit nur einem einzigen Gewinner: dem Gymnasium.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Sie begeistern sich selbst an der Vorstellung, das modernste Schulsystem in Deutschland zu entwickeln. Aber Meinungen von Fachleuten, Meinungen von Praktikern, wissenschaftliche Erkenntnisse und internationale Erfahrungen sind in diesem Prozess für Sie anscheinend eher lästig. Anders kann ich mir nicht erklären, dass hier im Landtag vier Anhörungen stattgefunden haben, aus denen Sie nichts, aber auch gar nichts in eine Novellierung Ihres Gesetzentwurfes hineingenommen haben.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Die CDU ist übrigens gar nicht bis zum Schluss dabeigeblichen. Darauf möchte ich auch einmal hinweisen. Sie waren gar nicht an der Meinung der Experten interessiert. Ich sage Ihnen: Man braucht Partner, wenn man Schule qualitätsorientiert weiterentwickeln will. Das kann man nicht mit einem Gesetzentwurf regeln. Das kann man auch nicht mit Sonntagsreden regeln.

Zur Einbringung des Gesetzes möchte ich einen Punkt herausgreifen, und zwar Ihren Umgang mit der kommunalen Familie in Nordrhein-Westfalen. Wir erinnern uns: Der Bund, das Land und die Kommunen haben in der letzten Legislaturperiode in Nordrhein-Westfalen in zwei Jahren 1.400 offene Ganztagsgrundschulen aufgebaut. Die Kommunen haben sich als unverzichtbare bildungspolitische Akteure hervorragend bewährt. Schule und Jugendhilfe kooperieren außerordentlich erfolgreich. Und was machen Sie, meine Damen und Herren von den Koalitionsfraktionen und von der Landesregierung? Diesem wichtigen Partner stellen Sie den Stuhl vor die Tür. Sie schränken jede kommunale Mitbestimmung und Mitgestaltung ein.

Sie sagen, dass Sie die Kommunen als Partner wollen. Bei der Wahl von Schulleiterinnen und Schulleitern sind die Städte und Gemeinden demnächst aber Statisten. Warum? Sollten sie nicht eigentlich viel stärker eingebunden werden, wenn wir von der Fortentwicklung von selbstständigen Schulen sprechen?

Sie reden über die Eigenverantwortung von Schulen. Sie reden über die Eigenverantwortung von Kommunen. In Wahrheit schieben Sie die Verantwortung ab und von sich weg. Reden und Handeln klaffen bei Ihnen völlig auseinander.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Warum dürfen die Kommunen nicht weiterhin selbst über die Gestaltung der Schulbezirke befinden? Warum beschneiden Sie die gerade erst eingerichteten und sehr begrüßten Möglichkeiten zur Gestaltung von regionalen und kommunalen Bildungslandschaften – auch vor dem Hintergrund der jetzt gültigen Gesetzesgrundlage für die Gründung von Verbundschulen? Vor dem Hintergrund der Diskussion von eben müssten Ihnen eigentlich die Ohren klingeln, weil Sie die Kommunen als Partner brauchen.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Sie stehlen sich aus der Verantwortung und nehmen diesem wichtigen Partner jeglichen Gestaltungsspielraum. Sie versprechen die Sprachprüfung bei allen Vierjährigen in Nordrhein-Westfalen. Aber mit den Sprachstandsüberprüfungen von 185.000 Kindern jährlich lassen Sie Städte, Gemeinden und Schulen alleine. Sie versprechen eine Lösung bei den Ausgaben für Lehr- und Lernmittel für Arbeitslosengeld-II-Bezieher. Und dann – schauen wir einmal in den Gesetzentwurf – lassen Sie die Kommunen im Regen stehen. Sie begehen offensichtlichen Wortbruch.

(Beifall von der SPD)

Das Wort „Eigenverantwortung“ bekommt in Ihrer Regierungszeit eine ganz neue Dimension. Die Landesregierung verspricht nämlich vollmundig Lösungen, Umsetzung und Finanzierung sollen andere erledigen, aber ohne die notwendigen Ressourcen. Bei wem werden denn die Gymnasien vorstellig, wenn die im Gesetz vorgeschriebene Unterrichtszeitverdichtung in der Sekundarstufe I quasi eine Ganztagschule aus dem Gymnasium macht? Die gehen zum Bürgermeister. Bei wem werden die Eltern vorstellig, wenn ihr Kind nicht den gewünschten Platz an einer Grundschule nach freier Wahl bekommt? Die gehen zum Bürgermeister.

Und das ist auch der Grund, warum viele Kommunen in Nordrhein-Westfalen Resolutionen gegen Ihre Schulgesetznovelle verfassen, und zwar auch solche Kommunen, die von der CDU geführt werden. Solche Resolutionen kommen bei uns jedenfalls reihenweise an. Ich weiß nicht, ob Sie keine bekommen.

Eigenverantwortliche Schule reduzieren Sie auf die Dienstvorgesetztenfunktion des Schulleiters oder der Schulleiterin. Gleichzeitig entziehen Sie dem System die Möglichkeiten der Qualifikation für diese wichtige Aufgabe und lassen die Schulen dieses natürlich „eigenverantwortlich“ regeln. Ihnen, meine Damen und Herren, fehlt der bildungspolitische Kompass für Nordrhein-Westfalen.

(Lachen von der CDU)

Dieser Gesetzentwurf ist ein Griff in die Mottenkiste!

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Ich möchte eines noch ganz deutlich machen – wir haben eben viel über Zahlen und Ziele diskutiert –: Die Ministerin hat zu neuen Stellen für die Schulen in NRW am 22. März gesagt:

„Klar ist auch, dass die neue Landesregierung alle Lehrerstellen, die durch zurückgehende Schülerzahlen zur Verfügung stehen, im Schulbereich erhalten wird.“

Ich möchte nur noch einmal deutlich machen: Im Hauptschulbereich werden 1.300 Stellen gestrichen. – Danke schön.

(Beifall von der SPD)

**Vizepräsident Dr. Michael Vesper:** Meine sehr geehrten Damen und Herren, jetzt hat Frau Abgeordnete Beer von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen das Wort.

**Sigrid Beer (GRÜNE):** Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Jetzt haben wir sie also auf dem Tisch liegen: die Vorlage, den Gesetzentwurf zur Schulgesetznovelle der schwarzgelben Landesregierung. Darin wird in ungewöhnlicher Offenheit die Ausgangslage beschrieben, die uns dieses Fehlkonstrukt beschert hat.

(Lachen von Ingrid Pieper-von Heiden [FDP])

Wir können dort also unter „A Problem“ lesen, dass der Ministerpräsident in seiner Regierungserklärung vom 13. Juli 2005 eine Schulreform angekündigt hat. Also: Das Problem für die nordrhein-westfälischen Schulen und Schulträger ist der Ministerpräsident, lese ich aus der Vorlage des Schulministeriums.

(Heiterkeit von GRÜNEN und SPD – Ralf Witzel [FDP]: Aua!)

Wenigstens diese fachliche Einschätzung kann ich voll und ganz teilen. Das kommt dabei heraus, wenn jemand versucht, richtige Begriffe wie „individuelle Förderung“, „Durchlässigkeit“, „Bildungsbeteiligung“ und „soziale Gerechtigkeit“ mit überholten Konzepten zu unterlegen, die auf einem wissenschaftlich unhaltbaren, fatalen „Begabungsgewirbel“, das schon den Koalitionsvertrag durchsetzt, und damit verbunden auf einem ständischen Gesellschaftsmodell aus dem vorletzten Jahrhundert fußen.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Dazu wurde das Ganze noch marktradikal eingewickelt, damit es doch irgendwie ein bisschen neu aussieht.

So weit, so schlecht – war die Schulministerin bis dahin ja außen vor. Ihr ist nach endgültiger Vorlage des Gesetzentwurfs, den sie jetzt mitzuverantworten hat, vorzuwerfen, dass sie kein fachliches Standing im Amt entwickelt hat. Ihre am Anfang aufblitzende kritische Haltung zu der Auflösung der Grundschulbezirke ist ja schnell kassiert worden. Von Herrn Laschet hört man ja auch nichts mehr. Der war da ein bisschen standhafter. Aber inzwischen darf er wohl auch nicht mehr.

Dabei hätte die Schulministerin nicht nur in dieser Frage durch die Expertinnen und Experten in den Landtagsanhörungen schon seit Januar fast 14-tägig zu schulgesetzrelevanten Fragestellungen hier im Plenarsaal reichlich Argumente und Fundierung erhalten, um die unsinnigen Regelungen aus dem Schulgesetzentwurf zu streichen, die fatale Wirkung entfalten werden. Die Ministerin legt ausgerechnet als Grundschulfrau durch einen erhöhten Selektionsdruck die Axt an die erfolgreiche

pädagogische und integrative Arbeit in der Grundschule,

(Beifall von GRÜNEN und SPD – Widerspruch von der FDP)

an die Schulform, der es auch im internationalen Vergleich im deutschen Schulsystem noch am besten gelingt, den Zusammenhang von Schulerfolg und sozioökonomischem Familienhintergrund möglichst klein zu halten.

Unbeirrt fährt Schwarz-Gelb auch den Konfrontationskurs gegen die Kommunen weiter: Verstärkung der sozialen Segregation durch Auflösung der Schulbezirke. – Machen Sie den Kommunen und Eltern doch nichts vor! Vielleicht sollten Sie in den Mitteilungsblättern des Städte- und Gemeindebundes den Hinweis auf ein aktuelles OVG-Urteil nachlesen, das sich mit der Frage der Bevorzugung von Wohnortschülern beschäftigt hat. Das OVG stellt zum Beispiel fest, dass das Aufnahmekriterium „Wohnsitz“ nicht so einfach Bestand habe und die Aufnahmeentscheidung in der Befugnis der Schulleitung liege und eben nicht bei der Kommune. Als Steuerungselemente der Kommune werden ausdrücklich die Schuleinzugsbezirke und -bereiche genannt. Wenn diese wegfallen, fehlen den Schulträgern auch im Hinblick auf eine überörtliche Schulentwicklungsplanung jegliche Steuerungselemente.

Ob vor dem Hintergrund dieses OVG-Urteils die Beruhigungsspielle für die Eltern rechtlich Bestand hat, sie hätten auf jeden Fall einen Rechtsanspruch auf einen Platz in der nächstgelegenen Grundschule, stelle ich hiermit infrage.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, die Eltern lassen sich von den neuen abwiegelnden Formulierungen zu den Grundschulempfehlungen übrigens auch nicht auf den Leim führen. Die sind ja auch so verwirrend, dass selbst die Ministerin mit der Interpretation reichlich zu tun hat, wie die Berichterstattung aus ihrer Pressekonferenz das deutlich abbildet.

(Beifall von Sylvia Löhrmann [GRÜNE])

Eigentlich meint die Ministerin, dass die Grundschullehrkräfte die Empfehlung richtig abgeben würden. Fehlerquote maximal zwei von 1.000, sagt sie in Paderborn. In Düsseldorf sagt sie in ihrer Pressekonferenz, es gebe keine zweifelsfreien Entscheidungen, aber dann doch durch den Prognoseunterricht zweifelsfrei zwangsweise – natürlich nur für die Zuweisung zur Hauptschule, nicht zum Gymnasium. Und nach einem halben Jahr wird dann geguckt, ob man sich bei der zwei-

felsfreien Prognose nicht vielleicht doch vertan hat. Dann ist dem Kind aber allein durch die Prozedur schon vermittelt worden, dass es zu denen gehört, die es nicht bringen.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Wird dem Kind neben einer Schulformempfehlung eine eingeschränkte Empfehlung für eine weitere Schulform gegeben, ist es jetzt an den Eltern, herauszubekommen ob eine weiterführende Schule den Förderbedarf abdecken kann, sodass das Kind dann doch an der gewünschten Schulform unterkommen kann. Wenn die Realschule A oder das Gymnasium B es nicht kann, können die Eltern auch noch die anderen Schulen abklappern, ob es da vielleicht ein passendes Förderkonzept gibt.

Nein, die Eltern gehen der Schulministerin auch mit den neuen Verschleierungsversuchen nicht auf den Leim. Martin Depenbrock von der Landeselternschaft Grundschulen bringt es auf den Punkt: Die Eltern bleiben bei der Ablehnung der verbindlichen Gutachten und beklagen das geplante unzumutbare Schaulaufen der Kinder. Mit dem Schulgesetz und dem Abkoppeln des Gymnasiums verabschiedet sich Schwarz-Gelb von der Durchlässigkeit im System.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Da helfen auch alle künstlichen Konstruktionen, die Sie schönreden, nichts. Schulzeit, -fächer und -inhalte passen nicht mehr mit den anderen Schulformen zusammen und das verhindert den Wechsel. In der Hauptschule wird durch ihre Vorschläge die Konzentration zur Restschule vorangetrieben.

Die Vertreter der Hauptschullehrerinnen und -lehrer, der Verband Bildung und Erziehung sowie die GEW sind sich einig: Die Hauptschule ist die Schule derer, die im System abgehängt worden sind. Verlierer haben aber nichts mehr zu verlieren. Das war auch die Botschaft der Schülerinnen und Schüler, die ihre Situation in der Rütli-Schule schildern.

Wir haben eben in der ersten Debatte sehr deutlich dazu erklärt, dass dies nicht die Perspektive für Schüler und Schülerinnen sein darf. Diese Effekte werden aber durch Ihre Gesetzesvorlage verstärkt. Welche Weichenstellungen zusätzlich im neuen Schulgesetz vorbereitet werden, wird an dem Entwurf der Ausbildungsordnung Grundschule sehr deutlich: Die Übergangsempfehlung zur Gesamtschule wird gestrichen. Es macht Ihnen wohl Angst, dass zusätzlich zu den schon bestehenden Anmeldeüberhängen noch mehr Eltern

auf Integration setzen und ihre Kinder dem Selektionsdruck der neuen Landesregierung nicht aussetzen wollen.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Meine Damen und Herren, Sie werden auch durch eine restaurative Schulgesetznovelle den Abgang auf das gegliederte Schulsystem nicht aufhalten können. Das schreiben Ihnen OECD, Hans-Werner Sinn vom Ifo-Institut oder Lothar Späth, Handwerkskammern und schließlich Ihre CDU-Kollegen aus anderen Bundesländern ins Stammbuch, die sich längst auf den Weg gemacht haben, die Mehrgliedrigkeit unideologisch zurückzuführen.

Herr Rüttgers, was sagen Sie eigentlich dazu, dass ausgerechnet die amtierende Bundeskanzlerin und der amtierende SPD-Parteichef Platzeck eine sogenannte Einheitsschulform, um Ihr Schimpfwort einmal aufzugreifen, offensichtlich so erfolgreich durchlaufen haben, dass sie jetzt an der Spitze der Bundesrepublik stehen.

(Beifall von Sylvia Löhrmann [GRÜNE] – Lachen von der CDU – Ralf Witzel [FDP]: Schade, dass es keinen Sozialismus mehr gibt!)

Es ist schon sehr interessant, dass sich ausgerechnet die Pisa-Sieger Finnland diese Struktur zum Vorbild zur Gestaltung ihres Schulsystems genommen haben. Sie können also vielleicht in einem intensiven Gespräch über Bildungsbiographien noch einiges dazulernen und Ihre ideologischen Scheuklappen endlich abbauen.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

**Vizepräsident Dr. Michael Vesper:** Meine Damen und Herren, wir setzen die Debatte fort mit einem Beitrag von Frau Pieper-von Heiden, FDP-Fraktion.

**Ingrid Pieper-von Heiden (FDP):** Herr Präsident! Meine Kolleginnen und Kollegen! Frau Ministerin! Dies ist ein historischer Tag für unser Land, ein bildungspolitischer Befreiungsschlag. Mit der heutigen Einbringung des Regierungsentwurfes für ein neues Schulgesetz in Nordrhein-Westfalen geht es nun endlich mit Siebenmeilenstiefeln in eine erfolgreiche Bildungszukunft für unsere Kinder und Jugendlichen.

FDP und CDU bringen mit diesem Gesetzentwurf ein konsequent durchdachtes Reformwerk aus einem Guss auf den Weg und setzen damit den Flickenteppich von Erlassen außer Kraft, mit dem Rot-Grün dieses Land über Jahre und Jahrzehnte

überzogen hat. Wir geben unseren Schulen Freiheit und Selbstverantwortung, aber dazu auch die für eine hervorragende Bildungsarbeit notwendigen qualitativen Rahmenvorgaben und Ressourcen.

Im Zentrum unserer Reformschritte steht das Wohl unserer Kinder und Jugendlichen. Deshalb schreiben wir erstmals in der Geschichte Nordrhein-Westfalens das Recht auf individuelle schulische Förderung fest. Nur so können alle Kinder ihr Potenzial optimal entfalten: der Schüler mit Lernschwierigkeiten ebenso wie der Hochbegabte, die Schülerin mit schwachen Leistungen ebenso wie die Leistungsstarke. Wir schaffen die Voraussetzungen dafür, dass Chancengerechtigkeit endlich auch im Bildungsprozess eines jungen Menschen gelebt wird und nicht zu einem Lippenbekenntnis verkommt wie unter Rot-Grün.

Erfolgreiche Teilnahme am Unterricht und Teilhabe an Berufsleben und Gesellschaft setzen eines gleichermaßen voraus: gute Kenntnisse der deutschen Sprache. Deshalb prüfen wir bereits zwei Jahre vor der Einschulung eines Kindes, ob seine Sprachfähigkeiten altersgemäß entwickelt sind. Ist das nicht der Fall, sorgen wir für verpflichtende Sprachkurse. Wir wollen, dass jedes Kind hinreichend deutsch spricht, wenn es eingeschult wird. Zur Sicherheit überprüfen wir dies ein zweites Mal bei der Schuleingangsuntersuchung. Kein Kind wird künftig mehr verloren gegeben.

Die schwarz-gelbe Zukunftsreform findet sich ganz konkret in jeder einzelnen Etappe der Schullaufbahn eines Kindes wieder. Auch die Entwicklung und Wertschätzung der weichen Kompetenzen, der sogenannten Softskills, sowie eine Werte-Erziehung zur gegenseitigen Achtung im menschlichen Miteinander zieht sich wie ein roter Faden über die gesamte Schulzeit und findet ihren Ausdruck in Kopfnoten.

Die mit der Novellierung des Schulgesetzes auf den Weg gebrachten Verbesserungen sind so umfangreich, dass ich sie in der kurzen Zeit nicht einmal anreißen kann. Ein paar Hinweise möchte ich dennoch dazu geben:

Erstens. Zwergschulen bleiben erhalten. Die neue schwarz-gelbe Landesregierung ermöglicht unter Berücksichtigung rückläufiger Schülerzahlen Grundschulverbände mit einer Stammschule und einer oder mehreren Dependancen.

Zweitens. Eltern entscheiden künftig, welche die passende Grundschule für ihr Kind ist.

Drittens. Noch nie zuvor war unser Schulsystem so durchlässig, wie es nach Inkrafttreten des neu-

en Schulgesetzes sein wird. Bereits in der Erprobungsstufe – im fünften und sechsten Schuljahr – überprüfen wir nach jedem Halbjahreszeugnis, ob einem Kind der Wechsel auf eine höhere Schulform empfohlen werden kann. Kein Schüler muss in der Erprobungsstufe zwei Jahre auf einen möglichen Schulaufstieg warten, wenn seine Leistungen gut sind. Diese Durchlässigkeit bleibt während der gesamten Schulzeit bewahrt.

Viertens. Eltern, die ihren Kindern weniger zutrauen, als diese in der Lage sind zu leisten, sollen ermutigt werden, ihr Kind in eine höhere Schulform zu schicken.

Fünftens. Mit der Beliebigkeit beim Abitur, das nach zwölf Jahren abgelegt wird, ist es nun vorbei. Mit der inhaltlichen Reform der gymnasialen Oberstufe stellen wir eine hohe Allgemeinbildung der angehenden Abiturienten in den Vordergrund und schaffen zur besseren Studierfähigkeit ein höheres Kompetenzniveau in den Fächern Deutsch, Mathematik und in Fremdsprachen, die auch schriftliche Abiturprüfungsfächer werden. Die bisherige Unterteilung in Grund- und Leistungskurse entfällt. Die zentrale Abiturprüfung findet in insgesamt vier Fächern schriftlich statt; ein mündliches Prüfungsfach kommt hinzu.

Sechstens. Mit der organisatorischen Reform – also dem Modell 9 + 3 – der gymnasialen Oberstufe, die bereits in der 10. Klasse mit der Einführungsphase beginnt und sich in der 11. und 12. Jahrgangsstufe mit der Qualifikationsphase fortsetzt, schaffen wir ein System, das einen individuell flexiblen Übergang aus anderen Schulformen ermöglicht.

Seiteneinsteiger aus Realschule und Hauptschule sowie Gesamtschüler treten nach der zehnten Klasse in die Einführungsphase der gymnasialen Oberstufe ein. Bei durchgehend guten Leistungen in den Kernfächern und einer erlernten zweiten Fremdsprache können Realschüler und Gesamtschüler nach dem mittleren Bildungsabschluss der zehnten Klasse auch direkt in die Qualifikationsphase der gymnasialen Oberstufe springen und auf diese Weise ihr Abitur auch bereits nach zwölf Jahren ablegen. Dieses Modell nimmt Rücksicht auf das individuelle Lerntempo und das Leistungsvermögen eines Jugendlichen.

Dies war nur ein kurzer Auszug aus dem Strauß der Neuerungen des neuen Schulgesetzes, dessen Umsetzung einen positiven Einfluss auf die Motivation unserer Schüler und die Qualität der Ergebnisse schulischer Arbeit insgesamt haben wird.

Außerhalb und vor Inkrafttreten des Schulgesetzes haben wir bereits eine qualitative Aufwertung des Ganztags an Grundschulen in Angriff genommen und die Ganztagsoffensive an Hauptschulen gestartet.

Dass wir darüber hinaus im Jahr 2006 zusätzlich zu den bereits im Jahr 2005 vorgenommenen Lehrerneueinstellungen 2.517 Lehrerstellen gegen Unterrichtsausfall, für Vertretungsaufgaben und für besondere Förderaufgaben ausweisen, zeigt klar, wo die Prioritäten dieser Landesregierung liegen.

Außerdem gibt es 900 Lehrerstellen für eine Vertretungsreserve für Grundschulen, die unbefristete Weiterbeschäftigung der 250 Sozialpädagogen an Hauptschulen sowie 250 zusätzliche Entlastungsstellen für Schulleiter für Fortbildungen.

So liest sich die lange Positivliste einer erst kurzen Regierungszeit. Dieses Jahr wird ein gutes Jahr für die Schulen in Nordrhein-Westfalen, der Start in eine erfolgreiche Zukunft. Die Weichen dafür sind gestellt. Ein großes Dankeschön an unsere Schulministerin, die sich bei dieser Wegbereitung für die Zukunft unserer Kinder nicht von einer verzagten Opposition hat irritieren lassen. Vielen Dank dafür, Frau Ministerin Sommer.

(Beifall von FDP und CDU)

**Vizepräsident Dr. Michael Vesper:** Für die Landesregierung hat sich Ministerpräsident Dr. Rüttgers zu Wort gemeldet. Sie haben das Wort.

**Dr. Jürgen Rüttgers, Ministerpräsident:** Herr Präsident! Werte Kolleginnen und Kollegen! Dieses Schulgesetz ist eine der großen Reformen dieser Legislaturperiode. Ich bin heute Morgen hierhergekommen, weil ich mich auf eine Diskussion über ein neues Schulsystem, eine neue Schule, ein Mehr an Förderung, ein Mehr an Leistung, ein Mehr an Durchlässigkeit gefreut habe und habe dann Reden von der Opposition gehört, die einer inhaltlichen Debatte ausgewichen sind und stattdessen versucht haben, den Eindruck zu erwecken, als ob mit diesem neuen Schulgesetz etwas Falsches passiert. Ich habe dann die ganze Zeit darüber nachgedacht, in welcher Situation unsere Schulen in Nordrhein-Westfalen zurzeit sind und wer eigentlich heute Morgen begründen muss, warum sich etwas ändert, oder ob man begründen muss, dass alles so bleiben kann, wie es ist.

(Beifall von CDU und FDP)

**Vizepräsident Dr. Michael Vesper:** Herr Ministerpräsident, gestatten Sie eine Zwischenfrage der Abgeordneten Frau Schäfer?

**Dr. Jürgen Rüttgers, Ministerpräsident:** Nein.

(Ute Schäfer [SPD]: Das ist aber schade!)

– Das ist überhaupt nicht schade; denn nach dem, was Sie, Frau Schäfer, als Rede abgeliefert haben, wüsste ich nicht, warum ich jetzt, nachdem ich gerade vier Sätze gesagt habe, anfangen soll, mit Ihnen zu diskutieren.

(Beifall von CDU und FDP)

Ein Zitat, wie man auch unser Schulsystem wahrnimmt:

„Wir leisten uns im internationalen Vergleich das wohl teuerste (und bürokratischste!) Bildungssystem. Nur, das bestätigt uns Pisa immer wieder, sagt die Höhe der Bildungsausgaben nichts über die Qualität und die Leistungsfähigkeit unseres Bildungssystems aus. Nicht nur, dass wir das Ziel, die besten Bildungschancen gerade für Kinder aus sozial schwächer gestellten Milieus zu erreichen, verfehlt haben: Noch nie in der Geschichte der Bundesrepublik war die soziale Herkunft von so entscheidender Bedeutung für die Bildungs- und damit für die Berufs- und Aufstiegschancen wie heute. Maximaler Geldeinsatz für minimale Effekte – das ist ein denkbar schlechtes Geschäft, für den Staat, mehr noch aber für unsere Gesellschaft.“

Diese Sätze sind aus einem Aufsatz, der am vergangenen Sonntag im „Tagesspiegel“ erschienen ist, von Peer Steinbrück, meinem Vorgänger.

(Beifall von CDU und FDP)

Es mag sein, dass man der Auffassung ist, was ich ausdrücklich nicht bin, dass das Sein das Bewusstsein bestimmt. Aber wenn das Sein das Bewusstsein bestimmt, beginnt das Bewusstsein doch zuerst mit der Wahrnehmung von Wirklichkeit.

(Beifall von der CDU)

Ich stelle fest, dass sich sowohl SPD als auch Grüne weigern, die Wirklichkeit des Schulsystems in diesem Land überhaupt zur Kenntnis zu nehmen.

(Beifall von CDU und FDP)

Wenn man selber die Chance hatte, 39 Jahre Schulpolitik zu machen, und liefert ein Ergebnis ab, wie es Peer Steinbrück in diesem Aufsatz be-

schrieben hat, braucht man nicht zu begründen, warum sich etwas ändern muss. Es geht vielmehr darum, dass sich sehr schnell etwas ändern muss, weil jeder Tag, an dem sich nichts ändert, schlecht für die Kinder in unserem Land ist.

(Beifall von CDU und FDP)

Ich will heute nicht darüber rasonieren, dass es vielleicht auch etwas damit zu tun hat, dass man selber noch auf der Suche nach einer neuen, einer besseren Antwort ist. Ich habe zur Kenntnis genommen, dass der neu gewählte Vorsitzende der SPD in Nordrhein-Westfalen angekündigt hat, dass man bis zu den kommenden Wahlen zu allen politischen Fragen alternative Konzepte vorlegen will.

Ich wünsche viel Glück und freue mich auf die Diskussionen. Ich finde es ehrlich, wenn Herr Dieckmann zugibt, mit ihm werde es keine Schnellschüsse geben, Vorrang habe die Sorgfalt. Aber das heißt, auch in dieser Schulfrage hat die SPD zurzeit kein Konzept.

(Beifall von der CDU)

Es gibt aber einen zweiten Denkansatz in der SPD und, wie wir heute von Frau Löhrmann gehört haben, auch bei den Grünen. Die Abgeordnete Kraft hat ihn in einem Interview folgendermaßen formuliert: Bei den Schulen stellen wir die Systemfrage.

Frau Löhrmann, vielleicht lohnt es sich, ein klein wenig darüber nachzudenken, warum Sie so gesprochen haben, wie es hier der Fall war. Ich vermute, es hat etwas damit zu tun, dass es in Wahrheit, auch schon in den letzten Jahren, um etwas ganz anderes ging. Mich hat es eben erstaunt, dass Sie immer dazwischengerufen haben: „Wir wollen die Hauptschule doch gar nicht abschaffen!“ Dann haben Sie hier eine Rede gehalten, in der Sie deutlich gemacht haben, dass Sie zwar vielleicht nicht eine einzelne Hauptschule auflösen wollen – das mag so sein –, aber in Wahrheit die Hauptschule, die Realschule und das Gymnasium auflösen möchten. Das ist doch die Systemfrage.

(Beifall von CDU und FDP)

Das ist doch der alte Streit, der uns seit 30 Jahren beschäftigt: Was ist besser, das gegliederte oder das integrierte Schulwesen? Wir wissen seit 30 Jahren, dass wir da keinen Konsens haben. Ich fände es ehrlich, wenn Sie das wenigstens sagen würden, statt hier zu rufen: „Ich will die Hauptschule nicht auflösen!“, während Sie in Wirklichkeit alle Schulformen auflösen wollen. Frau Löhrmann, das ist nicht ehrlich. Das ist nichts an-

deres als billige Rabulistik, und das ist eigentlich nicht angemessen.

(Beifall von der CDU)

Der Punkt ist deshalb von Bedeutung, weil er etwas mit dem neuen Schulgesetz zu tun hat. Das neue Schulgesetz enthält viele Elemente dahin gehend – das sage ich frank und frei, und Frau Kollegin Sommer hat das in vielen Reden, auch heute Morgen, deutlich gemacht –, dass wir nicht, wie Sie zu insinuieren versuchen, sagen: Wir machen jetzt eine Politik, durch die wir die Schulformen voneinander abschotten und dafür sorgen ...

(Zuruf von der SPD: Genau das machen Sie doch!)

Das suggerieren Sie übrigens mit der Verwendung eines Wortes, über das Sie noch einmal nachdenken sollten. Vielleicht denken Sie noch einmal darüber nach, ob der Begriff „Selektion“ nicht aus dem Wörterbuch des Unmenschen stammt und ob er in diesem Zusammenhang wirklich angemessen ist.

(Beifall von der CDU – Zurufe von der SPD)

– Frau Beer, das gilt auch für Sie. Wir haben in den letzten Monaten versucht, Lösungen zu finden, die die verschiedenen Schulformen so durchlässig machen, dass niemand schon ganz am Anfang auf eine bestimmte Schulkarriere festgelegt wird.

(Beifall von der CDU – Hannelore Kraft [SPD]: Das ist doch keine Anhörung hier!)

Hätten Sie doch wenigstens den Mut, mit uns über die Frage zu diskutieren, wie man das vorhandene Schulsystem durchlässig machen kann. Aber Sie verweigern sich dieser Diskussion, weil Sie in Wirklichkeit nicht wollen, dass das Schulsystem durchlässiger wird, damit Sie Ihre ideologischen Vorstellungen von den Schulformen durchsetzen können.

(Lebhafter Beifall von CDU und FDP – Zuruf von der SPD)

Frau Schäfer, insofern haben Sie natürlich Recht, wenn Sie sagen, dass dieses Gesetz ein politisches Programm ist. Es ist ein politisches Programm, das von mehr Selbstbestimmung geprägt ist, von mehr Leistung und mehr sozialer Gerechtigkeit. Das ist genau das, was wir durchzusetzen versuchen.

(Ute Schäfer [SPD]: Fragen Sie doch die Bürgermeister! Gehen Sie mal zum Städte- und Gemeindebund!)

Dieses neue Schulgesetz stärkt die Selbstbestimmung, weil es den Schulen die Chance gibt, ein eigenes pädagogisches Profil zu entwickeln. Es stärkt die Selbstbestimmung und Selbstverantwortung, weil es den Schulleitungen mehr Gestaltungsfreiheit und Verantwortung gibt. Es stärkt die Lehrerinnen und Lehrer, weil es ihnen erzieherische und pädagogische Kompetenz zurückgibt. Schließlich stärkt es die Selbstbestimmung der Eltern, weil es ihnen die freie Wahl der Grundschule ermöglicht und ihnen mehr Mitgestaltungsmöglichkeiten in den Schulen einräumt.

(Beifall von CDU und FDP – Ute Schäfer [SPD]: Fragen Sie die Lehrer, was die davon halten!)

Das neue Schulgesetz ermöglicht mehr Leistung und mehr Qualität an den Schulen, und es macht die individuelle Förderung der Schülerinnen und Schüler zur zentralen Leitidee dieser neuen Schule in Nordrhein-Westfalen.

(Beifall von der CDU)

Nachdem Sie uns viele Jahre lang von den Schulmodellen in Finnland und anderswo vorge schwärmt haben, möchte ich Sie fragen, was eigentlich dagegen zu sagen ist – wir haben immer gesagt, dass wir Elemente dieser Form von Schule, nämlich die individuelle Förderung, in unseren Schulen verwirklichen wollen –, wenn in der 5. Klasse nach einem halben Jahr geschaut wird, ob eine andere Schulform für ein Kind nicht angemessener ist?

Was ist dagegen zu sagen, wenn man die Schule nicht nur nach der 4. und der 10. Klasse, wie es heute trotz Ihrer Rederei in den letzten Jahren de facto der Fall ist, wechseln kann, sondern, wenn man bestimmte Leistungen erbracht hat, nach jedem Jahr? Was ist dagegen zu sagen?

(Beifall von CDU und FDP)

Was ist dagegen zu sagen, wenn in allen Schulen und in allen Klassen Fördersysteme existieren, durch die die Kinder, die neu hinzukommen, oder diejenigen, die als Spätstarter irgendwelche Schulprobleme haben, oder diejenigen, die, weil es zu Hause irgendwelche Probleme gab, in der Schule durchhängen, aufgefangen werden? Sie bekommen Hilfe, statt dass man sie von oben nach unten durchrasseln lässt, wie Sie es in dem von Ihnen verantworteten Schulsystem bisher zugelassen haben.

(Beifall von CDU und FDP)

Deswegen finde ich es wichtig, dass der Satz „Wir wollen, dass die Versetzung der Regelfall wird“

ernst genommen wird. Das ist übrigens ein Satz, der für alle Schulen eine ungeheuerere Herausforderung beinhaltet, gerade auch für die Gymnasien. Es geht dann eben nicht mehr, dass man sagt: Wir sind die Schule, wir haben hier einen Stoff, den ihr fressen müsst, und wenn es nicht klappt, habt ihr Pech gehabt und geht eben wieder auf die Realschule. – Dann muss der Schülerin und dem Schüler geholfen werden, und zwar in der konkreten Phase, in der er oder sie sich gerade befindet.

Dass wir damit noch nicht alle Probleme gelöst haben, wissen wir auch. Deshalb diskutieren wir über viele, viele Einzelmaßnahmen. Frau Schäfer, eigentlich diskutiere ich schon gar nicht mehr mit Ihnen, wenn Sie, nachdem Sie es in Ihrer Zeit nicht geschafft haben, dafür zu sorgen, dass unsere Schulen ordentlich mit Lehrern versorgt werden, sich hierhin stellen und versuchen, das herunterzureden.

Wir haben noch nicht alles geschafft, was wir wollen. Das ist die Wahrheit. An unseren Schulen bleibt noch viel zu tun. Aber wir wollen einen Weg beschreiten, der am Schluss dazu führt, dass die Kinder, die an unseren Schulen lernen, aus ihren Fähigkeiten und Fertigkeiten etwas machen können, und zwar so, dass sie alle Chancen haben, das zu machen, was sie wirklich wollen. Dass das natürlich in sozial schwierigen Gebieten eine besondere Herausforderung ist, wissen wir auch. Deshalb wollen wir ja gerade im Bereich der Hauptschulen 50.000 zusätzliche Ganztagsplätze anbieten und versuchen, sehr schnell einen Schritt weiter zu kommen, meine Damen und Herren.

(Beifall von CDU und FDP)

Mehr Förderung, mehr Gestaltungsfreiheit für die Schule, mehr pädagogische Möglichkeiten für die Lehrerinnen und Lehrer, mehr Leistung, mehr Elternwille und mehr Durchlässigkeit – das ist das, was wir mit diesem Schulgesetz umsetzen wollen.

(Hannelore Kraft [SPD]: Mehr Elternwille? Das ist doch lachhaft!)

Ich möchte jetzt nicht darauf eingehen, Frau Beer, und Sie fragen, ob Sie uns wirklich empfehlen wollten, ein Schulsystem wie in der ehemaligen DDR einzuführen.

(Ralf Witzel [FDP]: Wer will das?)

– Sie hat gesagt, dort kämen besonders gute Leute her. Das ist zumindest, was Angela Merkel angeht, unzweifelhaft richtig.

(Beifall von der CDU)

Ich glaube, wenn man die Debatte richtig auf sich wirken lässt, gibt es einen fundamentalen Unterschied zwischen Ihnen und uns.

(Hannelore Kraft [SPD]: Es gibt Gott sei Dank mehrere!)

– Dass Sie schon „Gott sei Dank“ rufen, bevor Sie gehört haben, welchen Unterschied ich meine, finde ich eine beachtliche intellektuelle Leistung.

(Beifall von der CDU – Zuruf von Hannelore Kraft [SPD])

Jeder von uns weiß, dass Lehrerin oder Lehrer zu sein heute angesichts der Situation in unseren Schulen und der vielen gesellschaftlichen Probleme, die wir unzweifelhaft haben, nicht nur ein Beruf oder – wie man früher gesagt hat – eine Berufung, sondern eine ungeheuerere persönliche Herausforderung ist. Ich finde es wichtig, zu sagen, dass die Arbeit der Lehrerinnen und Lehrer in dieser Gesellschaft unsere aller Hochachtung verdient.

(Beifall von CDU und FDP)

Wenigstens an dieser Stelle hätten Sie eigentlich auch klatschen können.

(Zurufe von SPD und GRÜNEN)

Ich finde und weiß, dass von den Lehrerinnen und Lehrern viel verlangt wird. Ich weiß auch, dass wir dieses Gesetz, wenn der Landtag es beschlossen hat, nur umsetzen können, wenn die Lehrerinnen und Lehrer es mittragen.

(Edgar Moron [SPD]: Wenn es nicht klappt, sind die schuld!)

Ich meine, dass wir alle bei unseren Bemühungen, ein Schulsystem zu bekommen, das unseren Kindern und Jugendlichen mehr Chancen gibt, den Lehrerinnen und Lehrern vertrauen müssen. Meine Erfahrung in der Politik ist, dass man mit Verordnungen, Hinweisen oder Briefen von oben ein System nicht verändern kann, sondern das geht nur, wenn alle versuchen, nach einer Diskussion eine bestimmte Idee umzusetzen.

**(Vorsitz: Vizepräsidentin Angela Freimuth)**

Ich vertraue den Lehrerinnen und Lehrern bei uns in Nordrhein-Westfalen, dass sie diesen Beruf ergriffen haben, weil sie das Beste für die ihnen anvertrauten Kinder wollen. Ich bin ganz sicher, wer te Kolleginnen und Kollegen, dass trotz der Belastungen, die mit den Umstellungen zweifelsfrei verbunden sein werden, wir mit dem Engagement und der Bereitschaft der Lehrerinnen und Lehrer

rechnen können, weil sie das Beste für die Kinder wollen.

Wir werden vonseiten der Landesregierung alles tun, diese Umstellungsphase, die nicht einfach wird, so zu gestalten, dass die Lehrerinnen und Lehrer, die Schulleiterinnen und Schulleiter jede Hilfe bekommen, die sie brauchen, damit am Schluss das gemeinsame Ziel erreicht wird, nämlich eine Schule mit mehr Chancen für alle Kinder.

(Anhaltender Beifall von CDU und FDP)

**Vizepräsidentin Angela Freimuth:** Vielen Dank, Herr Ministerpräsident. – Meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, die Landesregierung hat ihre Redezeit um knapp 14 Minuten überzogen,

(Zurufe von der SPD – Minister Karl-Josef Laumann: Das war gut so!)

sodass jetzt alle Fraktionen dieses Hauses die Möglichkeit haben, ihre Redezeit entsprechend zu verlängern.

Ich gebe zunächst für die Fraktion der SPD der Kollegin Hannelore Kraft das Wort.

**Hannelore Kraft (SPD):** Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Lieber Herr Ministerpräsident, wir haben eine sehr ruhige Rede von Ihnen gehört. Sie haben in einer langen Rede noch einmal die wesentlichen Inhalte Ihres Schulgesetzes dargelegt. 14 Minuten mehr als vorgesehen zeigt, dass Sie viel erklären müssen. Das können wir erst einmal festhalten.

(Beifall von SPD und GRÜNEN – Zurufe von CDU und FDP)

Die Ziele Ihrer Schulpolitik, die Sie formuliert haben, können wir alle unterschreiben. Ihr Lob an die Lehrerinnen und Lehrer können wir alle unterschreiben, weil wir alle in unseren Wahlkreisen sehr enge Kontakte in die Schulen hinein haben und wissen, welche gute und engagierte Arbeit dort geleistet wird.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

An dieser Stelle gibt es überhaupt keinen Dissens. Das Entscheidende ist aber, Herr Ministerpräsident und Frau Schulministerin, angesichts der Probleme, die wir alle in den Schulen im Lande feststellen, und der Zahlen, die uns nicht gefallen, die Frage: Wie kommen wir aus dieser Situation heraus? Den Weg, den Sie mit diesem Schulgesetz beschreiten, halten wir für falsch.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Herr Ministerpräsident, da sind wir nicht alleine. Wir sind als SPD und – ich darf da die Grünen mitnehmen – als Grüne bezeichnenderweise nicht einmal alleine, sondern bei meinen Reden, die ich im Land in vielfältiger Weise halte, bei denen auch Kolleginnen und Kollegen von der CDU und der FDP dabei sind, sind zumindest die CDU-Kollegen sehr häufig diejenigen, die bei den Kritikpunkten am Schulgesetz klatschen und auf unserer Seite der Argumentation stehen.

(Beifall von der SPD)

Sie kennen doch die Äußerung Ihrer Kommunalpolitiker vor Ort. Sie kennen doch die Äußerung der Experten und der Fachleute.

Ich habe mir das Vergnügen gemacht, mich in einige der vier Anhörungen eine Zeit lang hineinzubegeben. Wenn Sie sagen, wir hätten eine falsche Wahrnehmung der Realität, dann kann ich Ihnen nur sagen, Herr Ministerpräsident: Gehen Sie in diese Anhörungen, hören Sie sich an, was die Experten sagen!

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Diese sagen, das ist der falsche Weg zur Lösung unserer Probleme.

Ich greife nur einen Aspekt heraus, der mich zugegebenermaßen besonders tangiert, weil mich das in meinem sozialdemokratischen Herzen besonders trifft, wenn Sie stellen hier darstellen, Ihr Gesetz würde dazu beitragen, die Durchlässigkeit in unserem Schulsystem zu erhöhen. Das ist eine Verhöhnung der Realität, Herr Ministerpräsident!

(Beifall von SPD und GRÜNEN – Rainer Schmeltzer [SPD]: Die Darstellung von denen ist unverschämt!)

Durch die Art und Weise, wie Sie jetzt das „Turbo-Abitur“, was wir grundsätzlich für richtig halten, organisieren, werden weniger Kinder den Aufstieg schaffen und nicht mehr. Und deshalb ist es falsch.

(Beifall von der SPD)

Insofern muss man auf die Details schauen.

Mich ärgert auch, dass bei Ihnen die Bildungspolitik erst in der Grundschule anfängt, dass Sie die Verbindung von Schulpolitik und Kindergartenpolitik, die wir geschaffen haben, auflösen und auseinander gerissen haben. Auch das ist der falsche Weg. Bildung muss im Kindergarten anfangen.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Deshalb ist es falsch, in diesem Bereich weiter zu kürzen. Das ist doch der Grund, warum wir uns

mit vielen anderen in diesem Land gegen die Kürzung in diesem Bereich so besonders auflehnen.

(Beifall von der SPD – Zuruf von der CDU)

Uns geht es um die Kinder in diesem Land. Wir wissen, da muss etwas verändert werden. Wir hatten uns auf den Weg gemacht und sind nicht fertig geworden. Und wir haben auch nicht immer alles richtig gemacht. Aber der von Ihnen eingeschlagene Weg, Herr Ministerpräsident, in diesem Schulgesetz mit Symbolpolitik und mit Druck im System ist der falsche Weg. Das wird uns nicht zu Pisa-Gewinnern machen. Deshalb sind wir auf der anderen Seite. – Vielen Dank.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

**Vizepräsidentin Angela Freimuth:** Vielen Dank, Frau Kollegin Kraft. – Als nächster Redner hat der Vorsitzende der Fraktion der CDU, Kollege Stahl, das Wort.

(Edgar Moron [SPD]: Helmut, sagst du uns wieder, dass ihr die Wahl gewonnen habt! – Heiterkeit)

**Helmut Stahl (CDU):** Ich sage das so lange, bis du es glaubst!

(Heiterkeit)

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich sehe mich doch veranlasst, auf das, was Kollegin Kraft gerade gesagt hat, kurz einzugehen.

Zunächst einmal ist es gut, dass Sie dem Ministerpräsidenten attestieren, dass er die richtigen Fragen stellt, dass wir die richtigen Fragen stellen,

(Zuruf von der SPD: Aber die falschen Antworten geben!)

und den Lehrerinnen und Lehrern zugestehen, dass sie an unseren Schulen eine engagierte gute Arbeit leisten.

Wenn wir diese Sicht gemeinsam haben, dann ist doch erklärungsbedürftig – das frage ich Sie –, warum die Situation an unseren Schulen so ist, wie sie ist.

(Hannelore Kraft [SPD]: Das habe ich doch gerade gesagt!)

Wie die Situation an unseren Schulen ist, wissen wir alle in diesem Raum aus Lernstandserhebungen nationaler wie internationaler Art.

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Das wissen wir auch aus persönlichen Besuchen!)

Diese Lernstandserhebungen sagen uns: Nordrhein-Westfalen rangiert – leider Gottes – weit hinten.

Wir stellen die richtigen Fragen und sind auch der Auffassung, dass die Lehrer eine überzeugende, eine engagierte Arbeit leisten. Doch wenn Nordrhein-Westfalen weit hinten rangiert, dann kann es doch nur daran liegen, dass Sie über 39 Jahre hinweg eine Politik betrieben haben, die an den Bedürfnissen der Kinder dieses Landes, der Wirtschaft, der Gesellschaft, der Kultur vorbeiging.

(Beifall von CDU und FDP)

Da lese ich Sätze des Vorsitzenden der SPD Nordrhein-Westfalens, die soeben mit dem Vermerk „Es gilt das gesprochene Wort“ in seinem Redemanuskript bestätigt werden: „Chancengleichheit im Bildungssystem muss ein zentrales Ziel jeder Regierungspolitik sein. Die soziale Herkunft darf nicht über Bildungschancen und damit über Zukunftschancen entscheiden.“

(Sören Link [SPD]: Bei Ihnen gilt das nicht?)

Wenn eine Aussage widerlegt ist – man sagt in der Wissenschaftssprache falsifiziert –, dann ist es die im Hinblick auf die Politik, die Sie 39 Jahre lang betrieben haben.

(Beifall von CDU und FDP)

Denn hier wird Chancengleichheit angemahnt von jemandem, dessen Partei 39 Jahre lang mit Verantwortung für unser Bildungssystem trägt. Das darf doch nicht wahr sein! Leidet dieser Mensch an partieller Amnesie?

(Hannelore Kraft [SPD]: Nein, wir sind lernfähig!)

Gedächtnisverlust nach dem Motto: Ich bin abgewählt worden, sofort vergesse ich alles, was ich vorher als Politiker, als Vorsitzender einer Partei zu verantworten hatte. Das ist eine Argumentation, die Sie nicht länger fahren sollten, zumal Sie die Offenheit besitzen, die ich anerkenne, zu sagen: Wir brauchen Zeit, um uns zu finden. Wenn Sie sich noch nicht gefunden haben, schlage ich Ihnen vor: Suchen Sie sich erst, und wenn Sie sich gefunden haben, dann komme Sie her und üben Kritik an dem, was wir als Gesetzgebungsvorhaben heute Morgen eingebracht haben.

(Beifall von CDU und FDP)

Ein Vorletztes! Sie weisen auf die Expertinnen und Experten hin, insbesondere auf jene aus den Organisationen, die sich für Lehrer einsetzen. Ex-

akt diese Experten begleiten Sie und Ihre Politik seit vielen Jahren.

(Hannelore Kraft [SPD]: Das waren doch auch Ihre Leute!)

– Die waren ja auch eine Ecke positiver als die, auf die Sie sich berufen und die Sie für sich in Anspruch nehmen.

Weit überwiegend sind diejenigen, die Ihre Position vertreten und die Ihrer Auffassung sind, Menschen die mit zu vertreten haben, dass wir die Probleme in Nordrhein-Westfalen so vorfinden. Und das müssen wir abändern.

(Hannelore Kraft [SPD]: Das war doch keine SPD-Anhörung!)

Letzter Satz zu dem, was Sie als Kürzungen bezeichneten: Heute Morgen ist gerade für den Jugendbereich in überzeugender Weise dargelegt worden, dass in den Feldern, die Sie monieren, keine zusätzlichen Kürzungen greifen, sondern dass es sich dabei um nichts anderes handelt als die Fortsetzung der Kürzungen, die Sie in zwei Jahren vorgenommen haben.

Ihre Einlassung von heute Morgen – das gilt auch für Ihre ehemaligen Partnerinnen und Partner – zu diesem Schulgesetz decken sich sehr mit dem, was Peer Steinbrück, unser früherer Ministerpräsident, auf dem SPD-Parteitag am vergangenen Wochenende sagte: Da wird so getan, als redeten alte Männer über ihre Kriegserlebnisse und Vergangenheit. – Das lässt sich durchaus auf das übertragen, was wir von Ihnen heute Morgen erfahren haben. – Vielen Dank.

(Beifall von CDU und FDP)

**Vizepräsidentin Angela Freimuth:** Vielen Dank, Herr Kollege Stahl. – Als nächste Rednerin hat für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen deren Fraktionsvorsitzende Frau Kollegin Löhrmann das Wort.

**Sylvia Löhrmann (GRÜNE):** Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich nehme natürlich gerne die Gelegenheit wahr, zum Schulgesetz noch ausführlicher zu sprechen, nachdem der Ministerpräsident glaubte, das genauer erläutern zu müssen, und auch der Kollege Stahl noch einmal beschrieben hat, wie sich das alles in der Vergangenheit verhalten hat.

Herr Stahl, ich fange bei Ihnen an: Als Vorsitzender der größten Regierungsfraktion waren Sie gerade nicht sehr ambitioniert.

(Beifall von GRÜNEN und SPD – Zurufe von der CDU: Oh!)

– Die SPD klatscht in dem Fall zu früh.

Es könnte Sie doch anspornen, dass die SPD noch gar nicht so weit ist, wirklich die Konsequenzen aus Pisa zu ziehen. Sie könnten doch sagen: Wir machen eine offene und vernünftige Debatte und toppen die Sozialdemokraten.

(Ministerpräsident Dr. Jürgen Rüttgers: Haben wir doch!)

Genau das haben Sie nicht gemacht, sondern Sie haben dort angeknüpft, wo Sie vor 39 Jahren aufgehört haben. Das ist auch das Problem dieses Schulgesetzes.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Herr Rüttgers, Sie haben sich mit Ihrem Beitrag sehr an mir abgearbeitet; das ehrt mich im Grunde genommen und freut mich vor dem Hintergrund auch. Aber Sie sind ausgewichen. Sie haben zum Schulgesetz das ausgeführt, was Sie zum Teil bereits im Wahlkampf gesagt haben und was Sie seit der Regierungserklärung sagen. Es gibt aber eine brennende Frage, die auch mit Bildungspolitik zu tun hat und die die Menschen im Moment umtreibt, die Unterschriften von Menschen in Volksinitiativen befördert hat und zu der Sie kein Wort gesagt haben, nämlich: Wie geht es im Bereich der Kindergärten und der Jugendpolitik in NRW weiter?

Dazu wollten die Menschen aber heute etwas von Ihnen hören. Deswegen hätte ich mir gewünscht, Sie wären schon heute Morgen persönlich in die Diskussion eingestiegen und hätten das gesagt, worauf viele warten und was viele vor der Osterpause von den Regierungsfaktionen erwarten: Wie geht es mit dem Haushalt weiter? Wie geht es mit der Kinder- und Jugendpolitik in Nordrhein-Westfalen weiter? Wie geht es weiter mit der Politik für die Zukunft unserer Kinder?

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Meine Damen und Herren, jetzt noch einmal zurück zu diesem alten Streit der Schulstrukturen! Ich weiß, dass es an der Stelle ein Problem gibt. Ich kann es – da ich es mit forciert habe – guten Gewissens sagen: Pisa und deren Ergebnisse aus dem Dezember 2001 waren eine Zäsur für die politische Diskussion in Deutschland. Sie hätten eine noch viel größere Zäsur für die politische Diskussion in Deutschland sein müssen.

Auch wenn Sie sich daran aufhalten und es immer wieder in den Mittelpunkt stellen, geht es im Kern nicht allein um ein Problem der sozialen Selektion in Nordrhein-Westfalen. Alle Experten international und auch Ihre Leute benutzen diesen Begriff,

weil er sich daraus ergeben hat – das noch erklärend zu Ihrem Vorwurf –, und sagen: Es geht nicht nur um ein Problem in Nordrhein-Westfalen, sondern um ein Problem des deutschen Bildungssystems in der gesamten Bundesrepublik Deutschland.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Um die Frage, welche Antworten es auf diese Probleme gibt, drücken Sie sich herum. Sie sind manchmal ein bisschen betulich, weil Sie es im Grunde selber wissen. Ich glaube zumindest daran, dass Sie es besser wissen. Aber Sie müssen hier die Truppen zusammenhalten, damit sie nicht anfangen nachzudenken und nicht den Weg für ein wirklich neues Bildungssystem in Deutschland und Nordrhein-Westfalen freimachen.

(Beifall von den GRÜNEN)

Die CDU könnte doch einmal Vorreiter sein. Es müsste Sie doch anspornen, dass die SPD an der Stelle solange braucht. Das hat uns oft geärgert und behindert.

(Zurufe von CDU und FDP: Oh!)

– Es weiß doch jeder, dass wir als Grüne in dieser Frage weitere Schritte gegangen wären, als wir es mit dem rot-grünen Schulgesetz haben möglich machen können.

Herr Kaiser, jetzt komme ich zu Ihnen. Sie haben nämlich einen schönen Widerspruch deutlich gemacht. Sie sagen, wir hätten mit dem Schulgesetz der Vorgängerregierung nur etwas bürokratisch zusammengefügt. – Dann frage ich mich: Warum haben Sie dann diesen Aufstand gemacht und von dem Einstieg in die Einheitsschule und von Einheitsschulaufsicht geredet? Was haben wir uns alles noch anhören müssen! Sie haben auch von der Abschaffung des gegliederten Schulsystems durch Verbundsysteme gesprochen. – Sie haben im Wahlkampf versucht, daraus Kapital zu schlagen. Zum Teil ist Ihnen das gelungen, weil Sie nämlich an alte Schlachten anknüpfen und sich der erforderlichen Diskussion, die meine Partei erfolgreich gemeistert hat, nicht stellen. Wir Grüne haben damit angefangen, und die gesamte Bundespartei ist uns in der Erkenntnis gefolgt, dass wir diese Diskussion in Deutschland neu führen müssen. Das haben Sie hier in Nordrhein-Westfalen versäumt. Sie sind noch nicht so weit, obwohl es auch in der CDU einzelne Verbündete in dieser Frage gibt; das will ich ausdrücklich einräumen.

Meine Damen und Herren, jetzt will ich noch zu zwei Kernpunkten dieses Gesetzentwurfes kommen. Es wird nämlich deutlich, dass das „Neusprech“, das Sie in die Welt setzen, wirklich

nicht stimmt: Sie reden von „individueller Förderung“ – das unterschreibt Ihnen jeder; das ist völlig klar –, aber Sie verkennen, dass in dem System, das wir haben, dieser individuellen Förderung massive Grenzen gesetzt sind und es nicht hilft, das dreimal am Tag zu sagen. Vielmehr muss man die Strukturen durchlässig machen.

In einer Anhörung, in der nicht nur von SPD und Grünen eingeladene Leute gesessen haben – diesen Vorhalt weise ich noch einmal mit aller Entschiedenheit zurück –, sondern auch Ihre Experten, ist über Strukturen und im Zusammenhang damit über die Durchlässigkeit diskutiert worden. Es wurde die Frage gestellt: Ist – wie im Gesetz beschrieben und gewünscht – der Aufstieg noch möglich, wenn das Gymnasium als einzige Schulform von der Schulzeitverkürzung abgekoppelt wird? – Darauf haben Ihnen alle Experten mit einem ganz klaren Nein geantwortet. Das habe ich mitbekommen und alle, die dort gesessen haben. Viele aus Ihren Reihen waren nicht mehr dabei.

Die haben gesagt: Das steht da nur auf dem Papier.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Sie vermitteln den Leuten hier ein Ziel, das alle haben, aber die Strukturen werden verhindern, dass dieses Ziel erreicht wird.

Meine Damen und Herren, jetzt komme ich noch einmal auf den ökonomischen Aspekt zu sprechen, der in dieser bildungspolitischen Debatte so wichtig ist. Wir wissen doch alle – und das unterschreiben auch Sie –, dass wir mehr und besser qualifizierte junge Menschen am Ende der Sekundarstufe I und mehr und besser qualifizierte junge Menschen am Ende der Sekundarstufe II brauchen. Dieses Ziel erreichen wir nicht, wenn wir Bildungsgänge systematisch abschotten. Das tut aber dieses Gesetz, und aus diesem Grunde wird dieses Gesetz im Wesentlichen von den Vertretern der Gymnasien und denjenigen, die ausdrücklich wollen, dass eine Abkopplung stattfindet, begrüßt.

(Beifall von den GRÜNEN)

Das ist das Problem, und das möchte ich Ihnen noch einmal in Erinnerung rufen.

Sie weichen aus, und Sie predigen hier von großen Reformen. Das ist Ihr gutes Recht, und das möchte ich natürlich nicht in Abrede stellen. Hier wird allerdings eine gravierende Weichenstellung falsch vorgenommen. Diese ist fatal für die Entwicklung von Kindern und Jugendlichen, sie ist fatal für die ökonomische Entwicklung unseres

Landes, und sie ist insofern auch fatal für die Zukunftsfähigkeit von Nordrhein-Westfalen.

Ich bin auf die weiteren Diskussionen gespannt. Ich bin auf weitere Anhörungen gespannt – diese werden wir durchführen –, und ich bin gespannt darauf, wie Sie im weiteren Verfahren auf Beschlüsse Ihrer Kommunalfraktionen reagieren werden, die sich gegen die Aufhebung der Grundschulbezirke aussprechen und mehr Freiheit einfordern. Dann könnten Sie Ihre Versprechen, die Sie hinsichtlich der Freiheit gegeben haben, einlösen, aber Sie wollen ihnen vorgeben, sodass sie es machen müssen.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Ich verstehe nicht, wieso Sie nicht merken, wie sehr Sie sich an solchen Stellen widersprechen. Sie sind bestimmten Positionen der FDP auf den Leim gegangen. Denn noch im Wahlkampf haben Sie zu dieser Frage etwas ganz anderes vertreten. Ich appelliere also noch einmal ...

(Zuruf von Ralf Witzel [FDP])

– Doch, Sie haben das gewollt, und die CDU hat sich dagegen ausgesprochen. Ich weiß es ganz genau und kann die Personen namentlich nennen: Herr Solf und Frau Kastner haben sich dagegen ausgesprochen. Sie haben es in der vergangenen Legislatur mit uns gemeinsam mit großer Mehrheit abgelehnt. Jetzt haben Sie von der CDU es mitgemacht. Kommen Sie doch wenigstens von diesem Punkt wieder runter. Denn wir wollen doch keine Gettoisierung. Wir wollen keine Gettoschulen.

(Zuruf von Ralf Witzel [FDP])

An dem Punkt könnten Sie ein Zeichen dahingehend setzen, dass Sie die Fachleute und Ihre Experten auch ernst nehmen. Wir machen uns deren Anliegen zu Eigen, weil wir sie für richtig halten. Natürlich werden wir versuchen, noch etwas daran zu verbessern. Aber so, wie das Gesetz heute ist und beraten wird, bedeutet es eine extrem falsche Weichenstellung für die Kinder und Jugendlichen in Nordrhein-Westfalen.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

**Vizepräsidentin Angela Freimuth:** Vielen Dank, Frau Kollegin Löhrmann. – Als nächster Redner hat für die Fraktion der FDP deren Fraktionsvorsitzender Dr. Papke das Wort.

**Dr. Gerhard Papke (FDP):** Frau Präsidentin! Frau Kollegin Löhrmann, Lautstärke ersetzt keine Ar-

gumente. Das haben Sie mit Ihrem Redebeitrag wieder einmal unter Beweis gestellt.

(Horst Becker [GRÜNE]: Weil Sie es nicht verstanden haben!)

Ebenso muss man am Ende dieser wichtigen Debatte Folgendes resümieren: Das, was die Opposition hier zum Thema Erneuerung unseres Schulwesens abgeliefert hat, war durch die Bank erbärmlich. Sie haben keinerlei Alternativen aufgezeigt, und das gilt gerade für die Sozialdemokraten.

Frau Kollegin Löhrmann, Sie legen hier dar, was Sie intern auf Ihren Bundesparteitagen schulpolitisch diskutieren. Danach kräht in diesem Land doch sehr zu Recht kein Hahn mehr. Das interessiert doch niemanden mehr. Sie sind überall aus der Verantwortung heraus abgewählt worden, und das hängt auch

(Beifall von FDP und CDU)

mit der erbärmlichen Bildungspolitik zusammen, die Sie als Grüne in den Ländern, in denen Sie Verantwortung trugen, mit durch die Bank ähnlichen Bildungsergebnissen wie hier in Nordrhein-Westfalen gemacht haben. Deshalb sind Sie abgewählt worden.

(Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Da wäre ich an Ihrer Stelle etwas vorsichtiger! – Ute Schäfer [SPD]: Und Sie?)

Aber der Ministerpräsident hat Recht: Bei Ihnen, Frau Löhrmann, weiß man wenigstens, woran man ist. Sie wollen die Einheitsschule. Sie wollen Ihre Politik der bildungspolitischen Gleichmacherei, der Nivellierung unterschiedlicher Begabungen fortsetzen. Sie haben wenigstens eine Position.

Die Sozialdemokraten, meine Kolleginnen und Kollegen, haben – auch das ist ein Ergebnis unserer Debatte heute – keine Position. Sie haben überhaupt keine Position,

(Beifall von FDP und CDU)

und da ist es schon bemerkenswert, Frau Kollegin Kraft, dass Sie nach vorne gehen und sagen – auch deshalb habe ich mich noch einmal zu Wort gemeldet –, es treffe Sie in Ihrem Herzen als Sozialdemokratin, zu sehen, welche Schulpolitik diese Koalition der Erneuerung

(Hannelore Kraft [SPD]: Der Durchlässigkeit!)

jetzt machen wolle. Es hätte Sie in Ihrem Herzen als Sozialdemokratin treffen müssen, als Sie mit ansehen mussten, was Sie den Kindern in diesem

Land mit Ihrer verfehlten Schul- und Bildungspolitik angetan haben, Frau Kollegin Kraft.

(Beifall von FDP und CDU)

Der Ministerpräsident und andere Redner der Koalition haben doch noch einmal herausgearbeitet, dass am Ende Ihrer 39-jährigen Regierungszeit die Kinder in Nordrhein-Westfalen so schlechte Bildungsergebnisse wie in kaum einem anderen Bundesland mit auf den Weg in ihr späteres Berufsleben bekommen haben. Es gab kein anderes Bundesland, in dem die Bildungschancen so stark von der sozialen Herkunft abhängen.

Und ich sage Ihnen noch einmal in aller Klarheit: Es gibt für eine Politik, die sich sozialdemokratisch nennt, keine schlimmere Bankrotterklärung als eine solche Abhängigkeit zwischen dem Portemonnaie des Elternhauses und den Bildungschancen der Kinder. Sie haben für diese Politik die Verantwortung zu tragen, und deshalb sollten Sie sich schämen, hier so frech aufzutreten und dem Schulgesetz der Koalition der Erneuerung mangelnde soziale Sensibilität vorzuwerfen. Es ist ein Stück aus dem Tollhaus, was Sie hier wieder einmal geboten haben.

(Beifall von FDP und CDU – Zuruf von Hannelore Kraft [SPD])

Wir sind sehr gespannt, ob Sie die Kraft finden werden, Frau Kollegin Kraft – Herr Dieckmann hat die Langfristigkeit dieses Prozesses angekündigt –, wenigstens in der Schulpolitik erkennbare Alternativen vorzulegen. Bisher sehen wir diese nicht einmal im Ansatz.

(Hannelore Kraft [SPD]: Warum sollten wir? Wir reden über Ihr Schulgesetz! Sie regieren!)

Sie geißeln die Politik der Erneuerung, und Herr Kollege Dieckmann sagt, bis 2010 werde die SPD eine neue Schulpolitik vorgelegt haben.

Die Schulpolitik, die die Koalition der Erneuerung einschlägt – das ist in der Debatte heute deutlich geworden –, ist klar orientiert. Wir sorgen für mehr Lehrer, für mehr Verantwortung an den Schulen, für mehr Verantwortung bei den Lehrern. Wir sorgen für mehr individuelle Förderung, und zwar für Kinder aller Begabungsstufen, meine sehr verehrten Damen und Herren, also sowohl für diejenigen, die eher praktisch veranlagt sind, als auch für die Hochbegabten.

Das ist eine Politik des Förderns und des Forderns, und dies unterscheidet unsere Schulpolitik in der Tat fundamental von dem, was Sie hier in 39 Jahren verbrochen haben. Und die letzten

zehn Jahre, Frau Kollegin Löhrmann, waren – das ist an den Pisa-Ergebnissen unschwer abzulesen – besonders schlimm. Und wer eine solche Bilanz vorgelegt hat, der sollte hier etwas zurückhaltender auftreten

(Beifall von der FDP)

und darüber nachdenken, ob er nicht etwas selbstkritischer an das herangehen müsse, was zu dieser Bilanz geführt hat. – Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von FDP und CDU)

**Vizepräsidentin Angela Freimuth:** Vielen Dank, Herr Dr. Papke. – Für die SPD-Fraktion erteile ich jetzt der Kollegin Hendricks das Wort.

**Renate Hendricks (SPD):** Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Liebe Kollegen! Sie, Herr Ministerpräsident Rüttgers, haben dieses Schulgesetz in diesem Hohen Hause gerade als den großen Wurf dargestellt. Dabei blenden Sie allerdings gesellschaftliche Entwicklungen schlicht und einfach aus. Auch wenn Sie die OECD-Studie hier zitieren, zitieren Sie nur Teile daraus und nicht das, was in der OECD-Studie auch noch gesagt wird. Die Tatsache, dass wir so viel Geld mit so wenig Erfolg ausgeben, erklärt sich unter anderem damit, dass wir so wahnsinnig viel Geld in die Personalkosten hineinstecken. Das kann man auch alles bei der OECD nachlesen.

(Ministerpräsident Dr. Jürgen Rüttgers: Das war Herr Steinbrück und nicht die OECD!)

– Sie haben versucht, aus der OECD-Studie zu zitieren.

Des Weiteren, Herr Ministerpräsident, haben Sie verdeutlicht, dass es um die Kinder und die Jugendlichen in diesem Land geht. – Darum geht es uns auch, Herr Rüttgers. Natürlich geht es um die Kinder und Jugendlichen. Es geht uns darum, dass alle Kinder und Jugendlichen in diesem Land die bestmöglichen Chancen haben, eine gute Ausbildung zu bekommen, die sie anschließend nutzen können.

Dieses Gesetz ist aber nicht die Basis dafür, dass diese Kinder das bekommen. Wenn Sie uns zu einer Diskussion einladen, Herr Ministerpräsident, dann kann ich nur feststellen: Diese Diskussion findet für meine Begriffe weder im Ausschuss noch sonst irgendwo statt, weil es gar nicht um eine Diskussion geht; es geht ausschließlich dar

um, die Positionen abzustecken und die eigene Position durchzusetzen.

(Beifall von der SPD)

Das kann man auch feststellen, wenn es um die Meinung von Experten und Praktikern geht. Die Anhörungen in diesem Hohen Hause sind im Grunde genommen für die Katz gewesen. Alle, die hier gesessen haben, wussten, dass mit der Basta!-Politik, mit Ihrer Schulgesetzpolitik die Weichen gestellt werden. Ihnen geht es gar nicht darum, irgendwelche Erkenntnisse zu gewinnen. Sie wollen nur, dass dieses Gesetzgebungsverfahren durchläuft.

(Beifall von der SPD)

Herr Stahl, Ihre gerade vorgetragene Äußerung zum Thema Eltern und Lehrer kann ich als ehemalige Elternvertreterin nur als absolute Diskreditierung empfinden. Ich finde es, gelinde formuliert, eine Unverschämtheit, wie Sie mit den Spitzen der kommunalen Familie umgegangen sind, die übrigens zum großen Teil Ihr Parteibuch tragen und die Ihnen in den Anhörungen zu den Grundschulbezirken deutlich gesagt haben, dass die Regelung, wie sie jetzt im Entwurf des Schulgesetzes steht, für sie nicht akzeptabel ist. – Warum sind Sie eigentlich so beratungsresistent?

(Beifall von der SPD)

Sehr geehrte Frau Ministerin Sommer, Sie verkünden völlig zu Recht, dass die Zukunftsfähigkeit dieses Landes von der Qualität der Schulbildung unserer Kinder abhängt. – Da sind Sie mit uns völlig d'accord. Aber, Frau Ministerin Sommer, die OECD führt uns schon seit längerem vor Augen, dass die Qualität der Bildung über den Wirtschaftsstandort Deutschland entscheidet. Sie negieren die Empfehlungen der OECD schlicht und einfach mit dem vorliegenden Schulgesetzentwurf.

Wenn die „WAZ“ am 30. März in einem Artikel titelt „Der schwere Weg nach oben“, dann beschreibt es das, was dieses Schulgesetz in Nordrhein-Westfalen im Grunde genommen einleitet: den schweren Weg nach oben.

Zusätzliche Lehrer und die Umwandlung von Hauptschulen in Ganztagschulen sind nur ein Fassadenanstrich eines antiquierten Bildungsverständnisses und keine Qualitätsoffensive. Dieses ist keine Qualitätsoffensive. Sie wollen konsequent an der Festlegung des dreigliedrigen Schulsystems festhalten.

(Ralf Witzel [FDP]: Ja!)

So steht es in diesem Gesetz. Sie gehen dabei von einem Begabungsbegriff aus, der antiquiert ist, der keine Grundlage mehr hat und der gesellschaftliche Entwicklungen schlicht und einfach ausblendet.

Sie wollen das modernste und leistungsfähigste Schulsystem in Europa. Sie wollen eine Reform, haben Sie gesagt. Was Sie tatsächlich tun, ist ein Rückschritt zu teilweise seit Jahrzehnten überwundenen Regelungen.

Eine unlängst von der Europäischen Kommission durchgeführte Studie des Dänischen Technologischen Instituts kommt für Österreich zu dem Ergebnis, dass in den Ländern mit einem differenzierten Schulsystem der Einfluss der sozioökonomischen Hintergründe für die Schülerleistungen deutlich nachteiliger ist. Aus den Untersuchungen zum Thema Schulsystem wissen wir, dass Nordrhein-Westfalen eines der differenziertesten Systeme hat, die es überhaupt weltweit gibt.

Mit einem Schlenker verweist diese Studie auch darauf, dass für Deutschland diese Erkenntnisse genauso zutreffen. Wenn Frau van Dinther heute Morgen völlig richtig in diesem Hause feststellt, dass es darum geht, dass bei der Bildung der Eingangsklassen der weiterführenden Schulen eine stärkere Durchmischung möglich ist, dann kann ich ihr ausdrücklich nur zustimmen. Genau das müsste es sein. Wir müssten eine Durchmischung von Schülerinnen und Schülern haben.

Sie, meine Damen und Herren, etikettieren mit diesem Gesetzentwurf Schülerinnen und Schüler. Sie etikettieren sie nach Schulformen, weil Sie nämlich glauben, dass sie in unterschiedlichen Schulformen optimal gefördert werden können.

Sie sagen: Jedes Kind hat Anspruch auf eine individuelle und umfassende Förderung. – D'accord. Damit haben wir kein Problem. Doch diese umfassende Förderung ist in einem gegliederten Schulsystem nicht möglich, weil nicht die Kinder im Mittelpunkt stehen, sondern das System. Entsprechend liest sich auch Ihr Gesetz. Hier wird geprüft, gewichtet, beurteilt, um Kinder der vermeintlich begabungsgerechten Schule zuzuweisen.

Die umfassenden Potenziale, die Kinder mitbringen, schöpfen Sie damit nicht aus. Denn der Highway steht nicht allen Kindern zur Verfügung. Für manche gibt es halt nur Siedlungsstraßen oder Lieferantenzufahrten. Wenn es nach Ihnen geht, wird der Zugang zum Highway auch noch mit Passierstellen versperrt.

Frau Ministerin Sommer, Sie sind aus meiner Sicht eine ehrliche Haut in diesem Gesetzgebungsverfahren. Das Elternrecht hat Bestand, sagten Sie in der Pressekonferenz der letzten Woche. Ich vermute: Ihre tiefste pädagogische Überzeugung ist Ursache dieses Bekenntnisses. Nur leider stimmt sie so nicht.

Beim Übergangsgutachten am Ende der Grundschule rudern Sie zurück und schwenken auf die Regelungen aus dem Jahr 1996 ein. Aber neu ist: Das Letztentscheidungsrecht der Eltern fällt. Der Prognoseunterricht ist eine absurde Maßnahme. Diese Regelung wird, wie Sie selber sagen, Frau Ministerin, nur für wenige Kinder zutreffen – vor allen Dingen dann, wenn die Eltern uneinsichtig sind und man sie disziplinieren muss.

Der Unterricht ist aber kein Unterricht, sondern eine Überprüfungssituation, in der Kinder beweisen müssen, dass sie entweder besser oder – man höre – sogar schlechter sind, als die abgehende Grundschule sie beurteilt hat.

Das ist übrigens, meine Damen und Herren, ein echter Beitrag zum Bürokratieabbau und eine wahrhaft christlich-liberale Koalition.

(Beifall von den GRÜNEN)

Diesen Gesetzentwurf kann man beim besten Willen nicht als Reform verstehen.

(Christian Weisbrich [CDU]: Nein?)

Er ist uns bleibt die Restauration eines Schulsystems, das selbst nach Auffassung des allseits geschätzten und akzeptierten Prof. Sinn, der Leiter des Ifo-Institutes ist und Ihnen politisch deutlich näher steht als uns, ein ökonomisch und ineffizientes Relikt aus der Vergangenheit ist –

(Zuruf von Ralf Witzel [FDP])

so die Schlussfolgerung von Prof. Sinn, die er für die „Wirtschaftswoche“ geschrieben hat.

(Christian Weisbrich [CDU]: Hat er sich mit dem Schulgesetz befasst? – Er hat sich mit irgendwas beschäftigt!)

Sie könnten beim Schulgesetz auch einmal die Dinge wahrnehmen, die außerhalb Ihrer Köpfe passieren.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Herr Prof. Sinn schreibt für die „Wirtschaftswoche“

(Christian Weisbrich [CDU]: Das ist ja nicht zu fassen!)

und weist darauf hin, dass sich dieses System schlicht und ergreifend überholt hat.

Dieses System hat sich in Deutschland übrigens erstaunlich lange und erstaunlich lange erfolgreich gehalten. Doch, meine Damen und Herren, in den letzten Jahrzehnten haben sich die Gesellschaft und ihre Erfordernisse so weit geändert, dass dieses System kontinuierlich ungerecht, ineffizient und ungenügend geworden ist. Diese Wirklichkeit blenden Sie leider aus. Anstatt Aufstiegsmöglichkeiten zu schaffen, reden Sie viel von Durchlässigkeit. Sie reden viel von individueller Förderung.

(Zuruf von Ingrid Pieper-von Heiden [FDP])

Doch in Wahrheit verbauen Sie jungen Menschen Zukunftsperspektiven, hängen sie in den Zügen des Regionalverkehrs ab, während der Sprinter an ihnen vorbeirauscht – no future, no hope.

Ich hatte noch diese Woche zwei Hauptschulklassen zu Gast. Herr Recker ist noch da: Es waren die Hauptschüler aus der Pennefeld-Schule in Bonn, Herr Recker. Sie haben mir noch einmal eindringlich verdeutlicht, dass dieser Spruch „no future, no hope“ auf sie zutrifft, denn von 38 Schülern haben zurzeit ganze zwei eine Ausbildungsstelle.

Ihre Erkenntnisse über die Hauptschule in Pennefeld kann ich nicht teilen, aber vielleicht liegt das daran, dass Ihre Beziehungen zu der Hauptschule intensiver sind als meine.

(Zuruf von Christian Weisbrich [CDU])

Diese Kinder kommen aus einer ganz normalen Schule, an der wir keine Gewalt haben, in der das Leben einigermaßen normal abläuft, aber mit allen Schwierigkeiten, die diese Schülerinnen und Schüler mitbringen. Nach den Vorfällen der letzten Woche sollten wir bei diesem Gesetzentwurf erst Recht nachdenklich werden und nicht in Aktivismus verfallen.

Die von Ihnen hoch gelobte Durchlässigkeit zwischen den Schulformen wäre lobenswert; tatsächlich ist sie unrealistisch. 100 Schüler und Schülerinnen haben in Bonn zusätzlich die fünften Klassen der Hauptschulen besucht, weil sie von Gymnasien und Realschulen abgestuft worden sind. Der Sonderweg des Gymnasiums, den Sie in Ihrem Gesetz festschreiben, koppelt diese Schulform von den übrigen Schulformen ab. „Durchlässigkeit nach oben“ ist eine Worthülse. Hauptschülern ist es am Ende fast nicht möglich, nach oben durchzugehen.

An dieser Stelle zitiere ich Herrn Späth, der, gefragt nach den massiven strukturellen Veränderungen, die in unserem Bildungssystem notwendig sind, darauf hinwies, dass dieses Bildungssystem

tem nicht in der Lage ist, Talente zu fördern. Dem kann ich eigentlich nichts mehr hinzufügen.

Meine Damen und Herren, gerade die Weisheit eines sehr konservativen Denkers wie Herr Späth ist sicherlich auch für uns eine Möglichkeit, Sie mit auf den Weg zu nehmen. Lothar Späth hat nämlich im „Handelsblatt“ – man konnte es ganz deutlich lesen – geschrieben: „Neue Schulen braucht das Land!“ Nebenbei – besser spät, als nie – bekommt die Schulgesetzgebung in diesem Kontext eine ganz neue Dimension.

Beratungsresistenz ist weder ein Zeichen von Kompetenz noch von Tatkraft. Im Sinne unserer Kinder und Jugendlichen, im Sinne der Zukunftsfähigkeit dieses Landes kann ich nur hoffen, dass Sie doch noch die Konsequenzen aus den Anregungen von Fachleuten aus den Anhörungen ziehen und diesen Gesetzentwurf noch einmal grundlegend überarbeiten.

(Zuruf von Ingrid Pieper-von Heiden [FDP])

Die Vorfälle in Berlin geben dazu Anlass.

Frau Ministerin Sommer, Sie haben eben gesagt, dass Sie nie die Situation erlebt haben, dass sich Hauptschullehrer an eine andere Schule versetzen lassen wollten. – Ich möchte Sie darauf hinweisen, dass die Hauptschulleiter aus Bochum einen Brandbrief an Ihr Ministerium geschickt haben, der zumindest auf eine Dimension hinweist, die in unserem Land auch vorhanden ist.

Wie sagt Erich Kästner so schön:

(Zuruf von Christian Weisbrich [CDU])

„Erst wenn die Mutigen klug und die Klugen mutig geworden sind, wird das zu spüren sein, was irrtümlicherweise schon oft festgestellt wurde: ein Fortschritt der Menschheit.“

Es wäre zu wünschen, dass dieser Prozess noch vor Abschluss des Gesetzgebungsverfahrens in NRW einsetzen würde.

(Beifall von SPD und GRÜNEN – Edgar Moron [SPD]: Das bezweifle ich!)

**Vizepräsidentin Angela Freimuth:** Vielen Dank, Frau Kollegin Hendricks. – Als nächster Redner hat für die Fraktion der CDU Kollege Recker das Wort. Herr Kollege, ich unterstelle, dass Sie es nicht in den falschen Hals bekommen: Man kann 14 Minuten reden, man muss aber nicht zwingend 14 Minuten reden.

(Ministerin Christa Thoben: Das ist wie mit der Ladenöffnungszeit!)

**Bernhard Recker (CDU):** Mit Sicherheit nicht! – Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Bevor ich einige wenige grundsätzlich abschließende Bemerkungen mache, möchte ich mit Ihrer Erlaubnis, Frau Präsidentin, mit einem Zitat zum Thema Selbstständigkeit aus „Neue deutsche Schule“ vom 10. März 2005 beginnen:

„Selbstständigkeit bedeutet Konkurrenz der Schulen untereinander. Die Eltern müssen das Recht haben zu entscheiden, in welche Schule sie ihr Kind schicken. Das gilt auch für die Grundschulen.“

Für dieses Zitat ist der ehemalige Fraktionsvorsitzende der SPD, Edgar Moron, verantwortlich. So viel zum Unterschied zwischen Anspruch und Wirklichkeit, meine Damen und Herren.

(Ingrid Pieper-von Heiden [FDP]: Genau! – Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Man kann sich doch mal irren!)

Ich glaube, dass wir in Erinnerung rufen müssen, dass wir als CDU vor der Wahl mit der Zusage angetreten sind, eine grundlegende und zukunftsweisende Bildungsreform auf den Weg zu bringen. Wir haben den Menschen klar gesagt, was wir tun werden. Dazu sind wir übrigens von den Bürgern gewählt worden, dafür haben wir die Verantwortung bekommen. Dafür, meine Damen und Herren von Rot-Grün, sind Sie von den Bürgerinnen und Bürgern abgewählt worden. Frau Schäfer, Sie waren seinerzeit Spielführerin der Mannschaft.

(Ute Schäfer [SPD]: In der Tat!)

Das sollten Sie bitte einmal zur Kenntnis nehmen.

Natürlich werden wir landauf, landab in vielen Bereichen weiterhin kontrovers diskutieren. Das erfahren Sie, das erfahren wir bei vielen Diskussionsveranstaltungen, bei Anhörungen oder auch bei Pressemitteilungen. Ich will auch gerne zugestehen, dass niemand hier die absolute Wahrheit im Bildungsbereich gepachtet hat und man auch für andere Sichtweisen sehr wohl Verständnis aufbringen kann.

Nur – das darf ich am Rande auch erwähnen –: Es gibt nicht nur die Experten. Es gibt auch die betroffenen Eltern und Schüler. Wenn wir uns daran erinnern, was wir in der Anhörung zum Thema Kopfnoten von den Experten gehört haben, dann muss man einmal fragen, ob die Wahrnehmung der Experten noch mit der Realität übereinstimmt, wenn wir im WDR hören, dass 87 % der betroffenen Menschen dazu Ja sagen. Auch diese Frage darf man sicher einmal stellen.

Wir als CDU setzen das um, was wir vor der Wahl angekündigt haben – nicht mehr, aber auch nicht weniger. Hier geht es letztlich auch um Glaubwürdigkeit von Politik, Frau Schäfer. Es wäre Wahlbetrug, wenn wir das nicht tun würden. Wir machen keine Reform der Reform wegen.

Wenn aber 39 Jahre Bildungspolitik es nicht verhindert haben, dass wir wirklich weit abgeschlagen hinter anderen Ländern rangieren, dass 25 % der Menschen nicht ausbildungsfähig sind und dass wir jetzt Gettoschulen in unserem Land haben, dann gibt es kein „Weiter so!“ Dann muss gehandelt werden. Dann muss man andere Wege gehen. Genau das tun wir. Da Ihre Methode nicht funktioniert hat, muss ein neuer Weg gefunden werden, ein neuer Weg, der die Schulen, die einer besonderen Förderung bedürfen, besonders unterstützt. Genau diesen Weg gehen wir. Ich darf Sie herzlich bitten, sich in diese Diskussion einzubringen, um wirklich die bestmögliche Lösung für die Kinder in unserem Land zu finden. – Herzlichen Dank.

(Beifall von CDU und FDP)

**Vizepräsidentin Angela Freimuth:** Vielen Dank, Herr Kollege Recker. – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen erteile ich der Kollegin Beer das Wort.

**Sigrid Beer (GRÜNE):** Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Lassen Sie mich bitte noch ein paar Worte zu dem sagen, was der Ministerpräsident hier eingebracht hat. Es ist schon ein starkes Stück, wenn die kommunalen Spitzenverbände und die katholische und die evangelische Kirche, die hier als Experten in den Anhörungen auftreten, als „rot-grüne Truppen“ bezeichnet werden. Denn das hat der Ministerpräsident ja sinngemäß vorgetragen.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Dazu zählen Sie dann bitte auch die CDU-Bürgermeister und -Landräte, die in Bausch und Bogen dieses Schulgesetz – vor allen Dingen, was die kommunalen Belange angeht – abqualifizieren und sagen, das ist untauglich für die Praxis und greift in die Planungs- und Finanzhoheit der Kommunen ein. Dazu zählen Sie dann bitte auch die Landeselternschaft der Grundschulen oder die katholische Elternschaft Deutschlands oder die Landeschülerinnenvertretung. All diese bezeichnet der Ministerpräsident hier als „rot-grüne Truppen“, genauso die Bildungsforscher, nur weil man wissenschaftliche Erkenntnisse offensichtlich nicht wahrnehmen will.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Herr Witzel tut sich dadurch hervor, dass er das Ganze noch toppt. Im Protokoll ist nachzulesen, dass für ihn die Debatte, die zum Beispiel die kommunalen Spitzenverbände führen, eine bornierte Debatte ist. Dabei haben doch CDU und FDP offensichtlich Schwierigkeiten, überhaupt Experten und Expertinnen zu finden, die diesen Quatsch, den sie hier vorlegen und der für die Schulpraxis untauglich ist, in den Anhörungen vertreten.

Lassen Sie mich noch ein Wort zu dem auch vom Ministerpräsidenten aufgegriffenen Thema Finnland hinzufügen. – Die Finnen haben sich Zeit genommen, nachzuschauen, wie man ein Schulsystem richtig bauen sollte und wie man die besten Voraussetzungen für die Umsetzung schafft, um den Anspruch auf individuelle Förderung wirklich einlösen zu können. Da sind sie in der Tat in Deutschland fündig geworden, aber in einem anderen Teil von Deutschland damals, nicht bei den Inhalten, aber bei der Frage, wie man die besten Rahmenbedingungen schafft.

Die Landesregierung und die Koalitionsfraktionen sprechen von Qualität und holen dann mit ihrem Haushaltsplan die Moderatoren in der Schulentwicklung weg, unter anderem zum Beispiel die Berater im Bereich Schulsport, und schwächen damit die lernfördernde und sozialintegrative Funktion von Sport und Bewegung in den Schulen. – Das ist Ihre Bildungsoffensive, Quantität eindimensional statt Qualität bis in alle Ecken und Enden. Das kann man durchdeklinieren.

Ich wiederhole es gern noch einmal für das Protokoll, damit Sie es dann auch noch einmal konzentriert nachlesen können. Ich hatte gehofft, dass Sie endlich zur Kenntnis nehmen, was das Pisa-Konsortium schon 2000 festgestellt hat und in seiner Presseerklärung vom 6. März 2003 gegenüber der Kultusministerkonferenz erneut bekräftigt hat:

„Im Zusammenspiel von regional unterschiedlicher Bildungsbeteiligung, schulstrukturellem Angebot und lokalem Einzugsgebiet entstehen selektionsbedingte Schulumilieus, die sich als differenzielle Entwicklungsumwelten beschreiben lassen und die unterschiedliche Fördereffekte für Schülerinnen und Schüler haben. Die im internationalen Vergleich nachgewiesene ungewöhnlich große Leistungsstreuung am Ende der Vollzeitschulpflicht in Deutschland wird zu einem nicht unerheblichen Teil in der Sekun-

darstufe I institutionell erzeugt oder zumindest verstärkt.“

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Sie tun aber nichts, um genau das umzudrehen, sondern Sie verstärken diese Effekte. Das ist der Vorwurf. Dem müssen Sie sich stellen. Wir werden das nachhalten, wenn Sie wirklich meinen, Sie könnten diesen Entwurf so umsetzen.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

**Vizepräsidentin Angela Freimuth:** Vielen Dank, Frau Kollegin Beer. – Als nächster Redner hat für die Fraktion der FDP der Kollege Witzel das Wort.

**Ralf Witzel (FDP):** Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! In der Tat: Das Schulgesetz für Nordrhein-Westfalen, das wir heute beraten und das uns die nächsten Wochen und Monate noch beschäftigen wird, ist eine Totalrevision dessen, was wir bislang an bildungspolitischen Leitlinien von Rot-Grün kannten.

(Beifall von der FDP)

Das ist eine große Systemumstellung. Das ist ein großer Wurf.

Es gibt natürlich Lobbygruppen, die sich über Jahre und Jahrzehnte in Nischen in dem alten System eingerichtet haben. Da ist es auch völlig selbstverständlich, dass es bei Veränderungsprozessen mit unmissverständlichen Ansagen, was sich ändern muss und was wir an zusätzlichen Anstrengungen und Leistungen von den verschiedenen Beteiligten erwarten, kritische Rückäußerungen gibt. Das ist gar keine Frage.

Wir haben jetzt in aller Deutlichkeit und Offenheit das vollzogen, was wir den Menschen vor der Wahl transparent und ehrlich angekündigt haben. Wir haben dort alle Punkte markiert. Dass man sich dann, wenn zwei Parteien gemeinsam die Verantwortung übernehmen, in der einen oder anderen Nuancierung verständigen muss, ist klar. Aber jede der von uns versprochenen Maßnahmen wird vollzogen. Da soll sich niemand irgendeiner Illusion hingeben. Insofern wollen wir eine offene Diskussion, aber auch eine sachliche.

Frau Beer, zu Ihrer Bemerkung, warum ich gesagt habe, es sei borniert, wie die Debatte über die Schulbezirke geführt wird – das wiederhole ich selbstverständlich auch –: Ein Popanz wird mit Befürchtungen aufgebaut, die auch Ausfluss Ihrer Kampagne sind und die in der Wirklichkeit gar nicht zutreffen.

(Beifall von der FDP)

Sie sind zu Ihren Kommunalpolitikern gegangen und haben sie wild gemacht.

(Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Das ist eine Unverschämtheit, Herr Witzel!)

Sie sitzen vor Ort und erzählen den Leuten, sie könnten nicht mehr die wohnortnächste Schule besuchen – so laufen die Diskussionen ab.

(Beifall von der FDP)

Das Gegenteil steht im Schulgesetz. Es gibt nur eine ausdrückliche zusätzliche Berechtigung für diejenigen, die das wollen.

(Zuruf von Sigrid Beer [GRÜNE] – Weitere Zurufe)

Dann haben Sie den Kommunen erzählt, sie müssten Schulen ausbauen,

(Zuruf von Sigrid Beer [GRÜNE])

weil die Kapazitäten von beliebten Schulen ins Gigantische anwachsen müssten. Dabei steht ausdrücklich im Schulgesetz, dass es eine kapazitäts Deckelung gibt.

(Zuruf von Barbara Steffens [GRÜNE])

Diese Punkte spiegeln Ängste wider. Sie sind von den Gegnern des neuen Schulgesetzes gezielt geschürt worden. Das ist in der Tat nicht redlich. Mit „bornierter Debatte“ war gemeint, von Fehlannahmen auszugehen, die zu falschen Schlüssen führen.

**Vizepräsidentin Angela Freimuth:** Herr Kollege Witzel, gestatten Sie eine Zwischenfrage der Kollegin Löhrmann?

**Ralf Witzel (FDP):** Aber gerne doch.

**Vizepräsidentin Angela Freimuth:** Bitte, Frau Löhrmann.

**Sylvia Löhrmann (GRÜNE):** Herr Witzel, ich wüsste gern von Ihnen, welche Meinung Sie von CDU- und FDP-Kommunalpolitikern haben, wenn Sie ihnen unterstellen, sie gingen den Grünen und den SPD-Leuten immer so schnell auf den Leim.

Sind die blöder als diejenigen von den anderen Parteien? Oder wie erklären Sie es sich, dass sie alle auf einmal mitmachen, wenn – wie Sie es darstellen – nur einige Grüne kommen und sie wild machen? – Das müssen Sie mir einmal erklären.

(Beifall von GRÜNEN und SPD – Heiterkeit von CDU und FDP)

**Ralf Witzel** (FDP): Ich glaube, Frau Löhrmann, dass es den Grünen nicht gelingt, alle Kommunalpolitiker von CDU und FDP wild zu machen.

(Heiterkeit von FDP und CDU – Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Aber offenbar schon eine große Menge!)

Ich glaube, dazu besteht keine Veranlassung.

Es gibt aber natürlich Kommunalpolitiker, die mit den Systemen so, wie es seit Jahrzehnten laufen, vertraut sind. Und auch Sie müssen selbstverständlich Kompetenzen abgeben, weil wir Freiheiten ermöglichen, Menschen berechtigen und weil wir die Elternrechte mit der freien Wahl des Schulstandortes stärken. Dass es also Kommunalpolitiker in unseren Reihen gibt, die das anders sehen, ist so. Frau Löhrmann, Sie wissen genauso, dass auch Sie in den letzten zehn Jahren Regierungsvorhaben beschlossen haben, zu denen ich Ihnen auch Stellungnahmen von grünen und roten Ratsfraktionen zeigen kann,

(Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Ja!)

die das aus ihrer Sicht auch nicht als Vorteil empfunden haben.

(Zuruf von Sylvia Löhrmann [GRÜNE])

Aber wir tragen eine Verantwortung für dieses Land. Frau Löhrmann, mir ist wichtig, darüber zu reden, denn Sie haben immer weniger Verantwortung. Sie haben klar gesagt, dass Sie eine Schule für alle wollen. Die Grünen kommen mit dieser Position in immer weniger Landtage in Deutschland hinein, um das in den Parlamenten einbringen zu können,

(Zuruf von Sylvia Löhrmann [GRÜNE])

denn fast jedem ist deutlich geworden, wohin bei Ihnen die Reise geht.

Wir hingegen halten Ihre Auffassung nicht für verantwortungsbewusst, weil das Ergebnis dieser Politik lautet: 25 bis 30 % eines Altersjahrgangs sind Problemschüler, was die Gefahr mit sich bringt, dass sie im späteren Leben bei der persönlichen Lebensführung, aber auch beruflich scheitern.

Deshalb sehen wir die Notwendigkeit zu handeln, weil wir auf Dauer nicht hinnehmen wollen, dass knapp 10 % eines Altersjahrgangs ohne Schulabschluss die Schule verlassen und damit dauerhaft in unserer Gesellschaft in Nordrhein-Westfalen ohne Perspektive sind.

(Beifall von der FDP)

Und deshalb ist die Debatte über Bildungschancen und soziale Herkunft so wichtig.

Ich bin der Letzte, der etwas dagegen hat, wenn Schüler am Ende von Schullaufbahnen unterschiedlich dastehen, wenn sie sich unterschiedlich entwickelt und entfaltet haben. Schüler sind unterschiedlich intelligent, unterschiedlich begabt und unterschiedlich fleißig. Wenn es dabei Differenzierungen gibt, ist das ganz normal.

Das Kriterium, warum sich Bildungslaufbahnen von einzelnen Menschen in diesem Land anders entwickeln, muss in der Leistungsbereitschaft und in der Fähigkeit von Schülern begründet sein – und nicht in der sozialen Herkunft, wie es das Resultat Ihrer Bildungspolitik ausweislich von Pisa in den letzten Jahren in Nordrhein-Westfalen gewesen ist.

(Beifall von der FDP)

Deshalb wollen wir das selektive System überwinden. Wir wollen, dass die Selektion, die ab dem ersten Schultag beginnt, durchbrochen wird –

(Zurufe von Sylvia Löhrmann und Sigrid Beer [GRÜNE])

bei einem System mit Schulbezirken entwickeln sich Berliner Verhältnisse –, weil es in der Logik der Dinge liegt, dass die Unterschiede im Wohnen eins zu eins auch auf die Bildungsstruktur projiziert werden, wenn Sie um das soziale Wohnumfeld eine Mauer ziehen.

Wir sorgen für eine stärkere Durchmischung, weil wir mit unserer „Schule ohne Grenzen“ Mauern einreißen und weil es damit eine Offenheit gibt.

(Ute Schäfer [SPD]: Was passiert denn mit den Schülern?)

Denn jemand, der im sozialen Brennpunkt geboren wird, hat die Freiheit, sich auch woanders einschulen zu lassen. Damit werden die Unterschiede der Wohnstruktur nicht eins zu eins in das Bildungssystem projiziert. Deshalb: Mehr Freiheit für mehr Menschen! – Das ist ein Ansatz gegen das frühe Sortieren. Heute sortiert der Staat Schüler nach Hausnummern. Bei all Ihrer Rhetorik müsste Sie dieser Punkt eigentlich auch beschäftigen.

Unsere Philosophie ist nämlich, dass das Kindeswohl Vorrang hat vor der Kultusbürokratie und den damit verbundenen staatlichen Steuerungsinteressen. Wettbewerb belebt das Geschäft. Mehr Freiheit für mehr Menschen!

Das alles ist eingebettet in ein Bildungssystem mit großer Transparenz. Wir werden zukünftig keine Ergebnisse verschweigen.

Wir werden offen und transparent dokumentieren, welche Schule welches Bildungsangebot hat und wie viel Unterricht ausfällt. Wir machen zukünftig ein Schulranking über die Ergebnisse, bei dem man ablesen kann, wo welche Schule steht, damit eine anspornende Leistungskultur entsteht und damit Anstrengungsbereitschaft und Neugier von Schülern geweckt wird. Eltern bekommen damit ehrliche Informationen und Rückmeldungen über die Leistungsfähigkeit von Schulstandorten, aber auch über den Leistungsstand ihrer Kinder. Das ist ein System, das wir für modern, innovativ und wettbewerbsfähig halten, weil es mit den jetzigen Tabus bricht.

(Beifall von der FDP – Zuruf von Horst Becker [GRÜNE])

Deshalb, meine Damen und Herren, dürfen Sie einen Punkt nicht ausblenden – das ist meine letzte wichtige Bemerkung zu diesem Thema –: Sie haben jahrelang auf die Notenillusion gesetzt. Sie haben Schülern ohne große Hürden relativ leicht Abschlüsse gegeben, bei denen tolle Dinge auf tollen Stücken Papier standen.

Dann kam Pisa. Pisa hat das analysiert. Nordrhein-Westfalen steht am Ende der Skala für Kompetenz. Wenn man nämlich nach einheitlichen Maßstäben vergleichbar misst, wie es in Süddeutschland aussieht, wie es hier aussieht und wie es in Norddeutschland aussieht, und wenn man das tatsächlich Erlernte, die Kompetenz, unter Zugrundelegung einheitlicher Standards vergleicht, stellt sich heraus: Wir stehen dabei ganz unten.

Sie aber haben uns jahrelang erzählt, das nordrhein-westfälische Bildungswesen sei ein besonders leistungsfähiges, weil in keinem anderen Bundesland so viele Kinder Abitur machen wie in Nordrhein-Westfalen. Wenn man einmal beide Folien übereinander bringt und sieht, dass dahinter diejenigen mit den schlechtesten Kompetenzen in ganz Deutschland stehen, dann müssen Sie sich die Frage stellen lassen, wie die Wertigkeit Ihrer Abschlüsse aussieht.

Wir wollen ein transparentes und ehrliches Bildungssystem, das auf Leistung beruht und Qualität voranbringt. Von diesem Weg werden wir uns auch von Ihnen nicht abbringen lassen. – Ich danke Ihnen.

(Beifall von FDP und CDU)

**Vizepräsidentin Angela Freimuth:** Vielen Dank, Herr Kollege Witzel. – Meine Damen und Herren, damit sind wir am Schluss der Beratung.

Bevor ich zur Abstimmung über die Empfehlung des Ältestenrats komme, möchte ich mich noch bei der Kollegin Löhrmann entschuldigen; denn gerade habe ich den Schluss ihrer Frage abgewürgt, glaube ich. Ich habe die Pause einfach etwas zu großzügig ausgelegt. Dafür bitte ich um Entschuldigung.

(Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Das war nicht schlimm!)

Meine Damen und Herren, der Ältestenrat empfiehlt die **Überweisung des Gesetzentwurfs Drucksache 14/1572** an den **Ausschuss für Schule und Weiterbildung** – federführend –, an den **Innenausschuss**, an den **Ausschuss für Generationen, Familie und Integration** sowie an den **Ausschuss für Kommunalpolitik und Verwaltungsstrukturreform**. Wer dieser Überweisungsempfehlung zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Dann ist diese Überweisungsempfehlung einstimmig angenommen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, jetzt rufe ich auf:

#### **4 Verursacherprinzip und „Kultur des Verzichts“ auch am Flughafen Münster/Osnabrück?**

Antrag  
der Fraktion der SPD  
Drucksache 14/1550

Ich erlaube mir den Hinweis auf den **Entschließungsantrag** der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen **Drucksache 14/1597** und eröffne die Beratung.

Als erste Rednerin hat für die antragstellende Fraktion der SPD die Kollegin Schulze das Wort. Bitte.

**Svenja Schulze** (SPD): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Die schwarz-gelbe Landesregierung redet in diesen Tagen viel von der „Kultur des Verzichtes“ und von „Haushaltswahrheit und Haushaltsklarheit.“ Wenn man sich aber einmal ansieht, wie der vorgelegte Haushalt konkret aussieht, ist davon nicht mehr viel zu erkennen. Es geht nicht mehr um Wahrheit und Klarheit, sondern darum, dass hier die Grundlagen unseres Rechtssystems infrage gestellt werden.

**(Vorsitz: Präsidentin Regina van Dinter)**

Bisher war es in Nordrhein-Westfalen so, dass private Bauherren und gewerbliche Investoren bei Infrastrukturmaßnahmen ein Genehmigungsver-

fahren durchlaufen mussten. Im Rahmen dieses sogenannten Planfeststellungsverfahrens wurde das Ganze von den Behörden nach Recht und Gesetz geprüft. Dann wurden dem Bauherrn eventuell Auflagen gemacht, zum Beispiel ökologische Ausgleichsmaßnahmen. So war es auch beim Flughafen Münster/Osnabrück.

Damit Sie das jetzt alle richtig verstehen, auch wenn heute nicht so viele von den Regierungsfractionen hier sind: Wir sind für den Flughafen Münster/Osnabrück. Wir haben unter Rot-Grün auch eine ganze Menge Geld in die Hand genommen, um diesen Flughafen auszubauen.

(Beifall von Wolfram Kuschke [SPD])

Darum geht es hier und heute aber nicht. Es geht darum, wie mit einem rechtmäßigen Plangenehmigungsverfahren umgegangen wird, und um die Verlässlichkeit staatlichen Handelns.

Bisher hat niemand bestritten, dass der Flughafen an einem FFH-Gebiet liegt und dass dieses FFH-Gebiet bei der Verlängerung der Startbahn beeinträchtigt wird. Sie schreiben im Erläuterungsband zum Einzelplan 10 – Zitat –:

„Das Flughafengelände grenzt an FFH-/Natur- und Landschaftsschutzgebiete an. Das FFH-Gebiet Eltingmühlenbach wird erheblich beeinträchtigt. Im Zuge der Umsetzung der Planfeststellung zur Startbahnverlängerung werden daher zusätzliche ökologische Maßnahmen erforderlich.“

Herr Rüttgers hat in der Sitzung des Landtags am 15. Februar 2006 zum gleichen Thema gesagt:

„In Wahrheit ist hier ein Schadenersatz für eine Planungspolitik zu zahlen, die Frau Höhn verantwortet hat.“

Was gilt denn nun? War das Genehmigungsverfahren für den Flughafen rechtmäßig und muss damit auch umgesetzt werden? Herr Minister Uhlenberg und Herr Schink haben im Umweltausschuss ausgeführt, dass es sich bei dem Flughafen um ein rechtmäßiges Verfahren handelt. Ich finde es sehr schön, dass jetzt auch die CDU einsehen, dass dies ein rechtmäßiges Verfahren ist.

(Beifall von der SPD)

Wenn das aber so ist, dann kann man doch nicht einfach einmal so davon abweichen. Oder Sie zweifeln das Genehmigungsverfahren an. Wenn Sie aber meinen, dass der Eltingmühlenbach kein FFH-Gebiet ist, dann müssen Sie die Meldung zurücknehmen.

(Beifall von der SPD)

Dann kann man nicht einfach sagen: Das ist mir zu viel Bürokratie. – Rechtsstaat ist nun einmal auch ein bisschen Aufwand. Dem müssen Sie sich auch hingeben. Sie wollen das Planfeststellungsverfahren aber nicht noch einmal aufrollen. Sie wollen lieber Geld nach Gutsherrenart verteilen. Das kann keine Alternative zu einem Genehmigungsverfahren nach Recht und Gesetz sein.

Dass Sie gerne Geld nach Gutsherrenart verteilen, wissen wir. Sie müssen mir aber einmal erläutern, wie das mit Rechtsstaat und Planungssicherheit für Investoren zusammengehen soll. Denn hier geht es um Investoren und darum, was Investoren bei den Genehmigungsverfahren hier in Nordrhein-Westfalen zu erwarten haben.

Da ist es doch sehr seltsam, dass im Erläuterungsband des Einzelplans 10 des Ministeriums für Umwelt und Naturschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz steht, dass die Ausgleichsmaßnahmen für den Flughafen – ich zitiere – „eigentlich“ auch vom Verursacher des Eingriffs zu tragen sind, jetzt aber vom Land bezahlt werden. Das finde ich ein starkes Stück.

Nach welchen Kriterien wird denn entschieden, wann bei Bauherren, denen Auflagen gemacht werden, diese Auflagen vom Land und damit vom Steuerzahler übernommen werden? Dürfen jetzt auch andere Investoren in Nordrhein-Westfalen darauf hoffen, dass sie einen Geldsegen aus dem Landeshaushalt bekommen? Und nach welcher Rechtsgrundlage werden solche Subventionen jetzt verteilt? Wer kann damit rechnen, dass ihm gemachte Umweltauflagen vom Land bezahlt werden?

Meine Damen und Herren, ist es vielleicht in Wirklichkeit so, dass hier nach Gutsherrenart Geld verteilt wird, obwohl es, wie Sie selber sagen, eigentlich von jemand anderem bezahlt werden müsste?

Dabei vergessen Sie, dass wir in einem europäischen Binnenmarkt leben und dass solche Subventionen in Brüssel angemeldet werden müssen. Das Verfahren, das Sie jetzt gewählt haben, kann dazu führen, dass die Subvention in Brüssel nicht genehmigt wird. Damit ist Münster, dem Münsterland und diesem Flughafen aber überhaupt nicht geholfen.

Ich vermute einmal, dass Sie es darauf anlegen, dass aus Brüssel eingeschritten wird. Sie können jetzt so tun, als wollten Sie den Flughafen und als würden Sie Ihr Wahlversprechen einhalten. Sie wissen aber ganz genau, dass mit diesem Verfahren ein Veto aus Brüssel droht und dass das Geld dann wieder einkassiert wird und im Landeshaushalt landet.

Meine Damen und Herren, der Flughafen Münster/Osnabrück ist ein Standbein des NRW-Luftverkehrs und soll sich auch weiterentwickeln können. Aber mit der Art, wie Schwarz-Gelb hier Mittel verbitt, schaffen Sie mehr Unsicherheiten als Klarheiten.

(Beifall von der SPD)

Das ist Mittelverteilung nach Gutsherrnart. So kann man ein Land von der Größe Nordrhein-Westfalens nun wirklich nicht regieren. – Herzlichen Dank.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

**Präsidentin Regina van Dinter:** Danke schön, Frau Schulze. – Für die CDU-Fraktion spricht nun die Kollegin Brüning.

**Hannelore Brüning (CDU):** Frau Präsidentin! Werte Kolleginnen und Kollegen! Meine Damen und Herren! Die einen nennen es Komödie, die anderen Tragödie, ich würde sagen: ein Trauerspiel! Zehn Jahre Planungsverfahren am FMO liegen hinter uns. Zehn Jahre haben die Grünen in Nordrhein-Westfalen versucht, die Verlängerung der Start- und Landebahn zu verhindern. Das Verhindern ist ihnen nicht gelungen. Gelingen ist ihnen aber sehr wohl, die Verlängerung der Start- und Landebahn in unverantwortlicher Weise durch überhöhte ökologische Ausgleichsmaßnahmen zu verteuern.

(Beifall von CDU und FDP)

Diese überhöhten Ausgleichsmaßnahmen wurden erforderlich, weil die rot-grüne Landesregierung, und hier insbesondere Frau Höhn, den Eltingmühlenbach für sich entdeckt hat: Europäisches FFH-Gebiet musste er werden.

In der Zeit des Planfeststellungsverfahrens, welches eindeutig nach Recht und Gesetz durchgeführt worden ist, haben wir hier im Landtag immer wieder den Ausbau des Flughafens Münster/Osnabrück diskutiert. In allen Debatten haben sich die jeweiligen Verkehrsminister – mindestens fünf verschiedene waren das in diesen zehn Jahren, alle von der SPD – positiv zum Flughafen Münster/Osnabrück geäußert. Aber eben nur die Verkehrsminister! Die Grünen-Minister, sei es nun Frau Höhn oder Herr Vesper, waren immer dagegen, ich würde sagen: dagegen aus ideologischer Überzeugung. Mit ihren Äußerungen haben die Grünen kontinuierlich eine ganze Region, nämlich das Münsterland, verunsichert.

(Rüdiger Sagel [GRÜNE]: Die waren doch dafür!)

Was ich aber absolut nicht verstehe, meine Damen und Herren von der SPD, ist, dass Sie heute hier diesen Antrag einbringen. Denn im Dezember 2004 hat Herr Horstmann als ehemaliger Verkehrsminister den Planfeststellungsbeschluss unterschrieben,

(Wolfram Kuschke [SPD]: Ja! Das ist doch okay!)

und heute unterschreibt der ehemalige Verkehrsminister Herr Horstmann – leider ist er nicht hier –

(Svenja Schulze [SPD]: Er ist krank!)

den SPD-Antrag gegen eine Finanzierungsbeteiligung an den unverhältnismäßig hohen und unsinnigen Ökokosten.

(Svenja Schulze [SPD]: War das jetzt ein Verfahren nach Recht und Gesetz oder nicht?)

Ich stelle fest, dass von den beiden Oppositionsfractionen heute wiederum nur die Umweltpolitiker zu diesem Antrag reden.

(Rüdiger Sagel [GRÜNE]: Das stimmt überhaupt nicht! Ich rede auch noch!)

Daran sieht man ganz deutlich, wie Sie die Prioritäten setzen, nämlich: Wirtschaftlichkeit hat für Sie hier absolut keine Priorität.

(Svenja Schulze [SPD]: Das ist doch Quatsch!)

Aber immerhin, Frau Schulze, kommen Sie ja aus dem Münsterland. Also müssen wir bei der heutigen Debatte feststellen, dass die Abgeordneten von SPD und Grünen, die aus dem Münsterland kommen, sich eindeutig gegen eine Stärkung des Standortes Münsterland aussprechen.

(Beifall von CDU und FDP – Svenja Schulze [SPD]: So ein Quatsch! Haben Sie mir überhaupt zugehört?)

Frau Schulze, unter dem Strich steht: Sie als Münsteraner Abgeordnete haben heute gegen den FMO und die Interessen des Münsterlandes agiert.

(Svenja Schulze [SPD]: Habe ich nicht!)

Von Herrn Sagel kennen wir das ja schon aus der langjährigen Diskussion.

(André Stinka [SPD]: Ein Blick ins Gesetz wäre gut!)

Die Verlängerung der Start- und Landebahn am FMO ist ein wichtiger Beitrag zur Stärkung und Schaffung von Arbeitsplätzen im Münsterland und

nur dann realisierbar, wenn sich das Land an den künstlich hoch getriebenen Ökokosten beteiligt.

(Rüdiger Sagel [GRÜNE]: Das ist ein Subventionsloch!)

Wie wichtig der FMO ist, zeigen auch folgende Zahlen. Eine Faustregel besagt: Pro 1 Million Fluggäste gibt es 1.000 Arbeitsplätze direkt am Standort und weitere 2.000 Arbeitsplätze in der Region. – Und diese Entwicklung verhindern Sie. – Übrigens kann man diese Zahlen im Luftverkehrskonzept für das Land Nordrhein-Westfalen finden. Das ist ja auch mit den Stimmen von SPD und Grünen verabschiedet worden.

Ich sage Ihnen heute eins, meine Damen und Herren: Diese Landesregierung ist angetreten, um die Wirtschaft in Nordrhein-Westfalen wieder flott zu machen und Arbeitsplätze zu schaffen. Der Luftverkehr gehört zu den boomenden Wirtschaftszweigen.

(Rüdiger Sagel [GRÜNE]: Das stimmt doch überhaupt nicht!)

Flughäfen sind Jobmaschinen. Deshalb sind wir bereit, den von Rot-Grün verursachten ökologischen und ideologischen Unsinn am FMO ein Stück weit abzufedern.

(Beifall von CDU und FDP – Widerspruch von Rüdiger Sagel [GRÜNE])

Ganz klar ist eines: Die CDU-Landtagsfraktion und die schwarz-gelbe Landesregierung stehen zum Ausbau des FMO. Wir werden unseren Teil dazu beitragen, dass unsere Region, die Region des Münsterlandes, sich positiv weiterentwickeln kann. – Herzlichen Dank.

(Beifall von CDU und FDP)

**Präsidentin Regina van Dinter:** Danke schön, Frau Brüning. – Es spricht nun für Bündnis 90/Die Grünen der Kollege Becker.

**Horst Becker (GRÜNE):** Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Es ist immer schön, wenn vermeintliche Wirtschaftspolitikerinnen und Wirtschaftspolitiker sich äußern und offensichtlich die Gutachten nicht gelesen haben, auf die sie sich versuchen zu beziehen, Frau Brüning.

Ich darf Ihnen zunächst einmal eine Passage aus dem Gutachten von Allemeyer – so heißt er, glaube ich; das dürfte ein Parteifreund von Ihnen gewesen sein – frei zitieren, der seinerzeit versucht hat, nachzuweisen – mit sehr viel Krampf, wie ich finde –, warum ein solcher Flughafen wirtschaftlich funktionieren könne. Er hat dann das Seg-

ment des Premium-low-cost-Fluges entwickelt, nachzulesen in den Gutachten. Nachdem seine eigenen Zahlen aus dem ersten Aufschlag nicht stimmten, alle nicht eingetroffen sind, unter anderem wegen des Golfkrieges und der Anschläge, aber nicht nur – das sagt er auch selber –, sondern auch deswegen, weil es mit Dortmund in unmittelbarer Nähe einen neuen Konkurrenten gibt, hat er das Einzugsgebiet neu berechnet. Jetzt geht das Einzugsgebiet des Flughafens Münster/Osnabrück bis weit nach Holland, für Premium-low-cost-Flüge in der Zukunft nach Dubai. – Sie müssen die Gutachten einmal lesen, auf die Sie sich beziehen!

(Beifall von den GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, Sie müssten auch einmal sämtliche Studien zu diesem Thema lesen. Die Studie „Zukunft der Mobilität“ – Sie haben dem Landtag damals, glaube ich, schon angehört – enthält alle Zahlen. Schon damals stimmte es nicht mehr, dass pro 1 Million Fluggäste 1.000 Arbeitsplätze direkt am Standort entstehen, schon damals waren es 700. Inzwischen sind es deutlich unter 500. Schallaböck hat das nachgewiesen, andere haben es nachgewiesen. An den Regionalflughäfen liegt man deutlich unter 500. Darunter ist dann noch ein erheblicher Teil an Arbeitsplätzen aus der öffentlichen Verwaltung. Diese Arbeitsplätze generieren keine zusätzliche Wirtschaftskraft, sondern da subventioniert die öffentliche Hand versteckt über Personalkosten. Das ist Ihre Form der Wirtschaftsförderung, meine Damen und Herren.

Worum geht es heute? Im Kern geht es um zwei Punkte. Einen hat die SPD getroffen, und an einem Punkt unterscheiden wir uns maßgeblich.

Es geht zum einen darum – da haben Sie völlig Recht mit Ihrem Antrag –, dass es nicht mit Recht und Gesetz in Einklang zu bringen ist, wenn für eine Ausgleichsmaßnahme, die zwingend erforderlich und von keinem bezweifelt worden ist, die durch ein Planfeststellungsgesetz nach Recht und Gesetz festgestellt worden ist, erforderliche Aufwendungen nicht vom Land abgegolten oder ersetzt werden können.

Meine Damen und Herren, Sie schaffen hier einen Präzedenzfall. Ich sage Ihnen voraus: Wenn Sie mit diesen Präzedenzfällen weiterarbeiten und damit durchkommen – in Klammern: ich glaube nicht, dass Sie damit auf lange Sicht durchkommen, da die EU es Ihnen kaputt machen wird –, können Sie sich demnächst auch nicht mehr dagegen wehren, dass die Ruhrkohle vom Land Schadenersatzforderungen abgegolten haben will,

obwohl sie eigentlich dafür selber aufkommen müsste.

(Beifall von den GRÜNEN und Svenja Schulze [SPD])

Meine Damen und Herren, jeder wusste, dass der Flughafen eine Start- und Landbahnverlängerung in ein FFH-Gebiet hinein nur dann durchsetzen und ein langes und kostspieliges Verfahren mit wahrscheinlich ungewissem Ausgang vermeiden kann, wenn er die Ausgleichsmaßnahmen in seinen Planfeststellungsbeschluss hineinschreibt. Das hat er getan. Dass er sich dann gerne 11 Millionen € vom Land ausgleichen lässt, ist klar.

Übrigens: Während des Sommerlochs im letzten Jahr haben Herr Laumann und Herr Wittke in der Presse noch überall verkündet, dass es 20 Millionen seien. Sie sind inzwischen heruntergegangen und werden noch weiter heruntergehen. Wir werden sehen, was 2007 tatsächlich ausgegeben wird. Aber Fakt ist: Sie handeln nicht im Einklang mit Recht und Gesetz, und zwar aus streng ideologischen Gründen, Frau Brüning.

Meine Damen und Herren, damit komme ich zum zweiten Aspekt, dem Aspekt der Wirtschaftlichkeit. Ist es wirklich richtig, was Sie immer wieder verkünden, dass an jeder Stelle, wo ein Flugplatz existiert, der wirtschaftliche Aufschwung quasi vor der Tür steht? – Nein, das ist falsch.

**Präsidentin Regina van Dinther:** Herr Becker, erlauben Sie eine Zwischenfrage von Herrn Dr. Sternberg?

**Horst Becker (GRÜNE):** Wenn es mir nicht auf meine Zeit angerechnet wird, gerne.

**Präsidentin Regina van Dinther:** Selbstverständlich nicht.

**Prof. Dr. Thomas Sternberg (CDU):** Herr Becker, würden Sie es auch so sehen, dass die Ausweisung des Eltingmühlenbachs als FFH-Gebiet in einem ursächlichen Zusammenhang mit der Planung des Flughafens stand?

**Horst Becker (GRÜNE):** Nein, das würde ich nicht so sehen. Ich kenne nämlich die frühere Ministerin, die streng nach Recht und Gesetz gehandelt hat.

(Lachen von der CDU – Prof. Dr. Thomas Sternberg [CDU]: Ah ja! Ah ja!)

Wenn es so wäre, meine Damen und Herren von der CDU, hätte Ihr Nachfolgeminister das jetzt

nicht wiederholt. Er hat nämlich ausweislich der Protokolle wieder festgestellt, dass hier ein FFH-Gebiet nach Recht und Gesetz vorliegt. Wenn er das nicht feststellen würde, müsste er es in der Tat bei der EU zurückziehen und sagen: Das war alles Blödsinn, das streichen wir wieder.

(Beifall von den GRÜNEN – Zuruf von Prof. Dr. Thomas Sternberg [CDU])

Das tun Sie aber nicht. Es steht ausdrücklich im Haushalt – ausweislich der Erläuterungen –, dass Sie das nach wie vor aufrechterhalten. Es steht auch drin, dass es Ausgleichsmaßnahmen sind, für die der Flughafen und nicht das Land aufzukommen hat. Also: Sie sind die Ideologen, die Ideologen sitzen nicht bei den Grünen.

(Beifall von den GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, Sie haben hoch und runter im Land Versprechungen gemacht, von denen Sie jetzt teilweise nicht herunterkommen. An Stellen, an denen es Ihnen ideologisch in den Kram passt, schmeißen Sie das Geld des Landes zum Fenster heraus – eigentlich gegen Recht und Gesetz.

Ich komme zurück zur Subventionsfrage. Da sind die Kolleginnen und Kollegen von der SPD nicht sauber, meine Damen und Herren. Das Grundproblem, das dahinter steht, ist ein Problem der Subventionen, und zwar quer durch Nordrhein-Westfalen bei allen Regionalflughäfen.

Dass das so ist – da haben Sie ihre eigenen Widersprüche, übrigens auch bis in die Reihen hier im Landtag hinein –, zeigt ein Beschluss des Kreises Steinfurt, der in Bezug auf die Finanzierung, als er auf SPD-Antrag RWE-Aktien verkauft hat, ausdrücklich Folgendes beschließen sollte und nach meinem Kenntnisstand auch beschlossen hat:

„Die Finanzierung erfolgt im Rahmen einer Kapitalerhöhung bei der FMO GmbH. Der Veräußerung von RWE-Aktien der Beteiligungsgesellschaft wird nur unter folgenden Bedingungen zugestimmt: Ein Landeszuschuss in Höhe von 20 Millionen € wird eingerechnet. Ein Drittel der Gesamtkosten soll über privates Kapital finanziert werden.“

Es ist auch logisch, dass dies dort beschlossen wurde, übrigens mit den Stimmen der Kollegin Veldhues hier aus dem Landtag. Es macht in ihrer Logik Sinn, weil dieser Ausbau nicht wirklich ohne Steuermittel zu finanzieren ist. In Dortmund wird er über die Gebührenzahlerinnen und Gebührenzahler bei den Stromwerken finanziert, in Münster wird er teilweise letztlich auch so finanziert, im

Kreis Steinfurt wurde er – obwohl im HSK und auch die Kommunen im HSK – über die Veräußerung von RWE-Vermögen finanziert. Nirgendwo ist das wirtschaftlich.

Sie verfolgen eine wirtschaftspolitische Ideologie auf Kosten der Steuerzahlerinnen und Steuerzahler, auf Kosten der Gebührenzahlerinnen und Gebührenzahler. Und da, meine Damen und Herren, sind Sie von der SPD nicht sauber. Deswegen haben wir unseren Entschließungsantrag dagesetzt.

(Beifall von den GRÜNEN)

Das Grundproblem ist nicht nur eine Finanzierung von Ausgleichsmaßnahmen gegen Recht und Gesetz, sondern das permanente Hineinschieben von Geld in ein tiefes Subventionsloch bei allen Regionalflughäfen, bei allen Standorten hier in Nordrhein-Westfalen. Deswegen haben wir uns immer mit Ihnen darüber auseinander gesetzt.

Wir sind in dem Machtpoker meistens unterlegen; das gebe ich gerne zu. Aber ich betone noch einmal: An der Stelle argumentieren Sie nur zur Hälfte sauber und zur anderen Hälfte unsauber. Ich kann Sie deswegen nur aufrufen, in den nächsten Monaten bei den Beratungen über unseren Antrag zur Kleinstaaterei bei den Regionalflughäfen umzukehren, mit uns zu einem vernünftigen Konzept zu kommen und die Ideologen von CDU und FDP mit deren Wirtschaftspolitik alleine zu lassen. – Schönen Dank.

(Beifall von den GRÜNEN)

**Präsidentin Regina van Dinter:** Danke schön, Herr Becker. – Für die FDP spricht nun der Kollege Rasche.

**Christof Rasche (FDP):** Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Der Flughafen Münster/Osnabrück ist neben den Flughäfen Düsseldorf und Köln/Bonn einer der drei internationalen Flughäfen in Nordrhein-Westfalen.

(Rüdiger Sagel [GRÜNE]: Das stimmt auch nicht!)

Und er ist ein bedeutender Standortfaktor für das Münsterland. 2005 wurden über 1,5 Millionen Fluggäste in Münster abgefertigt – Tendenz: steigend.

(Rüdiger Sagel [GRÜNE]: Stimmt auch nicht! – Zuruf von Horst Becker [GRÜNE])

Wie andere Flughäfen ist auch der Flughafen Münster/Osnabrück eine Jobmaschine. Da wird Herr Sagel wieder rufen: Stimmt auch nicht! – Das

sagen Sie eigentlich immer. Herr Sagel, Sie brauchen nur ein Tonband anzustellen. Sie brauchen eigentlich gar nicht anwesend zu sein.

(Zuruf von Rüdiger Sagel und Sylvia Löhrmann [GRÜNE])

Am Flughafenstandort sind etwa 1.600 Menschen beschäftigt.

(Rüdiger Sagel [GRÜNE]: Ihre Zahlen stimmen alle nicht!)

Insgesamt hängen etwa 3.000 Arbeitsplätze am Flughafen Münster/Osnabrück. Der Flughafen Münster/Osnabrück verfügt derzeit allerdings nur über eine Start- und Landebahn von 2.170 m Gesamtlänge. Damit können zwar alle Ziele in Europa angefliegen werden, für Starts zu Interkontinentalen reicht die Bahn jedoch nicht aus. Dies ist für die Region ein schwer wiegender Nachteil im internationalen Standortwettbewerb. In der NRW-Luftverkehrskonzeption 2010 ist deshalb als Handlungsoption vorgesehen, die Start- und Landebahn auf 3.600 m zu verlängern.

Bereits im Oktober 1994 hat der Flughafen den ersten Antrag zur Verlängerung der Start- und Landebahn gestellt. Dank der Grünen-Umweltministerin Höhn, die das Verfahren, wo immer es möglich war, blockiert und verzögert hat, dauerte es insgesamt zehn Jahre, bis der Planfeststellungsbeschluss erlassen wurde – etwa doppelt so lange, wie normalerweise zu veranschlagen gewesen wäre.

Unterzeichnet wurde – das sagte eben schon Frau Brüning – der Planfeststellungsbeschluss damals von Herrn Horstmann. Insofern verwundert es sehr, dass er heute von der Landesregierung erwartet, dass der Planfeststellungsbeschluss geändert wird. Eigentlich sollte gerade er wissen, dass ein rechtskräftiger Planfeststellungsbeschluss nicht geändert werden kann.

Auch die in dem Antrag erwähnte Rücknahme der Meldung des Eltingmühlenbachs als FFH-Gebiet ist praktisch unmöglich. Verantwortlich für diese Meldung – das ist klar – waren damals die SPD und die Grünen. Da die SPD seinerzeit nicht in der Lage war, die FFH-Meldung zu verhindern, darf sie sich jetzt nicht darüber beschweren, dass die neue Koalition die Mehraufwendungen für die weltweit einmalige gläserne Start- und Landebahn zumindest teilweise übernimmt.

Die Absicht der Landesregierung, mit einem Zuschuss aus dem Landeshaushalt einen Anteil an den ökologischen Maßnahmen zu übernehmen, wird übrigens voll und ganz durch die NRW-

Luftverkehrskonzeption 2010 gedeckt. Dort heißt es:

„Bei der Luftfahrtinfrastruktur fördert das Land grundsätzlich nur Maßnahmen, die zur Erhöhung der Flugsicherheit sowie zur Bewahrung der Belange des Umwelt- und Naturschutzes dienen.“

Genau das war die Beschlusslage, vorgeschlagen von Rot und Grün.

**Präsidentin Regina van Dinther:** Herr Rasche, erlauben Sie eine Zwischenfrage des Herrn Rimmel?

**Christof Rasche (FDP):** Aber klar.

**Präsidentin Regina van Dinther:** Bitte schön, Herr Rimmel.

**Johannes Rimmel (GRÜNE):** Herr Rasche, könnten Sie dem Hohen Haus erklären – § 4 des Landschaftsgesetzes –, wer für die Ausgleichsmaßnahmen aufkommen muss? Das wäre vielleicht ein guter Hinweis, um die Debatte einzuordnen.

**Christof Rasche (FDP):** Lieber Herr Rimmel, ich kenne § 4 nicht auswendig, tut mir Leid. Aber ich betrachte es insgesamt. Dieses Haus, dieses Plenum, ist zuständig für die politischen Vorgaben, und das müssen wir politisch ...

(Johannes Rimmel [GRÜNE]: Aber wir müssen uns doch an Recht und Gesetz halten!)

– Sie haben jetzt nicht das Wort. Das müssten Sie als Parlamentarischer Geschäftsführer doch wissen. Ich beantworte gerade Ihre Frage. Hören Sie doch bitte zu!

(Beifall von der CDU)

Dieses Haus macht die politischen Vorgaben.

(Johannes Rimmel [GRÜNE]: Aber Recht und Gesetz gilt auch für Herrn Rasche!)

Für die rechtssichere Umsetzung ist hinterher das Ministerium zuständig. Wir werden abwarten, wie die das umsetzen. Aber wir müssen doch in der Lage sein, politische Vorgaben zu machen. Sie, meine Damen und Herren von den Grünen, haben das in der Verkehrspolitik getan – im negativen Sinne wie kein anderer in Nordrhein-Westfalen.

(Horst Becker [GRÜNE]: Zum Beispiel bei der Vertaktung vom ÖPNV!)

– Das sagen Sie, Herr Becker. Wenn das Ihre Meinung ist, okay. Davon habe ich nicht gesprochen.

Auch der Koalitionsvertrag, den SPD und Grüne im Jahr 2000 geschlossen haben, sah eine Übernahme der Kosten für ökologische Ausgleichsmaßnahmen vor. Also: Die Luftverkehrskonzeption 2010 sieht das vor und auch Ihr eigener Koalitionsvertrag. Gleichwohl möchte ich klarstellen, dass es sich hier um einen absoluten Sonderfall handelt. Das Land übernimmt mit 11 Millionen € nur einen Anteil an den Gesamtkosten der ökologischen Ausgleichsmaßnahmen in Höhe von 24 Millionen €.

Um das Stichwort Verursacherprinzip aus der Überschrift des SPD-Antrags aufzugreifen: Die politischen Verursacher, Herr Rimmel, des Elf-Millionen-Zuschusses sind SPD und Grüne.

(Beifall von FDP und CDU)

Kein anderer hat das politisch verursacht – nur Sie.

(Johannes Rimmel [GRÜNE]: Man kann aber politisch etwas wünschen, was rechtlich nicht geht!)

– Wir werden abwarten, Herr Rimmel, ob das rechtlich geht oder nicht.

Der Flughafen Münster/Osnabrück ist in der Öffentlichkeit zum Symbol einer verfehlten rot-grünen Umwelt- und Verkehrspolitik geworden. Nach der öffentlichen Meinung wurden Umweltbelange ausgenutzt, um Verkehrsinfrastruktur zu verhindern, erheblich zu verzögern oder erheblich zu verteuern. Oft war nicht der Umweltschutz das Ziel, so sagt man, sondern die Verhinderung von Projekten wie die Startbahnverlängerung des Flughafens Münster/Osnabrück.

Diesen Unsinn hat die neue Koalition beendet. Seit Juni wird hier im Plenum zwischen den Interessen von Umwelt und Infrastruktur sachlich und vernünftig abgewogen.

(Lachen von Svenja Schulze [SPD])

Beim Flughafen Münster/Osnabrück musste der Landtag nur das in Ordnung bringen, was Sie verursacht haben. – Vielen Dank.

(Beifall von FDP und CDU)

**Präsidentin Regina van Dinther:** Danke schön, Herr Rasche. – Für die Landesregierung spricht Herr Minister Wittke.

**Oliver Wittke**, Minister für Bauen und Verkehr: Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! In Nordrhein-Westfalen findet in der Tat wieder aktive Luftverkehrspolitik statt. Das haben wir in den letzten Jahrzehnten versäumt, und das hat uns den Anschluss an die großen internationalen Verkehrsflughäfen um Nordrhein-Westfalen herum gekostet.

(Beifall von der CDU – Zuruf von Johannes Remmel [GRÜNE])

Deshalb haben wir mittlerweile auf allen Verkehrsflughäfen wieder Arbeitsplatzzuwächse, Wachstum und höhere Passagierzahlen.

(Zuruf von Rüdiger Sagel [GRÜNE])

– Das mag Ihnen nicht gefallen, Herr Sagel; Sie können ja weiter Fahrrad fahren. Aber es gibt eben Menschen, die den Luftverkehr brauchen. Für die werden wir in Nordrhein-Westfalen eine ordentliche Verkehrsinfrastruktur zur Verfügung stellen.

(Horst Becker [GRÜNE]: Runtergegangen sind sie!)

Wir tun das auch, um den Standort Nordrhein-Westfalen zu stärken, und zwar nicht nur in der Rheinschiene, sondern auch in Westfalen. Dort gibt es wichtige Unternehmen, die auf einen ordentlichen Luftverkehr angewiesen sind.

Wir werden diesen Weg fortsetzen, ob Ihnen das gefällt oder nicht. Wie in anderen Politikbereichen gilt auch in der Verkehrspolitik: Wir setzen genau das um, was wir vor dem 22. Mai vergangenen Jahres angekündigt haben.

(Beifall von der FDP)

Der Antrag der SPD-Fraktion enthält zwar einige positive, ansonsten aber vornehmlich unverständliche Passagen. Positiv ist, dass die SPD in ihrem Antrag die Bedeutung des internationalen Verkehrsflughafens Münster/Osnabrück als Standort- und Wirtschaftsfaktor würdigt. Positiv ist auch, dass sie die weitere Entwicklung des Flughafens und somit auch die planfestgestellte Verlängerung der Start- und Landebahn auf 3.600 m unterstützt. Dies entspricht exakt der Position der neuen Landesregierung.

Die SPD – und damit beginnt der unverständliche Teil des Antrags – wendet sich aber gegen den von der Landesregierung beschlossenen Zuschuss von 11 Millionen € für die durch die Bahnverlängerung bedingten Umweltkompensationsmaßnahmen. Die SPD sieht keine Veranlassung für die beschlossene Unterstützung dieser Kom-

pensationsmaßnahmen und befürwortet die strikte Anwendung des Verursacherprinzips.

Der Grundsatz, ökologische Ausgleichsmaßnahmen zu unterstützen, ergibt sich aus den einschlägigen gesetzlichen Regelungen und steht für die Landesregierung überhaupt nicht zur Debatte. Gegenteilige Interpretationsversuche, wie Sie sie auch heute wieder vorgetragen haben, und daraus abgeleitete Fragen entbehren deshalb jeglicher Grundlage.

Die Entscheidung der Flughafen Münster/Osnabrück GmbH, einen Zuschuss zu den Aufwendungen für die mit der Startbahnverlängerung verbundenen Kompensationsmaßnahmen zu gewähren, hat die Grundlage in dem starken Interesse der Landesregierung am Ausbau des Flughafens Münster/Osnabrück und der damit verbundenen Förderung der Region. Ich habe das eingangs ausdrücklich gesagt und deutlich gemacht.

Dieser Sachverhalt unterscheidet sich nicht von vielen anderen Fördermaßnahmen auch in der letzten Legislaturperiode. Auch in diesen Fällen prüft und entscheidet die Landesregierung, selbstverständlich unter Berücksichtigung der Haushaltslage und der zu setzenden Prioritäten, ob eine Förderung erfolgen soll oder nicht.

In diesem Zusammenhang will ich noch einmal klarstellen: Die dem Antrag offenbar zugrunde liegende Annahme, dass Land fördere am Flughafen grundsätzlich nur Maßnahmen, die der Erhöhung der Flugsicherheit dienen, kann sich nur auf Koalitionsvereinbarungen der abgewählten rot-grünen Landesregierung beziehen, die zum einen heute nicht mehr relevant sind und zum anderen noch nicht einmal vollständig wiedergegeben werden.

Nach der rot-grünen Koalitionsvereinbarung für die Zeit von 2000 bis 2005 konnten nämlich neben Maßnahmen zur Erhöhung der Flugsicherheit auch Maßnahmen zur Wahrung des Umwelt- und Naturschutzes gefördert werden. Genau das machen wir an dieser Stelle, und darum sind im Übrigen die Kosten auch im Etat des Umweltministers und nicht im Etat des Verkehrsministers veranschlagt.

**Präsidentin Regina van Dinther:** Herr Minister, erlauben Sie eine Zwischenfrage von Herrn Becker?

**Oliver Wittke**, Minister für Bauen und Verkehr: Nein, ich möchte im Zusammenhang vortragen.

Darüber hinaus enthalten selbst die von meinem Herrn Amtsvorgänger erlassenen Richtlinien über die Gewährung von Zuwendungen für Ausbau- und Erneuerungsmaßnahmen an Flughäfen vom 25. November 2002 eben keine Beschränkung auf Flugsicherheitsmaßnahmen. Die Richtlinien sehen als Zuwendungsvoraussetzungen vor, dass die zu fördernden Maßnahmen unter anderem aus Gründen der verkehrs- und regionalpolitischen Bedeutung, der Bedeutung für die Flugsicherheit und auch für den Umweltschutz erforderlich sind. Alle genannten Voraussetzungen für eine Förderung sind somit auch am Flughafen Münster/Osnabrück erfüllt.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, die verkehrs- und regionalpolitische Bedeutung der Startbahnverlängerung am Flughafen Münster/Osnabrück steht außer Zweifel. Davon geht ja offenbar auch die SPD aus. Auch die Grünen dürften zustimmen, dass die hier in Rede stehenden Kompensationsmaßnahmen für die Überbrückung des FFH-Gebietes Eltingmühlenbach Bedeutung für den Umweltschutz haben.

Abschließend will ich deshalb Folgendes festhalten:

Erstens. Die Flughafen Münster/Osnabrück GmbH ist aufgrund des Planfeststellungsbeschlusses verpflichtet, neben den Kosten beispielsweise für Schallschutzmaßnahmen auch die Kosten für die ökologischen Kompensationsmaßnahmen zu tragen.

Zweitens. Der Planfeststellungsbeschluss ist rechtmäßig, und die Landesregierung sieht daher keine Veranlassung, Änderungen vorzunehmen.

Drittens. Die Landesregierung ist fest entschlossen, aus Gründen des besonderen Landesinteresses an der Startbahnverlängerung festzuhalten und der Flughafen Münster/Osnabrück GmbH zu helfen, diese Verpflichtung zu erfüllen.

Aus dieser Entscheidung lassen sich im Übrigen keine Rückschlüsse auf spätere Entscheidungen der Landesregierung ziehen. Die Förderentscheidung für den Flughafen Münster/Osnabrück ist eine Einzelfallentscheidung, die unter Berücksichtigung aller Umstände, einschließlich der Bedeutung des Vorhabens für die Region und für das Land sowie eines effektiven Mitteleinsatzes getroffen worden ist.

(Zuruf von den GRÜNEN)

Rechtsansprüche und eine Förderung in anderen Fällen lassen sich daher nicht daraus ableiten.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, eines will ich aber an dieser Stelle noch einmal deutlich machen. Wir werden es künftig nicht mehr zulassen, dass berechnete ökologische Belange benutzt werden, um Infrastrukturplanungen, die ebenso ihre Berechtigung haben, zu behindern oder gar vollends unmöglich zu machen.

(Beifall von der CDU)

Sie brauchen sich nur die Ausdehnung des FFH-Gebietes rund um den Flughafen Münster/Osnabrück anzuschauen. Dieses Gebiet legt sich wie eine Banane rund um den Flughafen, und es ging nicht – das behaupte ich an dieser Stelle – um den Landschaftsschutz. Es ging auch nicht darum, das Bachneunauge zu schützen. Vielmehr war offenbar die einzige Motivation im Hause Höhn – von Frau Höhn vorgetragen –, einen notwendigen Infrastrukturausbau, der im Interesse Nordrhein-Westfalens liegt, zu verhindern.

Eine solche Politik ist aber nicht zielführend. Sie ist ideologisch geprägt, und Ideologie hat weder in der Umwelt- noch in der Verkehrspolitik ihren Platz. Deshalb bin ich froh, dass wir das Projekt auf den Weg bringen können und damit die Infrastruktur des Münsterlandes nachhaltig verbessern. – Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von der CDU)

**Präsidentin Regina van Dinter:** Danke schön, Herr Minister. – Für die SPD spricht nun Herr Kuschke.

**Wolfram Kuschke (SPD):** Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Liebe Kollegin Brüning, da ich Sie als eine – um es einmal so auszudrücken – ordentliche Person kenne, habe ich lange überlegt, ob ich das so formulieren soll. Aber im Hinblick auf das, was Sie angedeutet haben, nämlich ob das eine Komödie oder ein Lustspiel sei, sage ich Ihnen ganz eindeutig: Das ist keines von beiden. Das ist eine billige Soap, die hier aufgeführt wird nach dem Motto: Was schert mich die Planung nach Recht und Gesetz von gestern? Ich kaufe sie heraus.

Sie haben vorhin angemahnt, dass sich nicht nur Umweltpolitiker und -politikerinnen, sondern auch andere zu Wort melden. Nehmen Sie das, was ich jetzt sage, vor dem Hintergrund einer viereinhalbjährigen Tätigkeit als Regierungspräsident. Die für Landesplanung zuständige Ministerin sitzt hier relativ entspannt. Aber vielleicht wird Frau Thoben nachlesen, was Sie, auch in Richtung von Minister Wittke, heute von sich gegeben haben und noch

von sich geben werden. Dann wird sie nicht mehr entspannt sein.

Hier sitzen einige, die die Diskussion, die wir in diesem Hohen Hause zu dem Thema Braunkohle geführt haben, noch sehr gut in Erinnerung haben. Ich weiß nicht, wie oft der damalige Fraktionsvorsitzende, Klaus Matthiesen, die Formulierung gebraucht hat: Egal wie politisch unterschiedlich wir die Dinge bewerten, es kommt darauf an, dass Verfahren nach Recht und Gesetz stattfinden.

(Beifall von der SPD)

Ich gebe zu, und ich habe es ihm damals auch gesagt, dass ich das nicht mehr hören konnte. Ich habe verstanden, was er meinte. Die Auseinandersetzungen über die Braunkohle haben dazu geführt, dass die Fraktionen ganz unterschiedlich reagiert haben, auch unabhängig von der Koalitionsvereinbarung der damaligen Koalition. Aber allen Beteiligten war klar, dass es einen Weg geben muss, über ein vernünftiges, rechtmäßiges Verfahren zu Klärungen zu kommen.

Dazu muss ich ehrlich sagen, Herr Wittke – ich weiß nicht, wo er im Augenblick ist –: Das ist schon ein Stück aus dem Tollhaus, und zwar nicht nur das, was von Ihnen über den Landeshaushalt abgesegnet werden soll, sondern Sie gehen ja noch ein Stück weiter.

Sie haben heute eine Ankündigung gemacht, die ich für in hohem Maße verantwortungslos halte. Sie haben nicht davon gesprochen, dass es zukünftig darum geht, ökonomische Interessen, regionalplanerische Interessen und Umweltinteressen gegeneinander abzuwägen und dann eine Entscheidung zu treffen, wie es bislang geschehen ist – und das ist der entscheidende Punkt –, sondern Sie haben gesagt, Sie werden es nicht mehr hinnehmen, dass bestimmte Interessen dominieren. Was ist das denn für ein Verständnis von Planungs- und Genehmigungsverfahren, auf das wir hier stoßen?

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Hier wird davon gesprochen, dass Frau Ministerin Höhn ein bestimmtes Verfahren hinbekommen habe. Der Ministerpräsident – ich zitiere aus unserem Antrag – hat gesagt, dass die Investitionsmittel im Rahmen des Planverfahrens „um über 10 Millionen € nach oben gefahren worden“ sind. Was ist das denn für eine Sprache? Haben Sie eigentlich keine Vorstellung davon, wie viele Beamtinnen und Beamte, wie viele unabhängige Einrichtungen, Behörden und Verwaltungen mit diesem Verfahren beschäftigt waren?

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

**Präsidentin Regina van Dinther:** Herr Kollege Kuschke, erlauben Sie eine Zwischenfrage von Herrn Ellerbrock?

**Wolfram Kuschke (SPD):** Ja, sehr gerne, weil ich nämlich als Nächstes Herrn Ellerbrock selber ansprechen wollte, dem eigentlich bei diesem Vorgang sehr unwohl sein müsste. Bitte schön.

**Präsidentin Regina van Dinther:** Herr Ellerbrock, bitte.

**Holger Ellerbrock (FDP):** Vielleicht kann ich ja Ihre Frage vorwegnehmen, wenn Sie meine Frage beantworten. Ich habe den Verkehrsminister dahin gehend verstanden, dass nunmehr die neue Regierung unterschiedliche Sachzusammenhänge, unterschiedliche Faktoren von Ökonomie, Ökologie und sozialer Akzeptanz gleichberechtigt abwägt, ohne dass einem Faktor eine Dominanz zugesprochen wird. So habe ich ihn verstanden. Habe ich mich da getäuscht?

**Wolfram Kuschke (SPD):** Herr Kollege Ellerbrock, ich verstehe Ihren guten Willen, der Landesregierung an dieser Stelle zu helfen. Es wäre schön gewesen, wenn er es so formuliert hätte. Aber ich freue mich zumindest darüber, dass Sie es so verstehen würden und möglicherweise ja auch noch Einfluss darauf nehmen.

Ich halte das, was hier passiert, für fahrlässig. Obwohl ich zum Optimismus neige, glaube ich, dass sich hier ein Szenario entwickelt, wie es schlimmer eigentlich gar nicht sein könnte.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Erstens. Sie werden eine gefährliche Präzedenzwirkungsdiskussion auslösen. Wie wollen Sie denn demnächst bei solchen Verfahren verhindern, dass am Ende gesagt wird, wir akzeptieren es, wir gehen nicht vor Gericht oder drohen damit, vor Gericht zu gehen, aber ihr könnt ja genau so verfahren, wie ihr das am Beispiel FMO getan habt!? Das ist die erste Sorge.

Die zweite Sorge – die Präsidentin des Landesrechnungshofes weilt jetzt nicht mehr unter uns, aber sie wird ja diese Debatte, das Ergebnis und den Haushaltsplan zur Kenntnis nehmen – ist: Ich kann mir vorstellen, wie der nächste Bericht des Landesrechnungshofs zu diesem Punkt aussehen wird.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Drittens. Selbst wenn es Ihnen gelingen sollte, Herr Minister Wittke, bezüglich einer zulässigen Beihilfe in Brüssel bei der Notifizierung zu reüssieren, werfen Sie noch einmal den Blick der Brüsseler auf diese Flughäfen. Wir als Land Nordrhein-Westfalen haben kein Interesse daran, dass die Brüsseler zu stark ihren Blick dorthin werfen. Ich möchte das an dieser Stelle nicht vertiefen. Schlimmstenfalls wird es so sein, dass die Brüsseler an dieser Stelle nicht mitmachen, dass die Notifizierung nicht erfolgen wird, und wir haben wieder einmal die Brüsseler Aufmerksamkeit auf unsere Flughäfen gelenkt.

Meine Damen und Herren, wir haben im Antrag deutlich gemacht, dass wir – Frau Kollegin Schulze hat es in ihrem Beitrag bereits gesagt, und daran kann es in der Vergangenheit auch keine Zweifel gegeben haben – dem Flughafen Münster/Osnabrück als wichtigem Standbein des NRW-Luftverkehrs positiv gegenüberstehen. Der entscheidende Unterschied, Herr Kollege Becker, zwischen SPD und Bündnis 90/Die Grünen liegt in der Frage der Einschätzung der Notwendigkeit dieses Flughafens; die Frage der Subvention ist nachgelagert. Daraus ergeben sich dann andere Fragen, die sich übrigens, wenn es sich um kommunale Miteigentümer handelt, etwas anders darstellen, als wenn es um die Verantwortung des Landes geht.

Meine Damen und Herren aus den Koalitionsfraktionen und der Landesregierung, ich kann Sie nur auffordern, diesen Weg nicht zu gehen. Ich warne ausdrücklich davor. Wir befürchten Folgewirkungen für die zukünftige Landesplanung dieses Landes, die uns, Herr Kollege Ellerbrock, nicht mehr in die Lage versetzen werden, Dinge politisch unterschiedlich zu bewerten. – Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

**Präsidentin Regina van Dinter:** Danke schön, Herr Kuschke. – Für die CDU spricht nun der Kollege Sendker.

**Reinhold Sendker (CDU):** Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Der vorliegende Antrag der SPD-Landtagsfraktion fragt nach dem Verursacherprinzip. Es fragt sich tatsächlich, wer beim FMO in Greven der Verursacher ist. Meine differenzierte Antwort lautet: Für die geplante Verlängerung der Start- und Landebahn ist es die Flughafenbeteiligungsgesellschaft und für die völlig überzogenen ökologischen Ausgleichsmaßnahmen – ich wiederhole das, was einige vor mir gesagt haben –

sind es Frau Höhn und Rot-Grün. Sie haben das Luxusreservat für Neunauge, den seltenen Fisch, der dort noch seltener gesehen wird, demnächst ausgestattet mit Tausenden von Glasbausteinen und einer exklusiven Beleuchtungsanlage, beschlossen.

(Zuruf von Rüdiger Sagel [GRÜNE])

Herr Sagel, die Gesamtkosten im Bereich Eltingmühlenbach betragen nicht unter 11 Millionen €. Herr Becker – ich greife das auf, was Sie in die Debatte eingebracht haben –, Sie proklamieren hier die Wirtschaftlichkeit. Das sollten Sie häufiger tun. Aber es waren Ihre Kolleginnen und Kollegen, die diese überzogenen ökologischen Ausgleichsmaßnahmen beschlossen haben. Dagegen richtet sich unsere Kritik.

(Beifall von der CDU – Zurufe von den GRÜNEN)

Nun, nachdem die Wählerinnen und Wähler Sie verdienstermaßen für solche „Heldentaten“ in die Opposition geschickt haben, lautete in der letzten Woche im zuständigen Fachausschuss Ihre Botschaft an die neue Landesregierung: Soll doch der Verursacher eines solchen Eingriffs zahlen. Im Klartext heißt das: Soll doch die Flughafenbeteiligungsgesellschaft diese in meinen Augen unsinnigen Ausgleichsmaßnahmen bezahlen. Wenn diese Diktion Schule macht, dann – da bin ich ganz sicher – investiert in NRW niemand mehr.

Im SPD-Antrag wird gefragt, ob die FFH-Meldung zurückgenommen werden sollen. Warum fragen Sie das? Sie wissen doch: Gemeldet ist gemeldet. Herr Rasche war schon so freundlich, darauf hinzuweisen, dass die FFH-Gebietsmeldung erst recht dann nicht zurückgenommen werden kann, wenn ihr ein Infrastrukturprojekt entgegensteht. Der Eltingmühlenbach gilt als Referenzgewässer für Fließgewässer. Eine Rücknahme ist also faktisch ausgeschlossen. Da fragt man sich, ob Sie sich das damals richtig überlegt haben und sich darüber im Klaren waren, als Sie diese Fehlentscheidungen getroffen haben, wenn Sie heute solche Fragen stellen.

(Zuruf von den GRÜNEN)

Ich halte es für unrealistisch, wenn die SPD-Fraktion hier nachfragt, ob die Landesregierung eine Änderung der Planfeststellung für den Flughafen ausbau geprüft habe, wenn man denn die Auflagen für unbegründet hält. Auch ich frage Sie genauso wie Frau Kollegin Brüning: Sind zehn Jahre Planungsverfahren noch nicht ausreichend? Soll es noch ein paar Jahre länger dauern, immer nach dem Motto „Die Investition ist nicht wichtig,

sondern das Verfahren“? Das sollten Sie in der Debatte klarstellen.

So darf ich feststellen:

Erstens. Mit den vorliegenden Anträgen dokumentieren Sie geradezu mustergültig, dass Sie aus den Fehlentscheidungen der Vergangenheit in Ihrer bisherigen Oppositionszeit aber auch nichts dazu gelernt haben.

**Präsidentin Regina van Dinther:** Herr Kollege, erlauben Sie eine Zwischenfrage von Herrn Remmel?

**Reinhold Sendker (CDU):** Nein, ich möchte im Zusammenhang fortsetzen, Frau Präsidentin. – Wir hatten in der letzten Woche, wenn ich darauf verweisen darf, auch eine eingehende Erörterung im Fachausschuss.

Zweitens. In Ihrem Antrag findet sich kein Wort der Erkenntnis und der Einsicht über die höchst fragwürdige Art der ökologischen Ausgleichsmaßnahmen am Eltingmühlenbach. Das zeigt uns und den Menschen in der Region, wie realitätsfern Sie auch heute mit Ihren vorliegenden Anträgen agieren.

Anstelle Ihres Fragenkatalogs hätten Sie besser daran getan, sich heute an dieser Stelle ganz klar von Frau Höhn und ihren überzogenen ökologischen Vorstellungen zu distanzieren.

(Beifall von CDU und FDP – Christof Rasche [FDP]: Genau das war die Chance!)

Drittens. Was die „Kultur der Verzichts“ anbelangt, die Sie proklamiert haben: Auf eine schnelle Erweiterung der Start- und Landebahn beim FMO in Greven kann im Interesse der Entwicklung der gesamten Region nicht verzichtet werden. Frau Kollegin Brüning hat die wirtschaftliche Bedeutung hinreichend dargestellt. Der FMO wirkt wie eine Jobmaschine in die Region hinein. Worauf wir aber in der Zukunft tatsächlich verzichten könnten, das sind derart fragwürdige Ausgleichsmaßnahmen, meine sehr verehrten Damen und Herren.

Was den seltenen Fisch Neunauge angeht – ich fürchte, er kommt nie wieder. Noch einmal sei es gesagt: Eine unnatürliche und künstlich belichtete Uferstrandgestaltung soll künftig seinen Weg zieren, also alles voll ökologisch. Rot-grün hat es so beschlossen. Ich muss, meine Damen und Herren der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, die Aussagen in Ihrem heutigen Entschließungsantrag korrigieren: Es sind nicht nur Teile der Politik, die sich dazu negativ geäußert haben. Dass vor allem die Reaktion der Menschen – und darum machen

wir ja Politik – in der Region angesichts solcher Botschaften von Verärgerung bis hin zu lautem Gelächter reicht, dafür habe ich Verständnis.

Deshalb fordert die CDU-Landtagsfraktion hier und heute wie in der Vergangenheit einen schnellen Ausbau der Start- und Landebahn am Flughafen Münster/Osnabrück. Wir unterstützen dabei ausdrücklich die Landesregierung und werden die vorliegenden Anträge ablehnen. – Herzlichen Dank.

(Beifall von CDU und FDP)

**Präsidentin Regina van Dinther:** Danke schön, Herr Sendker. – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen spricht nun Herr Sagel.

**Rüdiger Sagel<sup>1)</sup> (GRÜNE):** Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Es ist schon eine Tragikomödie, was Sie hier abliefern, um das vorweg zu sagen. Was Sie alles an Zahlen in den Raum geworfen haben, entbehrt wirklich jeder Grundlage.

Real sind es derzeit – aktuell nachzulesen im Geschäftsbericht – 1,54 Millionen Fluggäste. Das sind 0,21 Millionen weniger als am Flughafen schon einmal abgeflogen sind, nämlich im Jahre 2000.

(Zurufe von Christof Rasche [FDP] und Prof. Dr. Thomas Sternberg [CDU])

Es sind rückgängige Zahlen, Herr Dr. Sternberg. Ihre Prognosen für das Jahr 2005 lauteten: 5 Millionen Fluggäste. Und sie sind auch im letzten Jahr noch einmal um 0,2 Millionen zurückgegangen.

(Zuruf von Christof Rasche [FDP])

– Sie waren schon höher und sind wieder zurückgegangen. Das ist die Realität.

(Beifall von den GRÜNEN)

Ihre Prognosen sind überhaupt nicht erfüllt. 5 Millionen Fluggäste sollten es im Jahre 2005 sein – das haben Sie Anfang der 90er-Jahre erklärt –, und in Wirklichkeit dümpeln die Zahlen bei 1,5 Millionen. Das ist die Realität.

(Zuruf von Christof Rasche [FDP])

Genauso ist Realität, dass der Flughafen wirtschaftlich überhaupt keine Perspektive hat. Ich zitiere Ihnen eine Vorlage der Stadt Greven. Darin steht:

Rein betriebswirtschaftlich betrachtet dürfte die Beteiligung an der Kapitalerhöhung nicht erfol-

gen, da Gewinnausschüttungen in einem überschaubaren Zeitraum nicht zu erwarten sind und somit eine Rentabilität der Kapitalanlage für die Anteilseigner nicht zu erkennen ist. Außerdem bestehen nach der Investition Risiken, wenn die angenommenen Fluggastzahlen nicht erreicht werden.

Das sagt die Stadt Greven. Der Flughafen ist ein Subventionsloch; er hat bis auf zwei Jahre immer Defizite gemacht. Er ist ein Regionalflyer, im Übrigen genauso wie die Flughäfen in Dortmund und Paderborn. Das ist die Situation.

(Zuruf von Hannelore Brüning [CDU])

Wenn Sie es nicht nur von Landesseite sehen – wir haben bisher nie irgendwelche Leistungen in der Richtung gezahlt –, sondern zum Beispiel vonseiten der Stadt Münster: 15 Millionen gibt die Stadt Münster dafür. Sie schließt Bäder und verkauft RWE-Aktien, damit der Flughafen ausgebaut mit 15 Millionen finanziert wird. Das ist Ihre völlig verfehlte Politik. Die Leute sollen also nicht mehr in Münster in den Bädern baden gehen, sondern sollen jetzt nach Mallorca fliegen.

(Zuruf von Minister Karl-Josef Laumann)

Genau richtig ist die Frage, ob es sich hier nicht um eine unzulässige Subvention handelt, denn eine Voranfrage zur EU-rechtlichen Klärung ist nicht erfolgt.

(Zuruf von Minister Karl-Josef Laumann)

Es ist auch im Haushaltsentwurf, dass es aus meiner Sicht dem geltenden Landesrecht widerspricht. Der Landesrechnungshof wird sich sicherlich mit dieser Angelegenheit befassen. Also ist auch das noch zu klären. Ich kann Ihnen nur sagen: Das ist eine völlig verfehlte Politik.

Ich frage Herrn Umweltminister Uhlenberg: Warum ändern Sie nicht die Planfeststellung? Warum ändern Sie nicht die FFH-Richtlinie? Offensichtlich wollen Sie europäisches Recht nicht anerkennen. Ich kann Sie nur auffordern: Machen Sie das doch! Ich kann nur feststellen: Das Planfeststellungsverfahren ist nach Recht und Gesetz nicht von der Landesregierung, sondern im Auftrag der Bezirksregierung gemacht worden. Der Bezirksregierung steht der ehemalige CDU-Oberbürgermeister von Münster, Dr. Twenhöven, vor. Er hat für Sie das Planfeststellungsverfahren durchgeführt. Ich kann Ihnen nur sagen: Was Sie hier machen, ist völlig verfehlt. Dann machen Sie doch eine andere Politik, wenn Sie meinen, Sie wollen die Umweltpolitik abschaffen.

Das Ganze ist und bleibt ein Subventionsloch. Von wirtschaftlicher Perspektive ist nichts zu erkennen. Das sagen im Übrigen auch alle Gutachten von der Lufthansa bis hin zu Hamilton, dem Wirtschaftsberatungsunternehmen, das es auch konstatiert hat. So sieht es aus.

(Beifall von den GRÜNEN)

**Präsidentin Regina van Dinter:** Danke schön, Herr Sagel. – Für die FDP spricht nun Herr Dr. Romberg.

**Dr. Stefan Romberg (FDP):** Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Sagel, warum Sie lieber mit den Münsteranern baden gehen, habe Sie jetzt nicht erklärt. Diese kommunalen Einlassungen, wie die Kommune in Münster den Haushalt aufstellt, sollten Sie wirklich im Stadtrat debattieren, aber nicht hier im Landesparlament.

Es ist aber so: Wenn die Münsterländer diese Debatte heute verfolgen könnten, hätten sie sich bei den Debattenbeiträgen von Rot und Grün die Haare gerauft. Das muss man sagen. Die Einstellung der Münsterländer ist: Sie wollen diesen Flughafen.

(Lachen bei der SPD)

– Da können Sie gerne lachen. – Die große Masse der Münsterländer möchte das, und die hat gesehen: Es geht nicht; zehn Jahre dauert ein Planungsverfahren. Die Menschen gucken nach Leipzig, wo man auch den Flughafen ausbauen wollte. Das Planungsverfahren hat dort zweieinhalb Jahre gedauert, also ein Viertel der Zeit. Der Flughafen ist ausgebaut worden. Tausende Jobs entstehen um den Flughafen Leipzig herum. Die Münsterländer hätten diese Jobs gerne im Münsterland gehabt. Rot-Grün hat das verhindert. Das ist nicht nachvollziehbar.

(Beifall von der FDP)

Es ging um eine Abwägung zwischen Ökonomie und Ökologie, die damals nicht stattgefunden hat. Frau Höhn hat seinerzeit Klientelbefriedigung betrieben. Die Menschen verstehen nicht, warum für Neunaugen ein Klarsichttunnel entsteht, obwohl die Neunaugen in der Betonröhre neben der Landstraße fröhlich leben. Die Menschen verstehen nicht, dass für diesen Zweck 11 Millionen € ausgegeben werden sollen, während für marode Schulen im Münsterland kein Geld ausgegeben worden ist. Diese Unverhältnismäßigkeit ärgert die Region.

Das wird jetzt vernünftig ausgeglichen und hat Symbolcharakter. Die grüne Klientelpolitik ist vorbei. Jetzt wird wieder mit wirtschaftlichem Verstand unter Abwägung unter Ökologie und Ökonomie Politik gemacht. Das ist gut für dieses Land. – Danke sehr.

(Beifall von FDP und CDU)

**Präsidentin Regina van Dinther:** Danke schön, Herr Dr. Romberg. – Herr Remmel mit einem Antrag zur Geschäftsordnung. Bitte schön.

**Johannes Remmel (GRÜNE):** Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Gemäß § 41 der Geschäftsordnung beantragen wir zu unserem Entschließungsantrag getrennte Abstimmung zu den Ziffern V.1, V.2, V.3, V.4 und V.5 sowie zu Ziffer VI.

**Präsidentin Regina van Dinther:** Danke schön, Herr Remmel.

Wir kommen jetzt zur Abstimmung, und zwar zunächst über den **Antrag** der Fraktion der SPD, **Drucksache 14/1550**. Wer diesem Antrag zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Wer ist dagegen? – Wer enthält sich? – Damit ist dieser Antrag mit großer Mehrheit **abgelehnt**.

Wir kommen jetzt zum **Entschließungsantrag** der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen **Drucksache 14/1537**. Zunächst bitte ich um die Abstimmung zu **Abschnitt V Ziffer 1**. Wer ist für diese Forderung des Entschließungsantrages? – Wer ist dagegen? – Wer enthält sich? – Damit ist die Ziffer 1 **abgelehnt**.

Ich lasse jetzt über die **Ziffer 2** abstimmen. Wer ist dafür? – Wer ist dagegen? – Wer enthält sich? Auch diese Ziffer ist mit großer Mehrheit **abgelehnt**.

Wir kommen jetzt zur Abstimmung über die **Ziffer 3**. Wer stimmt zu? – Wer ist dagegen? – Das ist mit großer Mehrheit **abgelehnt**.

**Ziffer 4!** Wer ist dafür? – Wer ist dagegen? – Wer enthält sich? – Diesmal enthält sich die SPD-Fraktion. Damit ist auch dies mit großer Mehrheit **abgelehnt**.

**Ziffer 5!** Wer stimmt der zu? – Wer ist dagegen? – Wer enthält sich? – Das ist wiederum die SPD-Fraktion. Damit ist dies auch mit großer Mehrheit **abgelehnt**.

Jetzt komme ich zurück zur GesamtAbstimmung über den **Entschließungsantrag** der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Wer stimmt ihm zu? – Wer stimmt dagegen? – Wer enthält sich? – Da-

mit ist dieser Entschließungsantrag mit großer Mehrheit **abgelehnt**.

Meine Damen und Herren, wir kommen zum Tagesordnungspunkt

## **5 Verbot der Käfighaltung für Legehennen beibehalten!**

Antrag  
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN  
Drucksache 14/1558

Ich eröffne die Beratung und gebe Herrn Remmel das Wort für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

**Johannes Remmel (GRÜNE):** Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir alle kennen die grauenerregenden Bilder und Fotos von Legebatterien. Jeder und jede weiß: Käfighaltung ist Tierquälerei.

(Unruhe – Glocke)

Das hat im Übrigen bereits 1999 das Bundesverfassungsgericht festgestellt. Im Oktober 2001 war es dann geschafft. Die Käfighaltung von Legehennen ist ab 2007 verboten. Das ist ein großer Erfolg für den Tierschutz und im Übrigen auch für grüne Landwirtschaftspolitik.

Die neue Legehennenverordnung symbolisiert einen Durchbruch für die Agrarwende und für die neue Verbraucherschutzpolitik. Diesen Erfolg versuchen derzeit die Länder Nordrhein-Westfalen, Niedersachsen und Mecklenburg-Vorpommern in Zusammenarbeit mit der Geflügelindustrie rückgängig zu machen. Die Käfighaltung soll unter dem Decknamen „Kleinvoliere“ – welch schönes Neusprech – dauerhaft zugelassen werden. Das bedeutet nichts anderes, als die tierquälereische Käfighaltung in Deutschland fortzuführen.

Am 7. April, also in zwei Tagen, soll der Bundsrat über eine entsprechende Änderung der Legehennenverordnung abstimmen. Das Ziel dieser Anstrengung ist, mit dem Käfighaltungsverbot auch die Reformpolitik im Bereich der Agrarpolitik für artgerechte Tierhaltung zu kippen und zu beseitigen.

Meine Damen und Herren, das ist eine rückwärts-gewandte Agrarpolitik zulasten des Tierschutzes, zulasten der Tiere und wider den Willen der Verbraucherinnen und Verbraucher in Deutschland und auch in Nordrhein-Westfalen. Der Landtag als Vertretung der Verbraucherinnen und Verbraucher, der Bürgerinnen und Bürger sollte das nicht hinnehmen.

Natürlich kann jeder Einzelne etwas tun, nämlich eine Politik mit dem Einkaufskorb. Die Devise ist: Kein Ei mit der drei! Das ist hinlänglich bekannt, gut für den Tierschutz und stärkt den ländlichen Raum.

Aber es geht auch darum, die politischen Rahmenbedingungen zu gestalten, und um die geht es hier. Schon längst liegt in Deutschland die Eierproduktion nicht mehr in den Händen der bäuerlichen Landwirtschaft, sondern in der skandalgeschüttelten industriellen Massentierhaltung der Eierbarone.

Meine Damen und Herren, da gibt es derzeit – und das ist nicht so ganz uncharmant – eine Entwicklung in Niedersachsen. Ich würde gerne wissen, was der Minister dazu sagt. Es gibt zwar keinen Herrn Pohlmann mehr, aber es gibt die Deutsche Frühstücksei GmbH. Und es ist heute bekannt geworden, dass erhebliche Teile der Produktion mit Nikotin belastet sind. Diese Gesellschaft produziert auch in Nordrhein-Westfalen.

**(Vorsitz: Vizepräsident Edgar Moron)**

Herr Minister, ich möchte von Ihnen gerne wissen, ob Sie das überprüft haben und wie Sie Nachrichten an die Verbraucherinnen und Verbraucher in Nordrhein-Westfalen geben. Das ist ein aktuelles Beispiel dafür, dass diese Art und Weise, „Landwirtschaft“ zu praktizieren, nicht zeitgemäß ist, von den Verbraucherinnen und Verbrauchern nicht gewollt ist und für deren Gesundheit sowie die Qualität der Lebensmittel schädlich ist.

(Beifall von den GRÜNEN)

Allerdings produzieren Tausende Boden- und Freilandhaltungsbetriebe und Ökobetriebe artgerecht. Die Steigerung der Nachfrage gerade in diesem Bereich ist in den letzten Jahren eklatant gestiegen. Eine solche Haltung sorgt für zusätzliche Einnahmequellen in Deutschland und Nordrhein-Westfalen sowie im Übrigen auch für neue Arbeitsplätze.

Das Standardargument, das an dieser Stelle immer von Herrn Uhlenberg eingewandt wird, ist der Hinweis darauf, dass die Eierproduktion in andere Länder abwandere, in denen eine solche Festlegung, wie wir sie für Deutschland ab 2007 getroffen haben, nicht gelte.

Genau das Gegenteil ist richtig. Genau das Gegenteil macht eine Melodie daraus. Denn die ökonomische Situation in Deutschland kann in der Landwirtschaft gerade dadurch verbessert werden, dass wir uns auf Qualität besinnen und dass wir artgerechte Tierhaltung betreiben. Die Verbraucherinnen und Verbrauchern wünschen näm-

lich genau dieses, und diesen Wunsch können wir mit dem Umfang der Produktion in Deutschland und hier in Nordrhein-Westfalen derzeit nicht befriedigen. Wir müssen die Produktion also in diesem Sinne ausweiten und sie im Lichte von Arbeitsplätzen und der ökologischen Landwirtschaft sehen.

(Beifall von den GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, sagen Sie Nein zur tierquälerischen Käfighaltung, und stimmen Sie heute unserem Antrag zu.

(Beifall von den GRÜNEN)

**Vizepräsident Edgar Moron:** Vielen Dank, Herr Abgeordneter Remmel. – Für die CDU-Fraktion hat Frau Abgeordnete Brunert-Jetter das Wort.

**Monika Brunert-Jetter (CDU):** Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Lassen Sie mich mit dem schönen Satz von Wilhelm Busch in diese Debatte einsteigen: „Mancher hat schon seine Müh' mit dem lieben Federvieh“. Diese Erkenntnis von Wilhelm Busch soll aber nicht die Debatte über unseren heutigen Tagesordnungspunkt ins Lächerliche ziehen. Sie soll vielmehr dazu beitragen, dass wir uns hier und heute nicht in ideologische Schützengräben zurückziehen, sondern ein Thema problemorientiert diskutieren.

Zur Sache: In Deutschland werden aktuell circa 32 Millionen Legehennen – davon noch 73 % in herkömmlichen Käfigen – gehalten. Die Käfighaltung ist noch bis Ende 2006 erlaubt. Ab diesem Zeitpunkt müssen wir sinnvolle Alternativen vorsehen. Mit der jetzt hier diskutierten Bundesratsinitiative von Nordrhein-Westfalen, Niedersachsen und Mecklenburg-Vorpommern sind wir eindeutig auf einem richtigen Weg.

Es steht außer Frage, dass der Ausstieg aus der konventionellen Batteriekäfighaltung unverzichtbar ist. Dies – so denke ich – erkennen wir auch parteiübergreifend an. Es ist aber ebenso unverkennbar, dass es auch Probleme im Bereich von Boden-, Volieren- und Freilandhaltung gibt. Dies sind, liebe Kolleginnen und Kollegen, hauptsächlich Probleme, die den Tierschutz betreffen, und gerade deshalb nehmen wir sie sehr ernst.

Eine Untersuchung der Tierärztlichen Hochschule Hannover über verschiedene Haltungssysteme kommt zu dem Ergebnis – und das hat nichts mit parteipolitischen Zielen zu tun, sondern ist ein fachlicher Sachstand –, dass die gesundheitliche Situation und Verhaltensauffälligkeiten der Hennen

in verschiedenen Haltungssystemen sehr unterschiedlich sind.

In Boden- und Volierenhaltungssystemen gibt es einen höheren Anteil von Impfungen und Behandlungen als in konventionellen Systemen. Dazu kommt, dass Hühner soziale Tiere sind, die natürlicherweise in kleinen Gruppen leben. In großen Beständen sind Rangordnungskämpfe unvermeidlich. In der Folge kommt es zu Verhaltensanomalien wie Federpicken und Kannibalismus. Um derartige Auswirkungen zu reduzieren, wird den Legehennen in diesen Haltungssystemen sogar der Schnabel gekürzt. Dies alles kann doch nicht im Interesse des Tierschutzes sein.

Unser Ziel ist es, die Kleingruppenvoliere als Käfigform zu etablieren. Die Kleingruppenvoliere, die über Sitzstangen und Staubbad verfügt, ist eine akzeptable Lösung, um Tierschutz und tierhygienische Aspekte in Einklang zu bringen. Den Hennen stehen 50 % mehr Platz zur Verfügung. Sie können

(Johannes Remmel [GRÜNE]: Stimmt doch gar nicht!)

sich so artgerecht verhalten.

Im Antrag von Bündnis 90/Die Grünen wird angeführt, dass die Verbraucherinnen und Verbraucher die Käfighaltung zu 80 % ablehnen und ihr Kaufverhalten entsprechend steuern. Das ist grundsätzlich gut so und zeigt, dass sich hier das Einkaufsverhalten nicht nur am Preis orientiert.

Trotzdem muss man an dieser Stelle deutlich sagen, dass über 70 % der Eier nicht vom Verbraucher als Frühstücksei gekauft werden. Der größte Teil der Eier landet in Eiprodukten wie Teig-, Süß- und Backwaren. Die Produzenten dieser Waren kaufen ihre Eier eindeutig dort ein, wo dies unter Marktbedingungen für sie am günstigsten ist. Deshalb spielen in dieser Diskussion neben dem Aspekt Tierschutz auch der Verbraucherschutz und die wirtschaftliche Situation unserer Produzenten eine Rolle.

Wir als Koalitionsfraktionen wollen beides erreichen: Nordrhein-Westfalen muss als Standort für Legehennenbetriebe attraktiv bleiben, und der Tierschutz muss gewährleistet sein.

**Vizepräsident Edgar Moron:** Frau Abgeordnete, gestatten Sie eine Zwischenfrage von Herrn Remmel?

**Monika Brunert-Jetter (CDU):** Im Moment nicht. – Der Ausstieg aus der herkömmlichen Käfighaltung kommt – und er ist auch gewollt. Ich warne aller-

dings davor, den Königsweg ausschließlich in den eindeutig ideologisch geprägten sogenannten alternativen Haltungsformen zu sehen. Damit fordern wir unsere Betriebe geradezu auf, die Geflügelhaltung in andere Länder mit geringeren Tierschutzstandards und somit kostengünstigerer Produktion zu verlagern.

Mal ganz abgesehen davon, dass damit auch eindeutig zahlreiche Arbeitsplätze verloren gehen, erweisen wir dem Tierschutz damit einen Bärendienst. Es ist keiner Henne geholfen, wenn sie lediglich die Nationalität wechselt und im Ausland unter extremen Bedingungen lebt und produziert.

(Beifall von der CDU)

Wir verstehen Tierschutz nicht als rein nationale Aufgabe, der an der deutschen oder vielleicht noch europäischen Grenze endet, sondern wir möchten einen Tierschutz und einen Verbraucherschutz erreichen, der praktisch und auch tatsächlich etwas bewirkt. Insofern fordere ich die Damen und Herren von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen auf, sich dieser Initiative nicht zu verschließen, sondern tatkräftig und mit einem klaren Blick für die Wirklichkeit an konkreten Verbesserungen mitzuarbeiten. – Danke schön.

(Beifall von der CDU)

**Vizepräsident Edgar Moron:** Vielen Dank, Frau Abgeordnete Brunert-Jetter. – Für die SPD-Fraktion spricht jetzt Frau Watermann-Krass.

**Annette Watermann-Krass (SPD):** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Aufgrund des aktuellen Bezuges der Bundesratsentscheidung in dieser Woche komme ich direkt zur Sache. Es gibt eine Menge dazu zu erzählen. Wir lehnen den Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen in der vorliegenden Form aus drei Gründen ab.

Punkt 1: Wer pauschal von einer großen Koalition der Tierschutzgegner aus CDU, SPD, FDP und PDS redet, verliert jede Glaubwürdigkeit und disqualifiziert sich selbst.

(Beifall von Svenja Schulze [SPD])

Denn beim Tierschutz sitzen Bündnis 90/Die Grünen im Glashaus. Ihre Bundesministerin Renate Künast hat versagt. Sie hat die Verabschiedung der Haltungsverordnung für Schweine verschleppt und zugelassen, dass eine Ländermehrheit im Bundesrat Schweine und Legehennen seit drei Jahren verkoppeln kann.

Punkt 2: Das von einer grünen Ministerin geführte Bundesministerium hat in vier Regierungsjahren

nichts dafür getan, dass Alternativen zur Käfighaltung entwickelt und zur Praxisreife gebracht wurden.

Punkt 3: Renate Künast hat nicht einen Finger gekrümmt, um auf europäischer Ebene, wie es unter Punkt 3 des grünen Antrages steht, „ein baldiges EU-weites Verbot von Käfigbatterien für Legehennen zu erreichen“.

Deshalb gehen wir mit der SPD-Bundestagsfraktion und mit dem verantwortlichen Bundesminister der Union, Herrn Seehofer, einen anderen Weg. Ich zitiere dazu aus der Rede des Bundesministers von Donnerstag letzter Woche im Deutschen Bundestag:

„Niemand in der Koalition möchte zur alten Käfighaltung zurück und niemand ist der Auffassung, dass die geltende Rechtslage unverändert bleiben kann.“

Und weiter mit Seehofer:

„Ich bin dafür, dass wir uns gemeinsam und in aller Ruhe ... Gedanken über mögliche Anschlussregelungen zum 1. Januar 2007 machen. Dazu finden in der Koalition sachliche und vernünftige Gespräche statt. Wenn diese abgeschlossen sind, werden wir auch eine öffentliche Debatte darüber führen.“

Der jüngsten Ausgabe der Zeitschrift „Agra-Europa“ ist zu entnehmen, dass Herr Seehofer noch etwas deutlicher geworden ist. Dort steht:

„Zum Erstaunen vieler Beobachter übte ... Bundeslandwirtschaftsminister Seehofer im Bundestag scharfe Kritik an dem Beschluss der Länder und wies das Ansinnen des Ausschusses zurück, eine Änderung der Hennenhaltungsverordnung mit seiner Zustimmung für eine nationale Schweinehaltungsverordnung zu verknüpfen.“

Dies werde nicht gelingen, erklärte Seehofer. Das, verehrter Herr Minister Uhlenberg, ist doch schrille Musik in Ihren Ohren!

(Beifall von Svenja Schulze [SPD])

Waren Sie es doch, der im Agrarausschuss des Bundesrates mit Niedersachsen und Mecklenburg-Vorpommern den Antrag eingebracht haben, Seehofers Entwurf der Schweinehaltungsverordnung zu ergänzen und mit der Wiedereinführung der Käfige zu verkoppeln.

(Minister Eckhard Uhlenberg: Wiedereinführung ist völliger Quatsch!)

– Ja, aber es geht um die Käfige mit den Legehennen in Verbindung mit der Schweinehaltung.

Dass sich ein Bundesminister solche Erpressungen nicht bieten lässt, können wir gut verstehen. Deshalb, Herr Uhlenberg: Rudern Sie zurück und nehmen Sie das Gesprächsangebot des Bundeslandwirtschaftsministers an, über einen Weg der Vernunft nachzudenken, der beides miteinander verbindet, nämlich eine tierschutzgerechte Unterbringung der Legehennen nach dem Stand der wissenschaftlichen Erkenntnisse und unter Berücksichtigung des von der EU-Kommission angekündigten Berichts über alternative Haltungssysteme und eine ökonomisch tragfähige Lösung, mit der gewährleistet werden kann, in Nordrhein-Westfalen und in Deutschland eine konkurrenzfähige Eierproduktion aufzubauen und unsere Konsumenten mit Eiern aus tierschutzgerechter Erzeugung zu versorgen.

(Minister Eckhard Uhlenberg: Genau das machen wir!)

Am Freitag muss der Bundesrat entscheiden. Wir gehen davon aus, dass die Landesregierung NRW der Bundesregierung in Berlin nicht in den Rücken fällt und einen Kompromiss der Vernunft möglich macht. Tierschutz finden wir in der Politik der Landesregierung nicht. Sie findet nicht statt. Schaut man auf die Homepage des zuständigen Ministeriums, dann findet man viele Arbeitsbereiche, im Bereich Tierschutz: Fehlanzeige!

Wir lehnen den Antrag der Grünen aus den anfangs genannten Gründen ab. Wir werden auf das Thema Legehennen und Tierschutz nach der Beratung im Bundesrat zurückkommen. Wir bitten Sie, Herr Minister Uhlenberg, die Haltung der Landesregierung im Parlament zu erläutern und Auskunft über Ihre künftige Tierschutzpolitik zu geben. – Danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von der SPD)

**Vizepräsident Edgar Moron:** Vielen Dank, Frau Abgeordnete Watermann-Krass. – Für die FDP-Fraktion spricht jetzt Herr Ellerbrock.

**Holger Ellerbrock (FDP):** Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Den Antrag der Grünen kann man überschreiben mit der Überschrift: Das Gegenteil von gut ist nicht schlecht, sondern gut gemeint. Denn das, was hier gefordert wird, würde, wenn es umgesetzt würde, zu einem vermehrten Import von Eiern führen, die unter wesentlich problematischeren Produktionsbedingungen ge-

legt würden, als das bei uns je der Fall sein könnte.

(Beifall von Ralf Witzel [FDP])

Gehen wir einfach mal zurück. Im Jahre 2002 wurde von der damaligen rot-grünen Bundesregierung für die Käfighaltung das Verbot ab 2007 angeordnet. Nach der EU hätte das bis 2012 Zeit gehabt. Wir haben wieder einen Sonderweg beschritten und gesagt: Hier müssen wir vorher eingreifen.

2001 hatten wir als FDP-Landtagsfraktion einen Antrag eingebracht, dessen Inhalt jetzt erfreulicherweise in einer gemeinsamen Bundesratsinitiative von Mecklenburg-Vorpommern, Niedersachsen und Nordrhein-Westfalen beraten wird. Ich möchte den Minister im Gegensatz zu meiner verehrten Vorrednerin dringend auffordern, bei dieser Position zu bleiben und keine Positionsänderung vorzunehmen.

Meine Damen und Herren, ich bin überzeugt, dass diese gemeinsame Bundesratsinitiative – ich gehe davon aus, dass Sie, Herr Minister, gleich noch einmal darauf eingehen – ein geeigneter Weg ist, dem Tierschutzgedanken Rechnung zu tragen. Der Antrag der Grünen unterstellt, dass die sogenannte Kleinvoliere nicht mit Tierschutzgedanken vereinbar sei und dem Urteil des Bundesverfassungsgerichts widersprechen würde. Dabei komme ich in Schwierigkeiten, liebe Kollegen von den Grünen, denn der Tierschutzbericht aus dem Jahre 2001, der noch unter Rot-Grün verfasst worden ist, sagt dazu eindeutig aus:

„Die Käfighaltung von Legehennen hält das Bundesverfassungsgericht grundsätzlich für zulässig. Der Ordnungsgeber muss einen Interessenausgleich zwischen dem ethisch begründeten Tierschutz und den berechtigten Interessen der Tierhalter schaffen. Dabei ist der ethisch begründete Tierschutz zu fördern, ohne die Rechte der Tierhalter unverhältnismäßig einzuschränken.“

Das ist doch gerade der Weg der Bundesratsinitiative, der jetzt beschritten werden soll und auch von den Ländern – wie gesagt: Mecklenburg-Vorpommern, Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen – getragen wird.

Meine Damen und Herren, die Initiative des Bundesrats berücksichtigt die Realität, die die Grünen einfach nicht anerkennen wollen. Denn jeder Schritt, der die Haltungsbedingungen national einseitig verschärft, wird den Anteil der Importe erhöhen. Deswegen sagte ich: Das Gegenteil von gut ist nicht schlecht, sondern gut gemeint.

Sie, Herr Minister, hatten, glaube ich, gesagt, dass der Selbstversorgungsgrad bei Geflügel und Eiern in den letzten Jahren von 41 % auf 29 % wesentlich zurückgegangen sei. Würden wir den Weg der Grünen beschreiten, würden wir die Produktion ins Ausland verlagern, wo unter wesentlich problematischeren Produktionsbedingungen als hier in Deutschland produziert wird. Das kann doch nicht sein.

Meine Damen und Herren, im vorliegenden Antrag der Grünen wird ausgeführt:

„Nach der Kennzeichnungspflicht der Eier können Verbraucherinnen und Verbraucher selbst über die Art der Produktion mitentscheiden.“

Das ist richtig! Die Kennzeichnungspflicht ist in Ordnung, nur der informierte Bürger ist ein mündiger Bürger. Allerdings erscheint das Vertrauen der Verbraucher in die von den Grünen permanent diffamierte konventionelle Landwirtschaft nach wie vor unheimlich groß zu sein, denn diese 210 Millionen Bio-Eier stellen nur 1,6 % der gesamten Eierproduktion in Deutschland dar. Nicht einmal die Grünen Wähler kaufen die Bio-Eier. Das muss man sich vor Augen halten.

**Vizepräsident Edgar Moron:** Herr Abgeordneter, gestatten Sie eine Zwischenfrage von Herrn Rimmel?

**Holger Ellerbrock (FDP):** Vom Kollegen Rimmel immer.

**Vizepräsident Edgar Moron:** Herr Rimmel.

**Johannes Rimmel (GRÜNE):** Vielen Dank, Herr Kollege Ellerbrock. – Würden Sie mir zustimmen, da Sie die Kennzeichnung gelobt haben, dass man die Kennzeichnung auch auf die Produkte ausdehnen sollte, weil die Kaufentscheidung der Verbraucherinnen und Verbraucher auch auf die Produkte bezogen werden könnte, die aus Eiern hergestellt werden?

**Holger Ellerbrock (FDP):** Klarheit ist Wahrheit! Ich bin für eine Produktkennzeichnung auf den Eiern, wo sie sinnvoll ist. Wenn wir den ganzen Strauß sämtlicher Produktkennzeichnungen darstellen würden, die in Fertigprodukten enthalten sind, wäre er unlesbar. Das wäre der Beipackzettel bei Medikamenten, den keiner liest, es sei denn, er will einen Horrortrip unternehmen.

(Allgemeine Heiterkeit)

Wenn wir jetzt also wissen, dass noch nicht einmal alle Grünen Bio-Eier kaufen, dann müssen wir

doch fragen, woher das kommt. Denn die Grünen sind ja nicht dumm.

(Zuruf von Ralf Witzel [FDP])

Die wissen auch, dass gerade bei der Freilandhaltung erhebliche Probleme auftreten und dass es erhebliche hygienische Probleme gibt. Wer will sich denn schon sehenden Auges hygienischen Problemen aussetzen? – Ich wenigstens nicht. Deswegen kann man verstehen, was hier läuft.

(Beifall von Ralf Witzel [FDP])

Meine Damen und Herren, die gemeinsame Bundesratsinitiative ist aus meiner Sicht der richtige Weg. Das ist nicht die große Koalition der Tierchutzgegner. Im Gegensatz zu den Grünen wollen wir keine Politik der besten Absichten, sondern eine Politik der besten Ergebnisse. Deswegen stimmen wir der Bundesratsinitiative ausdrücklich zu. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit und wünsche beim Frühstücksei – ob aus konventioneller oder aus Bio-Produktion – guten Appetit.

**Vizepräsident Edgar Moron:** Vielen Dank für Ihren freundlichen Gruß, Herr Ellerbrock. – Jetzt spricht für die Landesregierung der zuständige Minister, Herr Uhlenberg. Bitte schön.

**Eckhard Uhlenberg,** Minister für Umwelt und Naturschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Überschrift des Antrags der Grünen ist in Ordnung; dem können wir alle zustimmen,

(Zuruf von Dr. Gerhard Papke [FDP])

weil das auch keiner ändern will. Deswegen arbeiten die Grünen nicht mit Fakten und Argumenten, sondern nur mit Emotionen. Die Überschrift lautet: „Verbot der Käfighaltung für Legehennen beibehalten!“ – Meine Damen und Herren, wer will denn etwas daran ändern? Das ist doch überhaupt nicht das Problem. Es will niemand etwas daran ändern. Das sage ich besonders für die Zuhörer, die sich heute für dieses Thema im Rahmen unserer Plenarsitzung interessieren: Es will keine etwas daran ändern, dass die Käfighaltung in Deutschland verboten wird. Das ist ganz wichtig. Das ist die Grundlage.

(Beifall von CDU und FDP)

Wir wollen nicht mehr, dass die Tiere in den klassischen Käfigen gehalten werden, aber wir brauchen dafür eine Nachfolgeregelung.

Wir wollen den Landwirten auch nicht vorschreiben, ob sie Bio-Hühner halten, ob sie Hühner in

der Freilandhaltung halten, ob sie Bodenhaltung oder Volierenhaltung betreiben. Das ist die Entscheidung des Unternehmers. Ich mache doch nicht die Bodenhaltung oder die Freilandhaltung schlecht. Wo komme ich denn dahin? Wir haben es in unserem Betrieb früher selber gemacht. – Nein, meine Damen und Herren, damit die Missverständnisse ausgeräumt werden: Es geht nur darum, dass wir eine Nachfolgeregelung für die Käfighaltung brauchen.

Der gemeinsame Antrag von Nordrhein-Westfalen, Niedersachsen und Mecklenburg-Vorpommern im Bundesrat leistet genau das. Er bietet den Legehennenhaltern in Nordrhein-Westfalen und in ganz Deutschland wieder eine verlässliche und ökonomisch vertretbare Zukunftsperspektive. Er orientiert sich am europäischen Recht und richtet sich am Interesse der Verbraucher aus, bezahlbare und einwandfreie Produkte aus heimischer Herstellung zu bekommen, und er bedeutet in wichtigen Punkten eine Verbesserung des Tiereschutzes.

Meine Damen und Herren, was wären denn die Folgen, wenn wir dem falschen Weg folgen würden, der im Antrag der Grünen steht?

Was würde passieren, wenn die früher von Frau Künast gewählte Linie eine Fortsetzung fände? – Unsere Geflügelhalter müssten reihenweise ihre Betriebe aufgeben, weil sie nicht mehr wirtschaftlich produzieren könnten. Mittelständische Unternehmen im ländlichen Raum verlören ihre Existenz. Geflügelhaltung und Eierproduktion würden also ins Ausland verlagert, wie schon in den letzten Jahren geschehen. Meine Damen und Herren, wir hätten insbesondere in den ländlichen Räumen auch eine zusätzliche Arbeitslosigkeit. Ihr Weg, Herr Rimmel, brächte nur Verluste, weniger Existenzen, verlorene Arbeit, verlorene Einkommen und vor allen Dingen – darum geht es mir auch – verlorene Chancen für den Tierschutz und die Verbrauchersicherheit durch sorgsam überwachte Standards in der Legehennenhaltung.

(Beifall von der CDU)

Deshalb schlagen wir einen anderen, einen vernünftigen Weg vor.

(Johannes Rimmel [GRÜNE] meldet sich zu einer Zwischenfrage.)

– Nein, Herr Rimmel, ich werde Ihre Frage jetzt nicht zulassen. Ich habe nur wenig Zeit.

(Johannes Rimmel [GRÜNE]: Das braucht nicht viel Zeit!)

Sie haben mir so viele Fragen gestellt, und die möchte ich im Zusammenhang beantworten.

**Vizepräsident Edgar Moron:** Sie brauchen das nicht zu begründen, wenn Sie keine Frage beantworten wollen.

**Eckhard Uhlenberg,** Minister für Umwelt und Naturschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz: Wir geben den Legehennenbetrieben in Nordrhein-Westfalen endlich verlässliche Rahmenbedingungen. Nur mit dieser Sicherheit können sie in den kommenden zwei bis drei Jahren in neue Haltungsanlagen investieren.

(Zuruf von Johannes Rimmel [GRÜNE])

Schätzungen rechnen dafür mit einem Einsatz von rund 37 Millionen € allein in Nordrhein-Westfalen.

(Weitere Zurufe von Johannes Rimmel [GRÜNE])

– Dass Sie nervös werden und jetzt immer dazwischen rufen, Herr Rimmel, hängt mit diesem Thema zusammen, weil Sie keine Argumente mehr haben.

Deutschlandweit geht es hier insgesamt sogar um einen Betrag in Höhe von 300 Millionen € für die Kleingruppenhaltung. Das bedeutet auch Aussichten für 40.000 Beschäftigte in dem Bereich, denen wir hier den Boden bereiten, und für den nachgelagerten Bereich. Wir machen den von Frau Künast verstellten Weg frei für die Umsetzung der Kleingruppenhaltung auf der Basis der EU-Richtlinie 1999/74/EG.

Meine Damen und Herren, der Fortschritt für Tiergesundheit und Tierschutz beim Haltungssystem der Kleinvögel ist offensichtlich. In der Kleingruppenhaltung sind im Unterschied zu der bald auslaufenden Käfighaltung Nester, Einstreubereiche und Sitzstangen für die Legehennen vorgesehen. Das macht es den Tieren möglich, arttypische Verhaltensweisen auszuüben. Jeder Legehennen stehen in der Kleingruppe fast 50 % mehr Fläche zur Verfügung als bei der bisherigen Käfighaltung. Mit unserem bundesdeutschen Standard für die Kleingruppen sorgen wir sogar für ein höheres Tierschutzniveau innerhalb der Europäischen Union. Wir steigen auch mehrere Jahre vor der Europäischen Union aus der klassischen Käfighaltung aus. Das sollten Sie bitte zur Kenntnis nehmen.

Der gemeinsame Antrag von Nordrhein-Westfalen, Niedersachsen und Mecklenburg-Vorpommern im Bundesrat trifft die richtige Abstimmung

zwischen ökonomischer Vernunft und vernünftigem Tierschutz. Meine Damen und Herren, damit das auch klar ist im Hinblick auf die Sitzung, die am Freitag im Bundesrat stattfindet: Inzwischen sind fast alle Bundesländer so weit, diesem Antrag von Nordrhein-Westfalen, Niedersachsen und Mecklenburg-Vorpommern zuzustimmen.

(Beifall von der FDP)

Es wird nur ganz wenige Enthaltungen geben. Daran können Sie auch erkennen, wie wir in der letzten Zeit gearbeitet haben, zwischen den Bundesländern, in der Koalition in Nordrhein-Westfalen, aber auch innerhalb der großen Koalition auf Bundesebene, damit wir hier zu einer gemeinsamen Position kommen.

**Vizepräsident Edgar Moron:** Herr Minister.

**Eckhard Uhlenberg,** Minister für Umwelt und Naturschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz: Die Position – ich kann sie aus Zeitgründen im Detail jetzt offensichtlich nicht mehr vortragen – und der Antrag, der am Freitag im Bundesrat zur Abstimmung steht, sind innerhalb der großen Koalition mehrheitsfähig und auch mit der SPD-Bundestagsfraktion abgestimmt, sodass man wirklich sagen kann, die Grünen stehen mit ihrer ideologischen Agrarpolitik völlig allein.

(Beifall von CDU und FDP)

Sie geht völlig an der Realität vorbei.

**Vizepräsident Edgar Moron:** Herr Minister, kommen Sie bitte zum Ende.

**Eckhard Uhlenberg,** Minister für Umwelt und Naturschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz: Ich möchte auch noch einmal deutlich machen, dass in der Tat bei uns im Land der Selbstversorgungsgrad bei Eiern und Geflügel in den letzten Jahren von 41 % auf 27 % zurückgegangen ist, in der Zeit, in der Sie mit der grünen Ministerin hier die politische Verantwortung getragen haben. Das Ergebnis war: Arbeitsplätze sind vernichtet worden, und das Frühstücksei, das auch die grünen Abgeordneten kaufen, kommt zunehmend aus Polen und aus anderen osteuropäischen Ländern und nicht mehr aus Nordrhein-Westfalen.

**Vizepräsident Edgar Moron:** Herr Minister, kommen Sie bitte zum Schluss Ihrer Rede.

**Eckhard Uhlenberg,** Minister für Umwelt und Naturschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz: Meine Damen und Herren, das werden wir än-

dem. Ab Freitag gibt es für die Hennenhaltungspolitik und für die Geflügelwirtschaft eine neue Perspektive. Das ist wichtig. Wir werden diesen Punkt umsetzen.

Frau Watermann-Krass, das, was Sie da alles zu Seehofer gesagt haben, der gute Seehofer und der schlechte Uhlenberg, nehme ich dankend zur Kenntnis.

Der nächste Schritt, der jetzt noch im Frühjahr stattfindet, betrifft die Schweinehaltungsverordnung. Beide Maßnahmen müssen dringend im Frühjahr dieses Jahres politisch geregelt werden. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit und vielen Dank auch für die politische Unterstützung, die ich in dieser Diskussion bekommen habe. – Danke schön.

(Beifall von CDU und FDP)

**Vizepräsident Edgar Moron:** Vielen Dank, Herr Minister. – Meine sehr verehrten Damen und Herren, es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Die antragstellende Fraktion hat direkte Abstimmung beantragt. Diesem Antrag folgen wir auch.

Ich komme deshalb zur Abstimmung über den **Antrag Drucksache 14/1558**. Wer für den Antrag ist, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Wer ist dagegen? – Das sind die Fraktionen von CDU, FDP und SPD. Damit ist der Antrag mit den Stimmen der drei Fraktionen von CDU, FDP und SPD gegen die Stimmen von Bündnis 90/Die Grünen **abgelehnt**.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich rufe auf:

## 6 Fragestunde

Drucksachen 14/1570 – Neudruck –, 14/1594

Mit der Drucksache 14/1570 – Neudruck – liegen Ihnen die Mündlichen Anfragen 53 bis 57 vor, wobei der Abgeordnete Eumann, der die **Mündliche Anfrage 54** gestellt hat, um eine **schriftliche Beantwortung** gebeten hat. (Siehe Anlage) Die mündliche Beantwortung dieser Frage ist also heute nicht erforderlich.

Außerdem erhielten Sie mit der Drucksache 14/1594 die Dringliche Anfrage 58 der Abgeordneten Frau Andrea Asch von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Gemäß der Richtlinien für die Fragestunde werden Dringliche Anfragen zu Beginn aufgerufen.

Ich rufe also die

### Dringliche Anfrage 58

der Abgeordneten Andrea Asch von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen auf:

#### **Wird die Kürzung bei den Kindertagesstätten zurückgenommen?**

*Mit der Änderung des Gesetzes über Tageseinrichtungen für Kinder im Rahmen des Haushaltsgesetzes beabsichtigt die Landesregierung 114,4 Millionen € in 2006 und 156,7 Millionen € in den Folgejahren zulasten der Kommunen, der Träger und letztlich der Eltern zu sparen. Heutigen Pressemeldungen zufolge will die Landes-CDU die aus der Gesetzesänderung resultierenden Kürzungen zurücknehmen, Ministerpräsident Rüttgers werde die Stimmung in der Partei „100 % sicher“ aufnehmen. Wegen des dringenden Klärungsbedarfs und zur Herstellung der Planungssicherheit ist eine Klärung in der Fragestunde nötig.*

#### **Wird die Kürzung bei den Kindertagesstätten zurückgenommen?**

Ich bitte Herrn Minister Laschet um Beantwortung.

**Armin Laschet**, Minister für Generationen, Familie, Frauen und Integration: Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Frage, die sich an die Landesregierung richtet, lautet: Wird die Kürzung bei den Kindertagesstätten zurückgenommen? – Die Landesregierung hat nicht die Absicht, den Trägerkonsolidierungsbeitrag in Höhe von 72,1 Millionen €, den die alte rot-grüne Landesregierung 2004 und 2005 erhoben hat und den wir 2006 fortführen, zurückzunehmen. Die Landesregierung hat ebenfalls nicht die Absicht, das Defizitenausgleichsverfahren zurückzunehmen. – Diese beiden Kürzungstitel könnte man im Kindertagesstättenbereich meinen.

**Vizepräsident Edgar Moron:** Frau Asch hat noch eine Nachfrage. Bitte schön.

**Andrea Asch** (GRÜNE): Herr Laschet, im Einzelplan 15 sind Kürzungen in Höhe von 114,5 Millionen € im GTK-Bereich ausgewiesen. Wenn wir vom Kindertagesstättenbereich sprechen, sprechen wir über diese Kürzungen.

Sie haben einen Bereich ausgenommen, den Sie nicht zur Diskussion stellen wollen. Bedeutet das, dass die Differenz zwischen dem, was im Elternbeitragsdefizitenausgleichsverfahren von der Landesregierung finanziert wird, und den übrigen Sachkosten, die gekürzt wurden, im Moment noch

diskutiert wird? Wird diese von den Kürzungen ausgenommen?

**Vizepräsident Edgar Moron:** Herr Minister.

**Armin Laschet,** Minister für Generationen, Familie, Frauen und Integration: Dieses Gesetz geht leider nicht so, dass man eins und eins zu zwei addieren kann. Durch die Abschaffung des Elternbeitragsdefizitausgleichsverfahrens ist ein höheres Finanzvolumen aufgelaufen, als Sie zu einer Kürzungssumme addiert haben, wie Sie es gerade gemacht haben. Das liegt daran, dass wir das Geld in die Sprachförderung gesteckt und sie verdoppelt haben. Diese Verdopplung der Sprachförderung werden wir nicht zurücknehmen.

(Manfred Kuhmichel [CDU]: Das machen wir nicht!)

**Vizepräsident Edgar Moron:** Als weitere Fragestellerin rufe ich Frau Löhrmann auf. Bitte schön.

**Sylvia Löhrmann** (GRÜNE): Herr Laschet, nach Angaben von CDU-Generalsekretär Wüst in der „Westfalenpost“ von gestern laufen derzeit interne Gespräche über Korrekturen am Kindergartenetat. Die Gesprächsbereitschaft in der Regierung sei groß, heißt es. – Können Sie uns bitte etwas über diese Gespräche sagen?

**Vizepräsident Edgar Moron:** Bitte, Herr Laschet.

**Armin Laschet,** Minister für Generationen, Familie, Frauen und Integration: Wenn die Gesprächsbereitschaft in der Regierung gemeint ist, kann ich Ihnen sagen, dass an den beiden von mir genannten Positionen vonseiten der Regierung nichts verändert wird. Aber Gott sei Dank haben wir ein Budgetrecht des Parlaments.

(Heiterkeit und Beifall von CDU und FDP)

Wir sitzen auf der Proszeniumsloge und beobachten das Treiben von außen.

(Zuruf von Manfred Kuhmichel [CDU])

Ich darf nicht einmal in den Reihen der Abgeordneten sitzen, weil ich nur Regierungsmitglied bin. Insofern warte ich mit Spannung, was dieser Landtag in diesem Feld entscheidet.

(Beifall von der CDU)

**Vizepräsident Edgar Moron:** Vielen Dank. – Eine zweite Frage von Frau Asch. Bitte schön.

**Andrea Asch** (GRÜNE): Herr Laschet, Ministerpräsident Rüttgers hat heute in der „NRZ“ erklärt, er mache grundsätzlich keine „Basta-Politik“ und insbesondere nicht im Kindergartenbereich. Er erklärt an anderer Stelle in der Presse, die Kürzungen würden noch einmal diskutiert und zur Disposition gestellt. – Bedeutet das, dass der Regierungschef vorhat, diese Kürzungen in einem eigenen korrigierten Entwurf zurückzunehmen?

**Vizepräsident Edgar Moron:** Herr Minister.

**Armin Laschet,** Minister für Generationen, Familie, Frauen und Integration: Im Gegensatz zur früheren rot-grünen Bundesregierung und ihrem Kanzler, die „Basta-Politik“ gemacht haben, ist es Stil dieses Regierungschefs, durchaus Stimmungen aufzugreifen. Er ist sogar bereit, etwas zu korrigieren, wenn es falsch gewesen ist.

Ob das in diesen Haushaltsberatungen passiert oder ob man erkennt, dass bei neuen Systemen unser Schwerpunkt im Schulbereich und im Bereich von Kinder und Jugend auch in Zukunft Signale setzt, weiß ich nicht. Das müssen Sie ihn selbst fragen. Aber „Basta-Politik“ ist nicht die Art dieser Landesregierung.

(Beifall von CDU und FDP)

**Vizepräsident Edgar Moron:** Vielen Dank. – Frau Beer hat eine weitere Frage.

**Sigrid Beer** (GRÜNE): Herr Minister Laschet, Herr Finanzminister Linssen hat verkündet, 2007 weitere Sparmaßnahmen in einer Größenordnung von 500 Millionen € durchzusetzen. – Steht dies im Zusammenhang mit der ebenfalls für 2007 angekündigten Novellierung des Kindergartengesetzes? Oder soll es – um das einmal konkreter zu fassen – mit dem neuen Gesetz zu einer weiteren Lastenverschiebung auf die Kommunen, Träger und Eltern kommen?

**Vizepräsident Edgar Moron:** Herr Minister.

**Armin Laschet,** Minister für Generationen, Familie, Frauen und Integration: Ich gehe davon aus, dass das, was wir im Kabinett beschlossen haben, gilt: Wenn wir neue Maßnahmen wie U3-Betreuung und Familienzentren ab 2007 haben, wird im System für Kinder und Jugend mehr Geld vorhanden sein als im Haushalt 2006.

Die Antwort ist: Es wird mit Sicherheit nicht gekürzt. Es wird mehr Geld im Jahr 2006 für neue

Aufgabenfelder wie Familienzentren und U3-Betreuung geben.

(Zuruf von der CDU: Sehr gut!)

**Vizepräsident Edgar Moron:** Vielen Dank. – Frau Löhrmann hat eine Frage. Bitte schön.

**Sylvia Löhrmann (GRÜNE):** Herr Laschet, in der „Westfalenpost“ von gestern bezeichnen Sie Berichte als „absurd“, Sie könnten 55 Millionen € an anderer Stelle als beim Kindergarten einsparen. – Sie haben aber im Kabinett am 21. März beschlossen, 2007 genau diesen Betrag zu erbringen. 600 Millionen € Einsparung im Gesamthaushalt 2007 bedeuten für Ihr Haus genau diese 55 bis 60 Millionen €. Also noch einmal: Wo wollen Sie sie erbringen, wenn nicht bei den Kindergärten?

**Armin Laschet,** Minister für Generationen, Familie, Frauen und Integration: Unser Haus wird keine Einsparungen in Höhe von 55 Millionen € erbringen können.

**Vizepräsident Edgar Moron:** Frau Düker, bitte.

**Monika Düker (GRÜNE):** Herr Minister, durch die geplante Abschaffung des Elternbeitragsdefizitenausgleichs durch das Land gehen den Kommunen unglaublich viele Mittel verloren. Die armen Kommunen sind gezwungen, das auf die Elternbeiträge umzulegen, weil sie das aus eigenen Mitteln nicht mehr auffangen können.

Halten Sie es für sozial verträglich, dass im Ergebnis gerade in den armen Kommunen die Elternbeiträge steigen und dass in den reichen Kommunen, die es sich leisten können, die Eltern für ihre Kindergärten weniger bezahlen? Ist das Ihr Verständnis von Gleichheit der Lebensverhältnisse und sozialer Ausgewogenheit in NRW?

**Vizepräsident Edgar Moron:** Bitte, Herr Laschet.

**Armin Laschet,** Minister für Generationen, Familie, Frauen und Integration: Das sind zwei unterschiedliche Dinge. Erstens warne ich davor zu glauben, dass in sogenannten reichen Kommunen nur reiche Leute leben.

(Zustimmung von der CDU)

Auch in der Stadt Neuss, die die Elternbeiträge abschaffen will – ich sehe den Kollegen Sahnen –, gibt es arme Familien, Familien mit mittleren Einkommen, Zuwanderer und all die Probleme, die es

woanders auch gibt. Insofern dürfen wir das Land nicht in reiche und arme Städte aufteilen.

Zweitens. Jedes Elternpaar wird durch die Beschlüsse der großen Koalition, die zum ersten Mal Elternbeiträge bei der Steuer abzugsfähig machen, am Ende des Jahres trotz der Erhöhung möglicher Elternbeiträge mehr Geld in der Tasche haben als am Beginn dieses Jahres.

Das können Sie anhand von Fallbeispielen relativ leicht nachvollziehen. 22 % der Eltern zahlen keine Elternbeiträge. Die, die zahlen, zahlen auch Steuern und werden durch die Beschlüsse der großen Koalition steuerlich bei den Elternbeiträgen bis zu einer Höhe von 4.000 € entlastet, sodass es jeder Familie am Ende des Jahres – auch dank der Kollegen der SPD, die das in Berlin mit beschlossen haben – besser gehen wird als zu Beginn dieses Jahres, selbst wenn Elternbeiträge steigen.

**Vizepräsident Edgar Moron:** Herr Linssen, ich gehe davon aus, dass Sie als Mitglied der Landesregierung etwas sagen wollen und nicht als Abgeordneter eine Frage an Ihren Kollegen stellen wollen. Bitte schön.

**Dr. Helmut Linssen,** Finanzminister: Herr Präsident, Sie haben wie immer messerscharf geschlossen, dass ich gerne über die präzise Antwort des Kollegen Laschet auf die Frage von Frau Düker hinaus auch noch erwähnen möchte, dass wir zum Beispiel im Solidarbeitragsgesetz sicherlich eine gewisse Belastung der reicheren Kommunen vorgenommen haben. Dies entlastet wiederum die von Ihnen genannten ärmeren Kommunen. Sie müssen immer das Gesamte sehen.

Früher, als Sie die Kürzungen vorgenommen haben, hat Frau Löhrmann diese Politik als fair und gerecht dargestellt. „Hart, aber fair“ hat sie das immer wieder genannt, als Sie die Kürzungen vorgenommen haben, zum Beispiel im September 2003.

(Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Da müssen Sie aber weit zurückgehen!)

Hier sind wir meines Erachtens auf dem richtigen Wege.

**Vizepräsident Edgar Moron:** Vielen Dank, Herr Linssen. – Jetzt hat Herr Rimmel eine Frage. Bitte schön.

**Johannes Rimmel (GRÜNE):** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Es ist ja selbstverständlich, dass der Ball im Moment beim Parla-

ment liegt. Die Landesregierung soll das Parlament aber natürlich auch beraten. Ich gehe davon aus, dass die Landesregierung auch die Regierungsfractionen berät. Deshalb frage ich die Landesregierung: Sind denn entsprechende Beratungsnachfragen aus den Regierungsfractionen an die Landesregierung gerichtet worden?

(Lachen von der CDU)

Wenn man darüber nachdenkt, im Bereich Kinder/Jugend bei den Kindergärten die Gelder zu erhöhen, dann müssen sie ja auch irgendwo anders herkommen. Ich gehe aus meiner Kenntnis der Praxis davon aus, dass es solche Beratungsnachfragen gibt. Ich würde es begrüßen, wenn Sie dem Parlament die Beratungshinweise der Landesregierung an die die Regierung tragenden Fractionen erläutern könnten.

**Vizepräsident Edgar Moron:** Bitte, Herr Laschet.

**Armin Laschet,** Minister für Generationen, Familie, Frauen und Integration: Die Landesregierung, insbesondere mein Ministerium, hat sich vorgenommen, allen Fractionen des Hauses mit Rat und Tat zur Seite zu stehen und alle Informationen zu geben. Aus der Grünen-Fraction ist zu den Haushaltsberatungen allerdings nicht viel Rat bei uns eingefordert worden; sonst hätten wir ihn gerne geliefert. Also, es gibt keine Empfehlungen an die Fractionen.

(Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Da hat mir Frau Steffens aber etwas anderes erzählt! – Zuruf von Britta Altenkamp [SPD])

– Ist das so? – Nein. Bei uns ist eigentlich die Maxime, dass alle Fractionen jederzeit auch jede Information erhalten.

Jetzt aber zum ernstesten Teil der Debatte: Wir beraten die Fractionen natürlich mit Hintergründen zu den einzelnen Haushaltslinien. Dennoch setzt dieses Parlament die Schwerpunkte im Haushalt.

**Vizepräsident Edgar Moron:** Vielen Dank, Herr Laschet. – Jetzt eine Frage von Frau Gödecke, SPD-Fraction.

**Carina Gödecke** (SPD): Danke schön, Herr Präsident. – Ich will noch einmal auf das Defizitenausgleichsverfahren zurückkommen. Herr Laschet, Sie haben eben dargestellt, dass Sie in diesem Bereich weder nachdenken noch die Kürzungen zurücknehmen. Seit Wochen werden Ihnen, der Landesregierung und den Koalitionsfractionen, von unterschiedlichen Experten, die Sie auch nicht in Zweifel ziehen können und auch nicht in

Zweifel ziehen, die Folgen dieses Handelns dargestellt. Die Folge sind entweder steigende Elternbeiträge oder ein Ausgleich des fehlenden Landesanteils durch die Kommunen.

Eine dieser beiden Folgen wird ja eintreten. Deshalb frage ich Sie: Ist es damit erklärte Politik der Landesregierung, dass die Elternbeiträge steigen sollen? Oder ist es erklärte Politik der Landesregierung, dass die Kommunen belastet werden sollen?

**Vizepräsident Edgar Moron:** Bitte, Herr Minister.

**Armin Laschet,** Minister für Generationen, Familie, Frauen und Integration: Ein Elternbeitragsdefizitenausgleichsverfahren der Art, wie wir es hier haben, gibt es in keinem der anderen 15 deutschen Bundesländer. In den anderen 15 deutschen Bundesländern findet aber auch nicht die soziale Zerrissenheit statt. Dort gibt es auch Städte, die unterschiedliche Elternbeiträge haben. Dort gibt es auch Städte – ich nenne noch einmal das Beispiel Neuss –, die es sich leisten können, die Grundsteuer zu erhöhen und die Kindergärten gebührenfrei zu machen. Das ist in ganz Deutschland üblich – außer in Nordrhein-Westfalen.

Insofern haben wir keine Absicht, eines der beiden Ziele zu verfolgen, die Sie gerade beschrieben haben. Vielmehr überlassen wir den Kommunen die Entscheidung, Elternbeiträge festzusetzen. Das ist ein Bestandteil der Entbürokratisierung. Denn wenn Sie sich einmal im Detail anschauen, wie dieses Verfahren bisher funktioniert hat ...

(Frank Sichau [SPD]: Gut!)

– Nein. „Gut“ kann nur ein Bürokrat sagen; denn es waren vor allem Bürokraten damit beschäftigt, das auszuführen. Das Land setzt einen Anteil fest, der hereinkommen soll, nämlich 19 %. Dann setzt das Land fest, wie hoch die Elternbeiträge sind. Außerdem entwickelt das Land anteilig mit den Kommunen ein Verfahren in Bezug auf die nicht hereingeholten Beiträge, die meistens nie 19 % erreicht haben, weil es schon falsch war, im Gesetz 19 % anzusetzen. Dies wird dann in einem riesigen bürokratischen Verfahren abgewickelt.

Das ist kein Verfahren, wie man Elternbeiträge, die ein Anteil an der Gesamtfinanzierung sind, transparent und zielgerichtet erheben sollte. Deshalb ist die Abschaffung dieses Verfahrens sinnvoll und in 15 deutschen Bundesländern – auch in sozialdemokratisch regierten Bundesländern, auch in früher grün regierten Bundesländern, auch in

PDS-regierten Bundesländern – eine bewährte Praxis.

**Vizepräsident Edgar Moron:** Vielen Dank. – Frau Altenkamp für die SPD-Fraktion.

**Britta Altenkamp (SPD):** Vielen Dank. – In der heutigen „Neuen Westfälischen“ ist von der Zeitung vorliegenden Grundüberlegungen zum Gesetz zur Bildung, Erziehung und Betreuung von Kindern im Elementarbereich die Rede. Ich frage Sie, Herr Minister: Auf welcher Summe fußt dieses Gesetz denn jetzt: 845 Millionen oder 900 Millionen?

**Armin Laschet,** Minister für Generationen, Familie, Frauen und Integration: Zwischen 845 und 900 gibt es noch viele andere Summen, auf denen es basieren könnte. Es gibt auch noch Summen, die darüber liegen könnten. Das Gesetz existiert ja überhaupt noch nicht. Wir sind seit Wochen in den ersten Gesprächen mit den Trägern und den Kommunen, wie wir diese Pro-Kind-Förderung erreichen können, um das Geld zielgerichteter einzusetzen.

Nebenbei – das war ja auch die Frage der Kollegin Düker –: Die Kommunen, die es schwerer haben, in denen es mehr soziale Brennpunkte gibt und in denen vielleicht auch mehr Förderbedarf für Sprachförderung bestehen wird, werden durch dieses System der Pro-Kind-Förderung in Zukunft mehr Geld bekommen, weil sie größere Aufgaben zu bewältigen haben als diejenigen, die „problemlose“ Kinder haben, bei denen keine Sprachförderung oder Zusatzmaßnahmen erforderlich sind.

Das sind zunächst die Idee und der Sinn dieses Gesetzes. Darüber, wie es ausgestattet wird, ist noch nicht gesprochen worden. Ich habe am Anfang gesagt: Wenn wir neue Aufgaben hinzufügen – die Familienzentren –, wird es auch neues Geld dafür geben müssen.

**Vizepräsident Edgar Moron:** Vielen Dank. – Jetzt hat Frau Abgeordnete Fischer Gelegenheit zu einer Frage. Bitte schön.

**Birgit Fischer (SPD):** Herr Minister, nachdem der Haushaltsentwurf 2006 vorgelegt wurde, gab es natürlich viele Diskussionen – auch über die zukünftigen Chancen der Kindergärten. Ich möchte schlicht und ergreifend wissen, ob die Diskussionen, die auch über Elternbeiträge stattgefunden haben, die man meines Erachtens nicht so lapidar mit Entbürokratisierung abtun kann – die größte Entbürokratisierung wäre nämlich gewesen, das

Land hätte anstelle der Elternbeiträge die Kosten übernommen –, dazu geführt haben, dass Sie die Notwendigkeit sehen, das Finanzvolumen, das für die Kindergärten zur Verfügung gestellt wird, insgesamt noch einmal zu überdenken, und ob es Empfehlungen gibt, an der ein oder anderen Stelle doch für Nachbesserungen zu sorgen.

**Vizepräsident Edgar Moron:** Bitte, Herr Minister.

**Armin Laschet,** Minister für Generationen, Familie, Frauen und Integration: Es gibt Überlegungen, den Kindergärten neue Aufgaben zu übertragen: die U3-Betreuung verbessern – Sie wissen, welcher schlechten Betreuungsgrad wir vorgefunden haben, nämlich 2,8 % –, die Kindergärten zu Familienzentren ausbauen, wofür es ein großes Echo und viele Bewerbungen gibt, und die Sprachförderung weiter ausbauen. Die Übernahme dieser Aufgaben wird dazu führen müssen, dass es für den Bereich deutlich mehr Geld gibt als im Haushaltsentwurf 2006. Da die Familienzentren aber erst ab 2007 arbeiten, wird das eher den Haushalt 2007 betreffen als den Haushalt 2006.

Die 72,1 Millionen €, die die alte Regierung den Trägern 2004 und 2005 abverlangt hat, verlangt die neue Regierung ihnen im Jahre 2006 ab. Das ist der größte Brocken, der auch am schmerzlichsten ist, weil das den Kindergärten die meisten Probleme macht. Aber wir sollten in der Debatte nicht so tun, als sei dies eine Erfindung der neuen Regierung. Sie haben das schon zwei Jahre gemacht. Und wir sahen uns nicht in der Lage, dies im dritten Jahr zurückzuführen.

**Vizepräsident Edgar Moron:** Vielen Dank. – Frau Abgeordnete Beer zu ihrer zweiten und damit letzten Frage.

**Sigrid Beer (GRÜNE):** Danke schön, Herr Präsident. – Herr Minister Laschet, ich gehe davon aus, dass Sie mit Ihrer Antwort auf meine vorherige Frage hier und heute bekräftigen, dass im Einzelplan 15 in 2007 an keiner Stelle mehr gekürzt wird, sondern vielmehr zusätzliche Mittel eingestellt werden.

**Vizepräsident Edgar Moron:** Herr Minister.

**Armin Laschet,** Minister für Generationen, Familie, Frauen und Integration: Das war nicht der Punkt, dass an keiner Stelle mehr gekürzt wird. In der Antwort gab es zwei Aussagen, nämlich – damit das noch einmal ganz präzise festgehalten ist –:

Die erste Aussage: Für die neuen Aufgaben im Bereich Kinder und Jugend wird es mehr Geld geben müssen als im Haushalt 2006.

Die zweite Aussage: Dieser Haushalt wird nicht um 55 Millionen € gekürzt werden können. Er wird keine Kürzung – Kollegin Löhrmann hatte danach gefragt – von 55 Millionen € erbringen können. Dass wir nicht sagen „Wir sind draußen, bei uns gibt es null“, ist, glaube ich, jedem verständlich, der weiß, was Kollegen abverlangt wird. Aber die Kürzung wird die Dimension von 55 Millionen € nicht annähernd erreichen können. Die Mittel im Kindergartenbereich mit seinen neuen Aufgaben werden eher steigen müssen.

**Vizepräsident Edgar Moron:** Dann Herr Sagel von den Grünen.

**Rüdiger Sagel**<sup>1)</sup> (GRÜNE): Offensichtlich haben die Herren Minister die Grünen-Vorschläge, die sozial und ausgewogen sind, noch nicht so richtig wahrgenommen. Ich möchte an dieser Stelle konkret zu Ihrer Politik des „Hart und Unfair“ nachfragen. Wie sieht das für das Jahr 2007 aus, Herr Laschet und vielleicht auch Herr Linssen? Es sind ja, wenn ich das der Presse richtig entnommen habe, offensichtlich 690 Millionen € an Kürzungseckpunkten für den Landeshaushalt 2007 festgesetzt worden. Mich interessiert natürlich, Herr Laschet, wie das für die Kindertagesstätten und die Kindergärten konkret aussieht. Sie haben gerade gesagt, es gebe für diesen Bereich mehr Geld, in diesem Bereich könne gar nicht gekürzt werden. Was heißt das konkret für 2007? Und wie stellt sich der Herr Finanzminister dazu, der dann seine Kürzungspolitik weiter fortsetzen will?

**Vizepräsident Edgar Moron:** Vielen Dank. – Bitte schön, Herr Laschet.

**Armin Laschet**, Minister für Generationen, Familie, Frauen und Integration: Wenn Sie sagen: „Er will seine Kürzungspolitik fortsetzen“, hört sich das so an, als wenn das etwas Negatives wäre. Die Konsolidierung des Haushalts hat oberste Priorität. Der Finanzminister sitzt wegen der Schulden jeden Morgen an seinem Schreibtisch und stellt einen Scheck in Höhe von 13 Millionen € aus, den er dann an irgendeine Bank weiß der Teufel wo in der Welt schickt. Mit diesem Geld könnten wir vier Kindertagesstätten und zwei Schulen betreiben.

(Manfred Kuhmichel [CDU]: Pro Tag!)

Ich finde es – wenn das Ihre Frage war – unverantwortlich, es den Kindern und Jugendlichen zu überlassen, demnächst die doppelte Summe an

Zinsen zu überweisen, sodass überhaupt kein Handlungsspielraum mehr da ist.

(Beifall von Josef Hovenjürgen [CDU])

Insofern ist die Kürzungspolitik des Finanzministers, wie Sie das nennen, die Konsolidierungspolitik des Landes, die weitergehen muss.

Zu Ihrer Frage, was das für unser Haus bedeutet: Ein Schwerpunkt dieser Regierung liegt auf Kindern und Jugendlichen. Auch in diesem Jahr geben wir für sie mehr Geld aus – insbesondere im Haushalt der Kollegin Sommer –, um die Bildung von Kindern und Jugendlichen zu verbessern. Im nächsten Jahr muss aufgrund der neuen Aufgaben in unserem Haus mehr Geld für Kinder und Jugendliche in unserem Haushalt gesetzlich vorgesehen werden. – Das ist das, was ich Ihnen heute sagen kann. Ordnungsgemäß wird Ihnen der Haushalt mit den einzelnen Linien überwiesen, nachdem das Kabinett ihn beschlossen hat.

**Vizepräsident Edgar Moron:** Der Finanzminister ist auch angesprochen worden und bittet um Gelegenheit zu antworten. Das soll er jetzt tun.

**Dr. Helmut Linssen**, Finanzminister: Ich danke dem Kollegen Laschet, der schon etwas zur Konsolidierungspolitik vorgetragen hat. Ich darf vielleicht für den Kollegen Sagel – nur damit Ihr Erinnerungsvermögen gestärkt wird – den früheren Finanzminister Jochen Dieckmann zitieren – Information der Landesregierung vom 23. September 2003, der Sie ja wohl angehört haben, Herr Sagel. Er sagt zu all den Kürzungsvorschlägen, die damals gemacht worden sind – ich zitiere –:

„Es gibt keine Alternative zur Konsolidierung. Die Aufgaben und Ausgaben müssen sich in einer solchen Situation den Einnahmen anpassen und nicht umgekehrt. Auch wenn ich jedes einzelne Anliegen für berechtigt halte, kann die Landesregierung in dieser Situation nicht jedem Einzelinteresse nachgeben.“

Ich habe dem nichts hinzuzufügen, Herr Kollege Sagel. Das war Tenor Ihrer Regierung damals, als Sie vor allen Dingen die Sachkostenpauschale um über 72 Millionen € gekürzt haben.

Damit Sie nicht sagen: „Das war der Kollege von der SPD, damit haben wir nichts zu tun“, darf ich vielleicht noch die Fraktionsvorsitzende der Grünen, Sylvia Löhrmann, zitieren, die zu den Einsparungen damals erklärt hat, sie seien hart, aber fair, sie orientierten sich am Maßstab der Gerechtigkeit. – Das zu den Kürzungen der Sachkostenpauschale.

Ich darf auch die Kollegin Koczy zitieren, die damals bekanntlich der Fraktion der Grünen angehörte. In der zweiten Lesung des Haushaltes 2004/2005 am 21. Januar 2004 hat sie gesagt – mit Erlaubnis des Präsidenten darf ich zitieren –:

„Die Kürzungen im Bereich der Sachkostenpauschale in den Kitas sind natürlich kein gutes Signal, vor allem was den Bildungsauftrag der Einrichtungen angeht, der – da sind sich inzwischen alle Fraktionen im Landtag einig – gestärkt werden muss. Dennoch hat auch meine Fraktion Kürzungen im Bereich der Sachkostenpauschale einer eventuellen Kürzung beim Personal vorgezogen, die angesichts der sinkenden Kinderzahlen in den Einrichtungen alternativ hätte diskutiert werden können.“

Also ein volles und klares Ja Ihrer Fraktion auch dazu.

Ich darf den Bogen vielleicht noch weiter spannen, indem ich Ihnen sage: Die Kernpunkte, die damals in der Information der Landesregierung vorgelegt wurden, enthalten eine Nettoneuverschuldung für das Jahr 2004 von rund 4,8 Milliarden €. Dann haben Sie gespart und sind bei 6,8 Milliarden € gelandet. Im Jahr 2005 wurden 3,6 Milliarden € annonciert, gelandet sind Sie bei 6,8 Milliarden €. Das zu Ihrer Bemerkung, es sei unfair. Insofern kann ich Ihnen den Ball nur zurückspielen; denn so haben Sie damals gehandelt, und die finanziellen Voraussetzungen sind heute noch viel schlechter als damals.

(Beifall von der CDU)

**Vizepräsident Edgar Moron:** Vielen Dank, Herr Minister. – Ich mache jetzt nur eine grundsätzliche Bemerkung: Wir werden noch viel Gelegenheit haben, uns über den Haushalt gemeinsam auszutauschen. Ich habe die herzliche Bitte, sich bei den Fragen und den Antworten möglichst nah an die Ursprungsfrage zu halten, die Frau Asch gestellt hat, und nicht allgemeine Haushaltsdebatten zu diesem Zeitpunkt zu führen. Frau Asch, Sie haben eine dritte und damit letzte Frage.

**Andrea Asch (GRÜNE):** Herr Laschet, die Kürzungen, die Sie in der Antwort auf den Herrn Kollegen Sagel als gar nicht negativ bezeichnet haben, werden in großen Teilen der Partei, der Sie angehören, durchaus als negativ wahrgenommen. Sie kennen die vielen Protestnoten und die vielen Resolutionen, denen sich Räte und andere Gremien mit CDU-Mehrheit angeschlossen haben – ich muss sie jetzt nicht alle aufzählen –: Essen, Leverkusen, Recklinghausen, Wuppertal, die ge-

samte Landschaftsversammlung Rheinland haben sich dem Protest gegen die Kürzung der Landesregierung im Kindergartenbereich um die besagten 114,4 Millionen € angeschlossen.

Ich kann Ihnen sagen: Es gab zwei Volksinitiativen, die explizit auch gegen die Kürzung im Kindergartenbereich erfolgreich agieren.

**Vizepräsident Edgar Moron:** Bitte Ihre Frage!

**Andrea Asch (GRÜNE):** Heute wurden 66.000 Unterschriften eingereicht. Ich frage Sie, ob Sie diese Proteste gegen die Kürzungen um 114,4 Millionen € im Kindergartenbereich wahrnehmen und ob Sie sie als Regierung in Ihrem Regierungshandeln umsetzen werden. Ich frage Sie also, ob Sie diese Kürzung in voller Höhe zurücknehmen werden, und zwar um 114 Millionen €? Ich bitte Sie, darauf konkret zu antworten und nicht auszuweichen.

**Vizepräsident Edgar Moron:** Bitte, Herr Minister Laschet.

**Armin Laschet, Minister für Generationen, Familie, Frauen und Integration:** Ich weiche nicht aus, Frau Asch. Ich kann nicht erkennen, dass ich ausgewichen bin. Ich wiederhole noch einmal – ich muss bei Frau Asch immer ganz ruhig bleiben –, dass die 72,1 Millionen €, die die alte Regierung 2004 oder 2005 als Konsolidierungsbeitrag der Träger erhoben haben auch im Jahre 2006 erhoben werden. Das ist kein Ausweichen, sondern eine klipp und klare, glasklare Antwort, die Ihnen auf Ihre allererste Frage eigentlich schon hätte genügen können. Ich wiederhole es am Ende einer langen Fragestunde noch einmal: Dieser Konsolidierungsbeitrag wird weiter erhoben.

Zum Zweiten wird das Elternbeitragsdefizitausgleichsverfahren nicht abgeschafft. Auch das ist eine klare Aussage, die ich in der allerersten Antwort schon gegeben und Ihnen jetzt noch einmal wiederholt habe. Insofern ist das auch kein Ausweichen.

Zum Dritten liegen nicht zwei Volksinitiativen zum Kindertagesstättengesetz vor, sondern eine – die andere hat ein anderes Thema zum Inhalt –, und diese Volksinitiative nehmen wir ernst. Diese wird zu einer Landtagsdebatte führen, was ja auch der Sinn einer Volksinitiative ist. Eine Volksinitiative ist ja kein Haushaltsgesetzgeber, sondern eine Anregung, dass sich der Landtag mit dieser Frage noch einmal beschäftigt. Ich denke, der Landtag wird das in der Form, wie er es bei Volksinitiativen üblicherweise tut, auch machen.

**Vizepräsident Edgar Moron:** Vielen Dank. – Jetzt hat Herr Lindner von der FDP die Gelegenheit zu einer Frage.

**Christian Lindner (FDP):** Vielen Dank, Herr Präsident! Weil hier eine Erhöhung der Elternbeiträge für Kindertageseinrichtungen befürchtet worden ist, möchte ich zur Sachaufklärung fragen: Herr Minister, in welcher Weise ist das Elternbeitragsystem seit 1993 der allgemeinen Einkommens- und Kostenentwicklung angepasst worden? Falls keine Anpassung stattgefunden hat: Teilen Sie meine Einschätzung, dass das Elternbeitragssystem in geradezu fahrlässiger Weise sich selbst überlassen worden ist?

**Vizepräsident Edgar Moron:** Bitte, Herr Minister.

**Armin Laschet, Minister für Generationen, Familie, Frauen und Integration:** Unser Kindertagesystem, wie wir es in Nordrhein-Westfalen haben, beruht auf vier unterschiedlich ausgestalteten Säulen. Die eine sind die Kommunen, die andere die Träger, die dritte ist das Land, und die vierte sind die Elternbeiträge.

In der Tat sind die Elternbeiträge seit 1993 in keiner Weise an eine allgemeine Kostenentwicklung angepasst worden. Bund, Länder und Träger haben das alles schultern müssen, und es würde heute weniger Probleme bereiten – auch unter dem Gesichtspunkt der Nachhaltigkeit –, wenn frühere Regierungen die Elternbeiträge mindestens entsprechend der allgemeinen Kostenentwicklung angepasst hätten.

**Vizepräsident Edgar Moron:** Herr Keymis von den Grünen möchte fragen. Bitte schön. – Er ist ja gar nicht da.

**Dr. Ruth Seidl (GRÜNE):** Ich hatte mich gemeldet. Ich sitze auf dem Platz von Herrn Keymis.

Herr Minister Laschet, Sie haben eben so schön gesagt, dass die Hoheit beim Parlament liegt, wenn es um den Haushalt geht. Sie haben aber auch hinterher geschoben: Ja, Gott sei Dank! Heißt das, dass Sie hoffen, dass das Parlament von Ihren Kürzungsvorschlägen hinsichtlich des Kindergartenbereichs abweicht?

**Vizepräsident Edgar Moron:** Bitte schön, Herr Minister.

**Armin Laschet, Minister für Generationen, Familie, Frauen und Integration:** Ich wünsche mir, dass mir das Parlament bei diesem wichtigen Schwer-

punkt und angesichts der neuen Aufgaben, die die Kindergärten bisher nicht hatten und die nun in das System eingefügt werden sollen, hilft und mir mehr Geld für diesen Bereich zur Verfügung stellt, damit wir diese neuen Aufgaben umsetzen können und die Familienzentren funktionieren.

**Vizepräsident Edgar Moron:** Jetzt Frau Düker von den Grünen, bitte.

**Monika Düker (GRÜNE):** Ja, Herr Minister, noch einmal zum Elternbeitragsdefizitausgleichsverfahren – ein furchtbares Wort. Ich stimme Ihnen auch in der Analyse, die auch von Herrn Lindner angesprochen wurde, durchaus zu, dass dieses System recht bürokratisch ist. Die 19 % angenommenen Elternbeiträge waren, glaube ich, nie eine realistische Größe, denn es hat dort auch immer einen Systemfehler gegeben.

Die Analyse mag richtig sein, allerdings beschränkt sich Ihre Antwort jetzt auf die Aussage: Wir schaffen diesen Defizitausgleich und auch die Ungerechtigkeiten in diesem System entweder zulasten der Kommunen oder, wenn diese es sich nicht leisten können, zulasten der Eltern ab. Eine Systemproblematik auf dem Rücken von Eltern und den Kommunen zu lösen, ist nicht wirklich eine Lösung. Da werden Sie mir zustimmen.

Vor dem Hintergrund der recht heterogenen kommunalen Situation, was die Finanzen angeht, lautet meine Frage: Ist es Ihnen bewusst, wie viele Kommunen sich in Haushaltssicherungskonzepten oder gar in der vorläufigen Haushaltsführung befinden und schlicht überhaupt keine Wahl haben nach dem Motto: „Nehmen wir mehr Steuern ein, oder geben wir es weiter, oder wie machen wir es?“ – Sie haben diese Wahl nicht, weil es ihnen zur Kompensierung an Einnahmemöglichkeiten fehlt. Wenn sie sie hätten, müssten sie die Einnahmen in die Haushaltskonsolidierung stecken, ansonsten sie von der Kommunalaufsicht einen geharnischten Brief bekämen.

Ist Ihnen die Tatsache bekannt, dass es gerade in diesen Städten – auch hier mag es neben armen auch reiche geben – keine Wahl für die Kommunen gibt? Ist Ihnen bekannt, dass sie die Kosten auf die Eltern umlegen müssen? Stimmen Sie mir zu, dass das das Gegenteil davon ist, Kinder und Jugendliche in den Mittelpunkt der Politik zu stellen und bei Kindern und Jugendlichen eben keine Kürzungen vorzunehmen?

Deswegen: Können Sie sich vorstellen, bis zu einer großen neuen Lösung GTK wenigstens für diese Kommunen eine Sonderregelung zu schaf-

fen, um Härten abzufedern? Ist so etwas in der Überlegung?

**Vizepräsident Edgar Moron:** Frau Düker, nur eine Bitte. Es ist schön, so komplizierte Fragestellungen zu hören – das macht auch Spaß –, aber Sie haben das Recht zu einer Frage und nicht zu einem halben Dutzend.

**Monika Düker (GRÜNE):** Meine Frage ist: Wird es eine Sonderregelung für arme Kommunen geben?

**Vizepräsident Edgar Moron:** Jetzt genügt es. Der Minister wird antworten. Bitte schön.

**Armin Laschet, Minister für Generationen, Familie, Frauen und Integration:** Zum ersten Teil, ob mir das bekannt ist. – Ja, es ist mir bekannt, da ich selbst 15 Jahre im Stadtrat einer solchen Kommune saß. Die Stadt Aachen ist in dieser Lage, und insofern wissen wir schon, wie Kommunen im Moment arbeiten und dass es für sie ein besonderes Problem ist. Deshalb habe ich auch zu keinem Zeitpunkt – es ist auch manchmal falsch berichtet worden – zu einem Wettbewerb um Familienfreundlichkeit gebeten.

Die Stadt Neuss hat für sich entschieden, sie will auf Beiträge verzichten. Aber natürlich habe ich zu keinem Zeitpunkt gefordert, dass etwa Gelsenkirchen das auch machen müsste. Denn es finden sich in den Kommunen unterschiedliche Verhältnisse, und es kann keinen Wettbewerb unter ungleichen Startbedingungen geben. Das ist zu keinem Zeitpunkt so gesagt worden. Frau Asch hat es jetzt auch erkannt. Ich begrüße, dass Neuss sich das erlauben kann, und freue mich über jede Stadt, die das auch kann. Aber es gibt zu keinem Zeitpunkt einen Wettbewerb der Kommunen. Denn so wenig, wie Frau Asch vermutet, kenne ich die kommunale Wirklichkeit auch nicht.

Zweitens. Durch das neue System werden wir gerade den von Ihnen, Frau Düker, beschriebenen Kommunen entgegenkommen. Mit dem Systemumstieg und mit dem besonderen Förderbedarf – höherer Bedarf auch im Kindergarten – wird das Pro-Kind-Fördern gerade diesen Kommunen helfen.

Sollten in der Zwischenzeit große Nöte auftreten, wird man sicher mit dem für Kommunen zuständigen Minister darüber beraten, wie man den Rechtsanspruch auf einen Kindergartenplatz ein- und die damit verbundenen Probleme löst. Im Moment sehe ich diese Probleme nicht. Aber wenn sie auftauchen, wird die Landesregierung jedes Problem aufmerksam beobachten.

**Vizepräsident Edgar Moron:** Vielen Dank. – Frau Altenkamp, bitte.

**Britta Altenkamp (SPD):** Herr Minister, habe ich Sie bei Ihren zahlreichen Antworten auf zugegebenermaßen zahlreiche Fragen richtig verstanden, dass es mit Blick auf die Überlegungen zum GTK und mit Blick auf den Haushalt 2007 bei der Anmeldung für diesen Bereich – GTK – zu keinen weiteren Kürzungen kommt, sondern zu Haushaltsverbesserungen, und können Sie, wenn ja, die Höhe benennen?

(Zuruf von der FDP: Immer wieder von rechts nach links! – Britta Altenkamp [SPD]: Ein Versuch ist doch nicht strafbar!)

**Vizepräsident Edgar Moron:** Bitte, Herr Minister.

**Armin Laschet, Minister für Generationen, Familie, Frauen und Integration:** Ja, Sie haben mich richtig verstanden. Ich gehe davon aus, dass bei einem Umstieg auf Pro-Kind-Förderung mit neuen Aufgaben mehr Geld im System sein muss. Das kann kein Programm sein, um zu kürzen, sondern es wird ein Programm sein, um mehr Geld zielgerichtet in diesen Bereich zu geben. Das war der erste Teil der Antwort.

Zweiter Teil: Die Summe kann ich Ihnen erst nennen, wenn das Kabinett mir gefolgt ist und signalisiert hat, dass es bereit ist, die Größenordnung festzulegen. Aber bei dem allgemeinen Klima für dieses Politikfeld bin guter Dinge, dass das Geld kommt.

**Vizepräsident Edgar Moron:** Vielen Dank. – Frau Fischer hat noch einmal Gelegenheit zu einer zweiten und letzten Frage.

**(Vorsitz: Vizepräsident Dr. Michael Vesper)**

**Birgit Fischer (SPD):** Herr Minister Linssen, ist Ihnen bekannt, dass die Kürzung der Sachkosten im Doppelhaushalt einmalig für den Doppelhaushalt gelten sollte und diese Entscheidung vor dem Hintergrund getroffen wurde, dass die Träger erhebliche Rücklagen gebildet hatten und es nahe liegend ist, zunächst einmal die Rücklagen aufzubrauchen, bevor man in weitere Kürzungen an anderer Stelle einsteigt, und dass von daher die von Ihnen genannten zahlreichen Zitate zur Untermauerung Ihrer Argumentation jeglicher Grundlage entbehren, da die Rücklagen inzwischen aufgebraucht sind? Warum nennen Sie die Zitate? Die Grundlage ist heute eine andere.

**Vizepräsident Dr. Michael Vesper:** Herr Minister Linssen.

**Dr. Helmut Linssen,** Finanzminister: Frau Kollegin Fischer, natürlich ist mir die gesamte Argumentation aus der damaligen Debatte bekannt. Sie werden verstehen, dass ich mich für Ihre Argumentation, obwohl ich sie damals gehört habe, ganz besonders interessiere. Sie haben praktisch versprochen, alle Kürzungen nach zwei Jahren zurückzunehmen, weil Sie seinerzeit glaubten, dass sich die finanziellen Verhältnisse verbessern würden. Genau das Gegenteil war der Fall.

Sie haben sich mit den Haushalten permanent Illusionen gemacht. Die Verschuldung ist noch schlimmer geworden, als Sie sie damals schon angesetzt haben. Vor diesem Hintergrund werden Sie es uns sicherlich nicht übel nehmen, dass wir die von Ihnen initiierten Kürzungen fortgesetzt haben.

**Vizepräsident Dr. Michael Vesper:** Zu einer Zusatzfrage hat Herr Abgeordneter Sagel das Wort.

**Rüdiger Sagel**<sup>1)</sup> (GRÜNE): Ich glaube, Herr Linssen, der Illusionär sitzt genau auf dem Platz des Ministers, auf dem Sie gerade sitzen. Denn interessanterweise haben Sie für den Haushalt 2005 noch eine Erhöhung um 75 Millionen € von 891,7 Millionen € auf 966 Millionen € vorgeschlagen, obwohl Ihnen damals die Haushaltssituation sehr wohl bewusst war, und gerade haben Sie eine Liste von angeblichen Verfehlungen unserer Politik angesprochen.

Aber wir haben im Gegensatz zu Ihnen nicht nach dem Motto „versprochen – gebrochen“ gehandelt und haben nicht das getan, was Sie jetzt tun, nämlich zu kürzen.

Ich sehe hier einen eklatanten Widerspruch zwischen dem, was Herr Laschet uns gerade gesagt hat, und dem, was Sie gesagt haben; denn die Haushaltssituation, so haben Sie es gerade dargestellt, hat sich weiter dramatisch verschlechtert.

**Vizepräsident Dr. Michael Vesper:** Zu Ihrer Frage, Herr Kollege.

**Rüdiger Sagel**<sup>1)</sup> (GRÜNE): Das gehört zu meiner Frage. Ich frage Sie: Wie erklärt sich der eklatante Widerspruch zwischen dem, was der Minister sagt, nämlich dass Sie erhöht werden soll, und der Tatsache, dass Sie gerade davon gesprochen haben, die Haushaltslage sei noch schlechter als im Haushaltsjahr 2005? Wie wollen Sie erklären, dass Sie weiter kürzen, während Sie weiter erhö-

hen? Das passt überhaupt nicht zusammen. Es besteht ein eklatanter Widerspruch zwischen den Aussagen, die Sie gerade getätigt haben.

**Vizepräsident Dr. Michael Vesper:** An welchen der beiden Minister richtete sich die Frage?

**Rüdiger Sagel**<sup>1)</sup> (GRÜNE): An beide.

**Vizepräsident Dr. Michael Vesper:** An beide. – Gehen wir alphabetisch vor. Herr Linssen hat sich zuerst gemeldet.

**Dr. Helmut Linssen,** Finanzminister: Herr Kollege Sagel, ich möchte gern zu dem ersten Teil Ihrer Frage Stellung nehmen. Wir haben damals für zusätzliche Ausgaben Deckungsvorschläge gemacht, die, glaube ich, etwas seriöser waren als Ihr Deckungsvorschlag, den Sie in diesem Jahr zusammen mit 300 Finanzbeamten, die angeblich mehr Geld hineinbringen würden, vorgelegt haben. – Das zu dem ersten Teil.

Zu dem zweiten Teil Ihrer Frage. Es gibt überhaupt keinen Widerspruch zwischen den Äußerungen des Kollegen Laschet und meinen. Der Kollege Laschet hat nämlich seiner Hoffnung Ausdruck gegeben, dass für das Jahr 2007 in diesem Bereich mehr Geld für die ganz bestimmte Aufgaben, die er hier festgelegt hat, zur Verfügung gestellt wird.

Sie werden unserer Politik angemerkt haben, dass wir Schwerpunkte bilden und gerade für Schule und Kinder mehr Geld ausgegeben haben. Wir haben in diesem Bereich 216 Millionen € mehr ausgegeben. So sehen Sie, dass wir trotz der notwendigen weiteren intensiven Konsolidierung des Haushalts – wie Sie richtig sagen, sind die Verhältnisse noch schlimmer als im Jahr 2003, als Sie den Doppelhaushalt vorgelegt haben – im Haushalt 2006 und sicherlich auch im Haushalt 2007 in der Lage sein werden, Schwerpunkte zu setzen.

**Vizepräsident Dr. Michael Vesper:** Herr Minister Laschet.

**Armin Laschet,** Minister für Generationen, Familie, Frauen und Integration: Herr Kollege Linssen hat es gesagt: Der Konsolidierungsauftrag geht weiter. Auch ich habe das gesagt. Der Schwerpunkt Kinder und Jugend wird, nachdem er dieses Jahr in den Schulen deutlich verstärkt worden ist, im Jahr 2007 bei den neuen Aufgaben verstärkt werden. Das ist unsere Politik. Kinder und Jugendliche haben absolute Priorität. Dieses Jahr

wird viel im Zusammenhang mit Schule und Bildung gemacht, während im nächsten Jahr die Familienzentren, die Sprachförderung und die Betreuung der unter Dreijährigen ein wichtiger Schwerpunkt der Politik der Landesregierung sein werden.

**Vizepräsident Dr. Michael Vesper:** Frau Abgeordnete Gödecke hat eine weitere Zusatzfrage.

**Carina Gödecke (SPD):** Durch die Debatte habe ich verstanden, dass die Sachlage folgendermaßen aussieht: Das Land steigt aus dem Elternbeitragsdefizit aus. Es hat mehrere Begründungen gegeben; darauf will ich gar nicht eingehen.

Das neue GTK mit dem Systemwechsel und dem Prinzip Hoffnung, dass es für alle besser wird – mehr wissen wir nicht –, kommt irgendwann, aber nicht jetzt.

Dadurch entsteht eine Lücke. Es ist auch klar, welche Folgen es mit sich bringt, wenn das Land aus dem Elternbeitragsdefizit aussteigt – dem ist auch nicht widersprochen worden –: Entweder die Kommunen steigen ein und lassen sich etwas einfallen, oder die Elternbeiträge steigen.

Deshalb frage ich jetzt den Kommunalminister: Was macht man, wenn man für eine Kommune mit vorläufiger Haushaltsführung oder im Haushaltssicherungskonzept verantwortlich ist, ein bestehendes GTK hat – mit den angeblich zu bürokratischen Mechanismen – und sich trotzdem entscheiden möchte, nicht die Elternbeiträge zu erhöhen, sondern den Anteil selbst zu erbringen? Da ich durch Herrn Laschet die Freiheit bekommen habe, die Beiträge selbst festzusetzen, sage ich vielleicht sogar: Ich will null Beitrag. – Wird die Kommunalaufsicht einschreiten oder nicht? Wenn sie einschreitet, wird sie die Kommune anweisen, die Elternbeiträge zu erhöhen?

**Vizepräsident Dr. Michael Vesper:** Herr Minister Laschet.

(Carina Gödecke [SPD]: Nein, ich habe den Herrn Innenminister gefragt!)

**Armin Laschet,** Minister für Generationen, Familie, Frauen und Integration: Ich weiß nicht, ob man sich die Minister aussuchen kann. Von mir aus. Wollen Sie etwas dazu sagen, Herr Wolf?

**Vizepräsident Dr. Michael Vesper:** Herr Wolf, bitte.

**Dr. Ingo Wolf,** Innenminister: Wie Herr Kollege Laschet zu Recht ausgeführt hat, ist das eine Frage, die unter die kommunale Hoheit fällt. Dort muss eine Entscheidung getroffen werden.

(Beifall von CDU und FDP – Zurufe von der SPD)

**Vizepräsident Dr. Michael Vesper:** Eine weitere Zusatzfrage kommt von Herrn Lindner.

**Christian Lindner (FDP):** Da hier die Kommunalisierung des Elternbeitragssystems fortgesetzt problematisiert wird, will ich eine weitere Konsequenz erfragen. Nach dem bisherigen System ist es so, dass Geschwisterkinder, die gleichzeitig eine Kindertageseinrichtung besuchen, unabhängig vom Einkommen der Eltern nur einen Beitrag auslösen.

Herr Minister, wie bewerten Sie vor dem Hintergrund des sicherlich auch von der Opposition geteilten Appells, dass starke Schultern mehr tragen müssen, die Möglichkeit, dass Kommunen in Zukunft zum Beispiel von Einkommensmillionären, die gleichzeitig zwei Kinder in einer Kindertageseinrichtung betreuen lassen, zwei Beiträge einfordern können?

**Vizepräsident Dr. Michael Vesper:** Herr Minister Laschet.

**Armin Laschet,** Minister für Generationen, Familie, Frauen und Integration: Ich bewerte das alte System in dieser Hinsicht grundsätzlich als einen Fehler. Es hat mir noch nie eingeleuchtet, warum ein wirklicher Spitzenverdiener sein zweites Kind in einer Kindertageseinrichtung quasi umsonst betreuen lassen kann. Bei mir lagen die Kinder altersmäßig so weit auseinander, dass sie zufällig nicht gleichzeitig in eine Kindertageseinrichtung gingen. Aber wenn das eine Kind sechs Monate früher geboren worden wäre, hätte ich mir wahrscheinlich drei Jahre lang die Zahlung von Elternbeiträgen erspart. Das ist in seiner Logik nicht nachzuvollziehen. Das können die Kommunen in ihrer eigenen Entscheidungskompetenz jetzt aber ändern.

**Vizepräsident Dr. Michael Vesper:** Vielen Dank. – Zu dieser Frage liegen keine weiteren Zusatzfragen vor. Die Dringliche Anfrage 58 ist damit erledigt.

Wir kommen zur Mündlichen Anfrage 53:

**Privates Kapital für Forschung, unrichtige Behauptung des Ministerpräsidenten**

*In einer Meldung des „Kölner Stadt-Anzeiger“ vom 29. März 2006 mit der Überschrift „Privates Kapital für Forschung“ heißt es:*

*„Nordrhein-Westfalen will zur Entlastung der öffentlichen Kassen privates Kapital für Forschungs- und Entwicklungsprojekte einsetzen, die mit EU-Mitteln gefördert werden. Einen entsprechenden Vorstoß hat Ministerpräsident Jürgen Rüttgers (CDU) am Dienstag bei einem Treffen mit EU-Kommissionspräsident José Manuel Barroso in Brüssel unternommen. Bisher kann die Landesregierung die EU-Förderung nur im selben Umfang aus öffentlichen Mitteln aufstocken. Das Land rechnet für den Zeitraum 2007 bis 2013 mit etwa zwei Milliarden Euro aus den Brüsseler Fördertöpfen.“*

*Wie kommt es zu dieser offensichtlich falschen und im Hinblick auf die langjährige und erfolgreiche NRW-Förderpraxis irreführenden Behauptung?*

Ich vermute, Herr Breuer wird diese Frage beantworten. Bitte schön, Herr Breuer.

**Michael Breuer**, Minister für Bundes- und Europaangelegenheiten: Frau Abgeordnete, richtig ist, dass sich Herr Ministerpräsident Dr. Jürgen Rüttgers bei seinem Gespräch mit dem Präsidenten der Europäischen Kommission, Herrn Barroso, in der vergangenen Woche für die Anerkennung privater Mittel bei den EU-Strukturfonds eingesetzt hat. Konkret ging es dabei um den Einsatz privater Mittel im Rahmen der Europäischen Strukturfonds in der nächsten Förderperiode 2007 bis 2013.

Der Europäische Rat hat nämlich im Dezember 2005 beschlossen – wahrscheinlich wissen Sie das auch –, dass bei den Strukturfonds ab 2007 eine private Kofinanzierung nur noch in den besonders einkommensschwachen Regionen und in den ostdeutschen Ländern als nationale Kofinanzierung anerkannt werden soll. Was der Europäische Rat beschlossen hat, hätte zur Folge, dass private Anteile nicht als Kofinanzierung anerkannt würden. Dies haben zum Beispiel bei der Anhörung im Hauptausschuss am 9. Februar alle Fraktionen – auch Ihre Fraktion, Frau Abgeordnete Brunn – zu Recht kritisiert. Deshalb verstehe ich Ihre Kritik nicht.

Ich freue mich, berichten zu können, dass Kommissionspräsident Barroso unserer Forderung offen begegnet ist. Wir wollen zukünftig verstärkt die kleinen und mittleren Unternehmen in die Strukturfondsförderung einbeziehen, und zwar insbe-

sondere im Bereich Forschung und Innovation. Deshalb ist die Anerkennung privater Kofinanzierung für das Land so wichtig.

**Vizepräsident Dr. Michael Vesper:** Vielen Dank, Herr Minister. – Zu einer Zusatzfrage hat sich Frau Abgeordnete Brunn gemeldet.

**Anke Brunn** (SPD): Nachdem der Ministerpräsident anscheinend die EU-Strukturfonds mit dem EU-Forschungsrahmenprogramm verwechselt hat, danke ich für Ihre Richtigstellung und frage Sie, ob Ihnen nicht bekannt ist, dass Sie mit dieser Intervention längst offene Türen eingerannt haben, weil insofern bereits die Bundesregierung sowie etliche Landesregierungen interveniert haben und, wie ja auch schon schriftlich mitgeteilt wurde, eine Änderung dieses Vorhabens der EU-Kommission längst in Aussicht stand.

**Vizepräsident Dr. Michael Vesper:** Herr Minister, Sie haben das Wort.

**Michael Breuer**, Minister für Bundes- und Europaangelegenheiten: Erstens. Eine Verwechslung hat nicht stattgefunden. Jürgen Rüttgers hat deutlich die Strukturfonds angesprochen. Das Forschungsrahmenprogramm war in der Pressekonferenz an dieser Stelle kein Thema.

Zweitens. Ich finde es wichtig, dass der Ministerpräsident von Nordrhein-Westfalen das wichtige Thema der privaten Kofinanzierung angesprochen hat. Ich begrüße alle Initiativen, die uns auf diesem Weg unterstützen.

**Vizepräsident Dr. Michael Vesper:** Frau Brunn, bitte schön.

**Anke Brunn** (SPD): Da durch diese Publikation der Eindruck entstand, als wenn bei den Forschungsprogrammen die Einbringung von privaten Mitteln nicht möglich wäre und hier Nachhilfebedarf vonseiten der Landesregierung bestände, frage ich Sie, ob Sie in der Lage sind, uns darzustellen, wie viele EU-Mittel, öffentliche Mittel des Landes und private Mittel in Nordrhein-Westfalen im Rahmen des 6. EU-Forschungsrahmenprogramms bewegt wurden. Das möchten wir gerne wissen, weil Nordrhein-Westfalen in diesem Bereich absolut Spitze war.

**Vizepräsident Dr. Michael Vesper:** Herr Minister, bitte.

**Michael Breuer**, Minister für Bundes- und Europaangelegenheiten: Ich möchte noch einmal deut-

lich machen, dass ich aus dem Artikel des „Kölner Stadtanzeigers“ nicht entnehmen kann, dass es um das Forschungsrahmenprogramm geht, weder um das 6. noch um das 7. Insofern kann ich Ihre Frage nicht verstehen.

Im Übrigen habe ich den „Kölner Stadtanzeiger“ für seine Berichterstattung nicht zu kritisieren. Ich halte mich an den Kollegen Präsidenten, der zu Beginn der Fragestunde gebeten hat, sich hart an der Frage zu orientieren. Ich glaube nicht, dass wir an dieser Stelle etwas falsch beantwortet haben.

Im Übrigen bin ich überzeugt, dass der Innovationsminister über das 6. EU-Forschungsrahmenprogramm mehrmals öffentlich berichtet hat. Ich bin sicher, dass er im Rahmen der nächsten Ausschusssitzung nochmals berichten wird, wenn Sie noch Klärungsbedarf haben.

**Vizepräsident Dr. Michael Vesper:** Vielen Dank. – Bitte schön, Frau Brunn.

**Anke Brunn (SPD):** Eindeutig handelt es sich in der Berichterstattung um Forschung und Entwicklung. Ich habe es auch nicht zu kritisieren, was vonseiten der Medien berichtet wird, sondern Sie müssen es denen ja mitgeteilt haben. Es hat also keinen Sinn, es auf die Medien zu schieben.

Ich wüsste gerne, wie es dazu kommen konnte, dass die Behauptung der Landesregierung, im Bereich Forschung und Entwicklung sei es nicht möglich, EU-Mittel zu substituieren, in die Öffentlichkeit gelangt ist. Diese Frage, die die Kernfrage meiner ersten Fragestellung war, haben Sie nicht beantwortet, Herr Kollege Breuer. Vielleicht sind Sie in der Lage, diese Frage zu beantworten.

**Vizepräsident Dr. Michael Vesper:** Er hat jetzt die Gelegenheit zur mündlichen Beantwortung. Bitte schön, Herr Minister.

**Michael Breuer,** Minister für Bundes- und Europaangelegenheiten: Das tue ich gerne. Frau Abgeordnete, man sollte nicht vergessen, dass sich bei den Strukturfonds in der Ausrichtung etwas geändert hat. Es geht um die Lissabon-Ziele und ausdrücklich darum, Unternehmungen zu unterstützen, die Forschungsprojekte innovativ begleiten beziehungsweise die Innovationen auf den Markt bringen. Von daher hat sich der Schwerpunkt der Strukturfonds im Vergleich zu den letzten Jahren etwas geändert. Jetzt gibt es einen Schwerpunkt, der mit der Lissabon-Zielsetzung kompatibel ist.

Insofern habe ich nicht nur die Berichterstattung des „Kölner Stadtanzeigers“ nicht zu kritisieren, sondern ich sage sogar, dass sie richtig ist. Sie stellt auf die unterschiedliche Schwerpunktsetzung im Rahmen der Lissabon-Strategie ab.

**Vizepräsident Dr. Michael Vesper:** Vielen Dank. – Damit ist diese Mündliche Frage erledigt.

Die Mündliche Anfrage 54 wird, wie mit dem jetzt nicht anwesenden Fragesteller Marc Jan Eumann vereinbart, schriftlich beantwortet.

(Minister Dr. Helmut Linssen: Ist die Fragestunde nicht schon um?)

– Nein, die ist noch nicht um, Herr Linssen. Wir machen eines nach dem anderen.

Ich rufe die

#### **Mündliche Anfrage 55**

der Abgeordneten Monika Düker von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen auf:

#### ***Gesetzentwurf der Landesregierung „Gesetz zur Änderung des Polizeiorganisationsgesetzes und zur Änderung weiterer Vorschriften über die Organisation der Polizei“ (Drucksache 14/929)***

*Am 23. März 2006 fand im Innenausschuss des Landtags NRW eine Expertenanhörung zu dem von der Landesregierung eingebrachten Gesetzentwurf zur Änderung der Polizeiorganisation statt. Die Reaktionen auf die Vorschläge waren negativ, die geladenen Expertinnen und Experten brachten weit reichende und begründete Bedenken gegenüber dem Entwurf der Landesregierung an. Selbst CDU-Innenpolitiker Theo Kruse meinte, die herbe Kritik bei der Expertenanhörung im Landtag sei eine „Katastrophe“ gewesen (siehe „Rheinische Post“ vom 29. März 2006).*

*Steht die Landesregierung auch nach der Anhörung noch hinter ihrem Gesetzentwurf?*

Ich bitte Herrn Minister Dr. Wolf um Beantwortung.

**Dr. Ingo Wolf,** Innenminister: Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Frau Abgeordnete Düker, es gibt im Zusammenhang mit Gesetzgebungsverfahren ja ein eingespieltes Verfahren, das Sie kennen, nämlich dass nach Expertenanhörungen eine Auswertung dieser Expertenanhörungen in den Ausschüssen stattfindet. Die Protokolle dieser Ausschusssitzungen liegen

noch nicht vor. Sie verlassen das Verfahren. Dennoch will ich gerne Ihre Frage mit Ja beantworten.

**Vizepräsident Dr. Michael Vesper:** Vielen Dank. – Zu einer Zusatzfrage hat Frau Düker das Wort.

**Monika Düker (GRÜNE):** Herr Minister, wieso kommen Sie dann, wenn Sie dieses Verfahren so darstellen, nach der Anhörung zu der Einschätzung, dass Sie sich als Landesregierung durch die parlamentarische Anhörung – so veröffentlicht in Ihrer Presseerklärung vom 23. März nach der Anhörung – in Ihrem Gesetzentwurf und auf Ihrem Weg bestätigt fühlen, obwohl in der Anhörung kein einziger Sachverständiger Ihren Gesetzentwurf positiv bewertet hat?

**Vizepräsident Dr. Michael Vesper:** Herr Minister, bitte schön.

**Dr. Ingo Wolf, Innenminister:** Es wird sicherlich in der nächsten Innenausschusssitzung Gelegenheit geben, aus den Protokollen zu entnehmen, dass das nicht so ist. Zum jetzigen Zeitpunkt beantwortete ich die Frage, die Sie gestellt haben, mit Ja.

**Vizepräsident Dr. Michael Vesper:** Ich denke gerade darüber nach, wie man diese Frage mit Ja beantworten kann.

**Dr. Ingo Wolf, Innenminister:** Es geht um die Ursprungsfrage.

**Vizepräsident Dr. Michael Vesper:** Ach so, ich dachte, Sie meinten die Zusatzfrage. Dann habe ich das jetzt verstanden. – Zu einer Zusatzfrage hat sich Frau Abgeordnete Beer gemeldet.

**Sigrid Beer (GRÜNE):** Herr Minister Wolf bzw. Frau Ministerin Sommer, ist nicht ein bestimmtes Muster der Landesregierung im Umgang mit Expertenmeinungen, die im Landtag geäußert werden, zu erkennen, denn auch in der Frage der Grundschulbezirke gab es ein katastrophales Anhörungsergebnis für die Landesregierung und für die Vorhaben der Landesregierung? Gleichwohl ist es in dem vorliegenden Entwurf der Schulgesetznovelle in keiner Weise berücksichtigt worden.

Heißt das, dass entsprechende Expertenmeinungen keinerlei Einfluss haben, ganz egal, wie das Verfahren – auch in den Ausschüssen – noch sein wird?

**Vizepräsident Dr. Michael Vesper:** Herr Minister.

**Dr. Ingo Wolf, Innenminister:** Da Ihre Ursprungseinschätzung, die Sie gerade vorgetragen haben, von mir nicht geteilt wird, sage ich, dass ich das nicht so sehe. Wir beziehen die Ergebnisse von Anhörungen immer in unsere weiteren Überlegungen ein.

**Vizepräsident Dr. Michael Vesper:** Frau Sommer, Sie haben das Wort.

**Barbara Sommer, Ministerin für Schule und Weiterbildung:** Ich schließe mich den Ausführungen meines geschätzten Ministerkollegen an und erwidere auf Ihre Frage: Das heißt es nicht.

**Vizepräsident Dr. Michael Vesper:** Vielen Dank. – Jetzt ist Frau Düker mit ihrer zweiten Zusatzfrage an der Reihe.

**Monika Düker (GRÜNE):** Zunächst, Herr Präsident, möchte ich feststellen, dass der Minister meine erste Zusatzfrage nicht beantwortet hat, denn ich habe die Frage mit einem Wieso begonnen. Und eine Frage, die mit einem Wieso beginnt, mit ja oder nein zu beantworten, erschließt sich mir nicht ganz.

**Vizepräsident Dr. Michael Vesper:** Frau Abgeordnete, stellen Sie bitte Ihre zweite Zusatzfrage. Er hat gesagt, das Ja bezog sich auf die Ausgangsfrage.

**Monika Düker (GRÜNE):** Ich stelle fest, die erste Zusatzfrage ist nicht beantwortet worden.

Meine zweite Zusatzfrage: Immer wieder wird in der Debatte um den vorgelegten Gesetzentwurf seitens der Landesregierung durch den Minister angekündigt, dies sei nur der erste Schritt, was natürlich dazu führt, dass sich viele Sorgen machen, was als Nächstes kommt, was nun der zweite Schritt ist.

Aufgrund dieser Äußerung frage ich die Landesregierung: Wenn so zeitnah der nächste Schritt erfolgen soll, der dann vielleicht das angekündigte Gesamtkonzept erkennbar werden lässt, um in der Reformdebatte wieder vernünftig zu diskutieren, können Sie heute schon sagen, was Ihr nächster Schritt ist?

**Vizepräsident Dr. Michael Vesper:** Herr Minister.

**Dr. Ingo Wolf, Innenminister:** Zunächst einmal habe ich bei der Beantwortung der ersten Zusatzfrage klargestellt, dass sich meine Beantwortung

mit „Ja“ auf Ihre Ursprungsfrage in der Mündlichen Anfrage bezieht, und die beantworte ich nach wie vor mit „Ja“.

Andere Fragen des Fortgangs von Gesetzgebungsverfahren werden wir in den nächsten Wochen beantworten. Wir werden zunächst im Innenausschuss die Anhörung durchführen und dabei die Diskussion um das Konzept, das Sie ansprechen, vertiefen. Entscheidend ist, dass wir seit Beginn der Übernahme der Regierung deutlich gemacht haben, dass wir auf der Grundlage eines Gesamtkonzeptes arbeiten.

Das heißt – für Sie gerne zur Wiederholung, Frau Abgeordnete Düker –: Wir treiben die Binnenmodernisierung voran, wir betreiben eine Reform auch in der äußeren Struktur und wir bauen innerbehördlich Bürokratie ab. Das sind die drei Säulen, auf denen das Gesamtkonzept beruht.

**Vizepräsident Dr. Michael Vesper:** Frau Düker zu ihrer dritten Zusatzfrage.

**Monika Düker (GRÜNE):** Da sich mir das Gesamtkonzept, das Herr Minister dargestellt hat, nicht erschließt, noch einmal konkret nachgefragt. Im Koalitionsvertrag ist zu lesen, dass Sie die Zuständigkeit der Bezirksregierungen für die Polizei abschaffen wollen, also für die Autobahnpolizei, aber auch die Zuständigkeit der Dezernate 25 und 26 in den Bezirksregierungen, die nach wie vor für die Polizei zuständig sind. Mit diesem Gesetzentwurf vollziehen Sie den ersten Schritt und verlagern die Zuständigkeit für die Autobahnpolizei.

Wenn ich davon ausgehe, dass das Gesamtkonzept im Koalitionsvertrag verzeichnet ist, alle Sachverständigen aber die Auffassung vertreten, angesichts von noch 47 verbleibenden Behörden, die Sie durch Ihr Gesetz schaffen, könne man die Zuständigkeiten der Dezernate 25 und 26 gar nicht abschaffen, weil dadurch die Führungsspanne zu groß würde: Halten Sie weiterhin an diesem „Gesamtkonzept“ fest, dass auch bei 47 Behörden im Land im nächsten Schritt die Dezernate 25 und 26 der Bezirksregierungen abgeschafft werden?

**Vizepräsident Dr. Michael Vesper:** Herr Minister.

**Dr. Ingo Wolf, Innenminister:** Frau Abgeordnete Düker, Sie haben ein richtiges Zitat aus dem Koalitionsvertrag genommen. Es ist Teil der Verwaltungsstrukturreform, dass die Bezirksregierungen ihre Aufgaben für den Bereich Polizei verlieren. Das ist nach wie vor unser politisches Ziel. Es wird Inhalt eines nächsten Gesetzentwurfes sein,

die Frage der Wahrnehmung der in den Dezernaten 25 und 26 angesiedelten Aufgaben zu klären, wobei das vornehme Anliegen ist, dort wahrgenommene Aufgaben soweit wie möglich herabzuzonen.

Sie entsinnen sich vielleicht, dass wir gerade im Hinblick auf die Bezirksregierungen das Thema Widerspruchsverfahren sehr intensiv bearbeiten. Je weniger Aufgaben auf der bisherigen Ebene der Bezirksregierungen verbleiben, umso weniger schwierig wird es, die Aufgaben zu verteilen. Wir werden Ihnen dazu zeitnah entsprechende Vorschläge machen.

**Vizepräsident Dr. Michael Vesper:** Vielen Dank. – Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor. In diesem Moment ist die Fragestunde beendet.

Ich frage Frau Abgeordnete Beer, die Fragestellerin der **Mündlichen Anfrage 56** zu dem Thema „Naiver Umgang der Schulministerin mit Augen auf – Werbung“, ob sie schriftliche oder mündliche Beantwortung wünscht.

(Sigrid Beer [GRÜNE]: Schriftlich!)

– **Schriftliche Beantwortung.** (Siehe Anlage)

Sie sind auch die Fragestellerin für die **Mündliche Anfrage 57**. Ebenfalls schriftlich?

(Sigrid Beer [GRÜNE]: Schriftlich!)

– Ebenfalls **schriftlich.** (Siehe Anlage)

Meine Damen und Herren, damit ist die Fragestunde erledigt.

Wir kommen zu:

## **7 Gesetzliche Mindestlöhne: Nordrhein-Westfalen unterstützt nationale Regelung**

Antrag  
der Fraktion der SPD  
Drucksache 14/1563

Ich eröffne die Beratung. Als erster Redner hat für die SPD-Fraktion der Abgeordnete Schmeltzer das Wort. Bitte schön.

**Rainer Schmeltzer (SPD):** Herr Präsident! Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! In den letzten Wochen ist fast täglich über die Einführung eines Mindestlohnes geredet oder geschrieben worden. Das Thema hat zuletzt Aktualität durch den von SPE und EVP-ED gefundenen Kompromiss im EU-Parlament zur europäischen Dienstleistungsrichtlinie gewonnen.

Anschließend, am 22. März, hat das Bundeskabinett die geltende Einschränkung der Freizügigkeit für Arbeitnehmer aus den osteuropäischen Mitgliedstaaten bis zum 30. April 2009 verlängert. Diese Inanspruchnahme der Übergangsfrist für weitere drei Jahre ist arbeitsmarktpolitisch geboten.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, diese Zeit müssen wir in Deutschland nutzen. Die Grundlagen dafür sind im Berliner Koalitionsvertrag gelegt worden. Dieses Konzept wird Regelungen zum Entsendegesetz, zum Kombilohn und zum Mindestlohn enthalten. Das ist gut so. Gerade im internationalen Vergleich dürfen wir uns dieser Diskussion nicht entziehen. Wenn ich „wir“ sage, meine ich auch und gerade Nordrhein-Westfalen als das größte Bundesland. Wir müssen uns auf Bundesebene aktiv an dieser Diskussion beteiligen.

Die ökonomische Funktion des Lohnes als bedeutende Komponente der gesamtwirtschaftlichen Nachfrage darf nicht in den Hintergrund treten. Die Lohnhöhe entscheidet wesentlich über den Lebensstandard und damit auch darüber, ob ein Leben in Würde möglich ist. Nicht umsonst wurde schon in der EU-Sozialcharta ein definiertes Arbeitsentgelt festgelegt, das einen angemessenen Lebensstandard erlaubt. Deshalb gilt für uns: Löhne müssen existenzsichernd sein. Löhne müssen so vereinbart sein, dass sie auch Anreize für bisher nicht erwerbstätige Bezieher von Transferleistungen sind.

Ein vollzeitbeschäftigter Arbeitnehmer soll von seinem Lohn oder Gehalt anständig leben können. So steht es im CDA-Beschluss der Bundeskonferenz des vergangenen Jahres. Ich begrüße ausdrücklich aus der damaligen Rede des Herrn Ministers Laumann, der leider bei dieser Debatte nicht anwesend ist ...

(Werner Jostmeier [CDU]: Der sitzt vor der Tür!)

– „Vor der Tür sitzen“ ist nicht „bei der Debatte anwesend sein“, Herr Kollege Jostmeier. – Mit Erlaubnis des Präsidenten darf ich zitieren:

„Lohndumping darf und kann mit der Christlich Demokratischen Union in diesem Land nicht stattfinden.“

Er führt weiter aus:

„Denn Lohndumping, Löhne, von denen man beim besten Willen nicht leben kann, sind mit der Würde des Menschen schlicht und ergreifend unvereinbar.“

(Minister Karl-Josef Laumann nimmt seinen Platz auf der Regierungsbank ein.)

– Herr Minister, ich freue mich, dass Sie wieder da sind. Ich habe Sie gerade zitiert, und das waren gute Zitate.

(Minister Karl-Josef Laumann: Ja, kannst du mal sehen! – Allgemeine Heiterkeit)

Herr Minister, genau an dieser Stelle treffen wir uns: Die Löhne dürfen nicht ohne Netz und doppeltem Boden ins Freie fallen. Wir alle hier haben eine gesamtpolitische Verantwortung gegenüber den Menschen in unserem Land. Wir dürfen nicht zulassen, dass Löhne unterhalb der Armutsgrenze zum Arbeitsleben gehören wie die Arbeitsleistung, die die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer unverändert erbringen müssen.

(Beifall von der SPD)

Circa 2,5 Millionen Beschäftigte – so schätzen Experten – verfügen derzeit trotz Vollzeitjobs über kein existenzsicherndes Einkommen. Das gilt wohl auch für die Gebäudereinigerbranche. Ich bin froh, dass die Koalitionäre in Berlin das erkannt haben und das Entsendegesetz auf diese Branche ausweiten wollen.

Das muss uns dazu anhalten, auch über Mindestlöhne ernsthaft nachzudenken. Das muss uns den Mut und die Verpflichtung geben, ein abgestimmtes Gesetzeswerk zu Mindest- und Kombilöhnen in Kombination mit den Regelungen des Entsendegesetzes zu entwickeln. Arbeitsrechtliche Regelungen sind nichts Außergewöhnliches. Sie sind etwas Gutes. Überall in Europa gibt es Regelungen zu Mindestlöhnen. Hier in Deutschland gibt es auch gesetzliche Mindestvorgaben bei der Arbeitszeit, beim Urlaub oder anderen Arbeitsbedingungen, die den Arbeitnehmern zugute kommen und sie und ihre Arbeitskraft für das Unternehmen schützen.

Das wird unter anderem auch der Grund dafür gewesen sein, dass Edmund Stoiber sagte, man müsse sich ernsthaft über einen gesetzlichen Mindestlohn Gedanken machen. Und Sie, Herr Minister Laumann, werden in dem Zusammenhang mit den Worten zitiert: „Ich begrüße den Vorstoß Stoibers ausdrücklich.“

Vor der Bundestagswahl äußerte sich bereits Gerald Weiß, der Vorsitzende der CDU-Arbeitnehmergruppe im Bundestag, mit den Worten:

„Ein staatlicher Mindestlohn ist eine diskussionswürdige Alternative. Die einzige Alternative die nicht geht, ist nichts zu tun.“

Recht hat Ihr Berliner Kollege. Ebenso wie auch Laurenz Meyer Recht hat, der als wirtschaftspolitischer Sprecher das Thema Mindestlohn ideologiefrei angehen will.

Wissenschaftler in aller Welt haben sich mit der Thematik des Mindestlohns auseinander gesetzt. Interessant sind unter anderem die Meinungen aus den USA. In diesem Land, das doch immer wieder als Musterland bezeichnet wird, gibt es seit rund 70 Jahren bereits gesetzliche Mindestlöhne. Durchweg wurden positive Erfahrungen gesammelt. Das gilt ebenso für das europäische Ausland.

Nirgendwo war der Mindestlohn schädlich für die Beschäftigung. Im Gegenteil: Vielfach sank die Arbeitslosigkeit. Lohnunterschiede und Lohndiskriminierung von Frauen konnten reduziert werden. Überall dort, wo sogenannte Experten vor Einführung des Mindestlohnes davor warnten, dass die Arbeitslosigkeit steigen würde und die Firmen ins Ausland gingen, hat sich dies nicht bestätigt. Auch diese Experten haben größtenteils im Laufe der Zeit ihre Position aufgrund der positiven Erfahrungen korrigiert oder sind in Vergessenheit geraten.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, gesetzliche Mindestlöhne sind kein Teufelswerk und für sich nicht beschäftigungsfeindlich. Gerade vor dem Hintergrund eines gemeinsamen europäischen Binnenmarktes und einer zunehmend integrierten europäischen Wirtschaft ist eine europäische Mindestlohnpolitik dringend geboten, und zwar mit und in Deutschland. Die Koalitionsfraktionen in Berlin, CDU/CSU und SPD, wollen sich auf ein Gesamtpaket einigen. Gerade dieses Gesamtpaket muss auch als solches diskutiert werden.

Da nützen keine Schnellschüsse aus West oder Ost, da brauchen wir für die gemeinsame gute Sache keine Profilierungen aus Nord oder Süd. Eine einsame Konstruktion eines einsamen Instrumentes in Hamburg, Hessen oder Nordrhein-Westfalen brauchen wir genauso wenig. Wir brauchen keine Länderkonzepte, sondern ein Gesamtsystem aus Entsendegesetz, Mindest- und Kombilohn, das bundeseinheitlich getragen und unterstützt wird. Deshalb muss sich auch die nordrhein-westfälische Landesregierung erklären und in die bundesweite Diskussion in Berlin einbringen,

(Beifall von Wolfram Kuschke [SPD])

und zwar mit einer sachlichen Analyse und nicht mit Schnellschüssen oder Teillösungen.

Herr Minister Laumann, welche Erkenntnisse haben Sie zum Beispiel über die Entwicklung von Dumpinglöhnen hier in Nordrhein-Westfalen? Und wenn Sie Erkenntnisse haben, dann lassen Sie uns an diesen Erkenntnissen teilhaben. Wir sollten gemeinsam dafür Sorge tragen, dass unsere Erkenntnisse in Berlin einfließen. Das meine ich im Sinne einer gemeinsamen Sache sehr ernst. Lassen Sie uns den Einstieg wagen und in die Diskussion einbringen.

Egal, ob wir über eine schrittweise Einführung branchen-, personen- oder regionenbezogen diskutieren – all das sind Dinge, die mit dem Diskussionsstoff nach Berlin geleitet werden sollten und derzeit nichts in den Gazetten zu suchen haben.

Der Niedrigstlohnsektor und wie wir damit politisch umgehen sollte und darf kein Profilierungsthema für Sie oder uns sein. Einzelne kursierende Papiere, die rein zufällig bei der Presse landen, sind kontraproduktiv und meist zu hart und nicht hilfreich in der Sache.

In den letzten Tagen erreichte uns eine Nachricht aus Großbritannien: Dort ist der Mindestlohn nach seiner Einführung im Jahre 1999 zum siebten Mal um mittlerweile 40 % erhöht worden. Seitdem gibt es im Königreich einen Rückgang der Arbeitslosigkeit um rund 25 %.

Wenn diese Erkenntnis auch bei der FDP greift, habe ich die Hoffnung, dass sich auch die Partei, die hier jetzt leider nicht so stark vertreten ist und deren Wählerinnen und Wähler nicht von Mindestlöhnen betroffen sind, für Mindestlöhne einsetzt. Wir werden es tun, und ich beziehe hierbei Herrn Laumann ausdrücklich ein.

Sie, Herr Laumann, als CDA-Vorsitzender und als CDU-Mitglied in Verantwortung, ich als Arbeitnehmervertreter in meiner Partei, Ihre und unsere Gremien sollen und müssen intensiv diskutieren und uns dann über Berlin in der Sache näher kommen. Nicht aus der Hüfte schießen lautet das Motto. Denn Sie wissen: Ein gebranntes Kind scheut das Feuer. Vielmehr müssen wir zielführend für ein ordentliches Ergebnis im Herbst vorgehen.

Ein gesetzlicher Mindestlohn schützt nicht nur Arbeitnehmer vor Sozialdumping. Auch ehrliche Unternehmer werden belohnt. Der Mindestlohn garantiert fairen Wettbewerb.

Herr Minister, ich habe gelesen, Sie entspannen gerne bei der Gartenarbeit. Lassen Sie uns gemeinsam entspannt den Lohnboden roden, dann einsäen und im Herbst ernten, und die Ernte er-

halten die Menschen in unserem Land in Form von Existenz sichernden Löhnen. – Herzlichen Dank.

(Beifall von der SPD)

**Vizepräsident Dr. Michael Vesper:** Vielen Dank. – Nächster Redner ist der Abgeordnete Brakelmann für die CDU-Fraktion.

**Peter Brakelmann (CDU):** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Wer den Mindestlohn einführen will, der muss sich auch mit den Konsequenzen für den Arbeitsmarkt auseinandersetzen. Ist der gesetzliche Mindestlohn das geeignete Mittel, das beschäftigungsfördernd wirkt und ein existenzsicherndes Einkommen gewährt, oder werden Hunderttausende Jobs mit niedrigem Lohnniveau einfach wegrationalisiert?

In der Beantwortung dieser Frage scheiden sich selbst in Ihrer Partei, liebe Kolleginnen und Kollegen von der SPD, die Geister erheblich. Sie fordern in Ihrem Antrag die Landesregierung auf, sich in Berlin aktiv an der Entwicklung von Mindestlöhnen zu beteiligen. Damit liegen Sie ganz auf der Linie Ihres Parteivorsitzenden Platzeck und der von Bundesarbeitsminister Franz Müntefering.

(Günter Garbrecht [SPD]: Wir sind treue Gefährten!)

Aber Ihr ehemaliger Ministerpräsident und derzeitiger Bundesfinanzminister Peer Steinbrück vertritt offenbar eine ganz andere Auffassung. Zwar hat er sich nicht in aller Öffentlichkeit laut gegen die Einführung eines gesetzlichen Mindestlohns ausgesprochen, aber in seinem Ministerium gibt es offenbar ein Positionspapier, in dem die Argumente gegen den Mindestlohn zusammengefasst sind.

Laut einem Bericht des „Spiegels“ befürchtet der Minister – ich zitiere mit der Erlaubnis des Präsidenten –: „Ein großer Teil der Beschäftigungsverhältnisse unterhalb des Mindestlohns könnte entfallen.“

Übrigens: Herr Steinbrück hat sich auch als Ministerpräsident dieses Landes am 17. April des vergangenen Jahres in einem Interview mit der „Frankfurter Allgemeinen Sonntagszeitung“ gegen einen gesetzlichen Mindestlohn ausgesprochen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen von der SPD, mich verwundert allerdings eines: Warum haben Sie in Ihrer Regierungszeit bis Mai des letzten Jahres oder auch in Berlin bis September 2005 antragsmäßig nichts in dieser Sache auf den Weg gebracht? – Da muss man sich schon wundern.

(Beifall von der CDU)

Da sage ich Ihnen nichts Neues. Bei den Anträgen aus den letzten Monaten – ich bin ja relativ neu in diesem Hause – habe ich mich oft genug gefragt, warum Sie eigentlich Anträge bringen, die Sie in 39 Jahren Regierungszeit eigentlich hätten umsetzen können. Insofern wundere ich mich nicht mehr darüber.

(Beifall von der CDU)

Warum wird derzeit eigentlich über gesetzliche Mindestlöhne diskutiert? – Weil es in den vergangenen Jahren nicht zuletzt auch durch Hartz IV und die Ein-Euro-Jobs einen starken Druck auf das Lohngefüge gegeben hat. Hinzu kommen die verschärften Zumutbarkeitsregeln, nach denen jeder Arbeitslose jede Arbeit zu fast jedem Lohn annehmen muss. Arbeitslose müssen zu Löhnen arbeiten, die bis zu 30 % unter den ortsüblichen Tarifen liegen. Außerdem erleben wir seit dem Beitritt von zehn neuen Ländern zur EU einen massiven Verdrängungswettbewerb von Arbeitnehmern aus diesen Ländern zulasten der heimischen Beschäftigten.

**Vizepräsident Dr. Michael Vesper:** Herr Abgeordneter Brakelmann, gestatten Sie ...

**Peter Brakelmann (CDU):** Nein.

**Vizepräsident Dr. Michael Vesper:** Sie wissen doch noch gar nicht, was ich fragen wollte.

**Peter Brakelmann (CDU):** Ich halte gerade meine Jungfernrede, und die würde ich gerne vernünftig zu Ende bringen.

**Vizepräsident Dr. Michael Vesper:** Okay.

**Peter Brakelmann (CDU):** Danke schön.

Über 2 Millionen Beschäftigte in Deutschland beziehen sogenannte Armutslöhne. Das heißt, sie erhalten für ihre Arbeit weniger als 50 % des durchschnittlichen Bruttoeinkommens.

Diese Löhne sind zu niedrig, um Existenz nachhaltig zu sichern. Sie sind sogar zu niedrig, um privat etwas zur Rentenversicherung beitragen zu können. Das wird ein Problem sein, das uns in den nächsten Jahren sicherlich auch beschäftigt. Denn wenn man sehr wenig verdient und kaum Beiträge in die Rentenversicherung einzahlt, kommt es zum nächsten Problem, nämlich der Altersarmut. Mit diesem Thema werden wir uns sicherlich auch noch beschäftigen müssen.

Ich möchte Ihnen einmal das Beispiel eines Frisörs schildern. Hier wird ein Stundenlohn von etwas mehr als 4 € gezahlt. Netto bleiben etwa 600 € im Monat zum Leben übrig. Das ist ein Armutslohn. Miete und Nebenkosten können in der Regel davon bezahlt werden. Aber was ist mit dem Rest?

Frisöre bekommen von ihren Kunden meist ein mehr oder weniger gutes Trinkgeld. Das ist in diesem Berufszweig aber immer schon so gewesen. Jeder, der diesen Beruf erlernt hat, weiß, dass es mit dem Lohn nicht so rosig aussieht, dass aber die Trinkgelder dies oft wettmachen. Allerdings ist das auch konjunkturabhängig. Wer weniger verdient, gibt auch weniger Trinkgeld.

Die Frisörinnen und Frisöre würden sich – da bin ich mir sicher – über einen Mindestlohn freuen. Aber ihr Chef sieht das sicherlich anders. Sein kleines Frisörgeschäft erwirtschaftet nicht so viel, um seinen Angestellten einen höheren Lohn zahlen zu können. Er muss Leute entlassen oder die Preise erhöhen und die Mehrkosten auf seine Kunden abwälzen. Die wiederum kommen deswegen seltener zum Waschen, Schneiden, Föhnen. Die Einnahmen sinken. Der Frisörmeister muss letztendlich doch einen Teil seiner Angestellten entlassen.

Das ist genau das, was nicht passieren darf. Und das ist auch das, was man im Bundesfinanzministerium bei Herrn Steinbrück befürchtet. – Dieses Beispiel kann man auch auf andere Branchen wie zum Beispiel die Gastronomie übertragen.

Im Gegensatz zum Finanzminister tritt Ihr Parteivorsitzender, meine Damen und Herren von der SPD, genau wie Bundesarbeitsminister Müntefering für den gesetzlichen Mindestlohn ein. Bevor Sie sich aber nicht innerhalb Ihrer eigenen Partei einig darüber sind, wie Sie es mit dem Mindestlohn halten wollen, sollten Sie solche Anträge wie den, über den wir heute debattieren, nicht einbringen,

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Gucken Sie mal in den Koalitionsvertrag!)

zumal die Debatte nicht hier in Düsseldorf geführt wird, sondern in Berlin; das wissen Sie. In Berlin wird diskutiert, und da sollte auch entschieden werden. Wir haben hier keine Möglichkeiten.

Ich sage Ihnen noch einen Satz dazu, Herr Schmeltzer und Herr Kuschke, da Sie gerade so eifrig debattieren: Sie hatten bis September des letzten Jahres eine Mehrheit im Deutschen Bundestag in Berlin, haben aber nichts auf den Weg gebracht. Und jetzt kommt hier so ein Antrag.

(Wolfram Kuschke [SPD]: Aber mit Ihrer Partei zusammen, Herr Kollege!)

Ziel muss es sein – ob nun mit Mindestlohn oder mit Kombilohn, der ebenfalls in der Diskussion ist –, die Massenarbeitslosigkeit zu bekämpfen und vernünftige sozialversicherungspflichtige Arbeitsplätze in Nordrhein-Westfalen zu schaffen.

Es darf auf gar keinen Fall dazu kommen, dass der Arbeitsmarkt durch den Mindestlohn auf ein Niveau gebracht wird, auf dem Tausende von Arbeitsplätzen mit geringerem Lohn abgebaut werden. Eine Niedriglohnstrategie lehnen wir ab.

Die Diskussion muss branchenspezifisch geführt werden. Genauso wenig dürfen die Löhne auf ein sittenwidriges Niveau fallen – auf ein Niveau, das den Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern noch nicht einmal einen angemessenen Lebensstandard sichert.

Außerdem ist es die Aufgabe der Tarifpartner, einen Mindestlohn – wenn es denn einen geben sollte – festzulegen; ich sage das hier als Gewerkschafter. Die Politik sollte sich in keinem Fall in die Tarifautonomie einmischen. Wir sind in Deutschland in der Vergangenheit damit immer sehr gut gefahren.

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Weiß Herr Linsen das auch?)

Die Gewerkschaften sind allerdings ebenfalls uneins darüber, ob sie einem gesetzlichen Mindestlohn zustimmen sollen oder nicht. Die IG Metall beispielsweise spricht sich für einen Mindestlohn aus, die IG BCE ist dagegen. Der DGB spricht sich dafür aus, dass in das Arbeitnehmerentgeltgesetz neben der Bauwirtschaft weitere Branchen aufgenommen werden. Dadurch würden auch die osteuropäischen Billigdienstleister gezwungen, tarifliche Mindeststandards einzuhalten.

Die Diskussion über die Fleischzerleger oder Fliesenleger aus Polen, die als Ein-Mann-Betriebe der heimischen Wirtschaft Arbeitsplätze entzogen haben, ist allseits bekannt. In Brüssel ist jetzt etwas auf den Weg gebracht worden: eine gute Sache, keine Frage, Herr Schmeltzer. Das halte ich für richtig, und das halten wir für richtig.

Meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, es ist selbstverständlich, dass derjenige, der arbeitet, mehr Geld im Portemonnaie haben muss als derjenige, der Arbeitslosengeld vom Staat erhält. Wenn das nicht von selbst funktioniert, dann sollte man darüber nachdenken, ob der Staat eingreifen muss, damit die Löhne nicht, wie bereits oben erwähnt, auf ein sittenwidriges Niveau fallen.

Ob da nun Mindestlohn, Kombilohn oder Entsendegesetz zur Anwendung kommen: Oberstes Ziel muss es sein, sozialversicherungspflichtige Arbeitsplätze in diesem Land zu schaffen, von denen die Menschen vernünftig leben können. Die Politik kann sicherlich keine Arbeitsplätze schaffen; aber sie kann die Rahmenbedingungen dafür gestalten. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von der CDU)

**Vizepräsident Dr. Michael Vesper:** Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen spricht Frau Abgeordnete Steffens.

**Barbara Steffens (GRÜNE):** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ein Leben am Rande des Existenzminimums trotz Vollzeitjobs ist mittlerweile in Deutschland für jede zehnte Arbeitnehmerin und jeden zehnten Arbeitnehmer Realität. Am Existenzminimum trotz einer Vollzeittätigkeit – das muss man sich einmal klarmachen, wenn Anmerkungen kommen wie: Wenn das Ganze zu niedrig ist, wenn die Löhne sittenwidrig werden, dann muss man darüber reden.

In 130 Berufen wird inzwischen mit Tariflöhnen, die unter 6 € liegen, vergütet. Etliche Bereiche, gerade neue Branchen haben heute überhaupt keine Tarifbindung. Stundenlöhne von 4,20 € sind Lebensrealität in unserem Land. Wenn man dann berücksichtigt, dass 18 von 25 Mitgliedstaaten der Europäischen Union gesetzliche Mindestlöhne haben, dann stellt man sich schon die Frage, ob man diese Regelungen nicht auch für die Bundesrepublik braucht und ob man damit nicht sehr viel besser fahren würde.

Warum machen die sieben Länder das nicht, in denen es keinen Mindestlohn gibt? Da der gewerkschaftliche Organisationsgrad in den Ländern mit Mindestlohn 90 % beträgt, hat das dort eine andere Wirkung als bei uns. Dort wird auch durch rechtliche Regulierung den Tarifverträgen zu einer flächendeckenden Wirkung verholfen; deshalb ist auch das nicht mit Deutschland vergleichbar. Das heißt, wir haben riesige Lücken im Tarifvertrag und keinen Mindestlohn und somit im Vergleich zu den meisten Mitgliedstaaten der Europäischen Union eine lückenhafte und unregelte Situation.

Von den Dumpinggehältern, den Niedrigstlöhnen, von dem sich verfestigenden Niedriglohnsektor sind überwiegend Frauen betroffen. Mit fast 60 % sind Frauen in diesen Bereichen in Vollzeit tätig, gerade auch Frauen, die als Alleinerziehende versuchen, ihre Familie und ihre Kinder zu ernähren.

Die Argumentation, dass ein Mindestlohn dazu führen würde, dass gerade für gering Qualifizierte Arbeitsplätze verloren gehen, ist ein Trugschluss. Bei genauerer Betrachtung stellt man fest: Niedriglöhne sind nicht das Sammelbecken gering Qualifizierter. Zwei Drittel derjenigen, die sich als Geringverdiener im Niedriglohnsektor befinden, sind Leute mit abgeschlossener Berufsausbildung, sogar mit abgeschlossenem Studium. Durch Niedriglöhne kann man gering Qualifizierte also nicht ins Berufsleben integrieren. Es ist auch nicht der Einstieg für Jugendliche. Denn zwei Drittel derjenigen, die im Niedriglohnsektor beschäftigt sind, sind älter als 30. Fast 84 % sind älter als 25. Das heißt, es sind eher ältere Menschen, nicht Jugendliche oder Berufseinsteiger, die in diesem Sektor tätig sind.

Es ist auch falsch, dass der Bereich der Niedriglöhne nur die einfache Tätigkeit umschließt. Denn nur ein Drittel der Tätigkeiten im Niedriglohnbereich sind einfache Tätigkeiten; zwei Drittel sind Tätigkeiten, die relativ hohe oder höhere Qualifikationen voraussetzen.

Seit 1961 haben wir eine Europäische Sozialcharta, nach der 60 % der durchschnittlichen Nettolöhne das Mindeste sind, was man in einem Vollzeitjob verdienen muss. 2003 bedeutete das einen Nettolohn von 1.012 € oder einen Bruttolohn von 1.442 €. 3,3 Millionen Menschen arbeiten in diesem Land aber für weniger. Das heißt, wir liegen weit unter dem, was in der Europäischen Sozialcharta einmal beschlossen worden ist.

Im Moment wird in der öffentlichen Debatte häufig ein Mindestlohn von 7,50 € gefordert. Das klingt sehr hoch: 7,50 € Aber was heißt das denn in Bezug auf die genannten Eckdaten? Das wäre bei einer 38,5-Stunden-Woche ein Bruttolohn von 1.250 €. Wer mir sagt, dass das eine zu hohe Forderung sei, der beschäftigt sich nicht mit den Lebensrealitäten in diesem Land. Der Armutsbericht der Bundesregierung hat klar und deutlich gesagt, dass das höchste Armutsrisiko, das wir derzeit haben, im Niedriglohnsektor liegt.

Wenn man sich die Entwicklung auf europäischer Ebene anschaut – Dienstleistungsrichtlinien, Herkunftslandprinzip und Dienstleistungsfreiheit –, kommt man zu dem Schluss, dass die Forderung nach einer Mindestlohnregelung oder nach einer adäquaten Regelung über das Entsendegesetz richtig ist. Sie müsste relativ schnell und zügig umgesetzt werden.

Wie war das Beispiel des Kollegen, der sich gerade so intensiv unterhält, mit dem Frisör, der sich das höhere Gehalt nicht leisten kann, noch?

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Die sich vom Taschengeld ernähren!)

Wenn man sagt, ein höheres Gehalt sei nicht bezahlbar, dann muss man darüber reden, wie man das bezahlbar machen kann. Wie können wir niedrige Löhne auch von Kosten entlasten? Wie können wir niedrigere Einkommen steuerlich anders stellen? Darüber müssen wir reden. Aber wir können nicht bei den niedrigen Stundenlöhnen bleiben und die Menschen unterhalb des Existenzminimums 38 Stunden Vollzeit arbeiten lassen.

Von daher halte ich den Vorschlag, die Landesregierung aufzufordern, sich intensivst dafür einzusetzen, für richtig, auch wenn ich es ein bisschen problematisch finde, dass wir den Koalitionskonflikt der Berliner Koalition, der dort nicht lösbar ist, auf Landesebene diskutieren sollen.

(Beifall von den GRÜNEN)

Das Herkunftslandsprinzip hat man auf Bundesebene nicht abwenden können. Gleichzeitig bekommt man auf Bundesebene den Mindestlohn nicht gemeinsam in der Koalition hin. Ich halte es schon für ein bisschen bedauerlich, dass wir das hier diskutieren.

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Deswegen helfen wir ja! – Wolfram Kuschke [SPD]: Da wollen wir helfen! – Lachen von der FDP)

Ich helfe gerne ein bisschen nach, die CDU anzuschieben. Aber eigentlich müsste man das auf Koalitionsebene in Berlin doch auch alleine schaffen können.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

**Vizepräsident Dr. Michael Vesper:** Nun möchte sich auch Herr Dr. Romberg von der FDP-Fraktion zu dem Thema äußern. Bitte schön, Sie haben das Wort.

**Dr. Stefan Romberg (FDP):** Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich bin ein bisschen enttäuscht sowohl über das, was im SPD-Antrag steht, als auch über das, was Frau Steffens hier verkündet hat. So ganz konkret haben Sie nicht gesagt,

(Lachen von Dr. Gerhard Papke [FDP] – Rainer Schmeltzer [SPD]: Man muss es nur lesen! Sie haben nichts gelesen und nicht zugehört!)

was Sie eigentlich wollen, wie der Mindestlohn aussehen soll, ob es einen globalen Mindestlohn geben soll oder ob der von Branche zu Branche unterschiedlich sein soll. – Da gibt es in Ihrer eigenen Bundestagsfraktion ein Stimmengewirr. Sie bleiben auch ziemlich unkonkret. Das finde ich nicht passend. Ich hätte schon einmal gerne die Meinung der SPD-Landtagsfraktion gehört, was genau Sache sein soll. Das Volk wäre auch an Ihrer Meinung interessiert.

Die FDP-Fraktion hält gesetzliche Mindestlöhne für kein geeignetes Instrument,

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Das überrascht wirklich! – Wolfram Kuschke [SPD]: Das wollten wir hören!)

um ein existenzsicherndes Einkommen zu gewährleisten. Mit der Einführung solcher Mindestlöhne verbinden sich nämlich zwei Risiken: Zum einen können bestehende Arbeitsplätze verloren gehen, zum anderen wird die Schaffung von dringend benötigten neuen Arbeitsplätzen verhindert.

(Carina Gödecke [SPD]: Warum das denn? – Rainer Schmeltzer [SPD]: Das widerlegt der europäische Vergleich!)

Es zählt eben nicht alleine die gute Absicht Ihrer Forderung, wie Sie in Ihrem Antrag zum Ausdruck kommt, sondern es zählen die zu erwartenden Ergebnisse. Angesichts der augenblicklichen Lage auf dem Arbeitsmarkt sollten wir keine leichtfertigen Experimente unterstützen, die letztlich doch auf dem Rücken der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer ausgetragen werden.

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Werfen Sie doch mal einen Blick nach England und nach Frankreich!)

Die Notwendigkeit eines Handlungsbedarfs hinsichtlich gering qualifizierter Beschäftigung ergibt sich schon aus dem strukturellen Wandel, der sich immer rascher vollzieht, und aus dem internationalen Wettbewerb um Standorte. Das große Problem besteht darin, dass es gerade für eher einfache Tätigkeiten nur dann Bedarf gibt, wenn Spielräume bei der Lohnentwicklung möglich sind.

Nach Ansicht von Wissenschaftlern der Hans-Böckler-Stiftung kann der Mindestlohn aber nur dann greifen, wenn die Löhne zwischen 8,10 € und 8,50 € pro Stunde liegen. Damit erreicht man wahrscheinlich genau das Gegenteil: Die Beschäftigungschancen von Arbeitslosen reduzieren

sich, die Vernichtung von bestehenden Jobs nimmt zu.

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Gucken Sie sich doch mal die Expertenmeinungen an!)

Hierdurch werden besonders der Einzelhandel, die Gastronomie und die Call-Center beeinträchtigt. – Hören Sie doch erst einmal zu, Herr Schmeltzer.

(Beifall von der FDP – Rainer Schmeltzer [SPD]: Haben wir nach Ihrer Meinung 5 Millionen gering Qualifizierte?)

Die Alternative wäre eine Abwanderung in die Schwarzarbeit zum Schaden der Arbeitnehmer und zum Schaden der Gesellschaft insgesamt. Beim produzierenden Gewerbe könnte es sogar zu einer vollständigen Verlagerung von Arbeitsplätzen ins preiswertere Ausland kommen.

Zu bedenken ist außerdem, dass wir mit dem Arbeitslosengeld II faktisch bereits einen Mindestlohn haben. Jeder Mindestlohn, der oberhalb des Arbeitslosengeld-II-Niveaus liegt, begünstigt den Abbau von Arbeitsplätzen. Gerade Ostdeutschland wäre besonders betroffen: Hier ist die Zahl der gering entlohnten Jobs besonders hoch. Dieses Szenario hat auch Bundesfinanzminister Steinbrück davon überzeugt, die Einführung eines Mindestlohns kritisch zu bewerten.

Seitens der Befürworter wird immer wieder auf das Beispiel der europäischen Nachbarn verwiesen. Tatsächlich haben 18 EU-Staaten einen Mindestlohn eingeführt.

(Rainer Schmeltzer [SPD]: 19!)

Die USA haben das auch schon vor 70 Jahren getan. Nun könnten wir uns über die Umstände in den Vereinigten Staaten unterhalten und darüber, inwieweit auch dort trotz Mindestlöhnen Armut herrscht. In vielen Bereichen wollen Sie keine amerikanischen Verhältnisse; deshalb fand ich dieses Argument schon ganz interessant.

(Widerspruch von Rainer Schmeltzer [SPD])

Wer diesen Vergleich anstrebt, sollte allerdings wirklich genauer hinschauen. Fakt ist, dass gerade in den USA und in Großbritannien lediglich 1,5 bzw. 1,9 % aller Vollzeitbeschäftigten von den Mindestlöhnen erfasst werden. In den USA und in Frankreich ist mit der Einführung die Jugendarbeitslosigkeit deutlich gestiegen – in den USA um 15 %, in Frankreich sogar um 25 %. Es ist auf jeden Fall ein Unterschied, ob Mindestlöhne in Ländern eingeführt werden, die wirtschaftlich wachsen und in denen es eine niedrige Arbeitslosigkeit

gibt, oder in Deutschland, wo die Ausgangsbedingungen im Moment viel, viel schwieriger sind.

(Beifall von der FDP)

Auch die Kontrolle der Einhaltung der Mindestlöhne spielt eine wichtige Rolle. Sie wird in den entsprechenden Ländern keineswegs einheitlich gehandhabt; das betrifft ebenfalls die Regelung für Sanktionen, falls gesetzliche Mindestlöhne in der Praxis umgangen werden. Internationale Erfahrungen haben deutlich gezeigt, dass immer wieder versucht wird, festgeschriebene Mindestlöhne zu unterschreiten. Das würde die Verschärfung von Kontrollen und die noch stärkere Aufblähung der Bürokratie bedeuten. Gerade damit haben wir in Deutschland doch schon ein großes Problem.

Selbstverständlich ist es nicht hinzunehmen, wenn ein Arbeitnehmer einen Stundenlohn zwischen 3 und 4 € bekommt und davon seine Existenz bestreiten soll. Auch wir wollen keine Armut trotz Erwerbsarbeit und damit kein Working poor. In diesem Fall muss der Arbeitnehmer Zuschüsse zu seinem Einkommen erhalten. Wir Liberalen bevorzugen in diesem Zusammenhang eine negative Einkommensteuer nach dem Bürgergeldkonzept.

(Minister Karl-Josef Laumann: Das ist auch ein Kombilohn!)

– Das ist auch ein Lohnergänzungsmodell; sicherlich, Herr Laumann.

Es könnte ein Niedriglohnsektor entstehen, der arbeitslosen Menschen einen Anreiz bietet, auch Tätigkeiten mit einer geringen Entlohnung anzunehmen. Gerade bei Personen mit geringerer Qualifizierung liegt die Arbeitslosenquote im Vergleich um zwei Drittel höher. Sie sind in besonderem Maß von Langzeitarbeitslosigkeit betroffen. Wir müssen daher alles tun, damit diese Menschen wieder eine Chance auf Beschäftigung erhalten.

Ein weiterer Schritt – der ist hier noch viel zu wenig angesprochen worden – sind natürlich die Möglichkeiten, die der Staat außerdem hat, damit den Menschen mehr Geld in der Tasche verbleibt, nämlich sich vernünftig darum zu bemühen, gerade niedrige Einkommen steuerlich so zu entlasten, dass sie existenzsichernd auf den Beinen stehen, und die Verringerung der Lohnnebenkosten.

Mein Fazit lautet: Mit der Einführung von Mindestlöhnen lösen wir keinesfalls die bestehenden Probleme. – Ich bedanke mich für Ihre Aufmerk-

samkeit und freue mich auf die weitere Debatte im Ausschuss.

(Beifall von der FDP – Rainer Schmeltzer [SPD]: Und auf Ihre Ansatzpunkte, wie wir die Probleme lösen!)

**Vizepräsident Dr. Michael Vesper:** Vielen Dank, Herr Dr. Romberg. Wir erkennen alle an, dass Sie sich heute an Ihrem Geburtstag hier zu diesen Themen äußern. Herzlichen Glückwunsch noch einmal von meiner Seite! – Wir kommen jetzt zum Beitrag der Landesregierung. Herr Minister Laumann hat das Wort.

**Karl-Josef Laumann,** Minister für Arbeit, Gesundheit und Soziales: Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich meine, dass wir eine Debatte über die Frage, welche Schutzzäune wir aufziehen können, um unerfreuliche Entwicklungen auf dem Arbeitsmarkt zu verhindern, erst dann wirklich führen können, wenn wir in Deutschland zunächst einmal unsere Strukturprobleme lösen. Ich glaube, dass uns das süße Gift von gesetzlichen Vorschriften, etwa gesetzliche Mindestlöhne und viele andere Dinge, so lange nicht hilft, wie wir die strukturelle Benachteiligung in Deutschland für das Entstehen von sozialversicherungspflichtigen Arbeitsverhältnissen nicht beseitigt haben.

(Beifall von CDU und FDP)

Das ist ein ganz entscheidender Punkt. Dass es richtig ist, jetzt dem süßen Gift zu erliegen, einen staatlichen Mindestlohn zu machen und anzunehmen, dann seien unsere Probleme gelöst, glaube ich nicht. Wir müssen uns zunächst einmal bemühen – zusammen in Berlin, aber auch hier in der Landespolitik –, die Rahmenbedingungen für wirtschaftliches Wachstum, für das Entstehen von mehr Selbstständigkeit und für das auch dadurch ausgelöste Entstehen von mehr sozialversicherungspflichtiger Beschäftigung zu verbessern.

**(Vorsitz: Vizepräsidentin Angela Freimuth)**

In einer Zeit, in der wir in drei Jahren 1,5 Millionen dieser Arbeitsplätze verloren haben, sollte man nicht glauben, mit staatlicher Garantie das Problem lösen zu können. Deswegen muss erst einmal klar sein, dass diese Landesregierung – ich würde mich auch freuen, wenn es darüber einen großen Konsens im Parlament gäbe – alle Anstrengungen unternimmt, aus denen mehr sozialversicherungspflichtige Arbeitsplätze entstehen können.

(Beifall von CDU und FDP)

Heute Morgen haben wir über einen ganz wichtigen Punkt gesprochen: Unsere Kinder müssen besser ausgebildet werden. Denn nur wer gut ausgebildet ist, kann Löhne erzielen, von denen er in Deutschland auch leben kann.

(Beifall von CDU und FDP)

Wenn in Nordrhein-Westfalen nur 25 % der Kinder, die eine Zuwanderungsgeschichte in ihrer Familie haben, eine abgeschlossene Berufsausbildung schaffen, dann ist vorgezeichnet, auf welchem Standard die meisten anderen dieser Kinder leben müssen, wenn sie hier in diesem Land bleiben. Das ist ein ganz wichtiger Punkt.

Ein ganz wichtiger Punkt ist, dass wir uns dafür einsetzen, dass es in diesem Land ein realistisches Energiekonzept gibt. Denn die produktiven Arbeitsplätze haben auch sehr viel mit Sicherheit von Energie und mit Preisen von Energie zu tun.

(Beifall von der CDU)

Wichtig ist, dass wir unsere Aufgaben in der Strukturpolitik machen. Ganz wichtig ist, dass sich der Staat in seiner Verwaltung, in seinem öffentlichen Dienst so aufstellt, dass wir wieder mehr Mittel für Investitionen haben und weniger für den Staat selber ausgeben.

(Beifall von CDU und FDP)

Das sind erst einmal ganz große Grundsatzentscheidungen, die zu treffen sind, bevor man über andere Fragen reden kann.

Ich nenne einen weiteren Punkt. Warum reden wir eigentlich heute in allen Parteien und in vielen Bevölkerungsgruppen darüber, dass auf unserem Arbeitsmarkt einiges nicht in Ordnung ist? – Wir leben in einer globalisierten Welt. Das halten wir alle nicht auf. Es gibt keine Wissensvorsprünge mehr. Es gibt auch keinen Schutz durch Entfernungen mehr. Deutschland ist ein Land, das die Nahtstelle zu Osteuropa bietet. In Polen haben wir nun einmal Regionen, in denen für 1,80 € gearbeitet wird. Schauen Sie nach Ostpolen!

Dann haben wir die Situation, dass auch die SPD inzwischen über Mindestlöhne spricht. Vor wenigen Monaten haben Sie das ja noch gar nicht getan. Ich mache Ihnen da auch gar keinen Vorwurf. Das liegt an der bitteren Erkenntnis, dass wir immer mehr Wirtschaftsbereiche haben, in denen die Gewerkschaften keine Tarifverträge mehr erreichen und ihre Ordnungsfunktion verloren haben. Das ist die Wahrheit. Auch ich stelle die Frage: Wie konnte es so weit kommen? Natürlich ist es völlig klar, dass ein System, in dem Unterneh-

men einseitig Löhne festlegen können, nicht unser System ist. Das ist ganz klar.

(Beifall von CDU und FDP)

Es hat eine große Tradition, dass wir das so sehen. Deswegen haben wir Koalitionsfreiheit und viele andere Dinge.

Die Bundesregierung versucht in diesen Wochen, auf diese Situation, finde ich, sehr verantwortungsbewusst zu reagieren. Wir haben einen Kabinettsbeschluss, die Arbeitnehmerfreizügigkeit weiterhin bis zum Frühjahr 2009 einzuschränken. Ich halte den für richtig. Die Landesregierung hat der Bundesregierung auch Mut gemacht, diesen Schritt zu gehen.

Wir haben auch erreicht, dass wir heute oder gestern von der Kommission einen Beschluss über die europäische Dienstleistungsrichtlinie vorgelegt bekommen haben, der sich an dem orientiert, was das Parlament von der Kommission gefordert hat. Auch das halte ich für einen Fortschritt. Denn ich weiß ja, dass vor einem Vierteljahr auch die Stimmung im Europaparlament zu diesen Themen noch ganz anders war. In den letzten Wochen ist da eine Entwicklung eingetreten, im Übrigen auch deswegen, weil die Europaparlamentarier gemerkt haben, dass die Freizügigkeit, die ja unabdingbar mit der Europaidee verbunden ist, alleine Europa nicht trägt, sondern dass das in ein soziales Gefüge eingebettet sein muss. Da haben auch sicherlich die Voten in Frankreich und Holland über die europäische Verfassung den einen oder anderen in Brüssel ein bisschen zum Nachdenken gebracht. Ich bin auch mit dieser Entwicklung sehr einverstanden.

Wenn man jetzt – Herr Schmeltzer, Sie haben ja nur einen Teil Ihres Antrags angesprochen – über Mindestlöhne nachdenkt, muss man, finde ich, eine Abwägung treffen. Die größte soziale Ungerechtigkeit, die wir haben, ist der Ausschluss von Menschen von der Erwerbstätigkeit. Dass wir diesen Ausschluss von Menschen von der Erwerbstätigkeit seit vielen Jahren insbesondere bei den Menschen haben, die eine einfach strukturierte Arbeit brauchen, wissen wir beide auch.

Die Arbeitslosigkeit ist im Übrigen in unseren Parteien erst dann ein richtiges Thema geworden, als es auch andere Schichten in der Bevölkerung erwischt hat, die jetzt ebenfalls von Arbeitslosigkeit betroffen und bedroht sind. Als ich 1990 in den Bundestag kam, hatten wir die strukturelle Arbeitslosigkeit bei den ungelerten Kräften auch schon. Nur damals haben wir geglaubt, dass wir das alles aushalten. Wir halten es nicht aus.

Und jetzt haben wir ganz einfach die Situation, dass man abwägen muss: Verlieren wir, wenn wir einen staatlichen Mindestlohn einführen, dadurch Arbeitsplätze im Niedriglohnbereich in Deutschland oder nicht? Denn eine Spedition, die ihre Leistungen in Nordrhein-Westfalen anbietet – im Übrigen auch in Nordrhein-Westfalen mit Tarifverträgen mit 6,30 € für Lagerarbeiter –, kann nach Polen verlagern. Das können wir beide nicht verhindern. Diese Frage beschäftigt ganz viele: Wie bekommen wir diesen Spagat verantwortungsbewusst hin?

Auf der anderen Seite sind Lohnentwicklungen, wie es sie vor allem in Ostdeutschland gibt, die weit unter dem liegen, was wir alle wohl als sittenkonform bezeichnen würden, nicht hinnehmbar.

Im Übrigen haben wir in der Politik einen ganz großen Fehler gemacht, was die Frage des Wertes von Arbeit angeht: Nicht die Einführung von Ein-Euro-Jobs, aber, sie „Ein-Euro-Jobs“ zu nennen, war psychologisch gesehen ein riesiger Fehler. Die Wortschöpfung „Ein-Euro-Job“ ist nicht in der CDU erfunden worden, sondern in der Hartz-Kommission.

(Beifall von der CDU – Zustimmung von Rainer Schmeltzer [SPD])

Damit hatten wir Gott sei Dank wenig zu tun. Wir haben im Übrigen das Instrument der Ein-Euro-Jobs im Bundestag abgelehnt. – Ich wollte nur sagen: Sie „Ein-Euro-Jobs“ zu nennen, hat psychologisch mit dem, was Sie und ich hier beklagen und ich auch in Pressestellungen beklage, eine ganze Menge zu tun. Hätten wir es „Brückengeld“ oder anders genannt, hätten wir manche Debatte, die wir heute führen, und auch manche Entfesselung, man könne auf dem Arbeitsmarkt fast alles machen, schlicht und ergreifend in diesem Umfang nicht gehabt.

Für mich ist völlig klar, dass zu unserer Wirtschaftsordnung gehört, die Entwicklung von sittenwidrigen Löhnen zu verhindern. Aber wie macht man das? – Ich glaube zum Beispiel, dass ein Instrument, was eines der wesentlichen Instrumente meiner Arbeitsmarktpolitik ist, auch eine richtige Antwort ist, nämlich Potenzialberatungen in Firmen zu unterstützen, um nicht billiger, sondern besser zu werden und um bestimmte Strukturen auch wirtschaftlich in diesem Land zu erhalten.

Im Übrigen können wir die Frage nach dem Mindestlohn in einem ganz anderen Zusammenhang andenken. Ich stelle dabei nämlich sehr häufig die Frage: Wie weit können uns Kombilöhne auf dem Arbeitsmarkt helfen?

Ich will Ihnen etwas zu meinem Kompass sagen, den ich habe: Ich glaube nicht, dass uns ein Kombilohn hilft, wenn wir damit normal ausgebildeten Leuten ein Einkommen verschaffen wollen, das oberhalb der Armutsgrenze liegt. Wenn wir anfangen, das für gut ausgebildete Leute einzusetzen, kommen wir in eine Lohnsubvention, deren Ende nicht überschaubar und daher nicht zu verantworten ist.

(Beifall von CDU und FDP)

Ich glaube, der Kombilohn muss von uns Arbeitsmarktpolitikern auch mehr in der Richtung verstanden werden: Er ist nicht die Wunderwaffe. Mich stört an der jetzigen Debatte, dass viele glauben, wir könnten die Probleme unseres Arbeitsmarktes durch die Einführung von Kombilöhnen lösen. Ich verstehe Kombilöhne als ein Angebot an Menschen, die eine einfach strukturierte Arbeit brauchen, weil sie sonst in dieser großen arbeitsteiligen Welt, die wir in Deutschland haben, überhaupt keine Teilhabechancen mehr am Arbeitsmarkt hätten.

(Beifall von CDU und FDP)

Deswegen muss sich das aus meiner Sicht sehr stark auf Menschen ohne berufliche Qualifikation konzentrieren.

**Vizepräsidentin Angela Freimuth:** Herr Minister, gestatten Sie eine Zwischenfrage?

**Karl-Josef Laumann,** Minister für Arbeit, Gesundheit und Soziales: Gleich. Ich möchte eben diesen Gedanken zu Ende führen.

Dann kommt der Punkt: Je breiter Sie in den Ansatz einer Kombilohnüberlegung gehen, desto mehr stellt sich die Frage von Mindestlöhnen zwingend, weil sonst der Kombilohn in der Subvention eine Wirkung auf die Löhne nach unten bekommt, die Sie am Ende nicht mehr ausgleichen können.

(Beifall von der CDU)

Ich kann mir deswegen Mindestlöhne nur in dieser Kombination für einen Teilbereich der Wirtschaft vorstellen.

Bei allen Presseveröffentlichungen und bei allem, was ich in den letzten Monaten zu Mindestlöhnen gesagt habe, wird Ihnen vielleicht aufgefallen sein – das haben Sie in Ihrer Rede klugerweise auch nicht getan –, dass ich mich nie zur Höhe von Mindestlöhnen geäußert habe. Ich sage Ihnen auch ganz offen, warum ich das nicht getan habe: weil ich diese Höhe der Mindestlöhne bis jetzt nicht kenne.

Wenn wir sie daran orientieren, dass wir einen Mindestlohn festschreiben müssen, der oberhalb der Armutsgrenze liegt, wenn wir Armutsgrenze wie Hartz IV definieren, bedeutet das nach meiner Auffassung, dass wir die Teilhabe von ganzen Bevölkerungsgruppen am Arbeitsmarkt ausschließen. Deswegen kann das nicht das tragende Kriterium sein.

Ich glaube im Übrigen auch, dass wir die unterschiedlichen Lohnhöhen in Deutschland anschauen sollten. Ein Mindestlohn von beispielsweise 6 € wirkt in unserer Stadt Düsseldorf ganz anders als im Eichsfeld. Im Eichsfeld ist das nämlich für viele Menschen aus ihrem Gefühl heraus ein sehr guter Lohn. Ich kann auch nicht ändern, dass das so ist. Deswegen ist es äußerst schwierig, das umzusetzen.

Ich komme zu meinem letzten Gedanken; dann lasse ich sofort die Zwischenfrage zu.

**Vizepräsidentin Angela Freimuth:** Ihre Redezeit.

**Karl-Josef Laumann,** Minister für Arbeit, Gesundheit und Soziales: Klar. Nur noch ein Satz.

Ich glaube, dass die alte Auslegung, die wir nach dem BGB hatten – dass die Gerichte gesagt haben, dass die Sittenwidrigkeit gegeben ist, wenn die Löhne ein Drittel unter den ortsüblichen Niedriglöhnen liegen –, keine schlechte Definition war, um Sittenwidrigkeit zu verhindern. Das Problem ist nur, dass die Gerichte in vielen Teilen Deutschlands diese Mindestlohngrenze nicht mehr ausmachen können. Deswegen sehe ich dabei gerechtfertigterweise den Ansatz, dass Menschen, denen es um Gerechtigkeit in der Arbeitswelt geht, darüber nachdenken, ein anderes Kriterium für das zu finden, was wir zurzeit Mindestlohn nennen.

Jetzt kommen wir zu der Zwischenfrage.

(Allgemeine Heiterkeit)

**Vizepräsidentin Angela Freimuth:** Ihre Redezeit ist großzügig überschritten. Aber wird handhaben das mit Genehmigung des Hauses etwas laxer.

(Zurufe von der CDU)

Herr Garbrecht, bitte. Vielleicht geht es ja kurz.

**Günter Garbrecht (SPD):** Frau Präsidentin! Herr Minister, es wird Sie nicht wundern, dass ich Ihnen bei einem Großteil der Ausführungen durchaus inhaltlich zustimme. Ich habe nun auch mitbekommen, dass Sie auf der Bundesebene –

Richtung Berlin – für die CDU und für die Bundeskanzlerin in dieser Arbeitsgruppe wirken.

(Parl. Staatssekretär Manfred Palmen: Zwischenfrage!)

**Vizepräsidentin Angela Freimuth:** Herr Kollege, könnten Sie das als Frage formulieren?

**Günter Garbrecht (SPD):** Die Frage ist: Ihre Ausführungen stehen in einem gewissen Gegensatz zu den Vorstellungen, die jedenfalls Herr Pofalla zu den Auswirkungen gemacht hat.

(Heiterkeit und Beifall von der SPD)

**Vizepräsidentin Angela Freimuth:** Herr Kollege, bitte stellen Sie eine Frage.

**Günter Garbrecht (SPD):** Können Sie das bestätigen, oder hat Herr Pofalla seine Auffassung schon geändert?

**Karl-Josef Laumann,** Minister für Arbeit, Gesundheit und Soziales: Ich gehe davon aus, dass Herr Pofalla die Rede, die ich heute hier gehalten habe, selbstverständlich unterschreiben würde. – Schönen Dank.

(Beifall und Heiterkeit von CDU und FDP)

**Vizepräsidentin Angela Freimuth:** Vielen Dank. – Liebe Kolleginnen und Kollegen, als nächster Redner hat für die Fraktion der SPD der Kollege Kuschke das Wort.

**Wolfram Kuschke (SPD):** Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Punkt eins: Ich möchte noch einmal auf den Hinweis von Herrn Romberg eingehen. Unabhängig davon, ob wir amüsiert, frustriert oder was auch immer sind – bei Ihnen hoffe ich, dass Sie heute besonders gut gelaunt sind –, ist die Forderung nun schon klar. Sie geht aus dem Antrag der SPD-Fraktion deutlich hervor. Herr Kollege Schmeltzer hat sie auch genannt. Es geht darum, eine Mindestlohnvereinbarung gesetzlich zu verankern. Im Antrag heißt es:

„Gesetzliche Mindestlöhne müssen ein existenzsicherndes Einkommen gewährleisten, das eine gesellschaftliche Teilhabe ermöglicht und zugleich zur Erwerbstätigkeit aktiviert.“

So weit zum Kontext dieser Forderung.

Wenn man sich jetzt die einzelnen Reaktionen anguckt, so stellt man fest, dass wir von Ihnen, der FDP-Fraktion, die eindeutige Aussage be-

kommen haben: Mit uns nicht. Ich habe das als eine generelle Absage verstanden.

Wir sind nachhaltig irritiert durch die Äußerung von Herrn Brakelmann, weil das eigentlich auch eine Absage war – ohne Konditionierung und ohne Hinweise, unter welchen Bedingungen man sich denn dieser Vorstellung eines Mindestlohns nähern könnte.

Das, was in differenzierter Art und Weise vorgebracht worden ist ...

(Minister Karl-Josef Laumann nimmt neben Ministerin Christa Thoben auf der Regierungsbank Platz.)

– Ich dachte schon, ich müsste noch das zweite Stück Apfelkuchen von Ihnen bekommen.

(Minister Karl-Josef Laumann: Wirtschaft und Arbeit!)

– Ja, ich werde Sie auch kombiniert ansprechen.

(Beifall von Frank Sichau [SPD])

Was Herr Minister Laumann angesprochen hat, gibt ja Anhaltspunkte, diesbezüglich wirklich einmal ins Gespräch einzutreten – heute und auch nach der Überweisung in den Ausschuss.

Wenn wir Sie richtig verstanden haben, können wir nämlich erstens über den Zeitpunkt reden – darauf komme ich nachher noch einmal zurück –, also über die Abfolge, dass zunächst strukturelle Reformen erfolgen usw.

Wir können zweitens über Branchenorientierungen reden – Herr Kollege Schmeltzer hat das auch offen gelassen, wie Sie richtig festgestellt haben –, nämlich darüber, ob wir eine regionale Orientierung mit einbringen und über welchen Personenkreis wir möglicherweise reden.

Wir sind auch damit einverstanden – das ist der dritte Punkt –, wenn wir eine Kombination zum Kombilohn und möglicherweise auch noch zu anderen Maßnahmen herstellen. Da sind wir offen.

An dieser Stelle sage ich auch ganz deutlich – das ist keine Drohung, sondern nur ein Hinweis –: Das greifen wir auch in den Ausschussberatungen auf. Dann würden wir das auch gerne mit Ihnen beiden möglicherweise klären.

Vierte Anmerkung: Wir wollen es nicht auf die Spitze treiben. Wir treten ja gar nicht mit der Aussage an, 51 % aller Expertinnen und Experten sagten doch, dass der Mindestlohn ein überzeugendes Instrument ist. Wir haben aber doch Recht, wenn wir darauf verweisen, dass es mindestens eine Auseinandersetzung bei den Exper-

ten gibt und dass ein großer Teil der Experten sagt, dass Mindestlohn ein Instrument sein kann. Da stimmen wir ihnen sicherlich zu: Es ist keine Wunderwaffe – so haben sie es formuliert, glaube ich –, sondern ein Instrument in der Kombination mit anderen Möglichkeiten.

Nächste Anmerkung – da beziehe ich die Wirtschaftsministerin ein –: Bei dieser Auseinandersetzung zwischen den Expertinnen und Experten haben wir unterschiedliche Sichtweisen. Wir haben natürlich die mikroökonomische Sichtweise, wo sehr stark von Interventionismus gesprochen wird, der dort stattfindet. Es ist die Rede von negativen Auswirkungen, wie sie hier teilweise dargestellt oder beschworen worden sind, was die Veränderungen im Lohngefälle anbelangt – mit dem Ergebnis von nicht mehr Arbeitsplätzen, sondern weniger Arbeitsplätzen.

Herr Kollege Laumann verweist auf die Struktureffekte, die es eigentlich erst geben müsste. Wenn man sich das Ganze makroökonomisch anguckt, gibt es natürlich auch einen Struktureffekt bei der Einführung von Mindestlöhnen, nämlich im Bereich der Nachfrage, der zumindest bei den Experten als einer genannt wird, den man auch in die Abwägung einfließen lassen muss und mit dem man sich zumindest ernsthaft auseinander setzen muss.

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Herr Laumann nickt zustimmend, Frau Thoben ablehnend!)

– Ja, das ist aber doch spannend. Wo ich die beiden so vertraut nebeneinander sitzen sehe: Ich halte es auch für völlig in Ordnung, dass wir in diesen Fragen um den richtigen Weg ringen

(Ministerin Christa Thoben: Wir sind uns einig!)

und dass es natürlich auch eine unterschiedliche Sichtweise einer Wirtschaftsministerin und eines Arbeitsministers geben kann. Aber das werden wir bei den Ausschussberatungen klären.

Ich will noch eines zu Herrn Kollegen Brakelmann sagen. Für den öffentlichen Dienst oder vergleichbare Bereiche ist der Mindestlohn kein Punkt, der ernsthaft diskutiert werden muss. Dann habe ich an den Betriebsratsvorsitzenden der Stadtwerke Wuppertal aber natürlich auch folgende dringliche Bitte und Aufforderung

(Peter Brakelmann [CDU]: Ich bin nicht Vorsitzender!)

– oder das Mitglied; Entschuldigung; das kann ja noch werden –: sehr viel vorsichtiger bei einer Aussage zu sein, die darauf hinausläuft, dass bei

der Einführung eines Mindestlohns automatisch negative Tendenzen der Löhne nach unten stattfinden.

(Zurufe von der CDU: Automatisch?)

– Moment, meine Herren! Der Punkt ist doch folgender: Wenn ich das als Leitlinie im Kopf habe, dann kann ich all diejenigen, die mit Lohn- und Gehaltspolitik beschäftigt sind, eigentlich nur sagen: Ihr müsst dafür sorgen, dass die Löhne und Gehälter nach unten gehen. – Das ist eigentlich die Konsequenz, die sich aus einer solchen Leitlinie ergibt.

(Vizepräsidentin Angela Freimuth räuspert sich.)

– Ich dachte, ich stehe auch noch in der Gunst der Präsidentin, ...

**Vizepräsidentin Angela Freimuth:** Das sowieso. Das hat aber nichts mit der Redezeit zu tun, die Sie schon längst überschritten haben, Herr Kollege Kuschke.

**Wolfram Kuschke (SPD):** ... die vorhin meinen Kollegen Laumann auch hat reden lassen. – Ich komme auch zum Ende.

Ich nehme das, was insbesondere Herr Minister Laumann ausgeführt hat, durchaus als Hinweis Ihrerseits dafür, dass wir uns in den Ausschussberatungen über den Zeitpunkt, über eine Kombination mit anderen Instrumenten und auch über die Frage unterhalten können, ob wir nicht parallel zu der Lösung von Strukturproblemen auch in eine Diskussion über Mindestlohn und Kombilohn als vernünftiger Instrument in einer Gesamtstrategie einsteigen müssen. – Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von der SPD)

**Vizepräsidentin Angela Freimuth:** Vielen Dank, Herr Kollege Kuschke. – Damit das mit der Gunst richtig im Protokoll festgehalten wird oder zumindest zwischen uns klar ist: Die Landesregierung hat 48 Sekunden überzogen, der Kollege Kuschke eine Minute und 34 Sekunden.

(Ministerin Christa Thoben: Dann habe ich ja noch eine Minute!)

Insofern sollte niemand Rückschlüsse auf Gunst oder Sonstiges ziehen. – Nun gebe ich Frau Ministerin Thoben für die Landesregierung das Wort.

(Ministerin Christa Thoben: Ich möchte zum Schluss sprechen!)

– Okay. – Dann hat zunächst Herr Kollege Hovenjürgen für die Fraktion der CDU das Wort.

**Josef Hovenjürgen** (CDU): Frau Präsidentin! Meine Damen, meine Herren! Herr Kuschke, zu Ihrer Analyse insbesondere der Redebeiträge des Kollegen Brakelmann und des Kollegen Romberg: Ich habe bisher bei allen Rednern wahrnehmen können, dass man bereit ist, über diese Problemstellung zu reden. Insofern, glaube ich, ist es bisher eine sehr gute Debatte gewesen.

Wir sind uns hier im Hause wohl auch einig, dass Menschen, die arbeiten, einen gerechten Lohn erhalten müssen. Was allerdings gerecht ist, dazu müssen wir eine Einigung finden. Aus unserer Sicht – ich meine, das heute von allen Kolleginnen und Kollegen gehört zu haben – ist es gerecht, dass derjenige, der arbeitet, mehr Geld bekommt als derjenige, der von Transferleistungen lebt. Das müssen wir sicherstellen.

Insofern ist es natürlich nachdenkenswert, dass da, wo Gewerkschaften über Tarifverträge nicht für einen Interessenausgleich sorgen können, der Staat den Versuch unternimmt, sicherzustellen, dass keine sittenwidrigen Löhne gezahlt werden.

Es bleibt festzuhalten, dass es schon innerhalb der Bundesrepublik erhebliche Lohnunterschiede auf gleichen Tätigkeitsfeldern gibt. Noch größer werden die Differenzen, wenn wir uns auf dem Arbeitsmarkt im osteuropäischen Ausland umschauen.

Im Zuge dieser Diskussion darf eines nicht passieren: Wir dürfen die Arbeit nicht so verteuern, dass sie das Land verlässt und der billigeren Lohnsituation hinterherwandert. Das müssen wir verhindern. Aber das führt natürlich dazu, dass wir uns auch um Regelungen innerhalb unseres eigenen Landes bemühen müssen, um regionale Unterschiede ausgleichen zu können.

Ich verweise hier auf den Bundesfinanzminister, Herrn Steinbrück, der Ihnen ja besonders gut bekannt ist, der darauf hinweist, dass neue Arbeit nur dann entstehen kann, wenn die Kosten niedriger sind als der Ertrag, der aus dieser Arbeit für das Unternehmen entsteht. – Das ist aus meiner Sicht eine richtige Erkenntnis. Ich hoffe, meine Damen und Herren seitens der Sozialdemokratie, Sie verinnerlichen diese Erkenntnis auch. Denn genau diese Problemstellung liegt vor uns; das ist der Problemknoten, den wir gemeinsam durchschlagen müssen.

Ob man nun über Mindestlohn oder Kombilohn redet: Wir werden dafür sorgen müssen, dass es

im Bereich der Beschäftigung mit zum Beispiel geringer Qualifikation auskömmliche Löhne gibt.

Aber eines ist auf jeden Fall zu verhindern – wir kennen das aus dem Bereich der Vorruhestandsregelung –: dass Mitnahmeeffekte entstehen, die letztendlich zu ganz anderen Entwicklungen führen, als wir das gemeinsam gedacht haben, nämlich nicht zu neuer Arbeit, sondern zur Entlastung der Unternehmen auf Kosten der Steuerzahler. Diese Mitnahmeeffekte dürfen nicht eintreten.

(Minister Karl-Josef Laumann: Das ist wahr!)

Lassen Sie uns also gemeinsam hier im Hause nach Lösungen suchen, die es möglich machen, dass im Land neue Arbeit entsteht, dass die Unternehmen, von denen wir neue Arbeit erwarten, in die Lage versetzt werden, neue Arbeit zu schaffen, dass die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer, von denen wir erwarten, dass sie die Arbeit annehmen, ihrerseits weiter die Motivation aufbringen, sich um Arbeit zu bemühen, und dass die Unternehmerinnen und Unternehmer bei entsprechenden Rahmenbedingungen die Bereitschaft zeigen, neue Wege zu neuer Arbeit zu unterstützen.

Die Politik ist gefordert, sich im Alltagsgeschäft nicht an Begrifflichkeiten festzuhalten. Ob wir nun sagen Kombilohn, ob wir nun sagen Mindestlohn: Wichtig ist, dass für die Menschen in Nordrhein-Westfalen eine bessere Lösung als jetzt herauskommt.

Wir hoffen, dass wir alle gemeinsam – ich freue mich auf die Ausschussberatungen – diesen Weg gehen können. Ich habe in der heutigen Debatte Gemeinsamkeiten erkannt. Wenn wir das in dem Stile, wie wir es heute gemacht haben, fortführen, kann für die Menschen in unserem Land und in der Bundesrepublik etwas Positives herauskommen. Lassen Sie uns auf dem Weg weitermachen! – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von CDU und FDP)

**Vizepräsidentin Angela Freimuth:** Vielen Dank, Herr Kollege Hovenjürgen. – Jetzt liegt mir nur noch seitens der Landesregierung die Wortmeldung von Ministerin Thoben vor. Dann gebe ich ihr das Wort. Bitte schön, Frau Ministerin.

**Christa Thoben,** Ministerin für Wirtschaft, Mittelstand und Energie: Herr Kuschke, ich will nur auf einen Punkt eingehen. Ich weiß nicht, wieso

Sie bei uns die generelle Ablehnung von Mindestlöhnen als Leitlinie erkennen wollen.

(Wolfram Kuschke [SPD] zeigt auf die Koalitionsfraktionen.)

– Nein, nein, nein!

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Deutlich bei der FDP!)

Es geht darum, bei den Menschen nicht generell den Eindruck zu erwecken, wir als Gesetzgeber wüssten, wie hoch die Löhne sein müssten, damit alle Beschäftigung finden. Das behauptet der ein oder andere und vertritt das vehement.

Uns geht es um etwas anderes. Wenn wir Kombilöhne für eine genau zu definierende Gruppe zulassen wollten, weil wir uns damit ein auskömmliches Einkommen für Arbeitnehmergruppen vorstellen könnten, die, wenn man sie ganz nach ihrer Produktivität bezahlen würde, von dem Geld nicht leben könnten – ich will es einmal so beschreiben –, dann wäre unser Arbeitsminister bereit, eng definiert für eine Gruppe von Arbeitslosen zu sagen: Das wollen wir ausprobieren.

Ich will aber keine totalen Mitnahmeeffekte organisieren. Wir wissen doch, wie sich Menschen verhalten, wenn man ihnen anbietet: Der Dritte zahlt. – Ich muss keine Beispiele nennen, um zu zeigen, wo die Kosten dann landen. Wenn ich die Offenheit will, die der Arbeitsminister vertritt, dann stellt sich also die Frage: Wie verhindere ich die Verlagerung von 90 oder 100 % der Lohnkosten auf die öffentliche Hand? Das ist der Hintergrund für eine vernünftige Regelung des Mindestlohns. Das wollte ich nur noch einmal darstellen.

(Beifall von der CDU)

**Vizepräsidentin Angela Freimuth:** Frau Ministerin, gestatten Sie eine Zwischenfrage?

**Christa Thoben,** Ministerin für Wirtschaft, Mittelstand und Energie: Nein.

**Vizepräsidentin Angela Freimuth:** Damit hat die Landesregierung ihre Redezeit um knapp zwei Minuten und 30 Sekunden überzogen. Wenn es also den Wunsch gibt ... Ich ahnte das. Dann hat Herr Kollege Schmeltzer für die Fraktion der SPD das Wort.

**Rainer Schmeltzer (SPD):** Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Frau Ministerin Thoben, irgendwie scheinen Sie da etwas – natürlich nur rein akustisch – falsch verstanden zu haben; denn weder Kollege Kuschke noch ich noch unser

Antrag spricht von einer gesetzlichen Festlegung von Mindestlöhnen.

(Beifall von Barbara Steffens [GRÜNE])

Der Antrag besagt ausdrücklich, dass wir die Landesregierung auffordern, sich in Berlin aktiv an der Entwicklung von Mindestlöhnen zu beteiligen. – Das ist der wesentliche Unterschied. Minister Laumann und ich habe beide deutlich gemacht, dass wir offen sind. Aber wir haben auch beide deutlich gemacht, dass wir das bevölkerungsreichste Land in der Bundesrepublik Deutschland sind und dass wir uns aus dieser Diskussion nicht heraushalten dürfen.

Die Zustimmung des Kollegen der CDU eben, dass das eine gute Diskussion in eine richtige Richtung wird, nehme ich gerne entgegen.

Frau Ministerin, ich würde Sie gerne gemeinsam mit Ihrem Arbeitsminister zu den Beratungen des Ausschusses einladen. Dann wird es mit Sicherheit noch ein bisschen spannender.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

**Vizepräsidentin Angela Freimuth:** Vielen Dank, Herr Kollege Schmeltzer. Nach Verrechnung auch mit der Redezeit des Kollegen Kuschke haben sich die Redezeiten insgesamt angeglichen.

Ich habe jetzt noch eine Wortmeldung des Kollegen Henke für die Fraktion der CDU. Bitte schön, Herr Henke.

**Rudolf Henke (CDU):** Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Schmeltzer, warum um alles in der Welt schreiben Sie denn in den Titel Ihres Antrags vom 28. März „Gesetzliche Mindestlöhne: Nordrhein-Westfalen unterstützt nationale Regelung“? Das verstehe ich dann nicht.

(Beifall von CDU und FDP)

Wenn es so ist, dass Sie sagen: Gesetzliche Mindestlöhne ist gar nicht das Thema, um das es uns geht, sondern wir wollen irgendeine Regelung haben, dann kann ich das alles nachvollziehen. Hier steht aber nun einmal eindeutig – das ist das, was Sie uns auf den Tisch legen –: gesetzliche Mindestlöhne.

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Was beschließen wir denn: Überschriften oder Anträge?)

Damit sind die ganzen Einwände, die vorgetragen worden sind, auch vom Kollegen Brakelmann – bei dem ich übrigens glaube, dass er persönlich in seiner individuellen Positionierung vielleicht auch

relativ nah an der Notwendigkeit von Mindestlöhnen dran ist – genauso wie die Fragen von Herrn Kollegen Romberg oder die Fragen, die Herr Hovenjürgen gestellt hat, absolut berechtigt.

(Wolfram Kuschke [SPD]: Nein! Der nicht! –  
Rainer Schmelzer [SPD]: Den Kollegen  
Romberg lesen Sie noch einmal nach!)

Ich finde, es ist gerade der Nutzen einer solchen Debatte, dass wir die jetzt nicht im ideologischen Schlagabtausch führen.

(Beifall von CDU und FDP – Rainer Schmelzer [SPD]: Wir waren schon viel weiter! –  
Wolfram Kuschke [SPD]: Sie haben vorhin nicht aufgepasst, Herr Henke!)

**Vizepräsidentin Angela Freimuth:** Vielen Dank, Herr Kollege Henke. – Meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor, sodass wir am Schluss der Beratung zu Tagesordnungspunkt 7 sind und zur Abstimmung über die Empfehlung des Ältestenrates kommen können.

Diese Empfehlung sieht vor, dass der **Antrag** mit der **Drucksache 14/1563** an den **Ausschuss für Arbeit, Gesundheit und Soziales** – federführend –, an den **Ausschuss für Wirtschaft, Mittelstand und Energie** sowie an den **Hauptausschuss überwiesen** werden soll. Die abschließende Beratung und Abstimmung soll im federführenden Ausschuss in öffentlicher Sitzung erfolgen. Wer dieser Überweisungsempfehlung zustimmen möchte, bitte ich um das Handzeichen. – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Somit ist diese Überweisungsempfehlung mit Zustimmung aller vier Fraktionen angenommen.

Wir kommen zu Tagesordnungspunkt:

## **8 Für eine verbraucherorientierte Kennzeichnung von Bio-Produkten in Europa**

Antrag  
der Fraktion der CDU und  
der Fraktion der FDP  
Drucksache 14/1549

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich eröffne die Beratung und erteile für eine der antragstellenden Fraktionen der Kollegin Fasse das Wort.

**Marie-Luise Fasse** (CDU): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Die Koalition hat sich in der Koalitionsvereinbarung ausdrücklich zur unternehmerischen und bäuerlichen Landwirtschaft

bekannt. Sie hat die Landwirtschaft als bedeutenden Wirtschaftsfaktor unseres Landes bezeichnet. Regierungsziel ist die Stärkung der Wettbewerbsfähigkeit der landwirtschaftlichen Betriebe. Dabei sollen konventionelle und ökologische Landwirtschaft gleichrangig behandelt werden.

Gesetzliche Maßnahmen sind auf dieses Regierungsziel hin zu überprüfen und abzustimmen. Es soll frühzeitig Einfluss auf die Gestaltung von EU-Richtlinien und Verordnungen genommen werden. Auch ein effektiver Verbraucherschutz wird im Koalitionsvertrag als Regierungsziel ausdrücklich genannt und sogar als europäische Aufgabe bezeichnet.

Vor diesem Hintergrund ist der Vorschlag einer völligen Neufassung der EG-Ökoverordnung, den die Kommission am 21. Dezember 2005 vorgelegt hat, zu sehen. Es ist unsere gemeinsame Aufgabe, die erreichten Standards zum Wohle der Landwirtschaft und auch zum Wohle der Verbraucher zu sichern. Diese Standards sollten, wenn irgendwie möglich, sogar noch verbessert werden.

Die Ökoverordnung stellt Richtlinien für Pflanzenbau und Tierhaltung auf. Sie enthält auch Regelungen bezüglich der Herstellung und des Vertriebs von Ökoprodukten. Für Lebensmittel und landwirtschaftliche Erzeugnisse ist der Biobegriff gesetzlich geschützt. Nun soll eine für alle Mitgliedstaaten der EU verbindliche Neufassung der Verordnung in Kraft gesetzt werden.

Der Vorschlag der Europäischen Kommission stößt in Deutschland auf breite Kritik. Diese Kritik geht durch alle beteiligten Kreise und Verbände. Auch die Bundesregierung lehnt die vorgeschlagene Novellierung der Verordnung ab.

Die Kritik richtet sich einmal dagegen, dass der EU-Agrarrat bereits im Juni 2006 die Verabschiedung der Novelle beabsichtigt. In der Kürze der verbleibenden Zeit erscheint eine ordnungsgemäße Einbeziehung der EU-Mitgliedstaaten und der Wirtschaftsbeteiligten nicht möglich.

Es ist nämlich unabdingbar, dass die Praxis aus Landwirtschaft, Verarbeitung und Handel intensiv an der Gestaltung der Neuregelung beteiligt ist. Die sorgfältige Vorbereitung des endgültigen Verordnungstextes muss oberstes Gebot sein. Es besteht nicht der geringste Anlass, die Verordnung in kürzester Zeit durchzupeitschen.

Zum anderen enthält der Vorschlag schwere inhaltliche Mängel. Es soll eine Abkehr von der privatwirtschaftlichen Kontrolle unter hoheitlicher Aufsicht vorgenommen werden. Der Öko-Landbau soll in die amtliche Lebensmittel- und Futterkon-

trolle integriert werden. Dies stellt eine Schwächung des Verbraucherschutzes und eine Ausweitung der Bürokratie dar. Beides widerspricht den eingangs dargestellten Zielen unserer Regierungskoalition.

Der von der EU beabsichtigte Wechsel von der Prozess- zur Produktkontrolle ist mit dem Grundgedanken des ökologischen Landbaus nicht vereinbar. Die zurzeit noch durchgeführte Prozesskontrolle vom Acker bis zum Teller darf nicht aufgegeben werden. Andernfalls wäre der Begriff Bio nur noch unzureichend geschützt.

Mit der neuen Verordnung wäre eine enorme Schwächung des Verbraucherschutzes zu erwarten, weil eine den Verbraucher irreführende Kennzeichnung von Pseudo-Bioprodukten ermöglicht und der Import von Drittlandware zweifelhaften Ursprungs erleichtert würde. Wir müssen verhindern, dass die Erzeugung von biologischen Lebensmitteln nun auf dem niedrigsten Niveau definiert wird.

Unser gemeinsames Ziel muss es sein, die Wettbewerbssituation unserer heimischen Erzeuger zu stärken und die hohen deutschen Standards möglichst EU-weit zu verankern. Auf diese Weise können wir die einheimische Landwirtschaft am boomenden Markt teilnehmen lassen und dem Verbraucherschutz dienen.

Mit den vielen sehr allgemein gehaltenen Aussagen im Entwurf der Verordnung steht zu befürchten, dass die Kontrollen europaweit noch uneinheitlicher werden und somit die Wettbewerbsverzerrungen im gemeinsamen Binnenmarkt schon vorprogrammiert sind. Die Novelle muss bewährte Regelungen beibehalten und Schwachstellen nachbessern und darf nur zu einer Verbesserung der bisherigen Situation führen. Diesem Ziel wird die von der EU vorgelegte Novelle nicht gerecht. Um dieses zu erreichen, haben wir den Antrag eingebracht, und wir bitten um entsprechende Beschlussfassung. – Ich danke für die Aufmerksamkeit.

(Beifall von der CDU)

**Vizepräsidentin Angela Freimuth:** Vielen Dank, Frau Kollegin Fasse. – Als nächster Redner hat für die Fraktion der FDP der Kollege Ellerbrock das Wort.

**Holger Ellerbrock (FDP):** Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Frau Kollegin Fasse hat eigentlich schon vom Prinzip her die Grundlagen des Antrages umfassend dargestellt. Mir bleibt, noch einmal darauf hinzuweisen, welche Proble-

matik wir beim Biolandbau haben. Auf 4,1 % der in Deutschland genutzten landwirtschaftlichen Fläche werden Produkte angebaut, die nur einen Anteil von 2,3 % am Lebensmitteleinzelhandel haben. Das ist die gleiche Problematik, die wir eben auch bei den Eiern hatten.

Für viele Verbraucher ist nach wie vor der Preis das einzig ausschlaggebende Element. Wenn wir die Werbung „Geiz ist geil“ vor Augen haben, dürfen wir uns nicht wundern, dass manchmal Lebensmittel angeboten werden, die einfach den Begriff Lebensmittel nicht rechtfertigen. Daran sind wir selbst schuld. Wer eine solche Werbung noch unterstützt und gutheißt, darf sich nicht wundern, was dann auf dem Markt angeboten wird.

Das Biosiegel soll nach dem Motto „Der informierte Bürger ist der mündige Bürger“, etwas Vernünftiges bewirken. Deswegen sind wir froh über diesen Antrag der Koalitionsfraktionen, der das Thema nach vorne bringt. Er soll, ausgerichtet auf Wettbewerbsgleichheit in Europa, unseren Biolandwirten verbreiterte Marktchancen eröffnen, damit wieder Vertrauen in die Produkte gesetzt wird: Wo Bio draufsteht, muss auch Bio drin sein.

Nach meiner tiefen Überzeugung ist das Wachstum bei Bioprodukten ganz entscheidend von einer klaren und verständlichen Kennzeichnung der Produkte abhängig. Durch eine klare Produktkennzeichnung soll jeder wissen, was er kauft, um eine bewusste Kaufentscheidung treffen zu können.

Damit dürfen wir allerdings keine Tür öffnen, um irgendwelche Standards zu senken. Das hat Frau Kollegin Fasse versucht klarzumachen und sich ausdrücklich gegen den untersten Level ausgesprochen. Wir sollen vielmehr dazu kommen, dem Verbraucher eine bewusste Kaufentscheidung zu ermöglichen. Deswegen dient diese EU-Ökoverordnung dem Verbraucherschutz.

Wir dürfen auch nicht verschweigen, dass es in jedem Wirtschaftszweig schwarze Schafe gibt. Damit möchte ich nicht die Schafzüchter diskriminieren, sondern darunter verstehe ich eine allgemeine Wortwahl der deutschen Sprache. Diese schwarzen Schafe dürfen wir nicht außer Acht lassen, und deswegen ist es gut, wenn in der Ökoverordnung auf EU-Ebene auch Sanktionsmaßnahmen verankert werden. Davor dürfen wir die Augen nicht verschließen.

Wir werden im Ausschuss noch genügend Zeit haben, über diesen Antrag zu beraten. Wir tragen den Antrag inhaltlich nicht nur voll mit, sondern hoffen, dass der Antrag von allen Parteien – auch

von den Grünen und der SPD – getragen wird. –  
Schönen Dank.

(Beifall von FDP und CDU)

**Vizepräsidentin Angela Freimuth:** Vielen Dank, Herr Kollege Ellerbrock. – Als nächster Redner hat für die Fraktion der SPD Kollege Stinka das Wort.

**André Stinka (SPD):** Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Sehr verehrte Damen und Herren! Der Biomarkt boomt. Das dürfte sich mittlerweile auch bis zu den Menschen herumgesprochen haben, die bis vor kurzem noch Bioläden und ökologische Landwirtschaft mit Müsli, Latzhose und Birkenstock-Sandalen gleichgesetzt haben, also als Markt für eine abgegrenzte Klientel, eine kleine Randgruppe unserer Gesellschaft.

Das ist lange her. Heute gehört der Handel mit Produkten aus ökologischer Landwirtschaft zu den wenigen seit Jahren wachsenden Branchen. Jährliche Wachstumsraten von bis zu 12 % seit geraumer Zeit sind ein deutliches Anzeichen hierfür. Manch anderer Wirtschaftsbereich würde sich solche Daten wünschen.

(Beifall von Svenja Schulze [SPD])

Das Etikett Bio ist mittlerweile nicht mehr nur eines für Sonderlinge, sondern ein echter Marketingfaktor. Dass mittlerweile Supermärkte und Discounter Bioserien in den Regalen haben, macht klar, wie groß das wirtschaftliche Potenzial und auch der Imagegewinn solcher biologischen Lebensmittel ist.

Die Erfolgsgeschichte von Biolebensmitteln verdeutlicht, wie tief das Bedürfnis der Kunden nach gesunden, nachhaltig erzeugten und verarbeiteten Produkten ist. Dieses Bedürfnis stieg und steigt in Zeiten von BSE, Gammelfleisch und vermeintlichem Gift in Gemüse. Aber auch ohne Skandale ist die Zahl immer konstant geblieben.

In der Kette Erzeuger, Verarbeiter, Händler und Kunde gibt es ein Zauberwort für dieses Geheimnis, nämlich Vertrauen. Auch dafür steht das Biosiegel, dass sich Verbraucherinnen und Verbraucher darauf verlassen können, was sie vorfinden. Wo Bio draufsteht, ist auch Bio drin – das hat Herr Ellerbrock vorhin ausgeführt –, und zwar vom Anfang bis zum Ende. Das war bisher so und das muss auch so bleiben.

Es ist schön und für unsere Fraktion überraschend, aber umso besser, dass sich für diese alten SPD-Erkenntnisse nun auch CDU und FDP

eingesetzt haben. Deshalb wird meine Fraktion dem Antrag der Regierungsfractionen in der Hoffnung zustimmen, dass es für den Schwenk auch auf europäischer Ebene noch nicht zu spät ist.

Die EU-Kommission hat Ende letzten Jahres einen Vorschlag für diese neue Ökoverordnung ausgearbeitet und auf den Weg gebracht. Sie wird wenig besser, aber vieles schlechter machen als die alte Verordnung. Die Kommission hatte wohl Gutes im Sinn – so viel wollen wir unterstellen –, ohne zu fragen für wen. Doch ohne Not weicht die vorgeschlagene Neufassung von bewährten Regelungen ab und gibt nur Mindeststandards vor. Frau Fasse ist darauf eingegangen. Viele Landwirte produzieren bereits heute mit viel höheren Standards.

Verbände und Händler weisen zu Recht darauf hin, dass die vorgelegten Formulierungen zu unbestimmt und zu vage sind und dem Wesen der Biowirtschaft nicht nahe kommen, nämlich Vertrauen zu gewähren. Allzu vage Vorgaben sind der Flexibilität zu viel, auch wenn Entbürokratisierung und weitere Öffnung des Handels mit Drittstaaten wünschenswert sind. Vorschriften für die Erzeugung, die Kennzeichnung und die Kontrollen müssen aber auch nach unserer Meinung hinreichend bestimmt und eindeutig bleiben, damit Biosiegel Gütesiegel bleiben.

Deshalb, meine Damen und Herren der Regierungsfractionen, werden wir den Antrag mittragen, durch den die Landesregierung zusammengefasst gebeten wird, sich für eine adäquate Neufassung der Bioverordnung einzusetzen, auch vor dem Hintergrund wirtschaftlicher Potenziale.

Wir nehmen abschließend freudig zur Kenntnis, dass es eine Aufgeschlossenheit gegenüber Bio gibt, hoffen auf weitere Arbeitsfelder auf dem Sektor, und dass sich die Regierung dort genauso bewegt wie beim Biosiegel. – Ich bedanke mich fürs Zuhören.

(Beifall von SPD, CDU und FDP)

**Vizepräsidentin Angela Freimuth:** Herzlichen Dank, Herr Kollege Stinka. – Als nächster Redner hat für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Kollege Rimmel das Wort.

**Johannes Rimmel (GRÜNE):** Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich möchte vier Anmerkungen machen.

Erste Anmerkung: Biolebensmittel sind die gesündere Wahl. Wer Biolebensmittel kauft, erwirbt gleichzeitig auch ein Stück Natur- und Umwelt-

schutz. Biolebensmittel und biologische Landwirtschaft sind ökonomisch erfolgreich. Im Jahr 2004 wurden 20.000 Produkte mit dem Biosiegel ausgezeichnet. Im Jahr 2005 nutzten 1.489 Unternehmen das Siegel für über 30.000 Produkte. Die Botschaft lautet: Mit biologischer Landwirtschaft kann man auch Geld verdienen, und man ist ökologisch und ökonomisch erfolgreich.

Zweite Anmerkung: Ich glaube, die von der CDU in dem Antrag dargelegten Kritikpunkte an den Vorstellungen der EU werden von allen politischen Kräften in Deutschland geteilt, so auch in diesem Landtag. Es bedarf einer gemeinsamen Anstrengung, damit diese Pläne der EU, so, wie sie dargelegt sind, nicht Wirklichkeit werden. Deshalb unterstützen auch wir den vorgelegten Antrag.

Dritte Anmerkung: Wenn man allerdings das Marktgeschehen etwas verfolgt, stellt sich Folgendes heraus: Das Marktgeschehen zeichnet sich zurzeit dadurch aus, dass die Zuwachsraten auf dem Biomarkt in Deutschland exorbitant sind. Das gilt für die Zuwachsraten im Biohandel, aber auch für die Zuwachsraten bei den sogenannten Discounter, die jetzt massiv in den Markt drängen. Das Marktgeschehen bedeutet aber auch, dass der Preisdruck auf die Herstellerinnen und Hersteller sowie auf die Landwirte enorm hoch ist und dass es eine enorme Konkurrenz zu Billiganbietern im benachbarten Ausland gibt.

Es ist richtig und wichtig, das Siegel – die Qualität – zu schützen, um Preisstabilität zu bekommen, aber auch um die Produktionsprozesse im Inland zu halten und die ökonomische Entwicklung der Landwirtschaft in Deutschland so zu unterstützen, dass auch wir etwas davon abbekommen: für unsere Arbeitsplätze und für die Landwirtschaft in Nordrhein-Westfalen, aber auch in der gesamten Bundesrepublik.

Vierte und letzte Anmerkung: Angesichts dieser Tendenzen ist es umso unverständlicher – insofern ist Ihr Antrag bezogen auf Ihre politische Haltung nur begrenzt glaubwürdig –, im Haushalt des Landes beispielsweise die Kampagne für ökologischen Landbau zusammenzustrichen und, um dem Sündenregister noch ein Stück hinzuzufügen, im nächsten Jahr den Kurs für die Fachausbildung Ökologischer Landwirt auslaufen zu lassen.

(Minister Dr. Ingo Wolf: Was auslaufen lassen?)

– Sie lassen den Ausbildungsgang zum Ökologischen Landwirt in Nordrhein-Westfalen auslaufen. Die Schule soll geschlossen werden.

(Minister Dr. Ingo Wolf: Ja, warum denn?)

– Ich frage Sie, warum Sie diese Ausbildung auslaufen lassen. Dabei hat der biologische Landbau auch in Nordrhein-Westfalen eine insgesamt positive Entwicklung genommen.

Dazu passen auch nicht die Haushaltskürzungen und die Veränderungen, die Sie im Agrarbereich des Haushalts vorgenommen haben. Das heißt, alle Programme, die die ökologische Landwirtschaft unterstützen, fahren Sie auf das Mindestmaß zurück. Das passt nicht in das Gesamtbild, das Sie heute mit dem Antrag zu vermitteln versuchen.

Wenn Sie so glaubwürdig wären, künftig auch diese Punkte in Ihrer Politik mit zu berücksichtigen, könnte daraus eine politische Marke dieses Hauses werden: Wir könnten dann auch in sonstigen Fragen gemeinsam die ökologische Landwirtschaft in Nordrhein-Westfalen und die Biobauern unterstützen, so, wie wir das an diesem Punkt machen. Ich bitte also um mehr Glaubwürdigkeit in der gesamten Politik, dann machen wir daraus eine Strecke für Nordrhein-Westfalen. – Vielen Dank.

(Beifall von den GRÜNEN)

**Vizepräsidentin Angela Freimuth:** Vielen Dank, Herr Kollege Rimmel. – Als nächster Redner hat Herr Minister Uhlenberg für die Landesregierung das Wort.

**Eckhard Uhlenberg,** Minister für Umwelt und Naturschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz: Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Europäische Kommission hat am 21. Dezember 2005 einen Vorschlag für eine Verordnung des Rates über die ökologische Erzeugung und Kennzeichnung von ökologischen Erzeugnissen verabschiedet. Die neue Verordnung soll im Jahr 2009 gültig werden und die EG-Ökoverordnung Nr. 2092 aus dem Jahr 1991 ersetzen.

Diese Ökoverordnung ist bisher schon sechzig Mal verändert worden. Anlass zum Handeln für die Kommission war der europäische Aktionsplan für ökologisch erzeugte Lebensmittel und den ökologischen Landbau. Hier wurde Europa aufgefordert, eine neue Regelung zu treffen: für weniger Bürokratie, für eine Deregulierung und für eine Vereinfachung des Agrarrechts innerhalb der Europäischen Union.

Ich bin der Auffassung, wir können diese Weiterentwicklung der Rechtsvorschriften für den ökolo-

gischen Landbau vom Grundsatz her begrüßen. Das gilt besonders für die Einführung der Ziele und der Grundsätze. Aber leider können wir mit dem Entwurf der Kommission dort nicht zufrieden sein, wo eine Reihe von Regelungsvorschlägen deutlich von heute geltenden und bewährten Bestimmungen abweicht. Eine Folge könnte sogar die Minderung der hohen Verbraucherschutzstandards, die wir heute haben, sein.

Das möchte ich auch als Verbraucherschutzminister verhindern. Dazu setzt sich Nordrhein-Westfalen auf allen Ebenen dafür ein, dass die Ziele und die hohen Standards im ökologischen Landbau, die wir mit der EG-Ökoverordnung verbinden, nicht verwässert werden. Ich möchte fünf Ziele nennen.

Das erste Ziel ist, dass das Vertrauen der Verbraucher in die ökologische Erzeugung gestärkt werden soll. Die Verbraucherinnen und Verbraucher haben an die Ökoprodukte hohe Erwartungen. Sie sind bereit, dafür höhere Preise zu zahlen. Die Kunden müssen sich darauf verlassen können, dass Erzeugung, Verarbeitung und Handel bis hin zur Gastronomie lückenlos kontrolliert werden.

Ich halte daher an dem bisherigen Kontrollverfahren fest. Das prozess- und verfahrensorientierte Kontrollsystem entspricht dem Charakter des ökologischen Landbaus. Es hat sich in der Sache bewährt. Das gilt besonders auch für die Aufteilung von privaten Kontrollstellen und deren staatlicher Überwachung.

Mein zweites Ziel lautet: Wir müssen die Verbraucherinnen und Verbraucher vor Irreführung schützen. Bisher gibt es für die Verbraucherinnen und Verbraucher einen umfassenden Schutz. Die bestehende Verordnung verhindert die Verbrauchertäuschung.

Das Etikett und die Aufmachung des Produktes dürfen keine falschen Tatsachen vortäuschen. Nur wo Öko drin ist, darf auch Öko draufstehen. Dieser Schutz muss weiter bestehen.

Meine Damen und Herren, das ist auch im Interesse der Öko-Landwirte. Damit dient er zugleich dem dritten Ziel, das ich umsetzen möchte, nämlich dem Schutz der Erzeuger vor unlauterem Wettbewerb. Wir wollen sicherstellen, dass es keine Trittbrettfahrer gibt, die durch irreführende Kennzeichnung die positive Marktentlastung für Missbrauch nutzen. Das würde der gesamten Biobranche erheblichen Schaden zufügen.

Das vierte Ziel besteht darin, die wachsende Nachfrage nach ökologisch erzeugten Lebensmit-

eln zu befriedigen. Jüngste Daten, meine Damen und Herren, belegen: Es hat im Jahr 2005 ein Umsatzwachstum von 15 % in der Biobranche gegeben. Wir sehen beachtliche Chancen in einem wachsenden Markt auch und gerade bei uns in Nordrhein-Westfalen mit seinen 18 Millionen Verbrauchern.

Sie wollen Sicherheit und brauchen Klarheit. Dazu ist eine klar geregelte Kennzeichnung von Öko-Produkten unerlässlich. Nur so haben Verbraucherinnen und Verbraucher eine echte Wahlfreiheit.

Das fünfte Ziel lautet: fairer Wettbewerb zu gleichen Bedingungen überall in der Europäischen Union. Die neue Verordnung schafft unter dem Stichwort Flexibilisierung Möglichkeiten, bestimmte Regelungen in Regionen der Europäischen Union auszusetzen. Das kann bedeuten, meine Damen und Herren, dass durch diese Entscheidung Wettbewerbsverzerrungen entstehen. Wir wollen überall in Europa gleiche Bedingungen, und zwar mindestens auf jetzigem Niveau.

(Unruhe)

Sie sehen, es gibt gute Argumente, meine Damen und Herren, nicht nur dem Minister zuzuhören, sondern auch den Antrag der Fraktionen von CDU und FDP zu begrüßen. Der Antrag der Koalitionsfraktionen greift kritische Punkte des grundsätzlich positiv zu beurteilenden Verordnungsentwurfs auf.

Die Landesregierung teilt aber die Auffassung, dass der Verordnungsentwurf in wesentlichen Punkten und wichtigen Details stark verbesserungsbedürftig ist; das ist ja auch von allen Fraktionen im Landtag bestätigt worden. Wir gehen daher gerne auf diese Initiative aus dem Landtag ein und werden schon diesen Freitag die Forderungen in den Bundesrat einbringen.

Meine Damen und Herren, schneller geht es nicht! Unser gemeinsames Ziel ist ein einfaches und verständliches europäisches Recht, eine Verordnung, die fairen Wettbewerb sichert und einen überzeugenden Verbraucherschutz mit umfassenden Informationen für echte Wahlfreiheit bringt.

Das sind wichtige fünf Punkte, die unsere Politik in der nächsten Zeit begleiten werden.

(Unruhe)

Lassen Sie mich noch etwas zu den Ausführungen des Abgeordneten Remmel sagen. Herr Abgeordneter Remmel, wir kürzen überall im Agrarbereich.

**Vizepräsidentin Angela Freimuth:** Herr Minister, ich bitte Sie, zum Schluss zu kommen.

**Eckhard Uhlenberg,** Minister für Umwelt und Naturschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz: Wir kürzen auch im Bereich des ökologischen Landbaus, wo wir über die Standards der anderen Bundesländer hinweggehen. Ich bin der Auffassung, dass wir bundesweit, um Wettbewerbsverzerrungen abzubauen, in allen Bundesländern – das hat vor drei Wochen auf der Agrarministerkonferenz in Mainz eine große Rolle gespielt – ...

**Vizepräsidentin Angela Freimuth:** Herr Minister, bitte.

**Eckhard Uhlenberg,** Minister für Umwelt und Naturschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz: ... mit den gleichen Standards und den gleichen Fördersätzen arbeiten sollten, um so Wettbewerbsverzerrungen zu verhindern. Dass in Nordrhein-Westfalen in den vergangenen Jahren aus politischen Gründen höher gefördert worden ist, trifft in der Tat zu.

**Vizepräsidentin Angela Freimuth:** Herr Minister, Ihre Redezeit ist schon länger abgelaufen.

**Eckhard Uhlenberg,** Minister für Umwelt und Naturschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz: Frau Präsidentin, ich höre sofort auf.

Das hat aber nicht dazu beigetragen, dass der ökologische Landbau in Nordrhein-Westfalen zum Durchbruch gekommen ist.

Das Thema Öko-Schule belastet mich sehr. Ich versuche einen Weg zu finden, meine Damen und Herren, dass die Öko-Schule ihre Arbeit fortsetzen kann.

(Beifall von der CDU)

In dem Sinne bedanke ich mich sehr herzlich für Ihre Aufmerksamkeit, insbesondere am Ende meiner Rede.

(Beifall von CDU und FDP)

**Vizepräsidentin Angela Freimuth:** Vielen Dank, Herr Minister. – Ich habe die Bitte, dass bei den noch folgenden Tagesordnungspunkten das Zusammentreffen der antragstellenden Fraktionen mit etwas weniger Geräuschkulisse stattfindet.

Meine Damen und Herren, wir sind am Ende der Beratungen und kommen damit zur Abstimmung über den Antrag, da die antragstellenden Fraktionen direkte Abstimmung beantragt haben. Ich las-

se nun über den **Antrag Drucksache 14/1549** abstimmen. Wer dem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Damit ist dieser Antrag einstimmig **angenommen**.

Meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, ich rufe auf Tagesordnungspunkt

## 9 Heimgesetz muss Bundesrecht bleiben!

Antrag  
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN  
Drucksache 14/1556

Ich weise auf den **Entschließungsantrag** der Fraktion der SPD **Drucksache 14/1595** hin.

Ich eröffne die Beratung. Für die antragstellende Fraktion gebe ich der Kollegin Steffens das Wort,

(Unruhe)

allerdings mit der Bitte, den Abzug der vorhin stattgefundenen Versammlung der Abgeordneten im Hause mit mehr Ruhe durchzuführen, damit die Kollegin Steffens ihre Argumente und Begründungen vortragen kann. – Bitte, Frau Steffens.

**Barbara Steffens (GRÜNE):** Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Das Heimgesetz ist sicherlich bei einem älter werdenden Parlament ein Gesetz, das alle interessiert. Deswegen wird kaum jemand hinausgehen, sondern alle werden zuhören. Ich freue mich also über das rege Interesse an diesem Thema.

Wir haben auf Bundesebene die Debatte um die Föderalismusreform. Im Zuge dieser Föderalismusreform ist beabsichtigt, die Zuständigkeit für das Heimrecht von der Bundesebene wieder auf die Länder zu übertragen. Das wäre etwas Überlegenswertes, wenn es nicht 1974 rund um das alte Heimgesetz eine breite Debatte vonseiten der Länder gegeben hätte, die gesagt haben, dass es keinen Sinn macht, die Zuständigkeit für das Heimrecht auf die Länder zu übertragen, sondern das ist ein Bereich, in dem wir dringend eine bundeseinheitliche Regelung brauchen, damit in jedem Land die Pflegebedingungen gleich sind und nicht in jedem Bundesland eine andere Heimgesetzregelung gilt. Die Befürchtung, dass das nach der Föderalismusreform genau so wieder eintreten wird, 16 verschiedene Länder, 16 verschiedene Regelungen, ist meines Erachtens gerade vor dem Hintergrund der Diskussionen in den letzten Wochen und Monaten dahin gehend, welches Bundesland was machen will, wenn es dafür zuständig ist, begründet.

Baden-Württemberg hat klar erklärt, dass es mit der Fachkräftequote heruntergehen will. Andere Bundesländer haben erklärt, dass sie zwar an der Quote wahrscheinlich weiter festhalten würden, wenn es landesgesetzliche Regelungen wären, aber überlegen, ob sie die Altenpflegehelferinnen mit ihrer einjährigen Ausbildung, die in vielen Bundesländern verankert sind, nicht schon auf die Quote anrechnen und damit die Qualität absenken können.

An vielen Stellen wird rauf- und runterdiskutiert, wie man Kosten senken kann. Gerade wenn wir uns die Diskussion um den Landeshaushalt ansehen und erkennen, in welchem Ausmaß Sozialpolitiker und -politikerinnen Kürzungen nur verhindern können, dann sehe ich auch da schwarz und habe Angst, dass wir hinterher einen Wettbewerb innerhalb der Länder um das Absenken der Qualitätsstandards haben und nur noch Pflegepolitik nach Kassenlage definieren.

Meine Damen und Herren, ich glaube, dass wir dementsprechend klar und deutlich weiterhin bundesgesetzliche Regelungen brauchen. Der Diskussion in der Enquetekommission „Zukunft der Pflege“, die auf Initiative der CDU in der letzten Legislaturperiode hier gearbeitet hat, war klar und deutlich zu entnehmen: Wir brauchen bundeseinheitliche Standards, aber wir brauchen auch eine Veränderung und eine Weiterentwicklung, eine Neuausrichtung des Heimgesetzes. – Das war damals Beschlusslage der Enquetekommission, sich nämlich auf Bundesebene dafür einzusetzen, dass wir eine Neuausrichtung und eine Weiterentwicklung des Heimgesetzes bekommen.

Wir wollen mit unserem Antrag heute deutlich machen:

Erstens. Wir wollen keine Dezentralisierung, keine Entscheidung auf Länderebene. Und zweitens. Wir wollen eine Veränderung im Heimgesetz.

Ich finde es schön, dass die SPD einen Entschließungsantrag zu unserem Antrag vorgelegt hat, der auf der einen Seite der Situation in Berlin – große Koalition, Föderalismus zustimmen – und auf der anderen Seite der Situation auf Landesebene, eigenständig entscheiden zu können, gerecht wird. Das kann ich verstehen. Aber in dem Antrag wird nicht gesagt, welchen Anspruch man entsprechend der Ergebnisse der Enquetekommission an eine Weiterentwicklung der Heimgesetzgebung hat.

Bei einer Neuausrichtung des Heimgesetzes wäre es wichtig zu berücksichtigen, dass viele Vorschriften, die jetzt im Heimgesetz enthalten sind und die den Bedürfnissen der Bewohner und Bewohnerinnen nach Individualität, nach Selbst- und

Mitgestaltungsanspruch nicht gerecht werden. Das Heimgesetz greift derzeit reglementierend in den Lebensalltag ein und erschwert die Gestaltung eines individuellen Wohn- und Lebensbereichs. In der Enquetekommission haben wir klar gesagt: Wir wollen Veränderungen und weitere Gestaltungsmöglichkeiten zum Selbstbestimmungsrecht der Bewohnerinnen und Bewohner.

So haben auch die Betreiber zeitgemäß orientierter Heime Probleme, die Vorgaben, die jetzt noch vorhanden sind, umzusetzen und gleichzeitig den Interessen und Wünschen der Bewohnerinnen und Bewohner zu entsprechen. Um das unter einem Hut bekommen, brauchen wir die Weiterentwicklung.

Eine Neuausrichtung des Heimgesetzes sind in den letzten Jahren von vielen Seiten, etwa auch vom runden Tisch „Pflege“, der auf Bundesebene eingerichtet war, oder von der damals noch zuständigen SPD-Ministerin in dem Zehn-Punkte-Programm gefordert worden. Das sind ganz wichtige Punkte, die eine inhaltliche Veränderung des Heimrechtes klar beschreiben.

Dazu gehören die Entbürokratisierung der inhaltlichen Anforderungen, die Einbeziehung und Weiterentwicklung neuer Wohn-, Betreuungs- und Pflegeformen und die Unterstützung der Umgestaltung bestehender Heimeinrichtungen zu überschaubaren und individuell ausgerichteten Orten der Pflege und des Wohnens. Nach wie vor stehen viele Bestimmungen einer entsprechenden Entwicklung entgegen.

Wir wollen aber auch, dass die Belange der Tagespflege im Heimgesetz Berücksichtigung finden. Wir wollen eine verbesserte Koordination der verschiedenen Prüf- und Kontrollinstanzen. Wir wollen die Vermeidung von Doppel- und Mehrfachprüfungen durch Regelungen zur Zusammenarbeit von Heimaufsicht und dem Medizinischen Dienst der Krankenkassen.

All das waren Punkte, die wir in der Enquetekommission klar und deutlich benannt haben und die von den Expertinnen und Experten – wie gesagt auch die des Runden Tisches – klar als Veränderungsbedarfe gedacht und so benannt worden sind.

Deswegen halten wir es für wichtig, die Ergebnisse nicht wegen veränderter Regierungsverhältnisse ad acta zu legen, sondern an die Ergebnisse dieser Enquetekommission anzuknüpfen, sie aufzugreifen und dementsprechend klar und deutlich umzusetzen, das heißt, sich bei der Föderalismusreform im Bund aktiv für die Ausgestaltung

eines bundeseinheitlichen Heimgesetzes einzusetzen.

Ein letzter Punkt, der eigentlich im Zusammenhang mit einem anderen Tagesordnungspunkt steht, mit dem wir uns heute ohne Debatte befassen werden. Das ist die Altenpflegehelferinnenausbildung. Schauen Sie einmal, wie in den anderen Ländern – ich habe es eingangs schon gesagt – die Qualitätsstandards diskutiert werden.

Wenn die Entscheidungsmöglichkeit, etwas zu verändern, in der Zuständigkeit der Länder liegt und man die Helferinnen auf die Fachkraftquote anrechnen will, wie es in einzelnen Bundesländern diskutiert wird, dann muss man als Ministerium bei der Einführung der Helferinnenausbildung klar fragen, wie man die Qualitätsstandards in den Heimen halten will.

Wenn beabsichtigt ist, vor Einführung der Helferinnenausbildung die Zuständigkeit der Länder per Föderalismusreform zu schaffen, die Fachkraftquote in der bestehenden Form abzuschaffen und die Helferinnen als angebliche Fachkraft mit in die Quote hineinzuschieben, dann sind wir auf jeden Fall da, wo niemand, der in diesem Land älter wird, hin will nämlich in die Absenkung der Qualitätsstandards.

(Beifall von den GRÜNEN)

**Vizepräsidentin Angela Freimuth:** Vielen Dank, Frau Kollegin Steffens. – Als nächster Redner hat für die Fraktion der CDU Kollege Burkert das Wort.

**Oskar Burkert (CDU):** Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr verehrte Kolleginnen und Kollegen! Viele Menschen haben das Gefühl, dass sich in unserem Staat vieles in einem System organisierter Unverantwortlichkeit abspielt. Für den Bürger ist es unmöglich festzustellen, wer eigentlich wofür zuständig ist und die Verantwortung trägt. Diese Transparenz wieder herzustellen ist unabdingbar für die Akzeptanz der Demokratie und für das Vertrauen der Menschen in die Politik.

Es ist unstrittig: Deutschland braucht eine Föderalismusreform. Die Bundesrepublik Deutschland ist aus den Ländern entstanden. Die Grundnorm des damals verfassten Systems wurde in Artikel 30 Grundgesetz festgeschrieben: Die Ausübung der staatlichen Befugnisse und die Erfüllung der staatlichen Aufgaben ist Sache der Länder.

In den vergangenen Jahrzehnten sind die Grundsätze von Subsidiarität, Vielfalt und auch Wettbewerb einer zunehmenden Zentralisierung insbe-

sondere in der Gesetzgebung gewichen. Entgegen der ursprünglichen Intention dominiert heute der Bund auf der Ebene der Gesetzgebung in übermäßiger Form, während die Landtage nur noch über sehr begrenzte Zuständigkeiten verfügen. Das föderalistische System kann in dieser Form nicht mehr den vielfältigen Bedürfnissen der Bürger gerecht werden.

Wir werden die Probleme des Landes Nordrhein-Westfalen nicht durch immer mehr staatliche Regulierung, Gesetze, Erlasse und Vereinheitlichungen durch den Bund lösen. Der Ministerpräsident hat in seiner Regierungserklärung hier im Landtag darauf hingewiesen, wie wichtig es ist, den Menschen in Nordrhein-Westfalen mehr Freiheit zu geben. Der Föderalismus in Deutschland ist Ausdruck der Vielfalt der Länder mit ihrer unterschiedlichen Geschichte, Kultur und regionalen Identität. Er ermöglicht den Ländern, eigene Wege der Aufgabenerfüllung zu entwickeln. Gleichzeitig fördert er die regionale Identität und Nähe zwischen Staat und Bürgern.

Deshalb unterstützen wir den Vorschlag der Bundesregierung und der sie tragenden Parteien, die Zuständigkeit für das Heimrecht von der Bundes- auf die Länderebene zu übertragen.

Schaut man sich den Antrag der Grünen an, wird recht deutlich, dass es eigentlich gar nicht um das geht, was in der Überschrift steht, sondern eigentlich geht es um die Schaffung eines zeitgemäßen Heimrechtes und seiner Entbürokratisierung. Frau Steffens hat darauf gerade noch einmal nachhaltig hingewiesen. In dieser Angelegenheit bin ich sofort bei Ihnen, Frau Steffens. Das Heimrecht muss zwingend entrümpelt und fit für die Zukunft gemacht werden. Sie bemängeln beispielsweise, dass es zu viele Rechtsvorschriften gibt. Das ist doch gerade die Folge eines zentralen Systems, das allen Belangen gerecht werden will und muss. Hier muss im Interesse der Betroffenen ausgemistet werden.

Sie sagen selbst, dass es bei den jetzigen Vorschriften des Heimgesetzes schwer sei, Wünsche der Bewohnerinnen und Bewohner zu berücksichtigen. Diese Freiheit kann doch nur geschaffen werden, wenn die Verantwortung für das Gesetz und seine Weiterentwicklung näher an den Betroffenen liegt, also im Land und nicht beim Bund. Die Senioren in Bayern haben nun einmal andere Wünsche als die in Schleswig-Holstein oder Nordrhein-Westfalen.

Sie wollen ein zeitgemäßes, entbürokratisiertes Heimrecht schaffen. Dann nehmen Sie doch ge-

meinsam mit der Landesregierung die Herausforderungen an, gestalten Sie hier im Landtag mit.

Im Übrigen hat sich der Landtag von Schleswig-Holstein in einem – ich betone es – fraktionsübergreifenden Antrag dafür ausgesprochen, das Heimrecht in Landesverantwortung zu übergeben. Wenn Sie sich nicht zutrauen, den Menschen in Nordrhein-Westfalen ein qualitätsgesichertes Heimrecht zu bieten, kann ich das verstehen. Die neue Landesregierung und die sie tragenden Parteien trauen sich das zu.

(Beifall von CDU und FDP)

**Vizepräsidentin Angela Freimuth:** Vielen Dank, Herr Kollege Burkert. – Als nächster Redner hat der Kollege Killewald für die SPD-Fraktion das Wort.

**Norbert Killewald (SPD):** Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Werte Kollegin Frau Steffens, Sie haben mit diesem Antrag mit Sicherheit auch eine Positionierung vonseiten der SPD gewünscht. Die haben Sie mit unserem Entschließungsantrag bekommen. Wir sehen durchaus unsere Verantwortung, zur Föderalismusdiskussion einen Beitrag zu leisten. Wir werden dieses Fass nicht mehr aufmachen können. Deshalb müssen wir mit dem Vorschlag konstruktiv umgehen.

Meine Damen und Herren, trotzdem sieht die SPD-Fraktion im Landtag von Nordrhein-Westfalen die ganze Sache sehr kritisch. Wir sehen viele Gefahren und Risiken in dem Herunterbrechen von Bundes- auf Landesrecht. Wir weisen in unserem Entschließungsantrag grob auf die verschiedenen Gefahren hin.

Ich möchte eine Gefahr herausnehmen, die Frau Steffens schon angedeutet hat. Dabei geht es um die Eigenverantwortung – wenn es dazu kommt –, wie wir mit der Fachkraftquote umgehen. Das Land Baden-Württemberg – es hat übrigens eine CDU/FDP-Regierung – hat gezeigt, dass es die 50%ige Fachkraftquotierung nicht mehr will. Dort will man vielmehr eine Fachkraftquotierung von 33,33 %. Wir wissen, dass schon heute weit über 40 % der Fachkraftarbeit an nichtpflegerischen Leistungen verloren geht, an nicht direkten Kontakten zu den zu Pflegenden. Das bedeutet: Senken wir die Fachkraftquote ab, wird dieses Missverhältnis noch wesentlich größer.

Insofern ist das, was Träger, Kassen und die Verbraucherverbände sagen und wovor sie warnen, sehr berechtigt. Sie sagen nämlich: Wird das

in Landesrecht überführt, kommen Gefahren. Die können wir nicht von der Hand weisen.

Meine Damen und Herren, wir wollen die Chance nutzen, weil wir in einer langen Tradition von SPD-Ministern und -ministerinnen stehen, die stets bewiesen haben, dass sie die Pflege mit einem besonderen Standard wünschen. NRW war bisher immer unter den Vorreitern in der Pflege. Deshalb sind wir auch nicht bange, im Landtag darüber zu diskutieren, wie wir diese Chancen werden nutzen können. Trotzdem sind die Gefahren und die Risiken für die zu pflegenden Menschen in unserem Land vorhanden.

Deshalb haben wir am Schluss unseres Entschließungsantrags vier Forderungen gestellt.

Als Erstes wollen wir eine Gefahren- und Chancenbewertung vorsehen. Wir wünschen, dass die Landesregierung eine solche Bewertung vorlegt, damit wir in diesem Hohen Hause und im Fachausschuss diskutieren können, wo die besonderen Gefahren liegen. Darauf weisen mit Sicherheit die Träger schon hin; es bedarf aber einer näheren Betrachtung.

Darüber hinaus wollen wir auch in Zukunft bundeseinheitliche Standards haben. Wir glauben, dass es unbedingt notwendig ist – zur Not unterhalb einer Gesetzgebung –, Mindeststandards zu formulieren, damit nicht Unterschiede zwischen Bayern, Baden-Württemberg und Nordrhein-Westfalen entstehen, damit nicht zum Beispiel an den Grenzen des Bundeslandes Nordrhein-Westfalen Pflegende aus sozialschwachen Kreisen etwa in ein anderes Bundesland gebracht oder dort gepflegt werden, wo Zweibett-, Dreibett- oder Vierbettzimmer vielleicht möglich sind, wo eine andere Fachkraftquote und eine andere Qualitätsdefinition gilt. Das wollen wir nicht.

Das wollen wir nicht. Deshalb sehen wir die Notwendigkeit, dass Mindeststandards weiterhin vorhanden sind.

Ferner wollen wir von der Landesregierung ein Umsetzungskonzept für notwendige Änderungen. Ich bin der Kollegin Steffens dankbar, dass sie wesentliche Ergebnisse aus dem Abschlussbericht der Enquetekommission aufgegriffen hat. Ich bin Ihnen ferner dankbar, dass Sie auch in Ihrem Antrag viele dieser Anregungen, die wir in der Vergangenheit gemeinsam verfolgt haben, aufgeführt haben. Wir wollen die Chance für Nordrhein-Westfalen nutzen, diese Änderungen, die wir in der Vergangenheit zwar schon immer wünschten, aber nicht durchsetzen konnten, weil einige Bundesländer diese blockierten, zu realisieren.

Zum Abschluss, meine Damen und Herren, möchte ich auf die Herren und Damen der CDU eingehen. Wir hätten uns gewünscht, zusammen mit Ihnen einen Entschließungsantrag vorzulegen. Das ist leider nicht gelungen. Denn Sie meinten, es sei nicht die richtige Art, einerseits in Berlin für dieses Konzept der Föderalismusreform zu sein, andererseits hier im Land aber Kritik zu formulieren.

Wir haben als Landtag von Nordrhein-Westfalen eindeutig die Aufgabe, die Ziele und Wünsche unserer Bevölkerung zu formulieren, und sehen deshalb gerade als ein Land, das in der Vergangenheit Qualitätsstandards in einer Vorreiterrolle definiert hat, die Notwendigkeit, in dieser Funktion weiterhin vorne mitzuspielen und dem Bund und den anderen Ländern zu zeigen, dass Qualität hier eine besondere Rolle spielen muss. – Ich danke Ihnen.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

**Vizepräsidentin Angela Freimuth:** Vielen Dank, Herr Kollege Killewald. – Als nächster Redner hat für die Fraktion der FDP der Kollege Dr. Romberg das Wort.

**Dr. Stefan Romberg (FDP):** Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Killewald, ich habe Ihre Argumentation nicht ganz nachvollziehen können.

(Rainer Schmeltzer [SPD]: So beginnt er jede Rede!)

Einerseits sagen Sie, Nordrhein-Westfalen habe über viele Jahre hinweg einen sehr guten Standard erarbeitet, der über das Bundesgebiet hinaus glänze. Andererseits sagen Sie, Sie würden sich jetzt, da die Verantwortung auf Landesebene gestärkt werden solle, darüber Sorgen machen. Also, haben wir hier in Nordrhein-Westfalen Kompetenz oder haben wir keine? – Dies wüsste ich gerne geklärt.

Frau Steffens hat einige Punkte angesprochen, hinsichtlich derer auch die jetzige Gesetzgebung unglücklich und verbesserungsbedürftig ist. Wenn wir das hier vor Ort in Nordrhein-Westfalen regeln können – ich habe Bedenken, dass das in Berlin so gut klappt –, dann würde ich es lieber hier vor Ort machen, damit es sich konkret positiv für die Bewohner in den Heimen hier in Nordrhein-Westfalen auswirkt.

Völlig unbestritten ist, dass dem Heimgesetz eine wichtige Aufgabe beim Schutz von Bewohnerinnen und Bewohnern zukommt. Betroffen sind

pflegebedürftige und ältere Menschen, aber auch Menschen mit Behinderungen. Fraglich ist allerdings, ob durch die im Zuge der Föderalismusreform geplante Verlagerung des Heimgesetzes in die Verantwortung der Länder tatsächlich die Versorgungsqualität in den Heimen bedroht ist, wie es im vorliegenden Antrag der Grünen zum Ausdruck kommt.

Das geltende Heimgesetz hat im Wesentlichen die Aufgabe, Bewohnerinnen und Bewohner zu schützen und ihre Partizipation im Heimalltag sicherzustellen. Dazu gehören unter anderem die Wahrnehmung von Selbstständigkeit, die Selbstbestimmung und die Selbstverantwortung sowie die Sicherstellung der Wohn- und Betreuungsqualität. Die konkrete Umsetzung der im Heimgesetz geltenden Standards ist aber – wie Sie wissen – bereits eine Aufgabe, der die Bundesländer eigenverantwortlich nachkommen. Zu nennen sind vor allem die Landespflegegesetze. Darüber hinaus sind auch die Rahmenverträge, die auf Basis von SGB XI und SGB XII mit den Heimträgern abgeschlossen werden, wichtige Regelungen.

Ich möchte schon betonen, dass die FDP-Fraktion – das gilt meiner Meinung nach genauso für den Koalitionspartner – eine Absenkung von Qualitätsstandards in Nordrhein-Westfalen durch ein landesspezifisches Heimgesetz nicht hinnehmen würde. Die Menschen, die in ein Heim ziehen, werden immer älter und benötigen deshalb besonderen Schutz. Sie sind häufig krankheitsbedingt nicht in der Lage, sich offensiv für eine Verbesserung der Einrichtungsqualität einzusetzen. Daher müssen sie bei der Wahrnehmung ihrer Rechte unterstützt werden.

Die Hochaltrigkeit der Bewohner und Bewohnerinnen von Pflegeheimen resultiert auch daraus, dass ein Umzug in ein Heim in der Regel erst dann erfolgt, wenn die häusliche Versorgung nicht mehr sichergestellt ist. Dieser Vorrang des ambulanten vor dem stationären Bereich entspricht dem Wunsch der meisten älteren Menschen und ist auch vom Gesetzgeber so gewollt. Eine konsequente Umsetzung dieses Ziels bedarf allerdings einer deutlichen Stärkung der ambulanten Infrastruktur.

Wir begrüßen es, dass sich die Vielfalt der Lebensstile und Lebensgewohnheiten in einer wachsenden Vielfalt von Wohnformen im Alter widerspiegelt. Auch wenn die häusliche Versorgung nicht mehr möglich ist, gibt es vermehrt Alternativen zum herkömmlichen Heim, wie beispielsweise die betreuten Wohngemeinschaften.

Bezogen auf den notwendigen Ausbau solcher Wohn- und Pflegeformen ist das Heimrecht in seiner bisherigen Form aufgrund der starren Regelungen ohnehin kritisch zu bewerten. Auch die FDP-Bundestagsfraktion hat sich schon in einem Antrag zur Entbürokratisierung der Pflege für eine Überprüfung und Anpassung des Heimgesetzes ausgesprochen, damit die Entstehung solcher neuen Wohnformen nicht verhindert wird.

So wichtig die Sicherheit für den Kreis der pflegebedürftigen Menschen auch ist, so darf sie nicht zum alles bestimmenden Dogma werden.

Wir sind der Meinung, dass Lebensqualität sehr viel mit der Chance zur persönlichen Entfaltung zu tun hat, und zwar in jedem Lebensalter. Das verträgt sich nur schlecht mit normierter Gleichförmigkeit. Neue innovative Ideen der Lebensgestaltung im Alter verdienen daher eine Chance und Erprobung. Das gilt nicht nur für neue Wohnformen, sondern auch für konzeptionelle und bauliche Modernisierungen bestehender Heime.

Darüber hinaus gibt es weiteren Novellierungsbedarf. Zu nennen ist etwa die Heimmitwirkungsverordnung, die transparenter gestaltet werden muss. Unbedingt sinnvoll ist auch eine Harmonisierung zwischen dem Heimgesetz und dem Pflegeversicherungsgesetz.

Zur Fachkraftquote möchte ich zwei Dinge anmerken: Selbstverständlich wäre eine pauschale Absenkung aus Kostengründen gerade vor dem Hintergrund der gestiegenen Anforderungen in der Pflege nicht hinnehmbar. Gleichzeitig ist aber zu hinterfragen, ob eine flexible assessmentgestützte Ausstattung der Fachkräfte, die sich mehr an den tatsächlichen Bedarfen und weniger an den Strukturen orientiert, nicht zielorientierter wäre als eine starre Quote.

Ich möchte bei dieser Gelegenheit auch daran erinnern, dass auf die Personalausstattung in Heimen für Menschen mit Behinderungen aufgrund der heilpädagogischen Ausrichtung ein anderer Schwerpunkt gelegt wird als in einer Pflegeeinrichtung. Gleichwohl spielt die pflegerische Versorgung wegen der höheren Lebenserwartung der Bewohnerinnen und Bewohner auch dort eine wachsende Rolle.

**(Vorsitz: Präsidentin Regina van Dinter)**

Ein wirkungsvolles Mittel, um Qualität in den Einrichtungen zu fördern, ist die Stärkung von Transparenz in Form von qualitativen Heimvergleichen. Diese sollten die pflegerischen Leistungen und Pflegekosten für den Verbraucher offen legen und

zugleich einen Eindruck hinsichtlich der Personalausstattung und der baulichen Standards bieten.

Insgesamt komme ich zu dem Ergebnis, dass der vorliegende Antrag der Grünen so nicht zielführend ist.

Auch zum Entschließungsantrag der SPD ist zu sagen, dass darin viele Probleme angesprochen werden, aber keine Zielsetzung enthalten ist.

Bei der Umsetzung der Handlungsempfehlungen der Enquetekommission „Zukunft der Pflege“ wird selbstverständlich auch die stationäre Pflege ein wichtiges Thema sein. Erste Schritte sind eingeleitet. So ist eine Modernisierung bestehender Wohn- und Pflegeheime hin zu differenzierten und quartierintegrierten Wohnangeboten auf der Basis des Wohnraumförderungsprogramms geplant.

Davon abgesehen gibt es bereits wichtige Qualitätsgrundlagen für Heime wie das Landespflegegesetz. Deshalb ist auch dieser SPD-Antrag wirklich entbehrlich. Wir müssen den Bereich entbürokratisieren. Das können wir nur vor Ort. Viele Regelungen in den Heimen sind nicht zielführend. Dies gilt zum Beispiel für hygienische Bedingungen, aber dann, wenn einem alten Menschen im Altenheim nicht erlaubt wird, die Kartoffeln, die er abends schält, auch zum Abendessen zu essen. Das ist nicht zielführend, denn das entspricht nicht den Realitäten der Welt, in der er vorher gelebt hat. Dort müssen wir dringend Veränderungen anstoßen, damit das Leben im Heim auch wieder adäquater und lebensnäher wird. Dafür wollen wir uns verstärkt einsetzen. – Danke schön.

(Beifall von FDP und CDU)

**Präsidentin Regina van Dinter:** Danke schön, Herr Romberg. – Als Nächster spricht jetzt Herr Laumann.

**Karl-Josef Laumann,** Minister für Arbeit, Gesundheit und Soziales: Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Der Antrag der Grünen „Heimrecht muss Bundesrecht bleiben“ zeigt eines ganz sicher nicht: den Mut zum Unterschied.

Ihre Argumente, warum der jetzige Zustand bleiben soll, sprechen für sich. Aus der Möglichkeit von in Zukunft 16 unterschiedlichen Heimgesetzen folgern Sie erstens, dass die Rahmenbedingungen für die Heime in der Bundesrepublik Deutschland deutlich voneinander abweichen werden; zweitens, dass eine einheitliche und qualitätsgesicherte Pflege bundesweit nicht mehr gesichert sei; drittens, dass Pflegequalität und Pflegestandards nur noch von der Kassenlage der

Länder abhängen und – viertens – dass sich die Länder in einem negativen Sozialleistungswettbewerb gegenseitig unterbieten können.

Sie zeigen mit dem Finger auf den Bund und nehmen ihn für bundeseinheitliche Regelungen in die Pflicht und fordern im gleichen Atemzug, das Heimgesetz zeitgemäß neu auszurichten, wobei, bitte schön, die Interessen aller 16 Länder, der demografische Wandel und die individuellen Bedürfnisse der Pflegebedürftigen berücksichtigt werden.

Was als Ergebnis zu erwarten ist, liegt auf der Hand: bundesgesetzlich verordnetes Mittelmaß. Sie haben überhaupt nicht verstanden, worum es bei der Föderalismusreform und damit auch beim Heimrecht eigentlich geht, nämlich darum, die Chancen des Föderalismus zu nutzen.

Die Landesregierung begrüßt die Reform ausdrücklich, die mit der Neuausrichtung der Kompetenzen zwischen Bund und Ländern einhergehen. Das Land Nordrhein-Westfalen gewinnt in wichtigen Politikfeldern einen eigenen Gestaltungsspielraum und damit auch mehr Freiheit für eigene Entscheidungen. Dieses Mehr an Freiheit bedeutet aber auch, mehr Verantwortung zu übernehmen. Die Landesregierung ist sich dieser Verantwortung bewusst, weil wir wissen, dass es mehr Freiheit ohne mehr Eigenverantwortung nicht gibt.

Liebe Kolleginnen und Kollegen der Grünen: Sie wollen keine Veränderung und scheuen Verantwortung. Sie möchten lieber, dass alles so bleibt wie es ist. Sie glauben immer noch, dass alles, was nicht zentralistisch geregelt wird, schlecht für die Menschen ist. Sie möchten den Menschen lieber vorschreiben, was zu tun ist und wie sie zu leben haben.

Sie werden verstehen, dass die Landesregierung ganz anderer Meinung ist. Wir wollen die Chance nutzen, die sich aus der Reform des Föderalismus ergeben. Wir nehmen aber auch die Verantwortung ernst, die damit einhergeht. Vor diesem Hintergrund begrüßt die Landesregierung die Absicht, dass die Zuständigkeit für das Heimgesetz an die Länder übergehen soll. Damit stärkt die Föderalismusreform die Prinzipien der Selbstbestimmung und Selbstverantwortung und unterstützt damit auch im Heimrecht den Wettbewerb um die besten Lösungen zugunsten der individuellen Bedürfnisse der Menschen.

**Präsidentin Regina van Dinther:** Herr Minister, gestatten Sie eine Zwischenfrage von Frau Steffens?

**Karl-Josef Laumann,** Minister für Arbeit, Gesundheit und Soziales: Ja.

**Präsidentin Regina van Dinther:** Bitte, Frau Steffens.

**Barbara Steffens (GRÜNE):** Herr Laumann, wenn Sie sagen, die Grünen hätten das nicht verstanden, meinen Sie dann auch, dass alle Wohlfahrtsverbände und Sozialverbände, die sich dagegen positioniert haben, dass die Kompetenzverschiebung auf die Länder stattfindet, auch keine Ahnung von Pflege haben, obwohl das die Aktiven in der Pflege sind? Sie alle sagen: Das ist der falsche Schritt!

**Karl-Josef Laumann,** Minister für Arbeit, Gesundheit und Soziales: Es ist völlig klar, dass die Wohlfahrtsverbände wahrscheinlich auch der Meinung sind wie Sie, dass alles einheitlich sein muss. Es gibt auch in Berlin Stimmen quer durch die ganzen Verbände, dass die Schulpolitik bundeseinheitlich geregelt werden soll. Was für ein Wahnsinn, wenn wir solche Schulen wie in Brandenburg auch bei uns in Nordrhein-Westfalen hätten!

Ich kann Ihnen nur sagen: Lieben Sie den Föderalismus und lieben Sie die Chance, die aus dieser Vielfaltigkeit entsteht! Glauben Sie: Unser Landtag in Nordrhein-Westfalen wird mit dem Heimrecht, den Qualitäten und den Standards, die damit verbunden sind, genauso verantwortungsvoll umgehen, wie es der Deutsche Bundestag sicherlich auch tun würde. Wir könnten dann vielleicht einmal unsere eigenen Ideen umsetzen. Die müssen wir aber dann auch verantworten. Umsetzen und verantworten gehören schlicht und einfach zusammen.

(Beifall von CDU und FDP)

Wir werden die Chancen hier nutzen, wenn wir das Heimrecht in unsere Obhut bekommen. Da ich lange dem Deutschen Bundestag angehört habe und weiß, wie da Kompromisse zustande kommen, sage ich: Oft liegt die Entscheidung wirklich in der Mitte und ist damit Mittelmaß. Wir haben die Chance, das Heimrecht in unserer Verantwortung so zu gestalten, wie wir es wollen. Das muss nicht unbedingt, finde ich, mit einem Abbau an Qualität einhergehen. Da passen wir wohl gemeinsam, Landtag und Landesregierung, auf.

In dieser Debatte wird genauso wie heute Morgen in der Schuldebatte meiner Meinung nach sehr deutlich, was uns unterscheidet. Sie sind grund-

sätzlich der Meinung, dass alles, was nicht einheitlich geregelt ist, immer die Spirale nach unten bedeutet. Aber dass es auch die Spirale hin zu einer Vielfältigkeit sein kann, zu einer Genauigkeit in verschiedenen Bereichen, dass dadurch auch ganz neue Chancen im Wettbewerb um die bessere Regelung einer Angelegenheit eröffnet werden können, das ist anscheinend eine Denke, die Sie nicht mögen und in die Sie sich nicht hineinversetzen wollen.

Deswegen rufen Sie bei allem, die anderen sollen in ihrer Verantwortung alles besser machen. Sie fordern, fordern, fordern, wollen aber selbst keine Verantwortung übernehmen!

(Beifall von CDU und FDP – Widerspruch von Barbara Steffens [GRÜNE])

Sie haben in der Enquetekommission immer aufgezählt und in unserem Ausschuss so oft benannt, was wir alles an der Qualität in der Pflege verbessern müssen. Das können wir demnächst im Parlament entscheiden. Dann können Sie Ihre Anträge stellen. Dann werden wir uns damit auseinandersetzen und werden nordrhein-westfälische Entscheidungen treffen.

(Barbara Steffens [GRÜNE]: Ach, hören Sie doch auf!)

Die Denkart einer Landtagsfraktion, die einen Kompetenzzuwachs ablehnt und ihn an das nächsthöhere Parlament abgeben will, ist mir ziemlich fremd.

(Beifall von CDU und FDP)

Also packen wir diese Sache einfach beherzt an. Sie haben Recht: Wir haben in Nordrhein-Westfalen einen guten Standard in der Pflege. Im Übrigen hängt der Standard in der Pflege, Frau Steffens, nicht von den Finanzen des Landes ab. Denn schon zu Ihrer Zeit ist das Land aus der Finanzierung der Pflege vollständig ausgestiegen.

(Beifall von CDU und FDP – Widerspruch von der SPD und Barbara Steffens [GRÜNE])

Die Pflege und die Standards finanzieren sich ausschließlich über die Heimentgelte, die die Leute in der Regel selber zahlen und dabei durch eine Pflegeversicherung unterstützt werden. Wenn beides zusammen nicht reicht, werden die Kosten von der Sozialhilfe ergänzend oder ganz übernommen. Das wissen Sie doch, also behaupten Sie doch nicht, dass es diesbezüglich einen Wettbewerb der Länder in punkto Finanzen gibt.

(Widerspruch von Barbara Steffens [GRÜNE])

– Das haben Sie doch in Ihrem Antrag geschrieben. – Also bleiben Sie einfach cool. Unterstützen Sie es, dass wir im Land entscheiden können. Dazu lade ich Sie herzlich ein. Dann werden wir auch eine gute Lösung für die Pflegeheime in Nordrhein-Westfalen finden.

**Präsidentin Regina van Dinker:** Herr Minister, gestatten Sie noch eine Zwischenfrage von Frau Löhrmann?

**Karl-Josef Laumann,** Minister für Arbeit, Gesundheit und Soziales: Selbstverständlich.

**Präsidentin Regina van Dinker:** Bitte schön, Frau Löhrmann.

**Sylvia Löhrmann (GRÜNE):** Vielen Dank, Herr Minister. – Da Sie sich gerade so engagiert zur Bildungspolitik geäußert haben, möchte ich daran gerne anknüpfen und Sie fragen, wie Sie die Rolle der Kultusministerkonferenz beurteilen in der Frage der Freiheit des Schulwesens für die Länder und der von der KMK getroffenen Festlegungen?

**Karl-Josef Laumann,** Minister für Arbeit, Gesundheit und Soziales: Meine Meinung zu der Kultusministerkonferenz in Deutschland ist folgende:

(Allgemeine Heiterkeit)

Der Vatikan in Rom ist gegenüber der Kultusministerkonferenz in Deutschland ein überstürzt handelndes Unternehmen. – Schönen Dank.

(Große allgemeine Heiterkeit und lebhafter Beifall – Zuruf von der SPD: Das sagen wir euren Priestern!)

**Präsidentin Regina van Dinker:** Danke schön, Herr Minister Laumann. – Frau Fischer spricht jetzt noch für die SPD.

**Birgit Fischer (SPD):** Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Minister, ich fange mit dem Bekenntnis an: Ich liebe den Föderalismus. Aber ich glaube, Liebe darf nicht blind machen.

(Beifall von Barbara Steffens [GRÜNE])

Von daher muss man durchaus die Gefahren sehen, die mit dieser Kompetenzverlagerung verbunden sind.

(Beifall von der SPD – Minister Karl-Josef Laumann: Das ist die Verantwortung!)

Es steht außer Frage, dass die Zukunft der Pflege und auch die Versorgungsqualität im Grunde die zentralen Themen der Zukunft sein werden und

erhebliche Herausforderungen an das Land stellen

Aber was geschieht zurzeit? – Zurzeit gibt es immer wieder Diskussionen, es gibt Forderungen, es gibt Streit über Instrumente, wie denn die Qualität der Pflege überhaupt gesichert werden kann.

Dabei kann man beobachten, dass es in den Ländern – innerhalb der Länder und zwischen den Ländern – immer wieder neue Anläufe gibt, Qualitätsstandards zu senken, zum Beispiel bei Baustandards, wenn es um die Anzahl der Betten, größere Einrichtungen, Nasszellen, Einzelzimmer und dergleichen geht. Es geht darum, Mindeststandards zurückzufahren. Das gilt insbesondere für die Fachkraftquote. Und es gibt immer wieder Diskussionen darüber, dass eine Minimalversorgung zu günstigen Preisen häufig den Wettbewerb bestimmt.

(Günter Garbrecht [SPD]: Sehr richtig!)

Es ist ein Kostenwettbewerb und nicht in erster Linie ein Wettbewerb um die Wohn-, Lebens- und Betreuungsqualität für die Bewohner und Bewohnerinnen.

Wenn in dieser Situation eine Kompetenzverlagerung durch die Föderalismusreform stattfindet, besteht natürlich die Gefahr, dass ein Negativwettbewerb zunimmt und dieser Entwicklung Vor-schub geleistet wird.

Aus Sicht der Träger genauso wie auch aus Sicht der Pflegekassen erschweren unterschiedliche Regelungen in 16 Ländern die Qualitätssicherung außerordentlich. Dass damit natürlich auch eine höhere Bürokratie verbunden ist – wenn man es national sieht –, kann man überhaupt nicht bestreiten.

Daher muss es im Interesse des Landes liegen, die Qualität der Pflege und des Wohnens über eigene gesetzliche Regelungen in Nordrhein-Westfalen sicherzustellen. Auch mit Länderkompetenz muss eine bundeseinheitliche Abstimmung über Regelungen für Pflege und Heimunterbringung in Deutschland herbeigeführt werden, um einen Verzerrungswettbewerb zulasten der Pflegebedürftigen und Verwerfungen zulasten der Kommunen als Sozialhilfeträger zu verhindern.

Sehr geehrte Damen und Herren, die CDU springt zu kurz, wenn sie glaubt, sie könne sich die Mühe sparen, ein Einvernehmen mit den anderen Bundesländern herzustellen. Wir leben nun einmal nicht auf der Insel der Glückseligen, auf der man unabhängig und frei über Schicksale bestimmen kann.

Mir ist beispielsweise völlig unverständlich, warum die CDU unserem Entschließungsantrag nicht beigetreten ist. Mich würde es noch mehr wundern, wenn Sie diesen Antrag ablehnen würden.

Denn zur Föderalismusreform und damit zur Kompetenzverlagerung gehört eindeutig, dass es einen Zuwachs an Länderkompetenz, damit aber auch einen Zuwachs an Verantwortung gibt, wie diese Entwicklung zu gestalten ist. Dazu gehört eine Abstimmung zwischen den Ländern.

Wenn ich von der CDU höre: Wir können diesem Entschließungsantrag nicht beitreten, weil wir die Kompetenz der Länder sehen und damit eine Abstimmung mit anderen Bundesländern für überflüssig halten, verstehe ich, ehrlich gesagt, die Welt nicht mehr.

(Minister Karl-Josef Laumann: Sonst kann es der Bundestag sofort selber machen!)

Nicht umsonst gibt es auf europäischer Ebene das Instrument der offenen Koordinierung, bei der es eindeutig um Kompetenzen, aber trotzdem um das Bemühen geht, einheitliche – in diesem Fall europäische – Abstimmungen anzustreben. Ich meine, dieses Anliegen müssen wir auch in Länderkompetenz bei einem Heimgesetz in Nordrhein-Westfalen und in Deutschland verfolgen. Es ist meines Erachtens eine völlig falsche Vorstellung von einem föderalen System, wenn man sagt, wir bestellen nur unseren Hof, und alles darüber hinaus interessiert uns nicht.

Wer den Wettbewerb um Qualität will und sozial unzuverlässige Dumpingangebote verhindern will, muss ein Interesse an Gemeinsamkeiten mit anderen Ländern haben und darf nicht in Kleinstaaterei verfallen. Wer Bürokratieabbau will, darf in der Pflege nicht 16 Einzelregelungen zulassen, sondern muss sich gemeinsam mit den anderen Ländern um ein Gesamtkonzept mit Mindeststandards bemühen.

(Beifall von der SPD)

Ich habe das Instrument der offenen Koordinierung angesprochen. Genau das ist die Zielrichtung in Europa. Das muss für uns auch national die Zielrichtung sein, um hier zu vernünftigen qualitätsgesicherten Regelungen zu kommen. Eigenkompetenz bedeutet noch lange nicht, sich von der Notwendigkeit der Abstimmung und Koordination zu verabschieden.

(Beifall von der SPD)

Kurz und gut: Wir erwarten von der Landesregierung, dass sie sich frühzeitig mit Risiken und Chancen der Föderalismusreform, hier am Bei-

spiel der Heimgesetzgebung, auseinander setzt und eine Folgenabschätzung vornimmt.

Wir erwarten weiterhin von der Landesregierung, dass sie Kompetenzzuwachs auch als Verpflichtung versteht, aber auch als Chance, Verwerfungen, die es durch eine veränderte Heimgesetzgebung geben kann, schnellstmöglich abzubauen und in Abstimmung mit dem Landespflegeausschuss auf der einen Seite und uns, dem Parlament, auf der anderen Seite die Weiterentwicklung der ambulanten, der teilstationären Pflegeangebote und neuer Wohn- und Betreuungsformen voranzubringen.

Eine aktivierende Pflege, alternative Versorgungsmöglichkeiten bei der Tages- und Nachtpflege, aber auch eine bessere Verzahnung der unterschiedlichen auch niedrigrschwelligten ambulanten Betreuungsangebote bieten die Chance, den hohen Standard, den es zurzeit in Nordrhein-Westfalen gibt, zu sichern und konzeptionell weiterzuentwickeln.

Wir alle kennen die rechtlichen Verwerfungen, die häufig inhaltliche Konzeptionen, die wir uns wünschen und vorstellen, blockieren. Darum bin ich durchaus froh darüber, dass wir die Länderkompetenz haben, auch aktiv tätig zu werden und einzugreifen. Nur diese Chance müssen wir dann auch tatsächlich nutzen. Das Land ist in der Pflicht, schnellstmöglich tätig zu werden und die Weiterentwicklung dabei nicht allein dem Markt zu überlassen.

Darum fordern wir die Landesregierung auf, möglichst schnell gemeinsam mit Landespflegeausschuss und Parlament nach Möglichkeiten zu suchen, die Chancen auch einer Kompetenzverlagerung zu nutzen. – Herzlichen Dank.

(Beifall von der SPD)

**Präsidentin Regina van Dinther:** Danke schön, Frau Fischer.

Meine Damen und Herren, ich lasse nun abstimmen. Die Antragstellerin hat direkte Abstimmung beantragt. Wir kommen deshalb erstens zur Abstimmung über den Inhalt des **Antrags** der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen **Drucksache 14/1556**. Wer diesem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Wer stimmt dagegen? – Wer enthält sich? – Dann ist dieser Antrag mit großer Mehrheit **abgelehnt**.

Wir kommen zweitens zur Abstimmung über den **Entschließungsantrag** der Fraktion der SPD **Drucksache 14/1595**. Wer diesem Entschließungsantrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Wer ist dagegen? – Wer ent-

hält sich? – Dann ist dieser Entschließungsantrag mit großer Mehrheit **abgelehnt**.

Meine Damen und Herren, wir haben Gäste aus Russland auf der Zuschauertribüne. Ich begrüße ganz herzlich eine Delegation des Rostower Gebietes aus Südrussland unter der Leitung des stellvertretenden Gouverneurs und Ministers für Landwirtschaft, Herrn Vasilenko. Herzlich willkommen im Landtag Nordrhein-Westfalen!

(Allgemeiner Beifall)

Wir kommen jetzt zu:

#### **10 EU-Subventionen dürfen nicht zur Verlagerung von Arbeitsplätzen aus Nordrhein-Westfalen führen**

Antrag  
der Fraktion der SPD  
Drucksache 14/1561

Meine Damen und Herren, die Fraktionen haben sich darauf geeinigt, diesen Tagesordnungspunkt heute ohne Debatte abzuschließen und den Antrag an die zuständigen Ausschüsse zu überweisen.

Der Ältestenrat empfiehlt die **Überweisung** des **Antrags Drucksache 14/1561** an den **Ausschuss für Wirtschaft, Mittelstand und Energie** – federführend – sowie an den **Hauptausschuss**. Die abschließende Beratung und Abstimmung soll dann im Plenum erfolgen. Meine Damen und Herren, wer dieser Überweisungsempfehlung zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Wer ist dagegen? – Wer enthält sich? – Dann ist der Antrag einstimmig überwiesen.

Ich rufe auf:

#### **11 Wer ko-finanziert die Ziel-2-EU-Mittel? Auch die NRW.Bank kann jeden EURO nur einmal ausgeben**

Antrag  
der Fraktion der SPD  
Drucksache 14/1562

Ich eröffne die Beratung und gebe für die SPD-Fraktion Herrn Eiskirch das Wort.

**Thomas Eiskirch (SPD):** Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Konzeptionslosigkeit müssen wir bezogen

auf die FDP/CDU-Landesregierung leider in vielen Politikfeldern feststellen.

(Zuruf: Blödsinn!)

– Das hat der heutige Tag doch mehrmals erneut gezeigt. Ich weiß gar nicht, wie Sie da so dreist sein können, noch etwas anderes zu behaupten.

(Beifall von der SPD – Zuruf: Quatsch!)

Aber auch nach der Lektüre des Positionspapiers der CDU zum Thema Ruhrgebiet muss ich sagen: Konzept? – Fehlanzeige. Mittel- und langfristige Perspektiven, die für die Gestaltung des Strukturwandels besonders wichtig sind, sind nicht erkennbar. Das ist eine pure Auflistung von Handlungsfeldern. Eine Auflistung von Handlungsfeldern ist aber kein Konzept.

Das Einzige, was man denjenigen, die dieses Papier geschrieben haben, zugute halten kann, ist: Sie haben sich fürwahr ein Fleißkärtchen für fehlerfreies Abschreiben verdient, für fehlerfreies Abschreiben der anstehenden Maßnahmen, die bereits von der SPD-geführten Landesregierung mit den Akteuren vor Ort vereinbart waren beziehungsweise abgestimmt waren.

Die meisten Punkte, die konkret wurden, kenne ich logischerweise. Als Bochumer Abgeordneter muss ich das wissen. Sie stammen nämlich aus dem Handlungskonzept „Bochum 2015“, das im Zuge der Diskussion um Opel unter anderem mit der Landesregierung, der IHK, der Ruhr-Uni Bochum und der Stadt Bochum vereinbart worden ist. Ich finde das gut – das ist gar keine Kritik –, dass Sie diesen Weg fortsetzen möchten. Ich glaube, das sind richtige und wegweisende ...

(Ministerin Christa Thoben: Sie haben gesagt, das sei konzeptionslos!)

– Ich habe gesagt: Die mittel- und langfristigen Perspektiven, Frau Thoben, fehlen. Das ist konzeptionslos.

Die Maßnahmen sind abgeschrieben. Sie sind richtig. Sie sollten alle kurzfristigen Maßnahmen, die dort aufgeführt sind und die wir mit auf den Weg gebracht haben, auch durchführen. Das sollten Sie tun. Aber für das Abschreiben selber würde es bei den Kopfnoten zum Sozialverhalten, die Sie einführen wollen, nun wahrlich nichts Gutes geben.

(Beifall von der SPD)

Zum Konzept für den Strukturwandel, meine Damen und Herren: Im Revier braucht man – das haben Sie eben selbst noch einmal gesagt – eine

mittel- und langfristige Perspektive. Da kommt nichts.

Strukturwandel ist ein stetiger Prozess. Dabei sollte man wissen, wohin man will, welchen Weg man einschlägt und wen man auf diesem Weg mitnehmen möchte. In allen drei Punkten: Fehlanzeige bei der CDU!

Frau Thoben, Sie haben gerade über Perspektiven geredet. Die einzige Perspektive, die die „WAZ“ Ihren Worten entnehmen konnte, war: „Ruhri, mach es selbst“. Nur: Das lässt die Menschen allein, ist aber noch kein Konzept. Das passt zu Ihrem Dogma „Privat vor Staat“.

Ich sage Ihnen ganz offen: Ich bin niemand, der Unterstützung vom Staat für jeden möchte. Aber die, die es aus eigener Kraft nicht schaffen können, weil die Bedingungen ungleich sind, brauchen Unterstützung vom Staat. Das Revier ist nicht ohne Grund in weiten Teilen Ziel-2-Fördergebiet. Das Revier braucht staatliche Unterstützung, um den Anschluss zu halten.

(Beifall von der SPD)

Eigeninitiative zu fördern ist richtig und wichtig – das will ich gar nicht absprechen. Den Menschen das Gefühl von Desinteresse durch den Entzug der gesellschaftlichen Unterstützung zu vermitteln, ist hingegen verantwortungslos. Sie reden über das Ruhrgebiet statt mit dem Ruhrgebiet – anstatt für das Ruhrgebiet zu handeln. Die Menschen in den strukturell benachteiligten Gebieten – weite Teile des Reviers sind strukturell benachteiligt – haben die Unterstützung aller verdient, weil – ich glaube, darin sind wir uns einig – ein starkes Revier wichtig ist für ein starkes NRW.

Da Sie in der mittel- bis langfristigen Perspektive nichts zu bieten haben, gehe ich zurück ins Hier und Jetzt.

(Zuruf von Ralf Witzel [FDP]: Was ist das für eine Debatte?)

Das ist Ihnen auch lieber, weil Sie auf unsere Konzepte bauen können.

(Zuruf von Ralf Witzel [FDP])

Regional abgestimmte und verankerte Maßnahmen und Projekte gibt es. Die Kraft und der Wille der Menschen im Revier sind da. Die gesellschaftliche Unterstützung in Euros hingegen wird seitens der Landesregierung gekürzt.

Ein Beispiel dafür ist der Landesanteil der Kofinanzierung der Ziel-2-EU-Mittel im Haushalt von Frau Thoben. Gegenüber dem Haushalt aus dem Jahr 2005 ist das ein Minus von 18,8 Millionen €

oder ein Minus von 20 %. Verglichen mit den Maßnahmen, die ursprünglich für 2006 geplant waren, ist das ein Minus von 30,7 Millionen € oder von 41 %. Die Förderung des Strukturwandels im Revier – das kann man dem entnehmen – ist ein echter Schwerpunkt im Rüttgerschen Antlitz.

Von den in Ihren Haushaltsplan eingestellten 43 Millionen € für den Landeskofinanzierungsanteil des Jahres 2006, Frau Thoben, sind bereits 29 Millionen € durch Bewilligungsbescheide der Vorjahre gebunden. Es verbleiben aus Haushaltsmitteln gerade einmal 14 Millionen € für die Projekte, die im Jahre 2006 zu beginnen sind.

Aber, Frau Thoben, Sie sagen: Kein Euro geht zurück. Was nicht als Landesanteil aufgebracht wird, wird von Dritten aufgebracht. Sie akquirieren Kofinanzierungsmittel bei Dritten und nennen die Kommunen. Diese jedoch liegen in Ziel-2-Gebieten – oftmals mit Haushaltssicherungskonzepten. Wie schwierig es sein kann, ausgerechnet von denen, denen man helfen soll und helfen will, Geld für die Eigenhilfe zu bekommen, werden Sie erleben.

Sie reden von den Privaten. Das ist in der aktuellen Periode ein eher theoretischer Ansatz, weil rechtlich nur eingeschränkt machbar und unter den derzeitigen Bedingungen kaum ...

(Ministerin Christa Thoben: Das ist nicht wahr!)

– Reden Sie mit Wirtschaftsförderern vor Ort. Die werden Ihnen erklären, dass in Wirklichkeit nur noch Inhouse-Geschäfte funktionieren können, weil Sie für Infrastrukturleistungen erst einmal Private finden müssen, die auch mit einer 33-jährigen Negativauszahlung zufrieden sind. Sie müssen bei den Dienstleistungsbereichen jemanden finden, der bei dem ganzen Wust an Controllingmechanismen usw. bereit ist, das Ganze für kaum eine Rendite zu machen. Entschuldigen Sie bitte. Reden Sie mit denen, die das vor Ort tun. Die sagen Ihnen genau das.

Frau Thoben, ich will mich erst einmal auf den Punkt beschränken, den Sie in das Zentrum Ihrer Aktivitäten stellen, nämlich, wie auch der Presse zu entnehmen, die NRW-Bank solle hier handeln.

(Zuruf von der FDP)

Das ist der einzig praktikable Weg, um Ihr Versprechen einzuhalten, welches lautet: Kein Geld geht zurück. Wir bekommen das mit Drittmitteln hin.

Aber, Frau Thoben, auch bei der NRW-Bank wird aus einem Euro kein zweiter, nur weil man ihn vor

den Spiegel hält. Ein Euro bleibt ein Euro, und kann nur einmal ausgegeben werden.

(Zurufe von der CDU)

Wenn die NRW-Bank die Euros für die Kofinanzierung gibt, Frau Ministerin, um somit nachträglich Ihre Durchsetzungsschwäche gegenüber dem Finanzminister auszubügeln, fehlt das Geld für andere wichtige Aufgaben bei der NRW-Bank: Entweder fehlt das Geld bei den Förderprogrammen, zum Beispiel für die Mittelstands- oder für die Gründungsförderung, wo wir die Mittel für das ganze Land und auch für das Revier brauchen, oder das Geld fehlt bei der NRW-Bank in den Programmen, die Sie aus eigenen Erträgen beschicken möchten zum Beispiel bei der – wie ich finde – sehr positiven Unterstützung des Unternehmerkredites. Auch da gilt: Das Geld kann nur einmal ausgegeben werden.

Wenn Sie auf das schmale Brett kommen und meinen „Na gut, wenn es aus den Erträgen nicht geht, soll sich die NRW-Bank doch bitte an den Projektgesellschaften vor Ort beteiligen; es bleibt dann ja im öffentlichen Bereich.“, kann ich Ihnen nur sagen: Wenn die dafür Kreditmittel aufnehmen sollten, gibt es dafür ein Wort, das Sie ungern hören, nämlich Schattenhaushalt. Ich wäre sehr vorsichtig, auf dieses schmale Brett zu steigen und diesen Weg gehen zu wollen.

(Beifall von der SPD)

Somit muss man festhalten: Ihre Durchsetzungsschwäche gegenüber dem Finanzminister für den Landesanteil der Kofinanzierung geht zulasten der nachhaltigen wirtschaftlichen Entwicklung in Nordrhein-Westfalen.

Sie reden von Akquise, ohne ein Akquisekonzept für Drittmittel zu haben. Ich sage Ihnen: Die Förderperiode hat noch acht Monate, um mit neuen Projekten zu beginnen. Es wird Zeit für die Projekte. Es wird noch dringender Zeit für das Drittmittelkonzept. Welche Partner beteiligen sich mit wie viel Geld an der Schließung Ihrer 19-Millionen-€-Lücke? Welchen Anteil an den 19 Millionen € haben Sie schon eingeworben? Wie groß ist die Lücke heute? Welche Maßnahmen der NRW-Bank müssen unter der Beteiligung der Bank an der Schließung der Thobenschen Finanzlücke leiden? Frau Ministerin Thoben, geben Sie endlich die Antworten darauf. Legen Sie Ihr Reparaturkonzept endlich vor. – Ich danke Ihnen recht herzlich für die Aufmerksamkeit.

(Beifall von der SPD)

**Präsidentin Regina van Dinter:** Danke schön, Herr Eiskirch. – Für die CDU-Fraktion spricht nun der Abgeordnete Hubert Schulte.

(Frank Sichau [SPD]: Aus Menden! – Hubert Schulte [CDU]: Darauf lege ich Wert! – Frank Sichau [SPD]: Nicht aus dem Revier!)

**Hubert Schulte (CDU):** Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich habe mich gefragt: Was soll dieser Antrag? – Für das Jahr 2006 ist das Programm gelaufen. Sämtliche Mittel der EU sind abgerufen. Es wird keine Rückgabe von EU-Mitteln stattfinden.

Die Kofinanzierung ist durch unterschiedliche Partner erfolgt. Neben den Geldern aus dem Landeshaushalt haben Kommunen und Forschungsinstitute das notwendige Geld zur Verfügung gestellt. Warum also der Antrag? – Nichts außer Show.

(Beifall von CDU und FDP)

Lassen Sie uns daher die Gelegenheit nutzen und über die Zukunft des Strukturprogramms 2007 bis 2013 reden. Lassen Sie uns zunächst auflisten, wo die Schwächen des endenden Programms 2000 bis 2006 liegen und was es für die Zukunft zu verbessern gilt.

Im Zeitraum von 2000 bis 2006 hat die EU knapp 2 Milliarden € bereitgestellt. Dieses Strukturprogramm bis 2006 war auf eng begrenzte Gebiete beschränkt. Weite Teile des Ruhrgebiets und kleinere Räume wie beispielsweise der Raum Heinsberg gehörten dazu. Dabei erfolgte eine detaillierte Abgrenzung bis zu Straßenbenennungen, ja sogar bis zur Unterteilung in Straßenseiten und Hausnummern. Die Förderung ist bisher also eindeutig und ausschließlich räumlich bezogen gewesen.

Vor dem Hintergrund, dass die EU vielleicht so eindeutige Abgrenzungen forderte, ist diese Vorgehensweise verständlich. Doch Unternehmen aus Landesteilen, die nicht zu diesem Fördergebiet gehörten, hatten überhaupt keine Chance, gute Ideen über das Programm gefördert zu bekommen.

Diese Art der raumabhängigen Förderung hat nach meiner Auffassung nicht die gewünschten Erfolge gebracht. Einen Beweis dafür, dass das der Fall ist, nämlich für die geringen Erfolge dieser Förderung aus der Vergangenheit, hat gerade der Kollege Eiskirch in seinen Darstellungen geliefert.

(Frank Sichau [SPD]: Wo denn?)

Meine Damen und Herren, wir beschweren uns heute, dass wegen der Förderpraxis Firmen- und Arbeitsplatzverlagerung ins Ausland erfolgen, dass Unternehmen in die neuen EU-Länder abwandern, weil sie dort Fördergelder bekommen, und dass mit öffentlichen Geldern der Abbau von Arbeitsplätzen hier bei uns in NRW finanziert wird. – Das ist richtig. Das kann und darf so nicht sein.

Dabei wird immer übersehen, dass durch die unterschiedliche Förderung auch in unserem Land Firmen und damit Arbeitsplätze in Fördergebiete verlagert wurden. Gerade die Städte und Gemeinden, die an der Fördergebietsgrenze liegen, können hier manches negative Beispiel benennen. Firmen wanderten ab und gingen in Städte, die zu einem Fördergebiet gehören. Eine solche Förderung mag für den einzelnen Betrieb Vorteile bringen. Wo der Gewinn für Nordrhein-Westfalen liegt, ist aber nicht ersichtlich.

Meine Damen und Herren, wir begrüßen, dass die neue Landesregierung neue Wege gehen will und dass diese enge räumliche Begrenzung nicht beibehalten werden soll. Für den Planungszeitraum 2007 bis 2013 ist das Ziel, dass NRW die Aufteilung selbst nach regionalen und thematischen Schwerpunkten vornehmen kann. Dabei wird das Ruhrgebiet weiterhin einen Entwicklungsschwerpunkt bilden.

Das Ganze erfolgt allerdings nicht nur aufgrund der räumlichen Zugehörigkeit zu einem Gebiet, sondern in Verbindung mit Innovationen. Dadurch entsteht ein Wettbewerb um die besten Ideen und Konzepte von Unternehmen. Durch die Konkurrenz im Wettbewerb um Fördermittel wird es zu einer höheren Effizienz kommen. Dies ist doch positiv. Oder streiten Sie das etwa ab?

Positiv ist auch, dass Regionen entsprechende Konzepte erarbeiten können. Durch die Aussicht, für gemeinsame Projekte Fördermittel zu bekommen, erhoffen wir uns, dass Universitäten, Fachhochschulen, Forschungsinstitute und Unternehmen der Region verstärkt zusammenarbeiten und sich gegenseitig befruchten. Eine solche Zusammenarbeit wird gerade für die mittelständischen Unternehmen von besonderer Bedeutung und besonderem Nutzen sein. Dadurch wird nicht nur die Region und nicht nur das einzelne Unternehmen, sondern das ganze Land nach vorne gebracht.

Zu der hier angesprochenen Kofinanzierung: Wir haben vorhin bei den Mündlichen Anfragen noch gehört, dass die EU durchaus bereit ist, private Mittel zu akzeptieren. Das ist der richtige Weg. Was soll der hier vorliegende Antrag also? Er ist

überholt, überflüssig und daher abzulehnen. – Vielen Dank.

(Beifall von CDU und FDP)

**Präsidentin Regina van Dintther:** Danke schön, Herr Schulte. – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen spricht nun die Kollegin Löhrmann.

**Sylvia Löhrmann (GRÜNE):** Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich finde den Antrag nicht überflüssig. Es geht ja schon darum, wie die Mittel, die uns vonseiten der Europäischen Union zur Verfügung gestellt werden, im weiteren Prozess kofinanziert werden und wie sie dann auch so ausgeschöpft werden können, wie die Europäische Union sich das vorstellt und wie es gut für die Regionen unseres Landes ist.

Ich will das natürlich auch noch ein bisschen konkretisieren. Im Rahmen des NRW-EU-Ziel-2-Programms stehen die Mittel aus dem Europäischen Fonds für regionale Entwicklung, die Mittel aus dem Europäischen Sozialfonds und die öffentlichen nationalen Kofinanzierungsmittel von in der laufenden Förderperiode zusammengekommen ca. 1,87 Milliarden € zur Verfügung. Es geht also um richtig viel Geld. Diese Mittel müssen spätestens am 31. Dezember 2006 bewilligt sein und im Sinne der „n+2-Regel“ bis spätestens zum 31. Dezember 2008 ausgezahlt werden.

Gemessen an diesen Fristen bewegen wir uns – so lautete zumindest die Einschätzung im letzten Monitoring-Bericht – weitgehend im grünen Bereich. Die Mittelbindung zum 30. Juni 2005 betrug 71,7 %, und es mussten keine Mittel an die EU zurückgegeben werden. Das bedeutet: NRW hat seine Hausaufgaben bislang gemacht und die nationale Kofinanzierung stets darstellen können.

Meine Damen und Herren, der von der neuen Landesregierung vorgelegte Haushaltsentwurf lässt jedoch Zweifel aufkommen – und daran knüpft der Antrag an –, ob dies auch für das Jahr 2006, also das Abschlussjahr der laufenden Förderperiode, gelingen wird. So wird die zentrale Kofinanzierung im Einzelplan 08 in den Titelgruppen 80 und 88 massiv gekürzt – gemessen an den Ansätzen im Haushalt 2005 um insgesamt 17,67 Millionen € und gemessen an den im Haushalt 2005 für 2006 formulierten Zielwerten sogar um 27,07 Millionen €.

Aufgefangen werden sollen diese Lücken durch eine verstärkte dezentrale Kofinanzierung, das heißt durch die Heranziehung von Programmen und Titeln in anderen Einzelplänen. Insgesamt

sollen so Kofinanzierungsmittel in Höhe von ca. 60 Millionen € realisiert werden. Allerdings – und da bin ich gespannt, was die Ministerin gleich ausführen wird – ist die Landesregierung bis heute die Antwort auf die Frage schuldig geblieben, wo die dezentralen Kofinanzierungsmittel, also Mittel in Höhe von immerhin 60 Millionen €, konkret etatisiert sind.

(Beifall von den GRÜNEN)

Im Berichterstattergespräch wurde lediglich ganz allgemein auf Programme, Projekte und Mittel des Ministeriums für Wirtschaft, Mittelstand und Energie, des Ministeriums für Umwelt und Naturschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz, des Ministeriums für Bauen und Verkehr, des Ministeriums für Arbeit, Gesundheit und Soziales und des Ministeriums für Schule und Weiterbildung sowie auf den Kulturbereich der Staatskanzlei verwiesen. Diese ganzen Ministerien sind natürlich ein weites Feld.

Im Wirtschaftsausschuss wurde in diesem Zusammenhang dann von einem zum jetzigen Zeitpunkt nicht konkretisierbaren Auftrag an die einzelnen Ministerien gesprochen, die entsprechenden Kofinanzierungsmittel im Haushaltsvollzug zu erbringen.

Meine Damen und Herren, angesichts solch präziser Antworten drängt sich mir mehr und mehr der Eindruck auf, dass die Landesregierung zurzeit nicht einmal selbst weiß,

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

wo und in welcher Höhe die Kofinanzierung konkret erbracht werden soll. Der Haushaltsentwurf gleicht an dieser Stelle einer unverbindlichen Absichtserklärung, die mit der von der Landesregierung propagierten und zu ihrem Leitbild erhobenen haushalterischen Correctness nicht viel gemein hat und jedem ehrlichen Kaufmann die Haare zu Berge stehen lassen müsste, meine Damen und Herren.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Darüber hinaus ist von der Landesregierung zu hören, sie prüfe alternative Möglichkeiten zur Darstellung der Kofinanzierung zum Beispiel über die NRW-Bank. Genaueres ist aber auch hier fehlangezeigt. Insofern verstehen wir den hier und heute von der SPD-Fraktion vorgelegten Antrag als eine nochmalige Aufforderung an die Landesregierung, in Bezug auf die Darstellung der Kofinanzierung und ihre hieran geknüpften Überlegungen endlich die nötige Klarheit zu schaffen:

erstens Klarheit darüber, wie sich die nationale Kofinanzierung der Ziel-2-Mittel im Haushalt 2006 darstellt, im Einzelplan 8 und in den anderen Einzelplänen der genannten Ministerien,

zweitens Klarheit darüber, ob diese Etatisierung die Kofinanzierung in der erforderlichen Höhe vollständig sicherstellt oder ob NRW Gefahr läuft, Mittel an die EU zurückgeben zu müssen,

drittens Klarheit über die tatsächliche Tragfähigkeit der von ihr ins Gespräch gebrachten alternativen Kofinanzierungsquellen, seien es die Kommunen, seien es öffentliche Forschungseinrichtungen oder sei es die NRW-Bank,

viertens Klarheit darüber, welche Auswirkungen eine Darstellung der Kofinanzierung über die NRW-Bank auf die Bank selbst hat und

fünftens Klarheit darüber, wie die EU-Kommission den von NRW in Bezug auf die aktuelle Förderperiode gestellten Antrag auf die Einbeziehung privater Mittel in die Darstellung der Kofinanzierung beschieden hat.

Meine Damen und Herren, meine Fraktion wird dem Antrag der SPD zustimmen. Auch wir appellieren an Frau Ministerin Thoben, endlich alle Zahlen und Planungen auf den Tisch zu legen und so letztlich auch ein längst überfälliges Signal in die einzelnen Regionen zu senden, dass weder eine anstehende Mittelbewilligung noch die Umsetzung eines bereits bewilligten Projektes an fehlenden Kofinanzierungsmitteln scheitern wird.

Meine Damen und Herren, ich denke, es ist wichtig für die Regionen in unserem Land, dass klar gestellt wird, ob die Mittel fließen

(Beifall von den GRÜNEN)

oder ob das Geld möglicherweise zurückgegeben wird und wichtige Projekte für die Region Nordrhein-Westfalen aufgrund der – jetzt muss ich aufpassen! – nicht gegebenen Klarheit im Haushalt nicht durchgeführt werden. – Sie wussten wahrscheinlich, was ich eigentlich sagen wollte. Ich pflege mich ja in der Regel parlamentarisch zu äußern. – Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

**Präsidentin Regina van Dinter:** Danke schön, Frau Löhrmann. – Für die FDP spricht nun der Abgeordnete Brockes.

**Dietmar Brockes (FDP):** Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Als ich diesen SPD-Antrag das erste Mal gelesen habe, dachte ich: Die ha-

ben sich ganz einfach vertan, die haben das verwechselt. Eine kurze Sachverhaltsdarstellung, fünf Fragen an die Landesregierung – das kann eigentlich nur eine Kleine Anfrage sein. Aber spätestens, als ich die Tagesordnung für diese Plenardebatte gesehen habe, habe ich gemerkt, dass ich mich da wohl getäuscht habe.

(Zuruf von den GRÜNEN: Nicht nur da!)

Meine Damen und Herren, da Kleine Anfragen üblicherweise von der Landesregierung beantwortet werden, möchte ich mich hier auf wenige Bemerkungen beschränken.

Erstens. Die Erkenntnis in der plakativen Überschrift des Antrages, dass jeder Euro nur einmal ausgegeben werden kann – ja, meine Damen und Herren von der SPD-Fraktion, diese Erkenntnis hätte ich mir, ehrlich gesagt, schon einige Jahre eher gewünscht oder erwartet. Dann wäre dieses Land heute vielleicht nicht bei 112 Milliarden € Schulden angekommen.

(Beifall von FDP und CDU – Widerspruch von der SPD)

Zweitens. Die Ankündigung der Landesregierung, die NRW-Bank künftig in die Kofinanzierung einzubinden, bezieht sich auf die Förderperiode von 2007 bis 2013.

(Zuruf von der SPD: Quatsch!)

Für die laufende Förderperiode ist dies gar nicht mehr umsetzbar.

Drittens. Ich habe überhaupt keinen Zweifel daran, dass es der Landesregierung gelingen wird, die Kofinanzierung für die EU-Ziel-2-Mittel in diesem Jahr in vollem Umfang bereitzustellen, so dass keine Zuschüsse verloren gehen. Dies ist angesichts der allgemeinen Haushaltslage wirklich ein Riesenerfolg.

Viertens. Unser Ziel ist es, den Haushalt in den nächsten Jahren noch weiter zu entlasten. Die Landesregierung hat deshalb alle notwendigen Maßnahmen eingeleitet, um weitere Kofinanzierungsmittel einzuwerben. Sie setzt sich in Brüssel dafür ein, dass künftig auch die Mittel privater Dritter zur Kofinanzierung der Strukturmittelfonds eingesetzt werden können. Nachdem die EU-Kommission dies bereits für die neuen Mitgliedstaaten und die ostdeutschen Länder zugelassen hat, erwarten wir, dass Nordrhein-Westfalen in diesem Punkt gleichbehandelt wird. Da würden wir uns sehr über die Unterstützung seitens der SPD-Fraktion freuen.

Meine Damen und Herren, ich komme zum Schluss. Das Ziel dieses Antrages ist mir, ehrlich gesagt, nach wie vor schleierhaft. Deshalb, glaube ich, ist es gut, dass wir heute direkt über diesen Antrag abstimmen werden. Jede weitere Diskussion hierzu erübrigt sich meines Erachtens. Die Fragen in Ihrem Antrag wird die Ministerin sicherlich gleich beantworten, sodass ich Ihnen zum Schluss dieser Debatte seitens der FDP-Fraktion noch fünf Minuten schenke. – Vielen Dank.

(Beifall von der FDP)

**Präsidentin Regina van Dinter:** Herr Brockes, möchten Sie noch eine Zwischenfrage des Herrn Kuschke beantworten?

**Dietmar Brockes (FDP):** Bitte, Herr Kollege.

**Präsidentin Regina van Dinter:** Herr Kuschke, bitte.

**Wolfram Kuschke (SPD):** Herr Kollege Brockes, haben Sie eine Vorstellung davon, wie viel Millionen oder Milliarden Euro die Wirtschaftsministerin von Privaten schon eingeworben hat, um die Lücke aufzufüllen?

(Ilka Keller [CDU]: Was soll denn diese Frage?)

**Dietmar Brockes (FDP):** Lieber Herr Kollege Kuschke, gleich wird die Ministerin sprechen. Ich glaube, dass sie Ihnen die Frage besser beantworten kann. Ich weiß nicht, warum ich hier Fragen an Dritte beantworten soll.

(Beifall von FDP und CDU – Wolfram Kuschke [SPD]: Okay! Schau'n wir mal!)

**Präsidentin Regina van Dinter:** Danke schön, Herr Brockes. – Für die Landesregierung spricht nun Frau Ministerin Thoben.

**Christa Thoben,** Ministerin für Wirtschaft, Mittelstand und Energie: Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Bei Frau Löhrmann hat man wenigstens verstanden, worüber sie geredet hat oder wozu sie von mir Antworten erwartet. Bei Herrn Eiskirch weiß ich gar nicht: Hat der neben der Mütze geredet, meint er den Antrag ernst, oder was war das eigentlich?

(Beifall von CDU und FDP)

Er ist nicht mit einem Satz auf das eingegangen, was er angeblich dringend wissen will. Das kann man machen, aber ich habe mich schon gefragt,

ob ich überhaupt beim richtigen Tagesordnungspunkt bin.

(Frank Sichau [SPD]: Natürlich!)

Ich sage Ihnen ganz deutlich, Herr Eiskirch, ob es Ihnen gefällt oder nicht: Bei der Haushaltslage des Landes erbringt auch der Wirtschaftsminister einen Beitrag zur Konsolidierung. Wenn Ihnen das total fremd ist, dann sind Sie auf der falschen Hochzeit.

(Beifall von CDU und FDP)

Das heißt: Es geht nicht, wie Sie das qualifizieren möchten – mich können Sie damit sowieso nicht meinen –, um Durchsetzungsschwäche gegenüber dem Finanzminister, sondern es geht darum, in welcher Form ein Ministerium, das in seinem Förderbereich – man kann auch einen anderen Begriff wählen – Subventionen ausgibt, bei Kürzungen mitmacht und das so macht, dass keine Wachstumsmöglichkeiten verloren gehen und dass Sinnvolles weiterhin förderfähig bleibt. Da sage ich Ihnen: Wenn ich das mit dem vergleiche, was ich aus der Förderperiode ab 2000 vorgefunden habe, habe ich bei dem einen oder anderen Projekt schon ein Fragezeichen.

Ich möchte das noch einmal, so wie Herr Pinkwart das normalerweise formuliert, wiederholen: Da ist vieles als Leuchtturm, Herr Kuschke, mit riesiger finanzieller Leistung des Landes angestoßen worden, und es landete als Wunderkerze. Man darf und muss also nachdenken, wofür man bei knappen Haushaltsmitteln das Geld ausgibt.

Ich habe übrigens keine Hinweise darauf – Herr Eiskirch, vielleicht haben Sie andere –, dass Sie während ihrer Regierungsverantwortungszeit hier im Land mit den Mitteln nicht sehr großzügig umgegangen wären. Ausgegeben haben Sie genug; da liegt nicht die Macke.

Nun zu den Fragen! Im Jahr 2006, dem letzten Bewilligungsjahr – Frau Löhrmann, da müssen wir nicht ein paar Milliarden bemühen –, stehen für das Ziel-2-Gebiet für neue Bewilligungen noch ca. 130 Millionen Efr-Mittel zur Verfügung, die mit nationalen Mitteln kofinanziert werden müssen.

Die nationale Kofinanzierung muss nach derzeitigem Stand aus Mitteln des Landes oder aus öffentlichen Mitteln Dritter, zum Beispiel öffentliche Mittel von Forschungseinrichtungen oder von Kommunen, aufgebracht werden. Soweit die Finanzierung vom Land darzustellen ist, besteht diese aus der zentral im Wirtschaftsministerium veranschlagten Kofinanzierung und aus dem dezentral in den Einzelplänen aller programmparti-

pierenden Ressorts veranschlagten Mittel über Fachprogramme.

Herr Eiskirch, ich habe gehört, Sie sind jetzt erstmals im Parlament. Fragen Sie bei denen, die länger hier sind: Das war auch in der Vergangenheit so. Sehr, sehr viele Projekte konnten immer nur durch das Zusammenwirken von zentral veranschlagten Mitteln und Mitteln aus Fachressorts finanziert werden. Also tun Sie nicht so, als ob das völlig neu wäre.

Übrigens: Aus den zentral finanzierten Mitteln konnten wir in gemeinsamem Bemühen etwas wieder freischaufeln, was Sie schon zusätzlich unter das Volk gestreut hätten. Ich will nur den Begriff O-Vision hier noch einmal aufrufen.

(Beifall von Dietmar Brockes [FDP])

Meine Damen und Herren, aus Gründen der Haushaltskonsolidierung sind die zentralen Kofinanzierungsmittel im Haushaltsentwurf im Ressort des Wirtschaftsministers um rund 20 % gekürzt worden. In der Höhe, in der die zentralen Kofinanzierungsmittel zur Ausfinanzierung des Programms nicht ausreichen, müssen Mittel aus den Fachprogrammen der Ressorts, andere öffentliche Mittel oder Mittel privater Dritter eingesetzt werden. Es gibt auch keine berechtigte Sorge, Frau Löhrmann, dass wir rechtsverbindlich ausgesprochene Bewilligungen nicht abwickeln und finanzieren.

Lassen sie mich auf die Einzelfragen antworten. Herr Eiskirch, vielleicht noch einmal zum Mitschreiben die Antworten auf die Kleine Anfrage: Welche Partner werden sich an der Kofinanzierung der EU-Ziel-2-Mittel beteiligen? – An der Kofinanzierung beteiligen sich das Innovationsministerium in der Innovations- und Technologieförderung – vorwiegend mit öffentlichen Mitteln Dritter; ich darf das Stichwort Tip nennen –, das Umweltministerium insbesondere mit dem Öpel-Programm – so heißt das –, das Verkehrsministerium für den Bereich der Stadterneuerung, das Arbeitsministerium und das Schulministerium sowie die Staatskanzlei mit Sondermitteln.

Aus dem Bereich des Wirtschaftsministeriums werden so weit wie möglich die Mittel der Bund/Länder-Gemeinschaftsaufgabe „Verbesserung der regionalen Wirtschaftsstruktur“ eingesetzt. Zusätzlich werden dort, wo es vertretbar ist, die Eigenanteile öffentlicher Träger erhöht.

Als weitere Quelle für eine Kofinanzierung wird die Verwendung privater Mittel angestrebt. Dies hat mein Ressort im Herbst 2005 bei der EU-Kommission beantragt. Die Zustimmung der EU-Kommission steht zwar noch aus, ich bin aber zu-

versichtlich, dass wir sie erhalten. Für 2006 könnten wir dann mit ca. 10 Millionen an privater Kofinanzierung rechnen.

**Präsidentin Regina van Dinther:** Frau Ministerin, erlauben Sie eine Zwischenfrage?

**Christa Thoben,** Ministerin für Wirtschaft, Mittelstand und Energie: Nein, jetzt beantworte ich die Kleine Anfrage.

Wie hoch werden die veranschlagten Einzelbeträge der genannten Partner zur Kofinanzierung sein? – Es liegt uns eine Vielzahl von Projekten und Vorhaben vor, die derzeit auf eine Bewilligungsmöglichkeit geprüft werden. Sie werden jeweils unterschiedlich aus dem zentralen oder dem dezentralen Kofinanzierungstitel oder durch Beiträge Dritter kofinanziert – ein völlig normales Verhalten im Vollzug gegebener Haushaltsansätze.

Die entsprechenden Quoten der Kofinanzierung ergeben sich damit projektindividuell. Herr Kuschke kann Ihnen erklären, wenn Sie es noch nicht verstanden haben, wie das in der Vergangenheit gemacht worden ist.

(Wolfram Kuschke [SPD]: Passen Sie auf, dass Sie vor Arroganz nicht herunterfallen, Frau Ministerin Thoben!)

– Herr Kuschke, ich weiß doch, was Sie noch vor einem halben Jahr gesagt haben.

Da eine abschließende Förderentscheidung noch nicht getroffen ist, können die Einzelbeträge heute noch nicht zugeordnet werden.

Nächste Frage: Welche anderen Fördermaßnahmen der NRW-Bank, die mit Mitteln und im Auftrag des Landes durchgeführt werden, sollen gekürzt werden, um durch die NRW-Bank Mittel zur Kofinanzierung der EU-Ziel-2-Gelder zur Verfügung zu stellen? – Bei der im Antrag vermuteten Mittelkürzung bei der NRW-Bank handelt es sich offensichtlich um ein Missverständnis, da die NRW-Bank in der laufenden Förderperiode aufgrund langwieriger Genehmigungsverfahren bei der EU-Kommission keine weiteren Mittel zur nationalen Kofinanzierung beitragen wird.

Die Beiträge der NRW-Bank im Rahmen von Fondslösungen werden im zukünftigen Ziel-2-Programm, also ab 2007, eine größere Rolle spielen, da sie als Kofinanzierungsmittel eingesetzt werden können.

Nächste Frage: Welche weiteren Fördermaßnahmen der NRW-Bank, die sie aus eigenen Mitteln und Erträgen vorgesehen hatte zu finanzieren,

sollen gekürzt werden, um durch die NRW-Bank Mittel zur Kofinanzierung der EU-Ziel-2-Gelder zur Verfügung zu stellen? – Eine Einbringung von weiteren Kofinanzierungsmitteln seitens der NRW-Bank in der jetzigen Förderperiode erfolgt nicht. Insofern erfolgen bei anderen Aktivitäten der NRW-Bank auch keine Kürzungen.

Nächste Frage: Wie hoch wird die Deckungslücke der noch einzuwerbenden Finanzierungsmittel zur Kofinanzierung der EU-Strukturmittel zum Stichtag 30. April 2006 sein? – Die Landesregierung geht davon aus, dass die im Haushalt 2006 in Form von Baransätzen und Verpflichtungsermächtigungen veranschlagten Mittel zusammen mit den übrigen öffentlichen Mitteln ausreichen, um die für neue Bewilligungen im Bereich von Efre noch verfügbaren Mittel in Höhe von 130 Millionen € vollständig kofinanzieren zu können. Die Landesregierung hat die entsprechenden Maßnahmen eingeleitet, um weitere Kofinanzierungsmittel einzuwerben. Insofern erübrigt sich der Antrag der SPD an die Landesregierung.

(Beifall von CDU und FDP)

**Präsidentin Regina van Dinther:** Danke schön, Frau Ministerin Thoben. – Für die SPD spricht Kollege Töns.

**Markus Töns (SPD):** Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Frau Ministerin, lassen Sie mich gleich zu Anfang sagen: Wenn Sie gelesen und dem Abgeordneten Eiskirch zugehört hätten, hätten Sie vielleicht auch verstanden, worum es geht. Auch die Kollegen von der regierungstragenden Koalition haben manchmal am Thema vorbei geredet.

(Zuruf von Dietmar Brockes [FDP])

– Wir sprechen über 2006 und nicht 2007, Herr Brockes. Auch Sie werden das noch verstehen.

Ich will an dieser Stelle der Debatte noch einmal den Verlauf der Diskussion in Erinnerung rufen. Das Thema ist nicht neu, Herr Brockes. Seit Beginn der Legislaturperiode ist die Ziel-2-Kofinanzierung hier im Parlament diskutiert worden. Meine Damen und Herren von der Landesregierung, wir haben Sie in den vergangenen Monaten immer wieder gefragt: Wie ist es um die Kofinanzierung im Haushalt 2006 bestellt? Können Sie diese Mittel sicherstellen? Ich erinnere mich noch sehr gut an die Aussage von Herrn Minister Breuer zu diesem Thema, man solle sich keine Sorgen machen, aber man wolle auch dem Haushalt nicht vorgreifen.

Nun liegt der Haushaltsplanentwurf vor, und wir müssen feststellen: Sie kürzen in erheblichem Maße.

(Beifall von der SPD)

Nun besteht laut Landesregierung die Möglichkeit, Drittmittel einzuwerben. Das haben Sie eben auch gesagt. Aber nun frage ich Sie, Frau Thoben: Vor welchem Hintergrund soll das denn noch in diesem Jahr geschehen, vor allem in der Kürze der Zeit? Wer soll denn die Drittmittel einbringen? Die Kommunen im Ruhrgebiet vielleicht? Die meisten Städte im Ruhrgebiet haben keinen genehmigten Haushalt und sind somit HSK-Gemeinden.

Die Bezirksregierungen würden diesen finanziellen Einstieg der Kommunen auch nicht genehmigen. Insbesondere gilt das, wenn man weiß, dass selbst Ganztags Hauptschulen in HSK-Gemeinden von Bezirksregierungen nicht genehmigt werden. Das Schlagwort ist hier: freiwillige Leistungen. Aber vielleicht haben Sie davon noch nicht gehört. Auch da können Sie noch etwas lernen.

Eine weitere Möglichkeit der Drittmittel könnten PPP-Modelle sein. Die Möglichkeit besteht – das gebe ich zu –, aber nur in der Theorie, Frau Thoben. Gründe sind:

Erstens. Private Akteure, die in solche Modelle im Ruhrgebiet einsteigen könnten, sind nicht so zahlreich.

Zweitens. Das EU-Parlament – auch hier können Sie noch etwas lernen, Frau Thoben – hat das Einbringen von Drittmitteln auf PPP-Basis für die Förderperiode 2007 bis 2013 ausgeschlossen. Dann stellen sich doch mehrere Fragen. Wenn Sie für 2007 bis 2013 die NRW-Bank ins Spiel bringen – für 2006 nicht; das scheint Herr Brockes anders gesehen zu haben –, stelle ich Ihnen die Frage: Ist denn mit der EU-Kommission rückgekoppelt, dass das nicht unter PPP fällt? Diese Frage muss beantwortet werden, wenn man damit umgeht.

Es ist auch noch festzustellen: Sie können nicht sagen, wie Sie in diesem Jahr die Lücke schließen. Die Lücke macht ungefähr 10 Millionen € aus – das haben Sie eben gesagt –, die von Privaten 2006 als Drittmittel eingebracht werden sollen. Sie sagen nicht, wie Sie diese Lücke schließen. Sie wissen nicht, mit wem Sie gesprochen haben. Sie können diese Fragen nicht beantworten.

Das ist schon ein Stück aus dem Tollhaus. Ich sage Ihnen ganz offen und ehrlich, Sie haben kein

Konzept und noch viel schlimmer: Sie haben keine Ahnung von europäischer Förderpolitik.

(Widerspruch von der CDU)

Das ist nicht nur aus unserer Sicht eine vollkommen falsche Politik; das ist schlichtweg Dilettantismus, Frau Thoben.

**Präsidentin Regina van Dinther:** Herr Kollege Töns, erlauben Sie eine Zwischenfrage des Herrn Kollegen Kuschke?

**Markus Töns (SPD):** Gerne.

**Präsidentin Regina van Dinther:** Bitte, Herr Kuschke.

**Wolfram Kuschke (SPD):** Herr Kollege Töns, Frau Thoben hat gerade, obwohl Sie gar keinen Bart hat, eine ganze Menge Schaum geschlagen. Sind Sie mit mir der Meinung, dass sie noch im Rahmen der Haushaltsberatungen aufgefordert werden sollte, die Positionen, die sie vorgetragen hat, konkret mit Zahlen zu belegen?

(Beifall von der SPD – Lachen von der CDU)

**Markus Töns (SPD):** Vielen Dank, Herr Kuschke, für diese Frage. Genau das würde auch ich von der Ministerin verlangen, und das tun wir heute.

Kommen wir noch einmal auf den letzten Punkt zurück. Diesen Hang zum Dilettantismus haben sie schon früher gezeigt, als Sie beim damaligen KVR gescheitert sind. So wird deutlich, Frau Thoben: Sie kennen das Ruhrgebiet und die Menschen nicht. Sie haben anlässlich eines Besuches der Redaktion der „WAZ“ – Herr Eiskirch hat schon darauf hingewiesen – am 18. März gesagt:

„Besinnt euch auf eure Kräfte, die ihr habt. Man kann nicht darauf warten, dass alles Gute von oben kommt, sondern anpacken müsst ihr.“

Wenn eine Region weiß anzupacken oder, wie man bei uns sagt, zu malochen, ist es das Ruhrgebiet. Das gilt ebenso für die Oberbürgermeister und Wirtschaftsförderer.

(Beifall von der SPD)

Hier wird seit Jahren mit viel Einsatz und Kreativität an dem erfolgreichen Strukturwandel gearbeitet. Sonst wäre es kaum möglich, dass zum Beispiel die Stadt Gelsenkirchen zu den unternehmerfreundlichsten Städten in Nordrhein-Westfalen gezählt wird und die dortige Wertschöpfung über dem Landesdurchschnitt liegt. All das ist Ihnen wahrscheinlich unbekannt.

Ein Beispiel: Um Unternehmen anzusiedeln und Arbeitsplätze zu schaffen, brauchen Sie ausreichend Flächen. Diese Flächen sind im Ruhrgebiet, insbesondere im nördlichen Ruhrgebiet, nicht so einfach zu erstellen. Hier müssen alte Industriebrachen aufgearbeitet werden. Das ist teuer und schwierig. Im Ruhrgebiet haben die Menschen die Hände nicht in den Schoß gelegt, wie Sie uns weismachen wollen.

(Beifall von der SPD)

Eine Ausnahme aus dem Ruhrgebiet möchte ich allerdings auch erwähnen. Es gab in Gelsenkirchen einen Oberbürgermeister Ihrer Partei, der die größte Bauruine im Ruhrgebiet zu verantworten hat und jetzt Bauminister ist. Das ist ein Trep-penwitz.

(Beifall von der SPD)

Dieser OB hat immer lauthals nach Hilfen aus Düsseldorf gerufen. Eigene Kreativität war da Fehlanzeige.

So ist auch Ihre Politik angelegt. Sie haben kein Konzept und, noch viel schlimmer, keine Ahnung. Ich wiederhole mich hier gerne. Das ist mit Dilettantismus gemeint. Ich möchte am Ende Herrn Eric Dufeil zitieren, der in der Anhörung des Hauptausschusses gesagt hat – ich zitiere mit Erlaubnis der Präsidentin –: Eine Rückgabe von EU-Fördermitteln ist eine Bankrotterklärung der regionalen Strukturpolitik. – Das haben Sie selbst zu verantworten.

(Beifall von der SPD)

**Präsidentin Regina van Dinther:** Danke schön, Herr Töns. – Für die CDU spricht nun Frau Keller.

**Ilka Keller (CDU):** Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Kolleginnen und Kollegen! Herr Töns, das, was Sie hier abgeliefert haben, ist eine Unverschämtheit.

(Beifall von der CDU)

Es ist unglaublich, dass Sie hier heute Abend noch solch einen Beitrag liefern.

Herr Kuschke, Sie waren früher Minister für Europaangelegenheiten. Sie können doch nicht ernsthaft solch einen Antrag stellen und gleichzeitig der Ministerin Arroganz vorwerfen. Dann stellt sich Herr Töns hierhin. Was war das denn für ein Beitrag? Das war doch wohl Oberarroganz.

(Beifall von der CDU)

Die Ministerin hat Ihnen in aller Deutlichkeit gesagt, wie die Finanzierung in den einzelnen Pro-

jekten aussehen wird. Warten Sie es doch erst einmal ab.

(Zuruf von Markus Töns [SPD])

Im Dezember letzten Jahres haben Sie bereits einen Antrag zur Interreg eingebracht. Auch das war alles dummes Zeug, was hier zutage getreten ist. Nichts konnten Sie wirklich begründen.

Ich denke, dass wir, was europäische Themen betrifft, bisher immer auf Konsens aus waren. Was soll plötzlich diese riesige Aufgeregtheit? Wir hatten erst im Februar eine Anhörung zu den EU-Strukturfördermitteln. Sie haben doch gesehen, dass das, was für die Zukunft geplant ist, von unserer Seite aus Hand und Fuß hat.

(Zuruf von der SPD)

Die Strukturfördergebiete werden von der EU künftig Gott sei Dank freigegeben, sodass wir die Fördermittel dann auch in einen Wettbewerb einbringen können, und das ist gut so. Der Ministerpräsident ist doch nicht ohne Grund nach Brüssel gefahren, um mit Herrn Verheugen darüber zu reden, dass es auch in Zukunft private Kofinanzierungsmöglichkeiten geben soll. Glauben Sie mir: Wenn Private auch in Zukunft ihr Geld dort investieren können, werden sie ein riesengroßes Interesse daran haben, dass das, was unter dem Strich dabei herauskommt, Hand und Fuß hat. Dessen können Sie ganz sicher sein.

Wenn Sie es beruhigt, sage ich Ihnen, dass wir auch in Zukunft dafür Sorge tragen werden, dass die Fördermittel ins Ruhrgebiet fließen. Aber es muss ein reger Wettbewerb zwischen den Regionen möglich sein, und kleinere Unternehmen und der Mittelstand müssen eine größere Chance bekommen, etwas von diesen Fördermitteln zu erhalten. Auch das ist für die Zukunft wichtig.

Die Frau Ministerin hat eben jede Frage zu den einzelnen Finanzierungsproblemen im Jahre 2006 ganz klar beantwortet. Das muss jetzt auch für Sie eine eindeutige Aussage sein. Wir sollten in Zukunft in einem ganz anderen Ton miteinander reden und zur Sachlichkeit zurückfinden. Daran wäre mir sehr gelegen, Herr Kuschke. Sie könnten wirklich einen großen Beitrag dazu liefern.

(Beifall von der CDU)

**Präsidentin Regina van Dinter:** Frau Keller, erlauben Sie noch eine Zwischenfrage des Kollegen Eiskirch?

**Ilka Keller (CDU):** Ja gerne, Herr Kollege, immer.

**Thomas Eiskirch (SPD):** Ich wollte Sie eigentlich fragen – in Ihrem letzten Halbsatz sind Sie darauf gekommen –, ob Sie mitbekommen haben, dass sich Ihr Redebeitrag auf eine Förderperiode bezieht, die mit dem Antrag gar nichts zu tun hat. Ich möchte aber die Frage dahin gehend ausweiten, ob auch Sie die Frau Ministerin so verstanden haben, dass für die Beantwortung der Fragen für die Förderperiode bis 2006 festzuhalten bleibt, dass es erstens nicht mehr beabsichtigt ist, die NRW-Bank zur Lückenschließung bei der Kofinanzierung im Einzelplan 08 heranzuziehen, dass zweitens jetzt ein Antrag nach Brüssel geschickt worden ist, in dem um Erlaubnis gefragt wird, ob Private überhaupt mitfinanzieren dürfen, und dass drittens nach wie vor – es sind nur noch acht Monate im Jahre 2006 – eine Lücke bleibt und es dafür kein Konzept gibt.

**Ilka Keller (CDU):** Ich kann Ihnen dazu nur sagen: Ich sehe diese Probleme für die Kofinanzierung im Jahre 2006 überhaupt nicht. Die Frau Ministerin sieht sie auch nicht, und dann wollen wir erst einmal abwarten, wie das Jahr zu Ende geht. – Danke

(Beifall von der CDU)

**Präsidentin Regina van Dinter:** Meine Damen und Herren, jetzt spricht noch einmal Herr Witzel.

**Ralf Witzel (FDP):** Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Es ist richtig, dass das Ruhrgebiet der einzige Landesteil Nordrhein-Westfalens ist, in dem die SPD bei den letzten Wahlen nicht ihre Mehrheitsfähigkeit verloren hat. Das berechtigt Sie aber ausdrücklich nicht, mit der von Ihnen zur Schau getragenen Arroganz – das gilt für beide Wortbeiträge – eine Symboldebatte mit derartigen Vorwürfen an die Koalitionsfraktionen und an die Landesregierung zu führen.

Wir alle haben eine Gesamtverantwortung für das Land und für die Region, aus der wir kommen. Aber Sie bringen uns hier in eine Frontstellung. Sie versuchen in jeder Plenardebatte, für Ihre Region – das Ruhrgebiet, die einzige Region, in der Sie noch die Nase vorn haben – Symbolthemen zu finden, um den Menschen zu erzählen, Sie seien die Kämpfer für das Ruhrgebiet, und dem Rest des Landes sei das egal. Das ist unrichtig, und ich weise dies hiermit zurück.

(Beifall von der CDU)

Das richtet sich auch an die Herren Eiskirch und Töns mit ihren Wortbeiträgen. Ich bin selbst ein Kind des Ruhrgebiets. Ich bin dort geboren, habe

dort den Kindergarten und die Schule besucht, meine Ausbildung gemacht, studiert, beruflich gearbeitet, und ich nehme mein Landtagsmandat selbstverständlich für diese Region wahr. Deswegen brauchen wir keine Nachhilfe, was die Politik für das Ruhrgebiet aus der Gesamtverantwortung heraus, die wir hier haben, angeht. Das gilt auch für Herrn Kuhmichel und viele andere, die ich hier sehe.

Wir sagen Ihnen nur, dass wir andere Schwerpunkte setzen. Aber Sie stellen sich hierhin und sagen, es sei eine Frage der Inkompetenz der heutigen neuen Mehrheit in Nordrhein-Westfalen, wie mit den Fördermitteln der EU umgegangen werde, und zwar nur deshalb, weil wir sagen, wir müssten zukünftig zum einen aus einer Gesamtverantwortung für den Haushalt konsolidieren und zum anderen etwas genauer darauf schauen, wofür wir das Geld ausgeben, damit das Prinzip „Gartenschlauch statt Gießkanne“ gilt und nicht mehr wahllos jeder Leuchtturm aufgebaut wird, auch wenn das Licht dann sehr schnell verdimmt.

Wie viele Millionen haben Sie für HDO, O.Vision und für andere Dinge verbrannt? Dass man etwas zielgerichteter die Frage stellt, was mit dem öffentlichen Geld passiert – das ist alles Steuergeld, das einmal erwirtschaftet worden ist –, ist mehr als berechtigt. Dazu stehen wir auch.

(Beifall von der FDP)

Es ist ausdrücklich nicht richtig, wenn Sie hier negative Stimmungsmache betreiben und behaupten, dass die Ruhrgebietskommunen darunter leiden würden, dass aus Gründen der Haushaltssicherung keine Neueinrichtung von ganztägsschulischen Angeboten möglich ist. Sie wissen ganz genau, dass die Erlasslage im Ganztagsbereich für eine bessere Bildung, Erziehung und Betreuung Investitionsvorhaben ausdrücklich zulässt. Das sind investive Mittel. Genau dafür sollen nach unserer Vorstellung mehr Mittel ausgegeben werden, weil das nämlich eine moderne Form von Strukturwandel, von Ruhrgebietsfinanzierung ist. Wir steigen aus der Subventionierung absterbender Industrien aus. Es ist ja historisch, dass drei von vier Fraktionen zum ersten Mal in der Geschichte des Landes Nordrhein-Westfalen den Auslaufbergbau als politisches Ziel markiert haben. Da sind Sie früher Meinungsführer gewesen; heute stehen Sie mit Ihrer Position isoliert da.

**Präsidentin Regina van Dinther:** Herr Witzel, erlauben Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Link?

**Ralf Witzel (FDP):** Aber sicher.

**Präsidentin Regina van Dinther:** Bitte schön.

**Sören Link<sup>\*)</sup> (SPD):** Herr Witzel, Sie haben gerade die Erlasslage im Bereich der Ganztags Hauptschulen angesprochen. Sind Sie darüber in Kenntnis gesetzt, dass in den Ruhrgebietstädten, die dem Haushaltssicherungsgesetz unterliegen beziehungsweise keinen genehmigten Haushalt haben, die Regierungspräsidenten mit Argusaugen darüber wachen, dass sie den freiwilligen Beitrag nicht leisten, weil sie ihn rechtlich nicht leisten dürfen?

**Ralf Witzel (FDP):** Herr Link, ich bestätige Ihnen gerne, dass wir immer kommuniziert haben – deshalb dürfte es keinen Dissens geben, weil es angefangen mit dem Ganztagsprogramm des Bundes bereits in der letzten Legislaturperiode das Ziel auch, der alten Regierung war –, dass wir durch die Erlasslage sicherstellen, dass Investitionen in den Ausbau einer Ganztagsinfrastruktur für mehr Bildung, Erziehung, Betreuung möglich sind.

Ich sage das hier ehrlicherweise, weil ich keine Symboldebatte will. Das hat damals Frau Ministerin Schäfer mit den Geldern des Bundes, die über die Programme des Landes weitergeleitet und kombiniert zu finanziellen Paketen geschnürt werden, veranlasst. Das halten wir für richtig. Dies haben wir bereits damals gesagt. Wir führen es auch fort und nicht zurück. Wir wollen an der Stelle für den Einsatz der Mittel nicht hinter das zurückfallen, was die damalige Bildungsministerin Schäfer ermöglicht hat. Das sieht auch die heutige Landesregierung so.

Wir wollen jedoch anders als Sie einen Strukturwandel, der in die Moderne geht. Deshalb ist es sinnvoll, neu über die Kofinanzierung nachzudenken, weil nämlich eine ganz andere Synergie entsteht, wenn es eine gemeinsame Projektverantwortung gibt, weil sich Forschungseinrichtungen mit beteiligen, um Projekte zu stemmen, und wir so den potenziellen Kreis von Partnern für die Region erweitern. Wir wollen Sie nachhaltig auffordern, diesen Kurs mit zu unterstützen, denn das ist die moderne Aufstellung eines neuen Ruhrgebietes mit zielgerichteter Förderung und nicht mehr mit der Subventionierung absterbender Industrien. – Ich danke Ihnen.

(Beifall von der FDP)

**Präsidentin Regina van Dinther:** Danke schön, Herr Witzel. – Für die Landesregierung spricht noch einmal Frau Ministerin Thoben.

**Christa Thoben**, Ministerin für Wirtschaft, Mittelstand und Energie: Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich habe versucht, die Kleine Anfrage zu beantworten. Aber auch am Ende dieser Debatte bleibt das Ziel, das die Opposition mit diesem Antrag verfolgt hat, für mich unklar. Falls Sie meinen, man müsse sich im Parlament so aufführen, wie Sie das, insbesondere Herr Töns, getan haben, um zum Ruhrgebiet zu gehören, dann liegen Sie falsch. Ich sehe das anders.

(Beifall von CDU und FDP)

Gelsenkirchen und das Ruhrgebiet können mehr, als Sie geboten haben.

(Beifall von CDU und FDP)

Vier Personen, die diesen Antrag unterschrieben haben – ich denke, weil sie ihn für wichtig hielten –, sind nicht anwesend. Ich überlege einen kurzen Moment, wie wohl Herr Steinbrück dieses Vorhaben bewerten würde. Ich will das nicht ausspinnen. Aber ich gebe zu und sage das den Rednern der Opposition ausdrücklich: Lernen kann man immer. Aber das gilt für uns alle.

(Beifall von CDU und FDP)

**Präsidentin Regina van Dinter**: Danke schön, Frau Ministerin Thoben. Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor, so dass wir zum Schluss der Beratung kommen können.

Die antragstellende Fraktion hat direkte Abstimmung beantragt. Wir kommen deshalb zur Abstimmung über den Inhalt des **Antrags Drucksache 14/1562**. Wer diesem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Wer ist dagegen? – Wer enthält sich der Stimme? – Damit ist der Antrag mit großer Mehrheit **abgelehnt**.

Meine Damen und Herren, wir kommen zum Tagesordnungspunkt

## 12 Gesetz zur Durchführung des Altenpflegegesetzes und zur Ausbildung in der Altenpflegehilfe

Gesetzentwurf  
der Landesregierung  
Drucksache 14/1536 – Neudruck

erste Lesung

Ich eröffne die Beratung und gebe Herrn Minister Laumann das Wort zur Einbringung des Gesetzentwurfs.

**Karl-Josef Laumann**, Minister für Arbeit, Gesundheit und Soziales: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! In Nordrhein-Westfalen leben zurzeit etwa 460.000 Pflegebedürftige, deren Zahl bis zum Jahre 2010, also in vier Jahren, auf 530.000 ansteigen wird. Für die Versorgung dieser Menschen stehen rund 1.700 Pflegeheime mit etwa 160.000 Plätzen und zusätzlich rund 2.000 Pflegedienste im ambulanten Bereich zur Verfügung. In diesen Heimen und bei diesen Diensten arbeiten etwa 165.000 Menschen, von denen 113.000 unmittelbar in der Pflege tätig sind.

Mit einer zahlenmäßig ausreichenden und qualitativ hochwertigen Ausbildung in der Altenpflege müssen wir sicherstellen, dass diese Zahl an qualifiziertem Personal nicht nur gehalten, sondern gesteigert werden kann. Durch eine ausreichende Zahl von landesgeförderten Schulplätzen ist bereits gewährleistet, dass jeder einen Ausbildungsvertrag mit einem Träger in Nordrhein-Westfalen in der Hand hat, der auch einen Schulplatz bekommt. Ausdrücklich erinnere ich an meine aktuelle Initiative für ein 1.000-Plätze-Programm des Landes.

Mit dem 1.000-Plätze-Programm ist ein Anreiz zu mehr Ausbildung nach dem neuen Bundesrecht gesetzt worden. Um in der Zukunft dieses hohe Niveau in qualitativer Hinsicht halten bzw. verbessern zu können, werden wir auch künftig erhebliche Anstrengungen unternehmen müssen. Der Bund hat es den Ländern überlassen, bestimmte Regelungen zu konkretisieren bzw. auszufüllen.

In Nordrhein-Westfalen fehlen bislang verbindliche Regelungen für die theoretische und praktische Ausbildung, die für eine landesweite einheitliche und verzahnte Ausbildung nötig sind.

In Konkretisierung des Altenpflegegesetzes des Bundes schaffen wir mit dem jetzt vorliegenden Entwurf eines Landesausführungsgesetzes die rechtliche Voraussetzung für verbindliche Vorgaben für die theoretische und praktische Ausbildung in der Altenpflege und eine enge Verzahnung dieser beiden Ausbildungsblöcke.

Bis zum Herbst werden wir im Einvernehmen mit den Ausbildungsträgern die empfohlene Richtlinie für die theoretische Ausbildung überarbeiten. Parallel werden wir den Entwurf des Rahmenplanes für die praktische Ausbildung inhaltlich aufeinander

der abstimmen. Damit werden wir in Nordrhein-Westfalen bundesweit in diesem Bereich die Vorreiterrolle übernehmen. Die gestiegenen Anforderungen an die Schülerinnen und Schüler sowie an die praktischen Ausbildungsstellen verlangen ebenso eine hohe Qualifikation der Lehrkräfte und der Praxisanleitungen.

Mit dem Gesetzentwurf weisen wir den Weg unbeschadet von Vertrauensschutzregelungen für eine angemessene Qualifikation der Lehrkräfte in den Fachseminaren, die künftig neben der Fachkraftausbildung auch die Qualifizierung in der Altenpflegehilfe verantwortlich sein werden.

Für uns in Nordrhein-Westfalen ist die Altenpflege auch ein Job-Motor. Die Gesundheitsberufe verlangen ohne Zweifel eine besondere fachliche wie auch persönliche Kompetenz. Deswegen ist es nachvollziehbar, dass nach dem Bundesaltenpflegegesetz grundsätzlich die Einstiegsschwelle in die Altenpflegeausbildung die sogenannte mittlere Reife ist. Die positiven Beschäftigungsmöglichkeiten in der Altenpflege dürfen aber nicht an den Hauptschülerinnen und Hauptschülern vorbeigehen. Deshalb wollen wir auch ihnen den Zugang zur Altenpflege ebnen. Hierfür brauchen wir nach dem Bundesrecht eine staatlich geregelte Altenpflegehilfeausbildung, die bislang fehlte.

Mit der nun gesetzlich vorgesehenen Einführung der Helferqualifizierung schaffen wir eine Einstiegsmöglichkeit, um guten und ehrgeizigen Hauptschülern den Weg in die Pflegekraftausbildung zu eröffnen.

(Beifall von der CDU)

Der Gesetzentwurf sieht auch eine Ermächtigung zum Erlass einer Ausbildungs- und Prüfungsordnung für die Altenpflegehilfeausbildung vor. Dazu werden bereits die Verbände angehört. Die Verordnung soll dann zum 1. September in Kraft treten.

Um bereits den Schulabgängern des Jahres 2005 eine entsprechende Perspektive zu geben, haben auf Basis dieses Entwurfes in den letzten Monaten im Rahmen eines Modellvorhabens bereits 29 Kurse mit 632 Teilnehmerinnen und Teilnehmern begonnen. Es ist beabsichtigt, dass gute Absolventinnen oder Absolventen dieser einjährigen Qualifizierung die Möglichkeit einer von drei auf zwei Jahre verkürzten Fachkräfteausbildung erhalten. Diese Qualifizierung von Helferinnen und Helfern ist bereits ein Baustein für die dritte Säule der Berufsausbildung, die wir in Nordrhein-Westfalen konsequent umsetzen werden. Dazu gehört auch, dass erfolgreichen Teilnehmerinnen und Teilnehmern des Werkstattjahres der Zugang

in die Qualifizierung der Altenpflegehilfe ermöglicht wird.

Mit dem Ihnen vorliegenden Gesetzentwurf schaffen wir nicht nur die Voraussetzung für eine weitere Verbesserung der Ausbildungsqualität in der Altenpflege, gleichzeitig dürften sich durch diese Gesetze zusätzliche Chancen für Hauptschulabgänger auf einen Ausbildungsplatz ergeben. Ich bitte Sie daher nachdrücklich um Ihre Unterstützung für die notwendigen gesetzlichen Regelungen. Und an diesem Beispiel sehen Sie: Wenn man gut über die Landesregierung redet, ist man grundsätzlich nahe bei der Wahrheit. – Schönen Dank.

(Beifall von CDU und FDP)

**Präsidentin Regina van Dinter:** Danke schön, Herr Minister. – Meine Damen und Herren, ich weise darauf hin, dass man die Reden auch zu Protokoll geben könnte, aber wer hier reden möchte, darf das natürlich gerne. – Herr Kollege Wilp, bitte.

**Josef Wilp (CDU):** Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Es hat im Vorfeld einige Irritationen gegeben, ob zu diesem Tagesordnungspunkt gesprochen werden soll oder nicht. Nun ist entschieden, dass die Fraktionen ihre Stellungnahmen im Plenum abgeben. Also beginne ich:

Die Landesregierung legt uns heute den Gesetzentwurf zur Durchführung des Altenpflegegesetzes und zur Ausbildung in der Altenpflegehilfe vor. Grundlage dieser Altenpflegeausbildung ist das seit dem 1. August 2003 geltende Bundesaltenpflegegesetz und die entsprechende Ausbildungs- und Prüfungsordnung des Bundes. Dabei hat es der Bund den Ländern überlassen, verbindliche Regelungen für die theoretische und praktische Ausbildung festzusetzen.

Von daher ist es zu begrüßen, wenn mit diesem Landesausbildungsgesetz die Grundlage für eine erforderliche verbindliche Regelung für die theoretische und die praktische Ausbildung geschaffen wird, die dann landesweite Geltung erhalten soll.

Wir finden es auch richtig, dass die Richtlinien unter Beteiligung der ausbildenden Verbände, d. h. unter Einbeziehung der Praktiker, erstellt werden sollen.

Der vorgelegte Gesetzentwurf schafft auch die Grundlage – und das ist neu – zur Ausbildung in der Altenpflegehilfe. In diesem Zusammenhang will ich auf zwei positive Aspekte hinweisen, die mit diesem Ausbildungsgang verbunden sind:

Mit diesem Berufsfeld erhalten Hauptschülerinnen und Hauptschüler die Möglichkeit, in den Pflegeberuf einzusteigen. Wenn wir heute an anderer Stelle über Gewalt an Schulen gesprochen haben, so hängt das unter anderem auch damit zusammen, dass die jungen Menschen sich immer weniger berufliche Chancen ausrechnen. Frust und Gewalt hängen oft zusammen. Hier eröffnen wir eine Möglichkeit zur Ausbildung.

Der zweite positive Aspekt ist, dass die Altenpflegehilfeausbildung keine Sackgasse darstellt, sondern gute, engagierte Absolventen die Weiterqualifizierung zur Altenpflegefachkraft erlangen können.

Ich gebe allerdings zu, dass über das Berufsbild der Altenpflegehelferinnen und -helfer noch einmal nachgedacht werden muss. Ich denke, darüber müssen wir uns bei der Beratung noch unterhalten. Es geht hier um die Festlegung der jeweiligen Kompetenzen.

Als weiterer Punkt des Gesetzentwurfes bleibt festzuhalten, dass hier auch die Voraussetzungen für die hauptamtlichen Lehrkräfte bestimmt werden und damit eine Klarstellung erfolgt, die sinnvoll, ja notwendig ist.

Die CDU-Fraktion – ich habe das eben schon gesagt – begrüßt dieses Ausführungsgesetz. Die Notwendigkeit ist unbestritten. Der Minister hat eben darauf hingewiesen, dass in Nordrhein-Westfalen zurzeit etwa 460.000 pflegebedürftige Menschen leben. Hinzu kommen 300.000 demenzkranke Menschen. Ihre Pflege und Betreuung ist eine besondere Herausforderung. In den Pflegeheimen und Pflegediensten sind rund 165.000 Menschen beschäftigt, davon allein 113.000 direkt in der Pflege.

Wir wissen alle, dass aufgrund der demographischen Entwicklung die Zahl der Pflegebedürftigen kontinuierlich steigen wird. Wenn wir Wert auf eine menschenwürdige Pflege legen, muss die Zahl der Kräfte in der Altenpflege ebenso steigen. Wir wollen auf beiden Ebenen, der Altenpflege und der Altenpflegehilfe, eine gute Ausbildung und einen qualitativ hohen Standard. Vor dem Hintergrund der eben an anderer Stelle geführten Diskussion ist das für uns sicherlich klar. Dafür werden erhebliche Anstrengungen notwendig sein. Wir werden um Pflegekräfte werben müssen.

In der Diskussion um die Pflege gab es bislang zwischen den Fraktionen zum großen Teil ein gemeinsames Vorgehen. Ich hoffe, dass wir diesen Gesetzentwurf gemeinsam begleiten können. Eventuelle Unklarheiten lassen sich noch im Ausschuss klären, zumal zurzeit noch die Verbändeanhörung läuft. Mit der Überweisung des Gesetzentwurfes an den Ausschuss für Arbeit, Gesundheit und Soziales sind wir einverstanden. – Ich bedanke mich fürs Zuhören.

(Beifall von CDU und FDP)

**Präsidentin Regina van Dinther:** Danke schön, Herr Kollege Wilp. – Herr Kollege Garbrecht von der SPD-Fraktion hat nun das Wort.

**Günter Garbrecht (SPD):** Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Der vorgelegte Gesetzentwurf steht ein bisschen unter dem Eindruck – lassen Sie mich das feststellen – der Diskussion, die wir unter dem Tagesordnungspunkt 9 geführt haben, Stichwort: Verlagerung des Heimrechtes. Wer in die Stellungnahmen der Verbände zum Referentenentwurf schaut, wird sich darin bestätigt sehen.

Unbestritten ist: Der demographische Wandel der Gesellschaft wird den Bedarf an Fachkräften in der Pflege merklich steigen lassen. Auch bei aller Förderung ehrenamtlichen Engagements bei der häuslichen Pflege in diesem Bereich werden wir einen steigenden Bedarf an gut ausgebildeten Profis haben.

Ein Blick in den Abschlussbericht der Enquete-Kommission „Zukunft der Pflege“ zeigt: Wenn wir menschenwürdige Pflege wollen, müssen wir die Qualität der Pflege erhöhen. Das fängt bei qualifiziertem und motiviertem Personal an und macht außerdem ein attraktives Berufsbild, ein klares Profil und eine Verzahnung mit anderen Professionen der Heilberufe notwendig.

Von daher war das bundeseinheitliche Altenpflegegesetz ein notwendiger und richtiger Schritt, im Übrigen von NRW immer vorangetrieben,

(Minister Karl-Josef Laumann: Ja!)

von Bayern leider aufgehallen.

Wir haben heute – das müssen wir so feststellen – trotz 1.000 Schulplätzen zu wenig Ausbildung in der Altenpflege.

(Minister Karl-Josef Laumann: Richtig!)

Darauf gibt der Gesetzentwurf keine Antwort.

Seit dem entsprechenden Verfassungsgerichtsurteil galten die bisherigen Länderregelungen in dem Maße weiter, wie sie im Ermächtigungsrahmen des Bundesgesetzes standen. Da das Bundesverfassungsgericht zur Altenpflegehilfeausbildung die Regelungskompetenz des Bundes verneint hat, sind die Länder gefordert.

In der letzten Legislaturperiode hat der Ausschuss für Arbeit, Gesundheit, Soziales – damals hatte er noch den Zusatz „und für Angelegenheiten der Vertriebenen und Flüchtlinge“ – im Rahmen einer

Anhörung im Jahre 2004 zur Altenpflegeausbildung auch über die notwendigen Konsequenzen diskutiert.

Meine Damen und Herren, der vorliegende Gesetzentwurf nimmt die Diskussion unserer Auffassung nach nur unzureichend auf. Vor allem wird alles in die für uns nicht akzeptable Form einer Verordnungsermächtigung des Ministeriums gepresst. Das ist eine deutliche Verschlechterung gegenüber den bisherigen gesetzlichen Regelungen. Der Herr Minister hält ja sonst die Rechte des Parlamentes so hoch; hier aber sehe ich eine genau entgegengesetzte Entwicklung.

Im Übrigen ist es so, dass die Bundesländer den Ermächtigungsrahmen des Bundes sehr unterschiedlich genutzt haben. An der Stelle lohnt sich auch ein Vergleich. Weil wir uns aktuell in der Haushaltsdebatte befinden und die finanzielle Förderung der Fachseminare angesprochen ist, sei es gesagt: Wir halten die Regelung in § 5, die ausschließlich den Namen und die Aberkennung regelt, für völlig unzureichend. Eine auskömmliche Finanzierungsregelung ist unserer Auffassung nach zwingend erforderlich.

Die von mir nur kurz angerissenen Kritikpunkte verdeutlichen, dass im weiteren Beratungsverfahren noch viele offene Fragen anstehen, für deren Behandlung heute nicht die Zeit ist.

Abschließend aber noch eine Bemerkung zum zentralen Punkt des Gesetzentwurfs, nämlich der Altenhilfeausbildung: Das ist nach unserer Auffassung der kritischste Punkt. Wir wollen eine Dequalifizierung im Bereich der Pflege verhindern, gleichzeitig aber auch das System der Ausbildung zum Altenpfleger/zur Altenpflegerin durchlässiger machen für Menschen, die derzeit nicht die schulischen Formalvoraussetzungen erfüllen.

Es geht also um Qualifizierungschancen für diejenigen, denen dieser Weg derzeit versperrt oder zumindest schwer gemacht wird. Daran wollen wir konstruktiv mitwirken, wohlwissend, dass wir uns auf einem schmalen Grat bewegen. Denn derzeit sehen wir für Altenpflegehelfer und -helferinnen keine nachhaltigen Beschäftigungschancen,

(Beifall von Barbara Steffens [GRÜNE])

es sei denn, die Befürchtungen sind berechtigt, dass bei der Verlagerung des Heimrechts auf die Länderebene auch die 50-prozentige Fachkraftquote aufgeweicht werden soll. Wenn sich diese heute schon gehegten Befürchtungen bewahrheiten, möglicherweise die Einrichtung dieses Ausbildungsganges sogar in dieser Absicht geschieht, werden wir daran nicht mitwirken, Herr Minister.

Im Übrigen stimmen wir natürlich der Überweisung des Gesetzentwurfs an den Ausschuss zu

(Minister Karl-Josef Laumann: Schön!)

und freuen uns – darin stimme ich dem Kollegen Wilp zu – auf eine konstruktive Beratung.

(Beifall von der SPD)

**Präsidentin Regina van Dinter:** Danke schön, Herr Garbrecht. – Frau Steffens hat jetzt für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen das Wort.

**Barbara Steffens (GRÜNE):** Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Die Diskussion um die Altenpflegehilfeausbildung ist keine neue Idee, sondern eigentlich führen wir diese Diskussion in Nordrhein-Westfalen an verschiedenen Stellen schon seit den Jahren 2003/2004. Seitdem steht eigentlich eine Frage im Mittelpunkt der Diskussion: Wofür soll diese Ausbildung für die Menschen, die sie machen, wirklich gut sein?

Was dürfen die Helferinnen mehr gegenüber dem, was die nicht ausgebildeten Helferinnen, die es bisher gibt, oder den Helferinnen, die in Drei- oder Fünfmonatskursen ausgebildet wurden, dürfen? Was dürfen die Helferinnen nach einem Ausbildungsjahr mehr, was das Mehr an Kosten für die Träger gegenüber nicht qualifizierten Helferinnen rechtfertigt? Die Helferin muss ja hinterher schon ein bisschen mehr Stundenlohn bekommen als eine ungelernete Kraft. Was darf die mehr, dass sich diese Mehrkosten für einen Träger rechnen?

Die Antwort auf diese Fragen habe ich bis heute nicht gehört. Denn natürlich kann man nicht in den wesentlichen Fragen der Grundpflege oder anderen Bereichen eine nicht ausgebildete oder nicht fertig ausgebildete Fachkraft einsetzen. Da bekommen wir dann ein wirkliches Qualitätsproblem.

Also, die Frage ist: Was darf die Helferin, was die nicht qualifizierte Kraft nicht darf? Was darf die Helferin aber nicht, was die Fachkraft alles können muss? – Auch da braucht man die deutliche Abgrenzung, damit es gerade nicht zu der Situation kommt, die eben schon angesprochen wurde: Fangen wir dann irgendwann damit an, die Helferinnen mit so und so viel Prozent auf die Fachkraftquote anzurechnen? Denn schließlich gibt es auch Tätigkeiten, die die Helferin machen kann.

Auch dann kommen wir in die Abwärtsspirale, die es Ihrer Aussage nach nicht geben wird, wenn auf Länderebene sozusagen alles freigegeben wird. Sie nicken schon so schön, Herr Laumann. Also, wenn wir bei den 50 % hinterher noch ein paar Prozent haben, die Helferinnen sein dürfen, dann

erfährt der Qualitätsstandard, den wir heute haben, einen deutlichen Qualitätsverlust. Ich denke, das ist den Menschen in diesem Land nicht zuzumuten.

(Beifall von den GRÜNEN)

Es bleibt also offen, wer die Menschen einstellen soll und was die Helferinnen tun sollen. Es gibt allerdings eine Menge mehr Fragen. Sie sagen auch, natürlich solle das das erste Ausbildungsjahr ersetzen. Das ist etwas anderes als das, was die freie Wohlfahrtspflege will. Die Wohlfahrtsverbände wollen nämlich hauswirtschaftliche Fähigkeiten, grundpflegerische Tätigkeiten und eine eigentlich ganz andere Ausbildung.

Sie sagen, Modul und erstes Ausbildungsjahr seien identisch. Hinterher könnten sie weitermachen und draufsatteln. Es wäre also die Eintrittskarte für die Hauptschülerinnen, was ja auch Sinn macht. Wenn man das so macht und es tatsächlich 50 Stunden mehr Theorie als im ersten Ausbildungsjahr und 70 Stunden mehr Praxis als im ersten Ausbildungsjahr sind, dann möchte ich wissen, wie das ein eigenständiger Beruf sein soll.

Denn nach dem ersten Jahr der Altenpflegerhelferinnenausbildung sagt Ihnen jede der Schülerinnen, dass sie überhaupt nicht in der Lage ist, das als eigenständigen Beruf auszuüben, weil nur Teilsegmente der Ausbildung vorhanden sind. Das heißt, es ist keine eigenständige Berufsausbildung zur Helferin, sondern es ist ein Stückwerk mit ein bisschen Ausbildung aus dem ersten Jahr und ein paar Stunden dabei, um daraus sozusagen einen Beruf zu machen.

(Beifall von den GRÜNEN)

Ich glaube nicht, dass das funktioniert. Ich habe das schon vor Jahren nicht geglaubt, und auch in der Zwischenzeit hat mich niemand davon überzeugt.

Sie sagten eben, das sei alles kein Problem, und führten eben die 1.000 Ausbildungsplätze an. Wir haben doch schon im Moment das Problem, dass die 1.000 Ausbildungsplätze nicht besetzt sind, weil die Praktikumsplätze, also die Plätze in den stationären Einrichtungen fehlen. Die Einrichtungen senken doch jetzt schon die Kosten und sagen: Nicht noch eine Auszubildende! Nicht noch eine Ausbildungsstelle! – Das heißt, uns fehlen schon die Ausbildungsplätze für die Fachkräfte. Warum sollten wir dann die Ausbildungsplätze für die Helferinnen kriegen?

Alle Träger, mit denen ich in den letzten Wochen gesprochen habe, sagen mir: Dafür haben wir überhaupt keine Kapazitäten frei. Das machen wir

nicht mit. Das wird es so nicht geben können. – Von daher glaube ich, dass das eine Rechnung ist, die so nicht aufgeht.

(Minister Karl-Josef Laumann: Auch Wohlfahrtsverbände haben eine Verantwortung!)

– Natürlich haben Wohlfahrtsverbände eine Verantwortung. Die haben sie aber für die zu Pflegenden und für eine hohe qualitative Ausbildung. Sie haben aber nicht die Verantwortung dafür, einem Minister einen Gefallen zu tun und Helferinnen auszubilden. Das sehe ich nicht als die Verantwortung der Wohlfahrtsverbände an.

(Beifall von den GRÜNEN)

Ein letzter Punkt, den ich hier noch ansprechen möchte. Ich greife die Stellungnahmen auf, die die Wohlfahrtsverbände unisono abgegeben haben. Darin sehe ich mehr an Kritik und an Fragen als an Positivem. Ich habe eben schon erwähnt, dass ich es als ein Problem ansehe, dass die Hauptschülerinnen keinen Zugang mehr zu der Ausbildung haben. Aber auf Bundesebene sind Sie mit der SPD in der Regierung. Die SPD auf Bundesebene ist gerne dazu bereit, auch über den Zugang der Hauptschülerinnen in die Fachkraftausbildung zu reden. Lösen Sie es auf die Art und Weise, aber nicht durch ein Berufsbild, das keine Zukunft und keine Perspektive hat.

Ich sage Ihnen angesichts der Stellungnahmen, die die Wohlfahrtsverbände abgegeben haben, eines: In der Reihe der Anhörungen zum Werkstattjahr und zur Krankenhausfinanzierung werden wir die nächste Anhörung haben, in der Ihnen die Verbände ganz klar sagen: Ihr Konzept hat weder Hand noch Fuß, Ihr Konzept hat so keine Zukunft. Ziehen Sie es zurück, verändern Sie es!

Deshalb sage ich: Machen Sie es lieber direkt und bessern Sie nach. Aber so hat es für die Menschen in Nordrhein-Westfalen keinen Sinn.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

**Präsidentin Regina van Dinther:** Danke schön, Frau Steffens. – Als Nächster spricht Herr Dr. Romberg für die FDP-Fraktion.

**Dr. Stefan Romberg (FDP):** Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Reden der Opposition haben gezeigt: Die Bedenken-träger haben wieder gut vorgetragen, und es

(Günter Garbrecht [SPD]: Ich bin nicht Bedenken-träger! Das verbitte ich mir!)

wundert mich gar nicht, dass Nordrhein-Westfalen nach dieser langen Regierungszeit mit Ihnen auf dem heutigen Stand ist.

(Beifall von der FDP)

Wir Freien Demokraten unterstützen den Gesetzentwurf der Landesregierung und halten ihn für eine gute Möglichkeit, auch lernmüden und gering qualifizierten Menschen eine zusätzliche Qualifizierung anzubieten.

Meine liebe Kolleginnen und Kollegen, ein Altenheim, das zusätzlich zu seinen Fachkräften Altenpflegehelferinnen im Angebot hat, kann damit Werbung machen, dass diese besser qualifiziert sind als Nicht-Qualifizierte. So kann man es nach außen darstellen, und insofern sehe ich das als gute Möglichkeit.

**(Vorsitz: Vizepräsidentin Angela Freimuth)**

Auch die angelernten Hilfskräfte haben die Möglichkeit einer Qualifizierung und die Chance zum beruflichen Aufstieg.

Ich denke, wir müssen Chancen sehen. Wir müssen jungen Menschen, die bisher wenig Perspektive haben, Perspektiven aufzeigen. Sie haben bisher keine Perspektiven aufgezeigt. Wir werden das machen, und ich bin zuversichtlich, dass wir das in dem Bereich gut schaffen werden.

(Beifall von der FDP)

**Vizepräsidentin Angela Freimuth:** Vielen Dank, Herr Dr. Romberg. – Liebe Kolleginnen und Kollegen, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Wir sind damit am Schluss der Beratung.

Ich kann zur Abstimmung kommen. Der Ältestenrat empfiehlt die **Überweisung des Gesetzentwurfs Drucksache 14/1536 – Neudruck** – an den **Ausschuss für Arbeit, Gesundheit und Soziales**. Wer dieser Überweisungsempfehlung folgen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenstimmen? – Dann haben wir diese Überweisungsempfehlung mit den Stimmen aller vier Fraktionen einstimmig angenommen.

Wir kommen damit zum Tagesordnungspunkt

### **13 Flüssiggas als Chance für mehr Versorgungssicherheit und Wettbewerb im Gasmarkt**

Antrag  
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN  
Drucksache 14/1028

Beschlussempfehlung und Bericht  
des Ausschusses für Wirtschaft,  
Mittelstand und Energie  
Drucksache 14/1412

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich eröffne die Beratung und erteile dem Kollegen Priggen für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen das Wort.

**Reiner Priggen (GRÜNE):** Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Die Beschlussempfehlung des Ausschusses empfiehlt die Ablehnung unseres Antrages. Ich bedauere das außerordentlich, will aber noch ein letztes Mal – das Ergebnis ist wahrscheinlich klar – versuchen, Sie zumindest von dem Gedankengang, der uns dazu getrieben hat, zu überzeugen.

Denn ich glaube, dass die Debatte im Ausschuss mit den launigen Verweisen darauf, dass Nordrhein-Westfalen keine Küstenlinie hat und deswegen keine Flüssiggasterminals brauche, der Diskussion nicht gerecht wird.

(Beifall von den GRÜNEN)

Tatsache ist, dass wir im Moment – das haben wir bei der Krise mit Gazprom und der Ukraine erlebt –, was die Gaslieferungen angeht, von eigenen Quellen abhängen, die stark zurückgehen, von den Niederlanden als Importeur, die rückläufige Vorräte haben, Norwegen und Russland.

Es müsste im strategischen Interesse der Bundesrepublik und auch Nordrhein-Westfalens liegen, zusätzlichen Lieferanten die Möglichkeit zu geben, in die Bundesrepublik und auch nach Nordrhein-Westfalen zu liefern. In der Vergangenheit gab es nur wenige Länder, die flüssiges Erdgas genutzt haben, führend Japan und Korea, weil sie über keine Pipeline-Anschlüsse verfügten. Zunehmend nimmt flüssiges Erdgas eine stärkere Position im Markt ein. Nach Feststellung der internationalen Energieagentur liegen wir zurzeit bei 25 % des weltweiten Gasmarktes, auf dem Flüssigerdgas angeboten wird.

Es wird in den nächsten 25 Jahren eine Steigerung auf 50 % erwartet. Es gibt eine Reihe namhafter Länder mit weit reichenden Reserven, die neu in den Handel eintreten werden und zurzeit groß expandieren. Das sind vor allen Dingen Ägypten, Australien, Malaysia, Nigeria, Trinidad und Indonesien. Die größten Potenziale für Erdgas, das verflüssigt angeboten wird und bisher nicht im Markt war, liegen in Katar. Das heißt, wir haben neben den traditionellen Ländern, neben den traditionellen Ölförderländern andere, die zusätzlich Gas anbieten. Wir müssten verrückt sein,

wenn wir diese Chance nicht auch für die Bundesrepublik und für Nordrhein-Westfalen nutzen würden.

Unsere großen Unternehmen sind aktiv. RWE-DEA hat sich zusammen mit BP in Ägypten engagiert. Ägypten hat in den letzten Jahren zwei größere Verflüssigungsterminals gebaut, beliefert jetzt Frankreich und Spanien und wird weiter expandieren. Die Eon prüft eine Beteiligung in Katar und den Bau eines Terminals in Kroatien. Das heißt, die beiden Lieferanten, die in der Bundesrepublik tätig sind, prüfen das im Ausland.

Jetzt müsste – das an die Adresse von CDU und FDP gerichtet – es in Ihrem Interesse sein, dass unsere Unternehmen, gerade die mittelständischen Unternehmen, die von zwei Gaslieferanten im Prinzip abhängig sind, die Chance haben, auch über andere an Gas zu kommen.

Wenn wir weiter so defensiv sind, wird Folgendes passieren: Die Niederländer sind dabei, ihre Terminals auszubauen. Sie wollen zum Gashandelsplatz Nummer eins in Europa werden. Wir werden es nachher von den Niederlanden mit den üblichen Aufschlägen kaufen müssen.

(Beifall von den GRÜNEN)

Es ist eine Frage der Daseinsvorsorge, dass wir diese strategische Option nicht nur zwei Unternehmen überlassen, die im Prinzip 80 % des Marktes jetzt schon bedienen. An der Stelle sollen auch andere die Möglichkeit haben, Gas in den Markt zu bringen. Ein liberalisierter Gasmarkt, bei dem andere ihr Gas an deutsche Pipelines heranzubringen und dann auch verteilen können, muss im Interesse aller sein. Das ist ein Stück Daseinsvorsorge.

(Beifall von den GRÜNEN)

Dass wir keine Küstenlinie haben, ist mir seit längerem bekannt. Wir hatten ja einen guten Erdkundeunterricht schon lange in unseren Grundschulen.

(Zuruf von Christian Lindner [FDP])

Ich kann ja eine launige Debatte gut aushalten, aber ich verstehe nicht, dass wir uns nicht zusammen engagieren und klarmachen können, dass es eine Frage der Daseinsvorsorge ist, ob andere an der Stelle in den Markt kommen können.

In der letzten Woche hatte ich ein Gespräch mit Vertretern der Firma Statkraft gehabt. Sie haben gesagt, dass sie ihr Gas von Norwegen bis Emden für 10 Cent/Megawattstunde bringen, auf-

grund der Monopolstrukturen von Emden bis Köln für 1 €/Megawattstunde – zehnmal so viel. Wenn wir das nicht ändern, wenn wir weiterhin darauf vertrauen, dass der Markt durch Eon und RWE hergestellt wird, dann haben wir auch keine Chance, gerade im mittelständischen Bereich Gas preiswerter an die Unternehmen zu bringen. Deswegen muss es in unserem Interesse sein.

(Beifall von den GRÜNEN)

Dass Nordrhein-Westfalen das nicht finanzieren kann, und das auch nicht soll, dass es aber ein Stück Daseinsvorsorgepolitik der Bundesregierung sein muss, dass wir unsere Interessen da einbringen, ist aus meiner Sicht selbstverständlich. Deswegen haben unseren Antrag gestellt, um eine gemeinsame Positionierung herbeizuführen. Ich bedauere, dass es nicht gelungen ist. Ich bin mir sicher, dass das Thema uns wieder einholt, spätestens bei den Debatten darüber, wie wir Wettbewerb im Gasmarkt herstellen. – Herzlichen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall von den GRÜNEN)

**Vizepräsidentin Angela Freimuth:** Vielen Dank, Kollege Priggen. – Als nächster Redner hat für die Fraktion der CDU Kollege Fehring das Wort.

**Hubertus Fehring (CDU):** Sehr geehrte Frau Präsidentin! Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Lieber Herr Priggen! Inhaltlich sind wir gar nicht ganz weit auseinander. Sie haben es zum Schluss selbst gesagt: Nordrhein-Westfalen hat keine Küsten. Damit wollen wir aber nicht alles abbügeln. Unser generelles Thema ist: Wir müssen uns nicht in die Wirtschaft einmischen. Das wollen wir den an der Wirtschaft aktiv beteiligten Unternehmen überlassen.

(Frank Sichau [SPD]: Das ist sehr einfach!)

Der vorgelegte Antrag gibt uns wieder die Gelegenheit, auf die Probleme der Energieversorgung bzw. die dadurch ausgelösten Probleme hinzuweisen.

Sie weisen zu Recht auf die Gasversorgungsunsicherheit durch Pipelines aus Russland – siehe Gazprom – oder aus Krisengebieten hin. Sie geben uns auch die Gelegenheit, das Thema Energie auf der Tagesordnung zu halten. Denn wir können und dürfen die Energieart nicht isoliert betrachten, sondern benötigen einen bezahlbaren Mix.

Schon im Wirtschaftsausschuss hat mein Kollege, Herr Weisbrich, darauf hingewiesen. Im Übrigen verweise ich auf die Arbeit der Enquetekommissi-

on, der Sie, Herr Priggen, vorsitzen, die sich mit der Situation auf dem Öl- und Gasmarkt beschäftigt. Wir sollten den Ergebnissen nicht vorgreifen.

Ihre Forderung, die Landesregierung möge den Bau von zusätzlichen Anlandeterminals unterstützen, ist allerdings nicht notwendig. Weltweit gibt es bisher 49, davon in der Europäischen Union acht; zehn sind in der Europäischen Union in Planung, darunter der Eon-Ruhrgas-Anlandeterminale in Wilhelmshaven, der mit 500 Millionen € Baukosten der erste deutsche Terminal sein wird und zum Ende dieses Jahrzehnts bis zu 10 Milliarden Kubikmeter Gas annehmen wird.

Abgesehen davon – Sie sagten es bereits –, dass NRW keine Küstenanbindung besitzt, gehört es nicht zum Wesen unserer sozialen Marktwirtschaft, sich dort einzumischen.

Gleichwohl möchte ich nicht verkennen, dass künftiges Handeln neben dem Aspekt der Preiswürdigkeit und der ökologischen Erfordernisse auch die Versorgungssicherheit stärker berücksichtigen muss. Wenn den Antragstellern die geringe echte Konkurrenz auf dem bisherigen Energiemarkt zu denken gibt, bitte ich Sie um Unterstützung für unsere Forderung nach einem bezahlbaren wettbewerbsfähigen Energiemix, dem auch die Kernenergie und sicherlich noch etliche Jahre die Braun- beziehungsweise Steinkohle angehören wird.

Der zusätzliche Neubau von Anlandeterminals und der dadurch steigende beziehungsweise beabsichtigte Mehrverbrauch in der Europäischen Union darf nicht vergessen lassen, dass die Verfügbarkeit des Erdgases natürlich nicht für 150 Jahre reicht, wenn nun in großem Maße unsere Kraftwerke und Autofahrer – bisher laufen in Deutschland ca. 27.000 Erdgasfahrzeuge – als zusätzliche Marktteilnehmer auftreten. Der Kollege Uwe Leuchtenberg hat im Wirtschaftsausschuss zu Recht darauf hingewiesen, dass er hier auch ein Risiko für die Verbraucher sieht. Hausbesitzer und Mieter haben inzwischen die Erdgaspreise kennen gelernt.

In unsere Überlegungen müssen wir natürlich auch den steigenden Verbrauch der bisherigen Marktteilnehmer und insbesondere den Energiehunger der Chinesen und Inder einbeziehen. Sie haben darauf hingewiesen, wie viele Marktteilnehmer weltweit Flüssiggas aufnehmen.

Wir müssen ebenfalls zur Kenntnis nehmen, dass sich ein großer Teil der Erdgasvorkommen, für die sich der Transport in flüssiger Form anbietet, in politisch brisanten und unsicheren Regionen befindet. Angesichts dieser Erkenntnisse sollten wir

unsere finanziellen und geistigen Ressourcen verstärkt darauf verwenden, bestehende Energieerzeugungsanlagen zu optimieren, und die Entwicklung der regenerativen Energien aus Biomasse gezielt unterstützen.

Wir sollten zum Beispiel die Einspeisung von gereinigtem Biogas in örtliche Verteilernetze zu Heizzwecken, den Betrieb von BAKWs oder die Verwendung des Gases zur Betankung von Kraftfahrzeugen fördern. Hier sind nicht, wie Sie auch immer wieder sagen, die großen, weltweiten Gas- und Ölmonopolisten am Werk. Hier arbeiten mittelständische, innovative Betriebe an nachhaltigen Lösungen. Diese Entwicklung bedarf noch staatlicher Unterstützung, damit die von den Antragstellern geforderten Marktchancen für die notwendigen zusätzlichen Marktteilnehmer sorgen.

Verehrter Herr Priggen, die Marktdurchdringung des Erdgases, eines fossilen Energieträgers, in heutiger Zeit zu fördern, wundert mich schon. Vielleicht sollten Sie über die Aufrechterhaltung Ihres Antrages noch einmal nachdenken. Wir können dem so nicht zustimmen.

(Beifall von CDU und FDP)

**Vizepräsidentin Angela Freimuth:** Vielen Dank, Herr Kollege Fehring. – Als nächster Redner hat für die Fraktion der SPD der Kollege Leuchtenberg das Wort.

**Uwe Leuchtenberg (SPD):** Sehr geehrte Frau Präsidentin! Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Was ich bisher gehört habe, ist in fast allen Punkten richtig gewesen – das trifft aber auf alle meine Vorredner zu. Deshalb verstehe ich nicht, dass wir uns nicht auf einen gemeinsamen Antrag einigen können. Denn es wird nicht gefordert, dass die Landesregierung Anlandeterminals baut, sondern es wird auf einen breiten Energiemix gesetzt. Das sollten wir tun.

Bevor wir morgen unsere Gedanken zum Energiegipfel und den Möglichkeiten für NRW an dieser Stelle austauschen, haben wir heute schon die Chance, die ersten Weichen zu stellen. Wir als SPD-Fraktion sind dazu zumindest bereit und werden, wie bereits im Ausschuss, dem Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen zustimmen.

Flüssigerdgas ist eine Alternative, ein weiteres Standbein in der Versorgungssicherheit. Flüssigerdgas darf nicht, wie in vielen Diskussionen, mit LPG – Propan und Butan – verwechselt werden, dem flüssigen Gas, das viele von holländischen und mittlerweile auch von einigen deutschen Tankstellen kennen.

Flüssigerdgas soll und kann LPG einfach nicht ersetzen. Flüssiges Erdgas, LNG genannt, ist Methan und dient auch nicht als Ersatz für das immer stärkere Verbreitung findende CNG, komprimiertes Erdgas, das in Deutschland an immer mehr Tankstellen zu finden ist.

Es ist auch nicht sinnvoll, hier über konkurrierende Infrastrukturen nachzudenken, weil man damit das noch junge Pflänzchen Erdgas im Kraftfahrzeugbereich gefährdet. Flüssigerdgas kann aber zur Verbreiterung der Energiebezugsquellen und zur Vermeidung einseitiger Abhängigkeiten beitragen. Aus diesem Grund werden der Bau und der Ausbau von LNG-Terminals geprüft. Mithilfe dieser Terminals kann LNG aus Übersee in Krisenzeiten und zur Preisregulierung importiert werden.

Flüssiggas ist weltweit auf dem Vormarsch. Das Gas wird tiefgekühlt auf Tankschiffen, also unabhängig von Pipelines, transportiert. So wird die Verfügbarkeit, solange wir Erdgas einsetzen, gesteigert.

Nach der Einschätzung von Fachleuten könnte der Anteil von Flüssiggas in Europa von jetzt 14 % bis zum Jahr 2020 auf 25 % der Gasversorgung steigen. Weltweit liegt der Anteil von LNG beim grenzüberschreitenden Gashandel mit rund 190 Milliarden m<sup>3</sup> schon heute bei knapp 25 %. Dieses zunehmende Angebot kann zu einem Rückgang der überhitzten Ölpreise beitragen. Trotz der zunehmenden internationalen Bedeutung von verflüssigtem Erdgas ist es für uns ganz klar, dass es in Deutschland nach wie vor nur begrenzte Chancen haben wird. Deutschland bleibt ein Pipeline-Land.

Trotzdem halten wir den Antrag für sinnvoll. Wir sollten mit Flüssigerdgas momentan jedoch nur einen Zweck verbinden: die Chance, mehr Versorgungssicherheit bei stabilen Preisen zu erlangen. Deshalb sollte NRW nicht zögern, alles Notwendige zu unternehmen und sich für den Bau von Anlandeterminals an deutschen Küsten einsetzen. – Danke schön.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

**Vizepräsidentin Angela Freimuth:** Vielen Dank, Herr Leuchtenberg. – Als nächster Redner hat für die Fraktion der FDP der Kollege Brockes das Wort.

**Dietmar Brockes (FDP):** Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Heimische wie importierte konventionelle Energieträger bilden nach wie vor das Rückgrat unserer Energie-

versorgung. Im Interesse einer auch zukünftig sicheren und ausgewogenen Energieversorgung kann auf sie auch in absehbarer Zeit nicht verzichtet werden. Sie werden allerdings in zunehmendem, aber vorerst begrenztem Maße durch erneuerbare Energieträger ergänzt.

Dem, meine Damen und Herren, muss die Energiepolitik durch die richtigen Weichenstellungen und Flankierungen Rechnung tragen. Ein Engagement der Politik bei der Sicherung der Energieversorgung ist nicht zuletzt aufgrund der Bedeutung für eine gesunde, wirtschaftliche und soziale Entwicklung einer Volkswirtschaft eine legitime staatliche Aufgabe.

Hierbei darf aber nicht in Vergessenheit geraten, dass sich die marktorientierte Aufgabenteilung zwischen Wirtschaft und Politik bei der Sicherung der Energieversorgung in Deutschland bewährt hat. Sie darf nicht in Richtung zunehmender politischer Intervention und intensiver Regulierung verändert werden. Tendenzen hierzu, wie sie zuletzt in der Diskussion um den Beimischungszwang bei Biokraftstoffen auf Bundesebene wieder deutlich wurden, ist frühzeitig entgegenzutreten.

Dieser Grundsatz, meine Damen und Herren, muss auch für den Bau von Anlageterminals für LNG gelten. So bedarf es weder umfassender Fördermaßnahmen noch eines ausufernden Systems von Investitionsverpflichtungen auf europäischer oder nationaler Ebene. Der bedarfsgerechte Ausbau der Energieinfrastruktur ist eine originäre Aufgabe der Unternehmen und muss es auch bleiben.

Meine Damen und Herren, die höchste Hürde bei der Aufnahme des LNG-Handels sind die enormen Investitionen, mit denen die Unternehmen der Gaswirtschaft zur Bereitstellung der erforderlichen Infrastruktur in Vorleistung treten müssen.

**Vizepräsidentin Angela Freimuth:** Herr Kollege Brockes, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Priggen?

**Dietmar Brockes (FDP):** Bitte, Herr Kollege.

**Reiner Priggen (GRÜNE):** Schönen Dank, Herr Kollege Brockes. Ich habe eine Frage an Sie, weil die FDP ja als Partei der Marktwirtschaft gilt. Wenn im Gasmarkt 60 % des Marktes ein Unternehmen bestreitet, und Sie vertrauen auf die Kräfte des Marktes, wo ist dann eigentlich Ihre Grenze? Ist die Grenze bei 100 %? Wir haben keinen Markt beim Gas. Wir haben keinen richtigen

Wettbewerb. Gerade die mittelständischen Unternehmen bezahlen überhöhte Preise. Ab wann muss denn Politik eingreifen, damit ein Markt hergestellt wird? Der Gasmarkt ist doch das exorbitanteste Beispiel dafür. Deswegen verstehe ich die Argumentation nicht.

**Dietmar Brockes** (FDP): Herr Kollege Priggen, wenn ich Sie richtig verstanden habe, wollen Sie ja hier auch nicht mit riesigen Subventionen hineingehen. Das wäre aber meines Erachtens notwendig, um, so wie Sie gerade argumentiert haben, mehr Wettbewerber in den Markt hineinzubringen. Das halten wir aber gerade angesichts der wirtschaftlichen Situation und angesichts der Haushaltssituation nicht für angebracht und auch nicht für finanzierbar.

Meine Damen und Herren, die Pläne von Eon Ruhrgas zum Bau des ersten deutschen LNG-Terminals in Wilhelmshaven und einer weiteren Anlage in Kroatien lassen darauf schließen, dass den Wirtschaftlichkeitsbetrachtungen ein solches Engagement nicht länger entgegensteht. Der Wunsch von Eon Ruhrgas, sich gleichzeitig verstärkt in den Förderländern der LNG-Projekte zu engagieren, zeigt eindeutig, dass die deutsche Gaswirtschaft der starken Abhängigkeit vom russischen Gas entgegenzutreten möchte. Hiermit würden die Bezugsmöglichkeiten auf eine wesentlich breitere Basis gestellt.

Gleichzeitig darf aber nicht außer Acht gelassen werden, Herr Kollege Priggen, dass die Politik die deutschen Gasimporteure jahrelang ermuntert hat, die Transportkapazitäten von Russland nach Westeuropa konsequent auszubauen. Das angelandete verflüssigte Gas, das von Wilhelmshaven zukünftig ins öffentliche Gasnetz eingespeist wird, dürfte allerdings zu einer spürbar geringeren Auslastung eben dieser Pipelines auf der Ost-West-Trasse führen. Sie können sicher sein, dass wir da nicht die Interessen des Altkanzlers vertreten werden.

(Beifall von der FDP)

Mehr möchte ich zu diesem Gesichtspunkt hier auch gar nicht sagen, denn, wie wir ja in der Partei leidlich erfahren haben, ansonsten drohen schon wieder Klagen.

Meine Damen und Herren, damit lässt sich auch teilweise die zögerliche Haltung der Gasimporteure wie Eon Ruhrgas und Wingas bei der Realisierung des LNG-Projekts in Wilhelmshaven erklären.

Es wäre somit unredlich, seitens der Politik die Probleme, die sich aus dem Aufbau der LNG-

Infrastruktur auf das bestehende Pipelinesystem der Gasimporteure ergeben, auszublenden und weitere langfristig angelegte Investitionen einzufordern. Da die Unternehmen die Risiken für ihre Investitionsentscheidungen allein zu tragen haben, sollten sie hierüber auch selbst bestimmen können. Aus diesem Grunde, meine sehr geehrten Damen und Herren, folgen wir der Empfehlung und lehnen den Antrag ab. – Vielen Dank.

(Beifall von FDP und CDU)

**Vizepräsidentin Angela Freimuth:** Vielen Dank, Herr Kollege Brockes. – Als nächste Rednerin hat für die Landesregierung Frau Ministerin Thoben das Wort.

**Christa Thoben,** Ministerin für Wirtschaft, Mittelstand und Energie: Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! LNG ist eine Transportalternative zur Mobilisierung von Erdgas aus entfernten und nicht an das Pipelinennetz angeschlossenen Lieferquellen, die allerdings sehr große Investitionen erfordert. Deutschland bezieht bislang kein LNG. Hier verhinderte bisher das nachhaltige Angebot an wettbewerbsfähigem Pipelinegas die Realisierung der LNG-Alternative. Es kann deshalb jedoch nicht von einseitiger Importabhängigkeit gesprochen werden. Der Erdgasimport wird derzeit über verschiedene Ferngasgesellschaften auf Basis einer Vielzahl von Lieferverträgen mit unterschiedlichen Laufzeiten und Lieferländern realisiert. Dieser Gasbezug war bisher immer sicher und konnte alle Versorgungsanforderungen im Land problemlos bedienen.

Die im Antrag genannten Länder, die bevorzugt auf LNG in der Versorgung setzen, tun dies, weil sie über keine Pipelineverbindungen zu Erdgasproduzenten verfügen – das sind Japan und Korea – oder diese nur unzureichend zur Versorgung beitragen können, zum Beispiel in den USA. Die Gasversorgungssituation ist dort also grundlegend anders als in Deutschland.

Die im Antrag geäußerten Vermutungen über die Motive und das Verhalten der Eon Ruhrgas entbehren nach unserer Einschätzung der Grundlage. Die damalige Ruhrgas AG hatte sich gemeinsam mit anderen Gasunternehmen bereits Anfang der 80er-Jahre für die Aufnahme von LNG-Bezügen aus Algerien und später aus Nigeria am Standort Wilhelmshaven vorbereitet. Diese Projekte scheiterten aus betriebswirtschaftlichen Gründen. Ruhrgas hat sich dennoch die LNG-Option offen gehalten. In Wilhelmshaven verfügt Ruhrgas mit weiteren Partnern über einen Stand-

ort am einzigen deutschen Tiefwasserhafen. Für die dortige Errichtung eines LNG-Anlandeterminals liegen alle erforderlichen Genehmigungen vor. Bei Bedarf könnte somit kurzfristig mit dem Bau eines Terminals begonnen werden, sofern ein wettbewerbsfähiges LNG-Lieferangebot vorliegt.

Nach Auskunft des Unternehmens soll der in Wilhelmshaven geplante Terminal den geänderten technischen Möglichkeiten angepasst und gegenüber den anderen bestehenden LNG-Terminals in Nordwesteuropa wettbewerbsfähig gestaltet werden. Deshalb ist die Auslegung auf größere LNG-Tanks und für größere Tankschiffe vorgesehen. Ein modifiziertes Konzept hierzu wird derzeit geprüft.

Die Landesregierung befürwortet die Realisierung des Vorhabens. Eine monetäre Förderung solcher Projekte durch die Landesregierung kommt allein schon aus Gründen des Wettbewerbs nicht in Betracht.

Die Landesregierung setzt sich ausdrücklich dafür ein, den Gasmarkt durch mehr Wettbewerb zu öffnen, und ihn dadurch auch für mehr Marktteilnehmer zugänglich zu machen. Eine fortschreitende Bedeutung von LNG auf den Weltenergiemärkten wird nicht aufzuhalten sein. Mit der LNG-Technik wandelt sich auch in Europa der bislang durchaus internationale, aber durch Leitungen begrenzte Markt hin zu einem globalen Markt.

In der Folge wird die Konkurrenz um Liefermengen aus einzelnen Gasquellen weltweit steigen, wenn zu den bisherigen Nachfrageländern auch diejenigen hinzukommen, die ihre Versorgung bislang maßgeblich über Pipelines gedeckt haben. Somit bietet LNG zwar eine Diversifizierung der Erdgasquellen, aber gleichzeitig auch einen wachsenden Zugriff auf diese Quellen.

Zusammenfassend ist festzustellen, dass LNG zukunftsfähig ist und unter Bedingungen des Wettbewerbs zukünftig auch zur Erhöhung der Versorgungssicherheit beitragen kann. Die Realisierung eines solchen Projektes macht allerdings dann Sinn, wenn man auf dem Vertragswege privatwirtschaftlich in die Nähe einer Lieferbeziehung mit Flüssiggas gekommen ist.

(Beifall von CDU und FDP)

**Vizepräsidentin Angela Freimuth:** Vielen Dank, Frau Ministerin. – Meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen. Wir sind am Schluss der Beratungen, da mir weitere Wortmeldungen nicht vorliegen.

Der Ausschuss für Wirtschaft, Mittelstand und Technologie empfiehlt, den Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Drucksache 14/1028 abzulehnen. Wer der **Beschlussempfehlung Drucksache 14/1412** zustimmen möchte, den bitte ich, mit der Hand aufzuzeigen. – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Damit ist diese Beschlussempfehlung mit den Stimmen von CDU und FDP gegen die Stimmen von SPD und Bündnis 90/Die Grünen **angenommen** und der Antrag Drucksache 14/1028 abgelehnt.

Meine lieben Kolleginnen und Kollegen, wir fahren jetzt mit Highspeed fort. Ich rufe auf:

#### **14 Mittel der Abwasserabgabe zielgerichtet verwenden: Initiative ökologische und nachhaltige Wasserwirtschaft sachgerecht fortschreiben**

Antrag  
der Fraktion der SPD  
Drucksache 14/1552

Eine Beratung ist heute nicht vorgesehen. Die Beratung soll nach Vorlage der Beschlussempfehlung des Ausschusses erfolgen.

Wir kommen unmittelbar zur Abstimmung über die Empfehlung des Ältestenrates, den **Antrag Drucksache 14/1552** an den **Ausschuss für Umwelt und Naturschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz** zu überweisen. Wer dieser Überweisungsempfehlung zustimmen möchte, den bitte ich, mit der Hand aufzuzeigen. – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Damit ist diese Beschlussempfehlung mit den Stimmen von allen vier Fraktionen angenommen.

Wir kommen zu Tagesordnungspunkt:

#### **15 Langfristige Konsequenzen aus Fleischskandalen ziehen: Fairen Wettbewerb und Verbraucherrechte stärken**

Antrag  
der Fraktion der SPD  
Drucksache 14/1553

Eine Beratung ist hierzu heute auch nicht vorgesehen. Die Beratung soll nach Vorlage einer Beschlussempfehlung des Ausschusses erfolgen.

Wir kommen unmittelbar zur Abstimmung über die Empfehlung des Ältestenrates, den **Antrag Drucksache 14/1553** an den **Ausschuss für Umwelt und Naturschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz** zu überweisen. Wer ist für

diese Überweisungsempfehlung? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Damit ist diese Überweisungsempfehlung mit den Stimmen von allen vier Fraktionen einstimmig angenommen.

Ich rufe auf:

#### **16 Endlich Transparenz bei EU-Agrarsubventionen!**

Antrag  
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN  
Drucksache 14/1560

Eine Beratung ist heute nicht vorgesehen. Die Beratung soll nach Vorlage der Beschlussempfehlung des federführenden Ausschusses erfolgen.

Wir kommen unmittelbar zur Abstimmung über die Empfehlung des Ältestenrates, den **Antrag Drucksache 14/1560** an den **Ausschuss für Umwelt und Naturschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz** – federführend – sowie an den **Ausschuss für Generationen, Familien und Integration** zu **überweisen**. Die abschließende Beratung und Abstimmung soll im federführenden Ausschuss in öffentlicher Sitzung erfolgen. Wer ist für diese Überweisungsempfehlung? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Damit ist diese Überweisungsempfehlung mit den Stimmen von allen vier Fraktionen angenommen.

Ich rufe auf:

#### **17 Gemeinschaftsaufgabe nach Artikel 91a GG**

Hier: **35. Rahmenplan der Gemeinschaftsaufgabe „Verbesserung der regionalen Wirtschaftsstruktur“**

Unterrichtung des Landtags  
gemäß § 10 Abs. 3 LHO  
Vorlage 14/241

Beschlussempfehlung und Bericht  
des Haushalts- und Finanzausschusses  
Drucksache 14/1203

Eine Debatte ist nicht vorgesehen, sodass wir direkt zur Abstimmung kommen können.

Der Haushalts- und Finanzausschuss empfiehlt in seiner Beschlussempfehlung, die Anmeldung zum 35. Rahmenplan zur Kenntnis zu nehmen. Wer der **Beschlussempfehlung Drucksache 14/1203** zustimmen möchte, den bitte ich, mit der Hand aufzuzeigen. – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Damit ist die Beschlussempfehlung **angenommen**

und die Anmeldung zum 35. Rahmenplan zur Kenntnis genommen worden.

Ich rufe auf:

#### **18 Wahl der Vertrauensleute für die Wahl der ehrenamtlichen Richterinnen und Richter bei den Finanzgerichten Düsseldorf und Münster**

Wahlvorschlag  
der Fraktion der CDU,  
der Fraktion der SPD,  
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und  
der Fraktion der FDP  
Drucksache 14/1573 – Neudruck

Auch hierzu ist eine Debatte nicht vorgesehen.

Wir kommen daher unmittelbar zur Abstimmung über den **Wahlvorschlag Drucksache 14/1573 – Neudruck**. Wer ist dafür? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Damit ist der Wahlvorschlag mit Zustimmung aller vier Fraktionen **angenommen**.

Ich rufe auf:

#### **19 Gesetz zum Dritten Staatsvertrag zwischen den Ländern Niedersachsen und Nordrhein-Westfalen über Änderungen der gemeinsamen Landesgrenze**

Gesetzentwurf  
der Landesregierung  
Drucksache 14/1283

Beschlussempfehlung und Bericht  
des Hauptausschusses  
Drucksache 14/1574

zweite Lesung

Eine Debatte ist hierzu nicht vorgesehen.

Wir kommen daher unmittelbar zur Abstimmung über die Beschlussempfehlung des Hauptausschusses, dem Staatsvertrag zuzustimmen. Wer möchte dieser Beschlussempfehlung zustimmen? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Damit ist die **Beschlussempfehlung Drucksache 14/1574 angenommen** und dem Antrag der Landesregierung auf Zustimmung zu dem Staatsvertrag stattgegeben.

Ich rufe auf:

## 20 In den Ausschüssen erledigte Anträge

### Hier: **Übersicht 8** gemäß § 79 Abs. 2 GeschO

Abstimmungsergebnisse  
der Ausschüsse zu Drucksachen

14/213	–	AIWFT
14/246 EA	–	AIWFT
14/714	–	AUNLV
14/864	–	AUNLV
14/866	–	KA
14/870	–	HPA
14/878	–	KA
14/1077 EA	–	KA
14/1105	–	AIWFT
14/1186	–	AIWFT
14/1196	–	AUNLV

Drucksache 14/1575

Die Übersicht enthält insgesamt neun Anträge, die vom Plenum an die Ausschüsse zur abschließenden Erledigung überwiesen wurden, sowie zwei Entschließungsanträge. Das Abstimmungsverhalten der Fraktionen können Sie dieser Übersicht entnehmen.

Ich lasse nun darüber abstimmen, ob Sie das Abstimmungsverhalten der Fraktionen in den Ausschüssen entsprechend der in Drucksache 14/1575 dargestellten Übersicht 8 bestätigen möchten. Wer möchte es bestätigen? – Gegenstimmen! – Enthaltungen? – Dann sind die in der Drucksache enthaltenen **Abstimmungsergebnisse der Ausschüsse** einstimmig **bestätigt**.

Wir kommen zu Tagesordnungspunkt

## 21 Beschlüsse zu Petitionen

### **Übersicht 14/10**

Wünscht jemand hierzu das Wort?

(Zurufe: Wider Erwarten nicht!)

– Wider Erwarten ist das nicht der Fall.

Dann stelle ich gemäß § 91 Abs. 7 unserer Geschäftsordnung fest, dass die **Beschlüsse zu den** in Übersicht 14/10 enthaltenen **Petitionen** durch Ihre Kenntnisnahme **bestätigt** sind.

Meine Damen und Herren, wir sind am Schluss der heutigen Sitzung. Ich berufe das Plenum wieder ein für morgen, Donnerstag, den 6. April 2006, 10 Uhr.

Bis dahin wünsche ich allen einen wunderschönen Abend, eine gute Heimfahrt oder viel Vergnügen bei dem, was auch immer Sie noch machen.

Die Sitzung ist geschlossen.

**Schluss: 20:32 Uhr**

---

\*) Von der Rednerin bzw. dem Redner nicht überprüft (§ 96 GeschO)

Dieser Vermerk gilt für alle in diesem Plenarprotokoll so gekennzeichneten Rednerinnen und Redner.

## Anlage zu Punkt 6 der Tagesordnung – Fragestunde

### Schriftliche Beantwortung der Mündlichen Anfrage 54

Die **Mündliche Anfrage 54** des Abgeordneten Marc Jan Eumann (SPD) lautet:

**Von welchen Unternehmen des Landes Nordrhein-Westfalens ist bekannt, dass sie in den vergangenen fünf Jahren unter Zuhilfenahme von EU-Mitteln Betriebsverlagerungen oder Teilverlegungen aus NRW ins europäische Ausland vorgenommen haben?**

*Auf die Kleine Anfrage 493 des Abgeordneten Werner Jostmeier CDU „Arbeitsplatzverluste in NRW durch Betriebsverlagerungen ins EU-Ausland sowie in die fünf neuen Bundesländer“ hat die Landesregierung ausgeführt, dass Unternehmen in Deutschland nicht verpflichtet sind, Betriebs- und Produktionsverlagerungen ins europäische Ausland und in die neuen Länder sowie die davon betroffene Zahl an Arbeitsplätzen in einer eigens dafür vorgesehenen Statistik zu melden.*

*Mithin sah sich die Landesregierung nicht in der Lage, die Fragen des Abgeordneten zu beantworten, sondern verlegte sich darauf, ihre Aktivitäten, die sie gegenüber dem Bund, den Ländern und der Europäischen Union zu ergreifen gedenkt, ungefragt auszuführen.*

*In der Berichterstattung der „Westdeutschen Allgemeinen Zeitung“ vom 29. März 2006, „Rüttgers bekam das große Besteck“, ist zu erfahren:*

*„So annoncierte er“ – der Ministerpräsident – „der EU-Kommission eine Liste mit Fallbeispielen aus NRW, bei denen Betriebsverlagerungen nach Osteuropa mit Brüsseler Subventionen unterstützt worden sind.“*

*Von welchen Unternehmen des Landes Nordrhein-Westfalens ist bekannt, dass sie in den vergangenen fünf Jahren durch EU-Mittel geförderte Betriebsverlagerungen oder Teilverlegungen aus NRW ins europäische Ausland vorgenommen haben?*

Die **schriftliche Antwort** der Ministerin für Wirtschaft, Mittelstand und Energie lautet:

*Wie bereits in der zitierten Antwort der Landesregierung auf die Kleine Anfrage 493 ausgeführt, kennt die Landesregierung auch nur die in der öffentlichen Berichterstattung be-*

*kannt gewordenen durchgeführten oder zukünftig beabsichtigten Verlagerungen, da es weder eine Meldepflicht der Unternehmen noch eine amtliche Statistik über Betriebsverlagerungen gibt.*

*Die Landesregierung verweist insoweit auf die öffentliche Berichterstattung.*

### Schriftliche Beantwortung der Mündlichen Anfrage 56

Die **Mündliche Anfrage 56** der Abgeordneten Sigrid Beer (GRÜNE) lautet:

**Naiver Umgang der Schulministerin mit „Augen auf – Werbung“**

*In der Sendung „Markt“ des WDR-Fernsehens vom 20. März 2006 kommentiert Schulministerin Sommer ein ihr vorgeführtes Video-„Unterrichtsmaterial“ für die Grundschule mit dem Titel „Augen auf – Werbung“. Das Material – so wurde eindrucksvoll in der Sendung dargelegt – „konditioniert“ Kinder für die Produkte und Marken, die im Video dargestellt werden. Es wird deutlich, dass es sich nicht um Material für eine kritische Medienerziehung, sondern um „Werbung für Werbung“ in der Schule handelt. Die beteiligten Konzerne haben ihre Produkte für jeweils 50.000 € platziert.*

*Der Präsident des Deutschen Kinderschutzbundes spricht von Ausnutzung und Missbrauch der Kinder. Die Kultusministerkonferenz hat sich inzwischen von einer ursprünglichen Empfehlung zugunsten des Materials distanziert. Die Schulministerin reagiert jedoch in der Sendung völlig unkritisch auf das indoktrinierende Video.*

*Wie bewertet Ministerin Sommer das sogenannte Unterrichtsmaterial „Augen auf – Werbung“?*

Die **schriftliche Antwort** der Ministerin für Schule und Weiterbildung lautet:

*In der Sendung „Markt“ des WDR ist der Eindruck erweckt worden, ich habe Unterrichtsmaterial der gemeinnützigen Gesellschaft „Mediasmart“ begutachtet und für unbedenklich erklärt. Dieser Eindruck ist falsch. Ich habe das Material nicht begutachtet und nicht für unbedenklich erklärt. Mein Statement, das die Redaktion der Sendung sinnverfälschend in den Kontext der Berichterstattung über „Mediasmart“ gesetzt hat, bezog sich allgemein auf das Engagement der Wirtschaft für Schulen. Das Ministerium hat Beschwerdebriefe an den zuständigen Redaktionsleiter und den Inten-*

danten des WDR geschickt. Es lässt derzeit die Qualität des Unterrichtsmaterials von „Mediasmart“ prüfen. Darüber sind alle Schulen in NRW per E-Mail unterrichtet worden. Sollten bei der Begutachtung Mängel deutlich werden, werden wir an die Schulen eine Empfehlung geben, das Material nicht zu verwenden. Grundsätzlich gilt: Wenn freie Materialien in den Unterricht einbezogen werden, liegt die Verantwortung für deren Eignung bei der Schule. Das Ministerium prüft alle Schulbücher, wir setzen darüber hinaus aber auf die Eigenverantwortlichkeit der Schulen in NRW.

### **Schriftliche Beantwortung der Mündlichen Anfrage 57**

Die **Mündliche Anfrage 57** der Abgeordneten Sigrid Beer (GRÜNE) lautet:

#### **Massive Benachteiligungen der Schülerinnen und Schüler sowie eine Klageflut von Eltern aufgrund der Einführung teilzentraler Prüfungen**

Die Hinweise darauf, dass die Vorbereitungen für die Durchführung der teilzentralen Prüfungen für den sogenannten „Mittleren Bildungsabschluss“ und das Abitur im Schuljahr 2006/2007 nicht ausreichen und es deshalb zu massiven Verunsicherungen und Benachteiligungen kommen wird, verdichten sich.

In Bezug auf die betroffene Jahrgangsstufe 10 sind organisatorische Fragen immer noch nicht geklärt. Der Zeitraum für Korrekturen und Nachprüfungen ist unrealistisch knapp angesetzt. Die Ergebnisse der zentralen Lernstandserhebungen haben erneut deutlich gemacht, dass bei der Bewertung der schulischen Leistungsentwicklung auch die Lernausgangslagen berücksichtigt werden müssen. Diese Art der differenzierten Bewertung ist jedoch bei den geplanten Abschlüssen nach Klasse 10 nicht geplant. Die Zeit für die notwendige Qualitätsentwicklung ist nicht gegeben. Entsprechende zusätzliche Unterstützungsressourcen sind nicht ausreichend und flächendeckend vorhanden.

Auch in Bezug auf das „zentrale“ Abitur im Frühjahr 2007 bestehen erhebliche Bedenken, da die Aufgaben erst jetzt entwickelt werden. Die Inhalte der Probeklausuren seien fragwürdig. Die notwendige Vorbereitung könne in der Kürze der Zeit nicht geleistet werden.

Gleichwohl verkündet das Ministerium im „Kölner Stadt-Anzeiger“ vom 17. März 2006:

„Wir sind sicher, dass alles reibungslos funktionieren wird.“

Garantiert die Schulministerin, dass alle Schülerinnen und Schüler ausreichend vorbereitet sind und gleiche Chancen haben, die zentralen Prüfungselemente sowohl in Bezug auf den Abschluss nach Klasse 10 im Jahr 2007 wie auch im Abitur 2007 in NRW erfolgreich abzuschließen?

Die **schriftliche Antwort** der Ministerin für Schule und Weiterbildung lautet:

Die Abgeordnete Frau Beer befürchtet „massive Benachteiligungen von Schülerinnen und Schülern durch die Einführung zentraler Prüfungen“, und sie vermutet eine unzureichende Vorbereitung in der bis zum Frühjahr 2007 verfügbaren Zeit.

Ich erlaube mir den Hinweis, dass es die Vorgängerregierung selbst war, die den Termin 2007 für die ersten zentralen Prüfungen im Abschlussverfahren am Ende der Klasse 10 und im Abitur gesetzt hat, allerdings ohne angemessene Rahmenbedingungen für eine sachgerechte Vorbereitung sicherzustellen.

Es war deshalb keine leichte Entscheidung, am Termin 2007 festzuhalten. Es galt, Schulen nicht zu enttäuschen, die pflichtbewusst und engagiert mit der Vorbereitung der zentralen Prüfungen begonnen hatten. Und es galt zugleich, mit einem deutlich verstärkten Team in meinem Hause die Vorbereitungen so voranzubringen, dass ich im März diesen Jahres tatsächlich mit Überzeugung sagen konnte: „Wir sind sicher, dass alles reibungslos funktionieren wird.“

Im Vorfeld meiner endgültigen Entscheidung, Anfang Februar diesen Jahres, habe ich Vertreterinnen und Vertreter der Eltern-, Schüler- und Lehrerverbände, der Bezirksregierungen und der Schulträger zu einer gemeinsamen Sitzung gebeten. Arbeitsstand und die weiteren Planungen zur Vorbereitung der zentralen Prüfungen wurden hier vorgestellt und diskutiert. Die Sitzung endete mit einhelliger Zustimmung der Teilnehmerinnen und Teilnehmer für die Durchführung der ersten zentralen Prüfungen 2007.

Inzwischen werde ich in meiner Einschätzung bestätigt durch Rückmeldungen aus Schulen, die sich erfolgreich an die Arbeit gemacht haben und gemeinsam mit ihren Schülerinnen und Schülern den Prüfungen mit zunehmender Gelassenheit entgegensehen.

*Ich verkenne dabei keineswegs noch verbleibende Ängste und Unsicherheiten, die unweigerliche Begleiterscheinungen eines für alle Betroffenen so neuen Paradigmas sind. Und mir ist die große Verantwortung bewusst, die wir gerade für die Jugendlichen tragen, die sich erstmals den zentralen Prüfungen stellen müssen. Deshalb suchen wir nach wie vor den Dialog mit allen Beteiligten und setzen Beratung und Unterstützung da an, wo es nötig ist, um Aufgabenentwicklungen und Anforderungen möglichst nah an der Praxis der Schulen zu orientieren.*

*Um konkret auf die vorgetragenen Bedenken einzugehen:*

*Zu den Prüfungen am Ende der Klasse 10*

*Organisatorische Fragen für die Prüfungen am Ende der Klasse 10 sind geklärt. Schulen und Eltern werden zurzeit über einen Flyer informiert. Der entsprechende Durchführungserlass mit allen Detailregelungen wird noch in diesem Monat veröffentlicht.*

*Zeiträume für die Korrektur der Prüfungsarbeiten liegen zwischen zwei und drei Wochen.*

*Die zentralen Prüfungen in drei Fächern sind nur Teil des Abschlussverfahrens. Die übrigen im Schuljahr nachgewiesenen Leistungen in diesen Fächern gehen mit 50 % in die Abschlussnote ein. Darüber hinaus bleiben die Leistungen in allen übrigen Fächern wie bisher Grundlage der Vergabe der Abschlüsse. Von daher wird die Lernausgangslage der Schülerinnen und Schüler in hohem Maße berücksichtigt.*

*Die Prüfungsaufgaben basieren auf den 2004 veröffentlichten Kernlehrplänen, die landesweit implementiert wurden. Ein dementsprechender Unterricht ist die bestmögliche Vorbereitung auf die zentralen Prüfungen. Zeit und Unterstützung für die notwendige Qualitätsentwicklung bis zu den Prüfungen 2007 ist somit hinreichend gegeben.*

*Mehr als 100 Moderatoren werden darüber hinaus im Augenblick für weitere Beratungsmaßnahmen geschult. Ein Mangel an flächendeckend verfügbaren Unterstützungsressourcen ist somit nicht zu befürchten.*

*Zum Zentralabitur 2007*

*Die Prüfungsaufgaben werden seit Dezember 2005 entwickelt. – Etwa 800 Lehrkräfte haben rund 1.300 Aufgabenvorschläge eingereicht. Circa 130 Mitglieder von Aufgabenkommissi-*

*onen übernehmen die Erstellung der Aufgaben bis Oktober 2006. Danach bleibt noch gut ein halbes Jahr Zeit, um auf unvorhergesehene Schwierigkeiten reagieren zu können.*

*Die konstatierte Fragwürdigkeit der Inhalte der Probeklausuren kann ich nicht nachvollziehen. Die Tatsache, dass sich zunächst 82 %, mit Nachmeldungen inzwischen 88 % der Schulen zur Teilnahme angemeldet haben, spricht dafür, dass geeignete Inhalte ausgewählt wurden.*

*„Die notwendige Vorbereitung“ in den Schulen läuft seit Februar 2005 mit einer Vielzahl von Unterstützungsmaßnahmen. Beratungen und Materialentwicklungen werden gezielt fortgeführt. Wir sind also in der Zeit.*

*Um sicherzustellen, dass jeder Prüfling im Abitur 2007 die Aufgaben vorfindet, auf die er bestmöglich vorbereitet ist, wird es überdies eine deutlich höhere Aufgabenauswahl geben als bisher: Zur Auswahl für die Schülerinnen und Schüler vier Aufgaben im Fach Deutsch, drei in den gesellschaftswissenschaftlichen Fächern, zwei in den modernen Fremdsprachen; zur Auswahl durch die Lehrkräfte 24 Teilaufgaben in Mathematik; für Lehrer und/oder Schüler eine Bandbreite von zwei bis elf (Informatik-)Aufgaben in den naturwissenschaftlichen Fächern. Damit wird es nahezu unmöglich, dass eine Schülerin oder ein Schüler keine Aufgabe vorfindet, auf die er mit besonderer Sorgfalt vorbereitet wurde.*

*„Garantiert also die Schulministerin,“ – so fragen Sie die Landesregierung – „dass alle Schülerinnen und Schüler ausreichend vorbereitet sind und gleiche Chancen haben, die zentralen Prüfungselemente am Ende der Klasse 10 und im Abitur 2007 in NRW erfolgreich abzuschließen?“*

*Das kann und wird die Schulministerin nicht garantieren. Niemand in NRW oder in einem anderen Land wird eine Garantie für völlige Chancengleichheit von Schülerinnen und Schülern geben können, sei es in zentralen oder in dezentralen Prüfungsverfahren. Garantieren kann und will ich aber, dass wir alles uns Mögliche getan haben und tun werden, damit Lehrerinnen und Lehrer aller Schulformen unsere Kinder und Jugendlichen gut und mit bestmöglichen Chancen auf die anstehenden zentralen Prüfungen vorbereiten können.*